...thr. 122 h

Sachs

Aerztliches Gemälde

des

weiblichen Lebens

im

gesunden und krankhaften Zustande,

aus

physiologischem, intellektuellem und moralischem Standpunkte.

Ein Lehrbuch für Deutschlands Frauen

von

Dr. J. J. Sachs.

Berlin,
In der Vereinsbuchhandlung.

1830.

Anthr. 122 h

232 = Bg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

Der

Freundin und Beschützerin der Wissenschaften,

der

edelmüthigen Beförderin alles Guten,

Frau Amalie Beer,

geb. Wolff,

Dame des Louisenordens,

Mitvorsteherin des Louisenstifts rc. rc.

in tiefster Verehrung gewidmet

vom

Verfasser.

Vorerinnerung.

Die erhabenen Verdienste der ärztlichen Schriftsteller Unzer, Hufeland, Osiander, Aronson, Joerg, Wildberg, Westphal, v. Ammon, Most u. m. A., welche zu verschiedenen Zeiten die Aufmerksamkeit unserer deutschen Frauen auf das Wahre, Gute und Nützliche in der Erfüllung ihrer mütterlichen Pflichten zu richten strebten, wodurch der Menschheit allerdings schon unendlich großer Nutzen erwachsen ist, sind gewiß stets in ihrem hohen Werthe anzuerkennen. Allein die täglichen Erfahrungen und zunächst die Annalen der Heilkunde beweisen, daß es noch keinesweges überall so gut steht, wie es der Menschenfreund wohl wünschen möchte. Die physische Selbstkenntniß ist unter dem weiblichen Geschlechte leider noch gar sehr vernachlässigt; der Frauen größter Theil ist noch lange nicht genug mit der Hygeia ausgesöhnt, selbst aus den gebildeteren Ständen sind es nur noch sehr wenige, die sich zu unverbrüchlicher Folge ihrer physischen und psychischen Gesetze

bestimmen lassen, und in Provinzialstädten und auf dem platten Lande, — wo es überall noch an Aerzten mangelt — herrschen ganz besonders hinsichts des Verhaltens bei Schwangerschaft, Entbindung, Wochenbett, so wie bei der ersten Pflege und physischen Erziehung der Kinder u. s. w., gar viele falsche Ansichten und verjährte Vorurtheile.

Dieses Alles ist es, was die Verlagshandlung veranlassen konnte, ungeachtet der großen Zahl populär-medicinischer Schriften, noch eine Verbreitung dieser neuen zu unternehmen, deren Bearbeitung sie mir auf ehrende Weise anvertraute, und der ich mich bei diesem, nicht der strengen Schule, sondern der weiblichen Welt angehörenden Werke nur in so fern willig unterziehen mochte, als ich einer Seits, neben der Benutzung der besten physiologischen, psychologischen und medicinischen Quellen, auch auf manche recht brauchbaren Winke aus der Erfahrung meiner alten frommen Mutter rechnen konnte, die von jeher nicht nur in der strengsten und doch liebevollsten Ausübung aller Gattin- und Mutter-Pflichten an ihren Kindern, Enkeln und Großenkeln, sondern — als fortwährende Vorsteherin eines schon länger als 25 Jahre bestehenden, sehr wohlthätigen Frauen-Vereins zu Märkisch-Friedland, — auch in dem thätigsten Beistand bei weiblichen Leidenden jeglicher Art, so wie in

der angestrengtesten persönlichen Pflege bei reichen und armen Kranken ihres Geschlechts, den höchsten Beruf erkannte. Andrer Seits durfte ich mich noch durch mehrere, ihrer ausgezeichneten Bildung wegen bekannte Frauen, — welche mit seltener Güte sich der Mühe unterzogen, den größten Theil des Inhalts im Manuscript zu lesen, wofür ich ihnen hiermit wiederholentlich herzlichen Dank sage — bei diesem Werke mich derjenigen Vorwürfe überhoben sehen, die so manchen Schriftsteller in diesem Fache, wegen indecenter und obscöner Behandlung der zarten hierher gehörenden Materien, mit Recht schon getroffen haben.

So möge nun den Schriften der vorhergenannten ärztlichen Schriftsteller auch diese sich, nach ihrer weiterhin in der Einleitung S. 4. angegebenen Tendenz, anreihen, und gleich ihnen sich eines Kreises von Leserinnen erfreuend, Gutes in demselben stiften. Sie kann und darf dieß hoffen, da sich ihr Inhalt ohnehin noch von dem jener Schriften, in seiner angemessenen wissenschaftlichen Einheit, durch Befolgung einer zweckmäßigen Ordnung, durch größere Vollständigkeit der Objekte, durch gleichmäßige Rücksicht auf die körperliche und geistige Sphäre — nicht als isolirte, sondern als zu einem Ganzen innigst verbundene Glieder, — so wie durch eine nicht für unmündige, wohl aber durch Anschaulichkeit, Deutlichkeit und Ein-

dringlichkeit für gebildete weibliche Leserinnen passende und von aller Uebertreibung freie Darstellung, wohl unterscheidet.

Gleichzeitig will ich nur noch erinnern, daß es mir für die möglichste Annäherung zum Zwecke dieser Schrift unumgänglich nöthig schien, das moralische Princip überall unwandelbar fest zu halten, weil es meines Erachtens der einzige Lichtpunkt ist, der so manche Dunkelheit in dem Leben und in der Bestimmung des Menschen überhaupt zu erhellen vermag. Auch bitte ich zu bemerken, daß es keinesweges meine Aufgabe war, eine vollständige körperliche und geistige Lebens-Charakteristik zu liefern, denn diese fällt der physiologischen und psychologischen Evolutions-Geschichte anheim, weil ja die Entwickelung der einzelnen Organe und ihrer Funktionen, so wie die des Denk- und Willensvermögens, beim weiblichen Geschlechte ganz nach denselben Gesetzen wie beim männlichen vor sich geht. Eben so wird man hier auch weder diejenigen Gesundheits- und Krankheits-Erscheinungen, welche bei beiden Geschlechtern vermöge des gemeinschaftlichen Gattungs-Charakters vorkommen, noch etwa jede nur mögliche Krankheitsform der weiblichen Geschlechts-Sphäre speciell erörtert finden; da diese ohne genauere anatomische, physiologische und pathologische Kenntniß, wie sie der Arzt durch angestrengtes vieljähriges Studium sich aneignet, durchaus

unverständlich sind. Wenn ich aus Besorgniß für diejenigen dringenden Fälle, bei welchen in kleinen Provinzial-Städten oder auf dem Lande der Arzt nicht immer bei der Hand sein kann, aus Dr. C. Westphals sehr nützlicher Schrift „die Krankheiten des weiblichen Geschlechts rc. Ein Buch für jedes gebildete Frauenzimmer. Leipz. 1813." mehrere Krankheitsformen (nur mit geringen Abänderungen und kleinen Zusätzen) entnommen habe, die sich für weibliche Leser einigermaßen faßlich machen lassen: so habe ich doch zu oft nur gefühlt, wie schwierig es sei, für die medizinische Praxis vollkommen zureichende Regulative populär darzustellen, und wie auch hierbei noch die ärztliche Anleitung äusserst wünschenswerth bleibt. Es wird darum auch im Verlaufe dieser Schrift sehr oft durch Gründe ernstlich gewarnt, mit der Schlange Aeskulaps das gefährliche Spiel niemals zu wagen; gerade dieses Buch möge zur Ueberzeugung verhelfen, daß der Mensch mit dem Heere von physischen und psychischen Kranheitsübeln, die ihn treffen können, eine zu große Doppelwelt bilde, und daß jene nie und nimmer vom gebildeten Laien so offen erkannt und geheilt werden können.

Vernunft und Erfahrung gebieten daher Ihnen, edle Frauen, des Arztes so mühsam erworbenen Einsichten in dem unübersehbaren Gebiete der Natur- und

Heil=Wissenschaften ja stets auf's innigste zu vertrauen, und seinen Verordnungen auf's Bestimmteste und Genaueste nachzukommen, selbst wenn sie auch gegen den Kreis ihrer Vorstellungen stoßen sollten. Thun Sie ja nichts nach Gutdünken, noch viel weniger gar aus selbstsüchtigem Eigenwillen; verachten Sie den Rath verjährter Vorurtheile und hypothetischer Afterweisheit alter Hebemütter und Quacksalberinnen, die hin und wieder in einem Falle zufällig nützen, in tausend und aber tausend Fällen aber nur allzuleicht schaden können. Richten Sie vertrauend Ihre Blicke nach oben, auf daß sie von dort jedesmal die Kräfte erhalten, durch gewissenhafte Befolgung der Vorschrift — die Gott seinem Diener der Natur, dem Arzte, dem Priester Ihres, so wie des Lebens Ihrer Familie da überall eingiebt, wo Sie seines Beistandes bedürfen, — zu Ihrem, zu Ihres Gatten und zu Ihrer Kinder Wohl auf's thätigste mit beitragen zu können.

Inhalts=Uebersicht.

Seite

Einleitung.

Erstes Buch. Das weibliche Individual=Leben.

Erster Abschnitt. Allgemeine Entwickelungs- und Bildungsgeschichte der weibl. Individualität.

Erstes Kapitel. Die Periode der vollen weiblichen Kindheit. (Das Mädchen.) 7
Zweites — — — — — weiblichen Jugend. (Die Jungfrau.) 11
Drittes — — — des weiblichen reifern Alters 15
I. die physische Seite des weiblichen Geschlechts 16
II. die gemüthliche Seite des weiblichen Geschlechts 30
III. die geistige Seite des weiblichen Geschlechts 41
IV. die moralische Seite des weiblichen Geschlechts 45
Viertes Kapitel. Die Periode des Matronenalters 49

Zweiter Abschnitt. Grundzüge der weibl. individuellen Körper=Pflege (Hygiastik.)

Fünftes Kapitel. Das räumliche Körper=Verhältniß und seine Bedeckungen 53
Sechstes — Die Kleidung 57
Siebentes — — Nahrungsmittel 60
Achtes — — Cultur der Haut 66
Neuntes — — Kopf= und Haarpflege 69
Zehntes — — Gesichts=Pflege 72
Elftes — — Pflege der obern und untern Gliedmaßen 79
Zwölftes — — Schönheitspflege (Kosmetik) 82

Seite
Dreizehntes Kapitel. Schlaf und Schlafzimmer 89

Dritter Abschnitt. Grundzüge der weiblichen Seelen-Pflege. (psych. Hygiastik)

Vierzehntes Kapitel. Die Mittel für intellektuelle und technische Bildung 94
Funfzehntes Kapitel. — — — moralische Erziehung . . . 110
Sechzehntes Kapitel. Die weibl. Affekte und Leidenschaften . . 126

Vierter Abschnitt. Die Menstruation in gesundem und krankhaftem Zustande.

A. Die normale Menstruation.

Siebzehntes Kapitel. Wesen des Blutabganges 141
Achtzehntes Kapitel. Verhaltungsregeln beim ersten Eintritt desselben. 146
Neunzehntes Kapitel. Verhaltungsregeln bei jedesmaliger Wiederkehr desselben 149

B) Unordnungen (Anomalien) der Menstruation.

Zwanzigstes Kapitel. Der zu früh erscheinende Blutabgang . 152
Ein u. Zwanz. Kap. Der schmerzhafte, beschwerliche Blutabgang (Menstrual-Colique) 155
Zwei u. Zwanz. Kap. Der übermäßige Blutabgang (Mutter-Blutfluß). 160
Drei u. Zwanz. Kap. Der unterdrückte Blutabgang 166

C) Die der Menstruations-Anomalie verwandten Krankheitsformen.

Vier u. Zwanz. Kap. Die Bleichsucht (Chloriosis) 170
Fünf u. Zwanz. Kap. Der Schleimfluß 176
Sechs u. Zwanz. Kap. Das zu frühe Erwachen des Geschlechtstriebes und die Selbstbefriedigung . . 186

Fünfter Abschnitt. Die Nerven- und Muskel-Affektionen der Blüthenjahre.

Sieben u. Zwanz. Kap. Die Abweichung des innern Seelenlebens 194
Acht u. Zwanz. Kap. Die Abweichungen der Sinneswahrnehmungen 200

Seite

Neun u. Zwanz. Kap. Die Abweichungen der Muskelthätigkeit und der reproduktiven Verrichtungen 204
Dreißigstes Kap. Die Behandlung aller erwähnten Krankheitsformen 205

Zweites Buch. Das Geschlechts- oder Eheleben nach allen seinen Richtungen.

Sechster Abschnitt. Der Eintritt in's Eheleben.

Ein u. Dreiß. Kap. Würdigung der Ehe 215
Zwei u. Dreiß. Kap. Vorsichtsregeln bei der Verehelichung 217
Drei u. Dreiß. Kap. Die Conception oder Empfängniß . . . 224
Vier u. Dreiß. Kap. Die Zeugung und Entstehung der Frucht 231

Siebenter Abschnitt. Die Schwangerschaft.

Fünf u. Dreiß. Kap. Zeichen und Berechnung der Schwangerschaft 242
Sechs u. Dreiß. Kap. Verhalten während der Schwangerschaft 247
Sieben u. Dreiß. Kap. Krankheiten während derselben . . 252
Acht u. Dreiß. Kap. Vorbereitungen kurz vor der Niederkunft 267

Achter Abschnitt. Die Entbindung.

Neun u. Dreiß. Kap. Der Geburtsakt. 274
Vierzigstes Kap. Verhalten der Mutter während der Geburtszeit 278
Ein u. Vierz. Kap. Verhalten der Entbundenen und des Neugebornen 283

Neunter Abschnitt. Das Wochenbett.

Zwei u. Vierz. Kap. Verhalten der Wöchnerin 286
Drei u. Vierz. Kap. Das erste Anlegen des Kindes an die Mutterbrust. 293
Vier u. Vierz. Kap. Die wichtigsten Krankheiten während des Wochenbettes 296

Seite

Zehnter Abschnitt. Kindespflege.

Fünf u. Vierz. Kap. Die Pflichten der stillenden Mutter . . 313
Sechs u. Vierz. Kap. Die mannigfachen Krankheitsformen der Brüste 320
Sieben u. Vierz. Kap. Die Ammenstillung 328
Acht und Vierz. Kap. Die künstliche Ernährung oder die Auffütterung 331
Neun u. Vierz. Kap. Die Körperpflege des Kindes 335
Funfzigstes Kap. Die Entziehung der Brust 347
Ein u. Funfz. Kap. Die Pflege des heranwachsenden Kindes . 350

Elfter Abschnitt. Einige Hauptkrankheitsformen im vorgerückten weiblichen Alter.

Zwei u. Funfz. Kap. Die Hysterie oder Mutterplage . . . 356
Drei u. Funfz. Kap. Die mannichfachen Magen- und Verdauungsbeschwerden 365
Vier u. Funfz. Kap. Die weibliche Unfruchtbarkeit 374

Zwölfter Abschnitt. Die Dekrepidität oder das Erlöschen des weiblichen Geschlechtslebens.

Fünf u. Funfz. Kap. Die Phänomene dieses Perioden-Eintritts 379
Sechs u. Funfz. Kap. Das Verhalten während desselben . . 383
Sieben u. Funfz. Kap. Von den Haupt-Krankheiten während dieser Zeit 384

Druckfehler.

S. 3. Z. 1 von oben st. Schoosse — l. Schooße.
— 107. Z. 11 von u. st. Hausfertigkeiten — l. — Handfertigkeiten.
— 126. Z. 10 von u. st. Achtzehn — l. — Sechzehn.
— 127. Z. 13 von o. st. indem — l. — in dem.
— 151. Z. 14 von u. ist ausgelassen der Buchstabe B.
— 170. Z. 7 von u. st. Menstruation — l. — Menstruations-Anomalien.
— 241. Z. 11 von o. st. Maß — l. — Most.

Einleitung.

I.

In der Geschichte des organischen Reiches findet man keine sich fortpflanzende Gattung ohne Weibliches; Alles was von seines Gleichen erzeugt ist, hat seine Mutter, daher denkt man sich die Natur selbst als ein weibliches Princip, als die Alles erzeugende Mutter.

Diese einfache Anschauung mag einigermaßen als Grundbegriff der Geschlechtlichkeit dienen. Die Weiblichkeit ist in der organischen Natursphäre überall die ursprüngliche Erscheinungsweise des Lebens, welche bei aller ihrer Entwickelung den Charakter der Ursprünglichkeit der mütterlichen Natur behält; die Männlichkeit hingegen ist die entsprungene, d. h. durch Entwickelung hervorgetretene Lebensform, und mit ihr — dem männlichen Freiheitsprincip — kommt daher auch die geschlechtliche Formverschiedenheit des gemeinschaftlichen Gattungs-Charakters erst in das Leben.

Indem aber bei einem Individuum eine bestimmte Geschlechtsverschiedenheit eintritt, beschränkt sich diese nicht bloß auf die Zeugungsorgane, sondern verbreitet sich auch mehr oder weniger über den übrigen Organismus. Das ganze Leben gewinnt einen Geschlechts-Charakter, oder die Wesenheit der Gattung erscheint unter zwei, den Geschlechtsverhältnissen entsprechenden Formen. Der eine, unmittelbare Geschlechts-Charakter oder geschlechtliche Zeugungs-Charakter besteht in der verschiedenen Richtung,

welche das Leben des Individuums in Beziehung auf die Zeugung gewinnt, weil in dem verschiedenen Antheil am Zeugungsgeschäfte sich das Eingreifen der Geschlechtlichkeit in den Gesammtorganismus am Entschiedensten ausspricht, woher denn auch hier die Wurzel des Geschlechts-Charakters zu suchen ist, wie dies unsern verständigen Leserinnen weiterhin noch klarer gemacht wird. Der zweite, mittelbare oder allgemeine Geschlechts-Charakter bezeichnet die Modification, welche die Geschlechtsverschiedenheiten theils in einzelnen Körperverrichtungen, die sich nicht unmittelbar auf Zeugung beziehen, theils in der allgemeinen Körperbeschaffenheit und im Leben überhaupt hervorbringt. Er besteht also darin, daß die Geschlechtlichkeit auch außerhalb der Sphäre der Zeugungsverhältnisse sich äußert, das ganze Leben durchdringt und mithin ihre höchste Stufe erreicht.

Mag nun auch diese Geschlechtlichkeit überall bei den höhern Gattungen organischer Wesen in mannigfach graduirter Helligkeit durchschimmern, so offenbart sie sich doch nach ihrem Begriffe und ihrer Bestimmung nirgends so klar und so hoch gesteigert, als in der Bildungsgeschichte der Menschheit. Das innere, psychische Leben erreicht überhaupt erst im Menschen seine höchste Höhe, weil dessen ganze körperliche und geistige Organisation, sein Standpunkt und Verhalten in der Reihe der Wesen, der Lauf aller menschlichen Dinge, die Möglichkeit und Beschaffenheit einer bürgerlichen Gesellschaft, wie die Ansprüche der geoffenbarten Religion unumstößlich darthun, daß seine Bestimmung eine höhere — moralische ist; daher auch an seinem Geschlechts-Charakter mit dem Leibe nicht minder die Seele (als Gemüth, Geist und Wille) großen Antheil nimmt, wobei die weibliche Bestimmung erst in ihrer wahrhaften Schönheit und Erhabenheit erscheint. Ihrem

Schoosse hat die Natur die Bewahrung und erste Belebung aller Keime des sich ewig fortpflanzenden Menschengeschlechts vertraut; in und mit ihrer Brust bereitet und reicht sie dem künftigen Weltenerhalter und Weltenzerstörer seine erste Nahrung. Wie sie schon als Jungfrau durch Liebreiz, Anmuth und Schönheit ihrer Gestalt dem nach Geistes-Thatenkraft strebenden Jüngling der höchste Sporn ist, und durch Zartheit des Herzens und Feinheit des Geistes der mächtigste Reiz alles geselligen Lebens wird, so flicht sie, als Gefährtinn des Gatten, Rosen der Freude in den Dornenkranz des Trübsals, den die Alltags-Plackereien des Geschäftslebens um sein Haupt winden.

Wie groß und edel die weibliche Bestimmung hiernach erscheint, eben so viel Eigenthümliches und Beachtenswerthes bietet der weibliche Körper sowohl seiner Bildung als seinem Leben nach dem forschenden Auge dar. Man findet, abgesehen sogar von den eigentlichen Werkzeugen der Geschlechtssphäre, sehr viel Ausgezeichnetes im Wesen und in der Art der weiblichen Organisation, wobei alles auf die regelmäßigste und merkwürdigste Weise sich entfaltet; man nimmt die mannigfachen Aeußerungen eines besondern Lebens vom Erscheinen der Geschlechtsreife an, durch die höchste Entwickelung des Fortpflanzungsvermögens bis zum Erlöschen dieser Thätigkeit hin, so deutlich wahr und bemerkt in allen diesen Epochen so eigenthümliche, nur in diesem Körper mögliche Krankheitszustände, daß alles dies in neuerer Zeit den berühmten ärztlichen Lehrer und Naturforscher Carus wohl berechtigen durfte, diesen Kreis in sich streng verbundener Naturerscheinungen als ein geschlossenes Ganzes, als einen abgesonderten, für sich bestehenden Zweig der Natur- und namentlich der Heilwissenschaft zu betrachten.

In vorliegender Schrift, der wir zunächst nur verständige und gebildete Frauen zu Leserinnen wünschen, ist

es nun auch unsere Absicht, ein Gemählde des weiblichen Individual- und Geschlechtslebens zu liefern, um Deutschlands edle Frauen auf die nothwendige Selbsterkenntniß ihrer physisch-psychischen Natur, zur Erhaltung ihrer körperlichen und ihrer geistigen Gesundheit, Energie und Thätigkeit, zur Vermehrung ihres moralischen Lebensglückes und zur kräftigen Mitwirkung des gemeinschaftlichen Zweckes der Menschheit: Veredelung künftiger Generationen, hinzuführen.

Zu diesem Behufe halten wir den physiologischen Standpunkt — den Zweck des Individuums in Beziehung zur Gattung — vor Augen, und trennen die erste, wenn auch nicht volle Hälfte des weiblichen Lebens-Cyclus, als das Individualleben, von der zweiten größeren Hälfte, dem Geschlechts- oder Eheleben, wodurch zugleich jener einfachsten Zertheilung des Lebenslaufes nach den beiden Hauptperioden der Jugend und des Alters vortheilhaft entsprochen wird. Das Individualleben, von dem das erste Buch handelt, ist die Periode mit vorwaltender Empfänglichkeit, von der Entstehung bis zur Vervollkommnung der gesammten Lebens-Entwickelung, wo dann das Individuum in die Gattung sich hineingebildet und mit seiner Geschlechts-Sphäre auch jede Seite seines Lebens als vollendet erscheint. Das Geschlechtsleben hingegen bildet die Periode mit vorwaltender Selbstthätigkeit, von der Zeit der höchsten Energie an, die beim weiblichen Geschlechte — das Eheleben mit der Conception, Schwangerschaft, Entbindung, Wochenbett, Ernährung des Kindes ꝛc. und die Erlöschung der Geschlechtlichkeit bis zum Tode einschließt, welchen Zuständen das zweite Buch gewidmet ist.

Erstes Buch.

Das weibliche Individualleben nach allen seinen Richtungen.

Erster Abschnitt.
Allgemeine Entwickelungs- und Bildungsgeschichte der weiblichen Individualität.

Erstes Kapitel.
Die Periode der vollen weiblichen Kindheit. (Das Mädchen).

Das Beginnen des Lebens liegt im Urpunkte des Entstehens des Menschen. Aus der Liebe soll er abstammen, welche vorher zwei Seelen verschiedenen Geschlechts in Eins vereinte, und er wird in dem Momente erzeugt, wo jene ihr vereintes Selbst vergessen, um es verdoppelt wieder zu finden. Schon in der ersten Bildungszeit des menschlichen Körpers — wo er noch als ungebornes Kind (Foetus), in der Höhle der Gebärmutter vierzig Wochen eingeschlossen, die wichtigste und folgereichste Periode des Lebens, sein Embryonenalter zubringt, um für den Eintritt in die Aussenwelt geschickt zu sein — ist der Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte begründet. Wenn auch die Bildung der eigentlichen Geschlechtssphäre schon um den dritten Monat nach der Empfängniß beginnt, sind doch die männlichen und weiblichen Schamtheile in ihrer äußern sichtbaren Form und Lage einander so ähnlich, daß man erst in den letzten Monaten der Schwangerschaft das Geschlecht des Foetus, aus dem äußern Ansehen, mit Zuverläßigkeit erkennen kann, und wir sehen so in Bezug auf die Geschlechtsorgane die Geschlechts-Differenz aus einem vorher

differenzlosen und neutralen Zustande sich herausbilden. Denn was genauere Beobachter über die Geschlechtsentwickelung am Körper des Foetus lehren, zeigt uns diesen in der ersten Zeit geschlechtslos, hierauf unvollkommen weiblich, und erst dann mit entschiedener Richtung entweder zu einem oder dem andern Geschlecht. Und so sehen wir auch nach der Geburt das Kind anfangs psychisch geschlechtlos, und wenn die Zeit der Geschlechtsreife heranbricht, die Jungfrau früher entwickelt als den Jüngling.

Der Kopf des weiblichen Foetus hat schon im fünften Monate der Schwangerschaft weniger Hervorragungen, ist abgerundeter und kleiner, das äußere Ohr erscheint früher vollkommen ausgebildet, die Brusthöle ist kleiner, kürzer und enger, die Bauchhöle und der Darmkanal sind länger und größer, Herz und Lungen mit ihren Blutgefäßen kleiner und auch die Nerven schon bei ihrer ersten Bildung kleiner und feiner als am männlichen Foetus. Allmählig bilden sich auch die Geschlechtstheile mehr aus, die Beckenhöhle wird vergrößert, Knochen und Muskeln erreichen einen höhern Grad von Bildung, sind aber weicher als am männlichen Foetus; am Kopfe wird die runde Form deutlicher, und der ganze Körper erhält ein zarteres und weicheres Ansehen als jener.

Mit der Geburt beginnt die Säuglingszeit — das thierische Traumleben, und endigt sich schon im sechsten oder neunten Monate nach der Geburt; da zeigt sich das Eigenthümliche in der physischen Individualität des weiblichen Geschlechts um etwas mehr. Das erste Athmen geht, gemäß seiner kleinen Brusthöle, viel weniger tief von Statten, wodurch auch die eingeathmete Luft

geringer ist; bei fortgesetztem Wachsthum bleiben seine Knochen kleiner und weicher, die Muskeln sind weniger dicht und roth, und die Sprache entwickelt sich im Mädchen eher.

In der frühern Kindheit bleibt die Geschlechtssphäre in ihrer Entwickelung immer noch zurück, und das Kind deßhalb auch in dieser vom Spieltriebe beherrschten Zeit, die sich vom zweiten bis zum sechsten Jahre erstreckt, von seiner körperlichen Seite völlig geschlechtslos, so sehr auch in den erwachenden physischen Trieben und Reizungen des Kindes sich je länger je mehr Vorläufer der künftigen physischen Geschlechtsverschiedenheit anfangen und auch die Geschlechtstheile immer mehr mit dem übrigen Körper an Größe zunehmen. Um diese reifere Kindheitsperiode aber, vom 7ten bis zum 12ten—13ten Jahre, die man die Lernzeit nennt, finden sich von körperlicher und geistiger Seite unvermerkt schon deutlichere Spuren eines allgemeinen Geschlechtsunterschiedes außer den Geschlechtsorganen ein.

Das Mädchen zeichnet sich durch eine zartere Organisation der äußern sichtbaren Gebilde aus; seine Stimme ist weniger stark, es ist empfindlicher gegen äußere Eindrücke, reinlicher, zärtlicher in Ansehung alles dessen, was Ekel verursacht; es entwickelt sich viel schneller; nimmt früher ein sittsames Wesen an, weiß sich feinern Anstand zu geben, während die männliche Jugend noch tölpisch und verlegen ist. Der Knabe will schon in den Kinderjahren auf seine Stärke trotzen, weil er größere Kraft in sich fühlt als das Mädchen; er sucht die Erfüllung seiner Wünsche zu erringen. Seine Beschäftigung ist wild, er sucht Stäbe,

Peitschen, Pferde, Waffen. Das Mädchen verlangt nicht ähnliche lärmende Unterhaltung, es beschäftigt sich mit der Puppe, diese ist der Liebling ihrer Seele die von ihr gepflegt, gewartet, gewaschen und geputzt wird; nächst ihr hat sie am liebsten die kleine Wirthschaft von Blech, Porcellan ꝛc. Der Uebermacht und Gewaltthätigkeit seiner männlichen Gespielen weiß es nur Thränen, dem Trotz — Klagen entgegenzusetzen.

Vom besondern Geschlechtsunterschiede, der erst durch die **besondere** Thätigkeit und Reife der Geschlechtsorgane selbst gegeben ist, zeigt sich auch noch in diesem Alter keine Spur; sie wachsen mit dem übrigen Körper gleichmäßig, vermehren im gesunden Zustande immer größere Sympathie mit den andern Organen des Körpers, daher durch das leider so häufig in diesem Alter ausgeübte, die ganze menschliche Würde verleugnende Laster der Selbstbefleckung, von dem wir noch später eigens sprechen werden, die tiefste Grundlage zu einem künftigen siechen Leben gelegt wird. Außerdem ist das Mädchen schon in dieser Lebensperiode mehr zu Nervenkrankheiten geneigt; Mädchen erkranken weit leichter und öfter, allein nie so gefährlich als Knaben.

In Beziehung auf die folgenden Lebensalter ist der Charakter der schuldlosen Kindheit volles, einiges, sich selbst genügendes Lebensgefühl, leichte Erregung und leichte Befriedigung. In diesem Frühlinge des Lebens ist Alles voll verborgener Bedeutung; die Unendlichkeit der Natur befangen im engen Kreise kindischen Lebens, versunken in stillem unbefangenem Genuß; daher die Gewalt der unmittelbaren Gegenwart, Sorglosigkeit und Frohsinn. Der Mensch ist noch unentzweit mit sich und der Natur, noch

ganz dem Glauben hingegeben und im Glauben seelig, Alles hoffend, Alles versprechend. Bis zum sechsten Jahre spielen Knaben und Mädchen zusammen in Eintracht; doch im reifern Kindesalter kündigt sich die Beziehung der Geschlechter auf einander durch Feindschaft an; die gegenseitigen Elemente sondern sich und treten einander entgegen: eine weise Einrichtung der Natur, um aus einander zu halten, was sich noch nicht verbinden kann und darf. Nur zwischen dem gleichnamigen Geschlecht entsteht und besteht Freundschaft; die Knaben verbindet die Lust zu Pferden, zu Kampf und freien wilden Spielen, die Mädchen zu Puppen, Tanz, Putz und friedlichen Umgebungen im stillen Gemache.

Zweites Kapitel.

Die Periode der weiblichen Jugend. (Die Jungfrau.)

Mit dem 13ten oder 14ten Jahr beginnt das eigentliche weibliche Jugendalter, und dauert ungefähr bis zum 22sten Jahre. Um diese Zeit geht bei dem weiblichen Geschlechte eine große Veränderung vor sich, und das Charakteristische dieser Entwickelungsperiode ist die Bildung und Vollendung der geschlechtlichen Seite des Körpers, welche dieser letztere und das Leben selbst zu seiner individuellen Seite allmählig noch erhält, und der Mensch zum Besten seiner Gattung bald schnell, bald langsam in zwei von einander körperlich und geistig völlig verschiedene Geschlechter getrennt wird, weßhalb auch die in diesem Lebensalter mit der Vollendung des Wachsthums und der Geschlechtsreife verbundene Reihe von Erscheinun-

gen — mit dem Namen die Pubertäts-Entwickelung belegt wird. Dieses Mannbarwerden geschieht durch das Handeln der Natur nicht nur unabhängig vom Willen des Mädchens, sondern auch ohne Wissen desselben, denn das Mädchen ist sich desselben nicht eher bewußt, als bis es vollendet ist. Dieses Mannbarwerden ist die wunderbarste Operation der Natur, groß und doch geheim, voll Handlung und Anstrengung der Natur und doch unbewußt. Der Eintritt desselben ist in vornehmen Ständen gewöhnlich früher als in niedern, außerdem wird er nach Verschiedenheit des Klima, des Wohnorts, der Erziehung und Lebensart, der erblichen oder angebornen Anlage, der vorhergegangenen Gesundheit oder Kränklichkeit u. s. w. verschiedentlich beschleunigt, oder verspätet.

Um diese Zeit tritt nun das Geschlechtssystem in die Reihe der übrigen thätigen Systeme, seine Verrichtung beginnt, und ist das Signal sowohl zu einer stärkern Ausbildung des ganzen Körpers, der jetzt auch an Fülle und Ausdruck des innern Lebens gewinnt, als besonders zur auffallend stärkern Entwickelung der Zeugungsorgane und der Gegend, in welcher sich diese befinden. Die ganze geschlechtliche Parthie erwacht zu einem höhern Leben; die Blut- und Nerventhätigkeit wird auffallend gesteigert, vermehrt und zwischen den Geschlechtstheilen, den Brüsten und übrigen Gebilden des Körpers erwachen neue Sympathien. Die Brüste wölben sich, die Warzen an denselben treten hervor und der Hof um dieselben erhält seine Farbe; das weibliche Kopfhaar wächst stärker als das männliche und es kommen die Pubertäts-Haare an der Achsel- und Schamgegend zum Vorschein; das Auge wird feuriger, die

Sprache voller, höher, rein intonirend. Auch ist nicht zu verkennen, daß sich um diese Zeit die elektrischen und magnetischen Beziehungen im weiblichen Körper in einem hohen Grade hervorheben, so wie auch ein eigner Geruch größtentheils die Herrannahung dieser Pubertät (Mannbarkeit) andeutet.

Nachdem nun diese schnelle und starke Ausbildung des ganzen Körpers, und vorzüglich der Geschlechtssphäre, bis zu einem gewissen Punkte vorgeschritten ist, entsteht, obgleich der weibliche Körper bei weitem noch nicht immer völlig ausgewachsen ist, ein Ueberfluß, eine größere Masse von Nahrungsstoff in demselben, als er zu seiner Existenz und Ernährung nöthig hat. Es beginnt allmählig ein Produciren, ein Schaffen, das den weiblichen Körper so sehr vom männlichen unterscheidet, das ganz seiner Bestimmung entspricht, und sich auch erst in den vierziger Jahren wieder verliert; es besteht im monatlichen Blutabgange mit seinem Gefolge, dem Concipiren, Schwangersein, und Gebären, und im Ausscheiden der Milch, welches Alles auf der eignen Einrichtung des weiblichen Körpers beruht, und für den männlichen durchaus unausführbar ist. Jede dieser geschlechtlichen Verrichtungen wird weiterhin speciell; denn alles Geschlechtliche soll in gegenwärtiger Periode nur vorläufig begründet, in der folgenden ausgeübt und angewendet werden; sie ist das Alter der Hineinbildung des Individuums jedes Geschlechts in die Gattung, die Blüthezeit des Lebens, die eine höhere Ahnung enthält, und die Fülle der Zukunft in sich schließt; sie ist die Periode der Absonderung, des Selbstfindens, des Umblicks und die Zeit der Ideale, des Hoffens und der Erwartung. Aus dem

Vorhergehenden erkennen wir, wie sich in physischer Beziehung zu dieser Zeit die Idee der Stärke und der Kraft, die Körperform des Jünglings charakterisirt. Wie sein Gang, seine Haltung und Bewegung männlicher, freier, seine Stimme fester, kräftiger, tiefer, und sein Blick feuriger wird, so offenbart sich hingegen an der Jungfrau die Form der Zartheit und Schönheit; ihr Gang, ihre Haltung und Bewegung entwickeln sich zur Grazie, ihre Stimme wird melodischer, weicher, ihre Blicke werden verschämt, doch ausdrucksvoll, in ihrem Antlitze markiren sich weit weniger als im männlichen die Gefühle, Reizungen und Affekte, und ihr ganzes Wesen erhält die größte Attraktionskraft. An die Stelle kindischer Neigungen treten sanftere, doch lebhaftere Gefühle, die kindische Keckheit nnd Sorglosigkeit wird verdrängt durch Behutsamkeit und jungfräuliche Sittsamkeit. — Das Gemüth entfaltet sich gleichfalls jetzt zu seiner Blüthe. Allmählig sieht man den vorher lebhaften und leicht befriedigten Knaben, das bisher unbefangene, heitere Mädchen zuerst sinnig und in sich gekehrt, die Einsamkeit suchend, und sich trennend von den Gespielen der Jugend, welche vom andern Geschlechte sind; das Herz erwacht in unbestimmter Sehnsucht, langsam, schonend, verborgen bereitet die Natur diese Epoche des Lebens vor. Allmählig, durchaus unbemerkt bildet sie die Geschlechtsanlage im unverdorbenen Gemüth zur Geschlechtsempfindung hinüber, ohne daß es sie versteht; allmählig entwickelt sich aus der Geschlechtsempfindung durch Wechselwirkung der niedern Natur nach der Phantasie und dem moralischen Zartgefühl die Geschlechtsneigung, und auch diese ist anfangs so unbestimmt, daß sie sich eher in

Freundschaft als Liebe hält, und sich nur in sehr entfernten Beziehungen verräth. Noch werden die Geschlechter aber durch eine heilige Scheu von einander zurück gehalten, und schließen sich zunächst an die gleichen Geschlechter, daher die Jugendfreundschaften beider Geschlechter. Nicht lange nun irrt das beklommene Gemüth noch umher, da producirt die Phantasie das Schöne, und aus der Geschlechtsneigung geht sodann bald die Geschlechtsliebe hervor. Mit der reinern Liebe beginnt eine neue Schöpfung im Triebe und dem Gefühle; doch daß dieses nicht zu früh, zu gewaltsam geschehe, ist hier der Kreis *erweitert*, und der Zeitpunkt erscheint zugleich, wo die Wahl des Standes wie die liebenden Ahnungen den Jüngling es fühlen lassen, daß die sorglose Kindheit entflohen sei. Sein Gemüth entzündet sich für Freiheit und Vaterland, es regt sich in ihm der mächtige Trieb, in die Schranken der Außenwelt einzugreifen; das Herz der aufkeimenden Jungfrau aber sucht das Zarte, die Kindheit auf, hängt zunächst an der Natur, für die ihr Schönheitssinn entflammt ist, und schamhaft verbirgt sie sich, wozu sie berufen und was ihr Wirkungskreis sei.

Drittes Capitel.

Die Periode des weiblichen reifern Alters.

Mit dem 20—22sten Jahre ungefähr hat das Frauenzimmer in Absicht auf Individualleben und Geschlechtlichkeit den ihm von der Natur vorgeschriebenen Grad von Vollkommenheit erreicht, und heißt jetzt erst mit vollem Rechte mannbar. Das weibliche Individuum erscheint vollen=

det, seine eigenthümlichen Seiten nach allen Richtungen des Lebens sind entfaltet, das Geschlecht ist ausgebildet, Körper und Seele haben die höchste Tendenz und Kraft erhalten. Erst jetzt wird der ausgezeichnete und bedeutungsvolle Unterschied beider Geschlechter in seinem Umfange ganz erkannt.

I. Die physische Seite des weiblichen Geschlechts.

Der Körper der Jungfrau erreicht, gemäß der früher eintretenden Geschlechtsreife, weit eher die vollendete Bildung als jener des Jünglings, aber niemals dessen Höhe im Wuchse, dessen Stärke, Größe und Solidität im Knochen= *) und Muskelbaue, daher die gröbere und anhaltende Arbeit mehr dem Manne zugewiesen ist. Die den weiblichen Körper bedeckende Haut ist schwächer entwickelt, feiner, weicher, glatter, weißer, durchsichtiger; ihre Blutadern schimmern mehr hindurch; ihre beträchtliche Ausdünstung hat keinen so starken Geruch als zuweilen die männliche; sie hält mehr Gleichheit, vereint mit einem frischern und lebhaftern Colorit einen sanfteren Widerstand bei der Berührung und ist mehr durch die Menge des unter ihr liegenden Fettes als durch Solidität und Stärke der Muskeln ausgezeichnet, daher neigt sich, nach Siebold, im Allgemeinen das Weib

*) Die gesammte Knochenmasse macht beim weiblichen Geschlechte $\frac{8}{100}$, beim männlichen dagegen $\frac{10}{100}$ der gesammten Körperschwere aus. Der große Naturforscher Sömmering hat nach langem und vielem Suchen im Scelett einer jungen Mainzerin uns das Muster eines wohlgebauten weiblichen Knochengebäudes gegeben, dessen Kopf und Körper dem Typus und Ebenmaaß der Venus entspricht.

mehr zur Fettigkeit. Die Haare sind nicht wie bei dem Manne über den ganzen Körper verbreitet, aber desto stärker und länger an manchen Gebilden, welche von ihnen begrenzt werden, wie z. B. an den äußern Geburtstheilen; außerdem ist ihr schönes Kopfhaar eine vorzügliche Zierde ihres Geschlechts, deren Pflege sie besondere Aufmerksamkeit zu widmen haben.

Bei dem Manne ist ferner die Schulter-Gegend der breiteste Theil des Körpers, bei dem Weibe die Beckengegend. Der Umriß des Mannes gleicht daher einem umgekehrten Kegel, der des Weibes einem länglichen Oval.

Der Kopf und das Gehirn des weiblichen Geschlechts ist etwas kleiner, gleichförmiger gerundet als beim Manne, aber im Verhältniß zum übrigen Körper größer und schwerer. Trauen wir des großen Zoologen Tiedemans Untersuchung (Zoologie Bd. 1. S. 151.) so ist die Zirbeldrüse im Gehirn, in welcher Cartesius den Sitz der Seele annehmen wollte (?) bei dem Weibe größer als beim männlichen Geschlecht. So hat denn des Weibes inneres sensibles Leben mehr das Uebergewicht, während bei dem Manne die gröbere, sinnliche Masse, Fleisch und Bein, einen stärkern Gegensatz gegen den Centralpunkt des innern Lebens bildet. Die Nerven, welche von dem gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt im Hirne am Schädel heraustreten, findet man alle, den Seh- und Riechnerven ausgenommen, bei dem Weibe kleiner und subtiler als bei dem Manne, im Verhältnisse zur Größe ihres Gehirns am zartesten und feinsten; daher erträgt das Weib den körperlichen Schmerz leichter, und ist überhaupt weniger sinnlich und von den Aussendingen abhängig. Es wird durch die Eindrücke in

seinem Innern weniger gestört, bleibt sich mehr gleich, duldet leichter Leiden und artet bei Versetzung in ein andres Klima weniger aus. Seine Sensibilität — bewegliche Empfindlichkeit — ist reger, und über die Muskelkraft mehr überwiegend; so hat es eine leisere Empfänglichkeit für Eindrücke, weint leichter und wird durch sie überhaupt leichter afficirt, hat ferner einen leisern und kürzern Schlaf, leidet häufiger an Nervenkrankheiten, Ohnmachten und Krämpfen, welche auf einem abnormen Uebergewichte des Nerven über der Muskel beruhen; sie halten dann lange an, tödten aber nicht sogleich. Hirnentzündungen sind — nach Martinet, Sarent-Duchatelet u. A. bei ihnen selten, sie verhalten sich zum männlichen Geschlecht: wie 1 zu 4. Unterdrückter Zeugungstrieb macht das Mädchen schwächer, leidender und kränker als den Jüngling, hingegen erschöpfen der Liebe Freuden die weiblichen Kräfte nicht so leicht.

Das weibliche Gesicht ist kleiner, kürzer, die Gesichtsknochen sind feiner und ebener, das Antlitz ist kürzer und besser abgeschnitten, die Physignomie hat keinen so feststehenden Charakter, als die männliche, und wird nicht so leicht physiognomischer Ausdruck der Affekte, Leidenschaften; in ihm ist mehr Harmonie, überhaupt das weibliche Leben gleichförmiger und ruhiger dahinfließend. Die Stirne ist weniger hoch, die Nase und Nasenhöhle kleiner, das Ohr aber vollkommener gebildet, länglicher, dünner und zarter, der Kopf zu beiden Seiten in den Schläfengegenden schmäler und an den Kinnbacken etwas zusammengedrückt, daher auch die Mundöffnung kleiner, und die Behandlung der Mundkrankheiten schwieriger. Die Zahnbildung ist schwächer, die Zähne sind kleiner, die hin-

tersten Backenzähne (Weisheitszähne) fehlen öfterer als beim Manne und nach Meckel *) bleiben oft die Milchzähne stehen. Das Auge ist kleiner, länglicher, flacher und sanfter, dabei schärfer, unruhiger und verträgt kein zu lebhaftes Licht; auch soll es nicht so fernsichtig als das des Mannes sein, wenigstens unterscheidet es die Gegenstände in der Ferne nicht so genau. Ihr Ohr liebt vorzüglich sanfte Eindrücke; ihr Geruchsorgan ist empfindlicher als jener des Mannes; ihr Geschmackssinn feiner und geläuterter, huldigt mehr der Einfachheit; ihre Finger als Tastorgane sind spitziger, darum auch ihr Sinn des Tastens durch mehr Zartheit ausgezeichnet ist, und leichter durch harte, rauhe, kalte oder heiße Berührungspunkte angegriffen wird. Diese leise Empfänglichkeit, diese Zartheit ihrer Sinnesorgane macht sie eben vieler lebhaften Eindrücke fähig, die im Manne so schwach sind, daß er oft gar nicht darauf achtet.

Die angenehmen Bewegungen und die Wellenlinien des längern und schlankern Halses, welche seine unmerkliche und allmählige Verbindung mit dem Rumpf und Kopfe andeuten, sprechen sich im Weibe stärker aus, und geben daher diesem Gegenstande seines Körpers mehr Ausdruck und Reiz, wozu sich noch die Differenz gesellt, daß der Kehlkopf, besonders der höherstehende schildförmige Knorpel, kleiner ist und nicht so sehr, wie bei dem Manne hervorragt, sondern vorn abgerundeter erscheint. Die Schultern sind weniger breit, stehen mehr rückwärts und entfernen sich nicht so weit vom Rumpfe.

---

*) System der vergleichenden Anatomie v. J. F. Meckel. (Halle 1821. I. S. 254).

Die ganze Brusthöhle ist, wie zum Theil schon bemerkt worden, von der männlichen dadurch verschieden, daß sie weniger geräumig und in etwas anders geformt ist, woraus auch die Form und Größe ihrer Organe der Lungen, des Herzens und ihrer Blutgefäßstämme entspringt, indem alle diese kleiner und begränzter als beim Manne sind: daher auch das Weib kein so starkes Athmungsbedürfniß hat, wie der Mann; während derselbe gleichsam instinktmäßig ins Freie getrieben wird, kann das Weib länger in geschlossenen Räumen aushalten. Die Luftröhre ist im weiblichen Körper enger und merklich länger, die Knorpelringe derselben haben einen kleinen Durchmesser, es sind aber ihrer 18 — 20, während beim Manne ungefähr 16 sind, aus welcher Verschiedenheit jene der weiblichen resultirt. Ihre Stimme ist schwächer, da die gesammten Luftwege nicht so geräumig sind, und weniger Luft mit Einemmale ausgestoßen werden kann; sie ist weniger in der Ferne hörbar, und mehr für die Nähe berechnet. Sie ist um eine Octave höher als die männliche, da die Luftröhre länger, und so wie der Kehlkopf und die Stirnritze enger ist, die Wände in schnellere Schwingungen gesetzt werden. Sie ist geschmeidiger, biegsamer, da die Muskeln schlanker und ihre Flechsenbänder weniger straff und gespannt sind. Die weibliche Stimme gewinnt erst bei höherer Bildung, bei verfeinerten Gefühlen; durch die Beseelung wird ihre Schwäche zur Anmuth, ihre Feinheit zum lebendigsten Ausdrucke eines zarten, tiefen Gefühls, ihre Feinheit zum melodischen Flusse. Bei den Lustdirnen wird hingegen vermöge der Sympathie der Geschlechtstheile zum Halse die Stimme rauh und seelenlos.

Was das Blutgefäßsystem des Weibes betrifft, so ist der Blutkreislauf beim Weibe schneller, die Pulsschläge sind öfterer, weicher, weniger stark, veränderlicher und leichter zu beschleunigen. Im männlichen Körper sind die Pulsadern entwickelter, im weiblichen die Blutadern. Das Frauenzimmer bewegt sich leichter und schneller, allein mit weniger Energie; im Ganzen ist es schwächer, langer Arbeiten unfähiger, seiner beschränkteren Brusthöhle gemäß athmet es weniger Luft ein als der Mann. Die Blausucht ist bei Weibern viel seltener, das Blutspucken minder gefährlich und nicht so leicht zu Lungensucht führend. Hingegen leidet das Frauenzimmer häufiger an Entzündungen des Unterleibes und der Geburtstheile, eine Folge der dortigen größeren Menge von Gefäßen, Blut und Nerven. Blutflüsse sind ihnen weniger gefährlich als dem Manne. Außerdem ist die äußere Brust schmaler, tiefer, mehr gerundet und kleiner, und unterscheidet sich durch den Umfang und die für das Auge des Mannes so verführerische Form des Busens, der beim Athmen sich auch mehr hebt und senkt; auf dessen Bestimmung als nährende Mutterbrust werden wir weiterhin zu sprechen kommen. Auch ist das Brustbein kürzer und ihre Rippen sind dünner, flacher, kürzer, gehen abwärts und tragen zum Theil mit zum schlanken Wuchs bei.

Der weibliche Leib tritt mehr hervor und zeigt eine stärkere Rundung, der Nabel aber eine größere Entfernung von der breitern Schamgegend; die Hypochondrien (Seitentheile) sind weicher, die Hüfte und untere Gegend größer und breiter, worauf sich die Größe und Länge ihrer enthaltenden Organe gründet. Die Leber ist kleiner, der Magen zwar

weniger geräumig, aber wie der Darmkanal länger. Der obere Raum der Leibeshöhle ist enger beim Weibe, dafür aber länger, schlanker, die untere hingegen größer, ihrer künftigen Bestimmung zur Schwangerschaft und Geburt ganz angemessen, obschon sie dadurch in Beziehung zum Brustgewölbe dem gefälligern symmetrischen Verhältnisse des männlichen Leibes nachsteht. Sonstige Organe, als Milz, Nieren, Harnwerkzeuge u. s. w. zeigen keine besondere Verschiedenheit. Was nun die fixen Besonderheiten der Verdauung angeht, sind die Verdauungswerkzeuge beim Frauenzimmer nicht so geräumig und stark als beim Manne, daher ihr Kauen nicht so kräftig ist. Der weibliche Magen ist auch dünnhäutiger, die Muskelkraft des Darms schwächer, daher der Stuhlgang träger und seltener, doch trockener, die Verstopfung häufiger und ohne Nachtheil länger auszuhalten, und Krankheit, auf Muskelschwäche der Verdauung beruhend, häufiger. Da nun der Magen kleiner ist, und die Saugadern am Darmkanale und Gekröse thätiger, so wird das Weib leichter gesättigt, und schon bei geringer Nahrung hinreichend ernährt: das Bedürfniß ist also geringer. Das Weib kann leichter entbehren, und fühlt sich glücklich, wenn es heimlich und unbemerkt entbehren kann, um Mann und Kinder reichlich versorgen zu können. Der Mann ist abhängiger von Nahrungsbedürfnissen, und wird durch den Gaumenkitzel leichter zur Unmäßigkeit verleitet. Der Instinkt spricht hier eben so laut als die Organisation: nemlich nach der Erfahrung unserer Naturforscher nähert sich der Mann den fleischfressenden Thieren, wie seine stärkeren Eckzähne zeigen, er wird also durch Instinkt gleichsam zur Fleischnahrung getrieben, wodurch er zwar

stärker, aber grober, roher und wilder wird; das reinere Weib hingegen bleibt der Natur treuer und hält sich an Pflanzenkost. Eben so bedarf der Mann mehr der scharfen Gewürze und der geistigen Getränke, um nach der stärkeren Anstrengung die kräftige aber stumpfe Irritabilät aufzureizen, und seine Erregung wie sein Selbstgefühl zu steigern. Das Weib bedarf dieser Reize weniger, hat keine Neigung zu ihnen, und verliert durch ihren häufigern und reichlichern Gebrauch seine Weiblichkeit; ein weiblicher Trunkenbold gewährt den scheußlichsten Anblick. Die Ausleerung des Urins ist beim Weibe nicht so stark wie beim Manne, eine Folge der stärkern Transpiration und der großen Anzahl von ansaugenden Gefäßen in der Urinblase, woraus sich (nach Siebold *) zum Theil auch die Phänomene erklären lassen, „daß weibliche Individuen den Urin weit länger als die männlichen zurückhalten können, einen weit dickern, concentrirtern Urin überhaupt lassen, weniger trinken und längern Durst leiden können, daß ihr Urin ätzender, und von schärferem, durchdringenderem Geruch sei, und daß sie Stein- und anderen Krankheiten der Urinwege, der Nieren und Harnblase seltener ausgesetzt sind."

Die **Lendengegend** ist länger, mehr ausgedehnt, und erzeugt überhaupt die schlanke, zierliche **Taille**, welche das gut gewachsene Weib so sehr auszeichnet, ohne daß dieselbe durch das in vielen Fällen so nachtheilige Schnürleib erst hervorgehoben zu werden braucht. Die Extremitäten (obere und untere Gliedmaßen) unterscheiden

---

*) A. Elias v. **Siebold**, Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten. Frankfurt a. M. 1821. 1ter Band S. 38.

sich im Ganzen durch sanftere Rundungen; die Erhabenheiten, welche vorzüglich an ihnen sichtbar sind, und diese durch schön gerundete Formen mit dem Rumpfe verbinden, haben gleichfalls einen weiblichen sehr leicht zu bemerkenden Charakter. Der Arm des Weibes ist fetter, runder, kürzer, mit sanftern Umrissen; die Hand kleiner, weißer, weicher und fetter, die Finger sind feiner und spitziger und die Nägel durchsichtiger und zarter. Unter allen weiblichen Händen ist die in der Sömmeringschen Sammlung befindliche Hand der schönen Paule de Vigniers *) bei den Anatomen am berühmtesten. Die untern Gliedmaßen haben auch nicht zu verkennende Merkmale, sie sind durchaus kleiner, die stützende Grundfläche von geringerm Umfange. Die Schenkel gehen nicht wie beim Manne senkrecht herab, sondern schräg nach unten und innen, so daß die Kniee enger beisammen sind, und nach innen hervorragen. Das Knie ist beim Weibe größtentheils runder, weniger eckig. Die Wade ist durch Feinheit und durch zierlichern und zartern Zuschnitt ihrer untern Gegend merkwürdig. Der Gang eines erwachsenen Mädchens ist schwankender und das starke Laufen schwerfälliger, wozu, nebst den angegebenen Verhältnissen der Oberschenkel, die kleinern und schmälern Füße das ihrige beitragen. Wie Rousseau bemerkt, ist das Laufen die einzige Bewegung, welche das Weib ohne Anmuth vollzieht, und sein Fliehen scheint darauf berechnet zu sein, daß es eingeholt werde.

Betrachten wir nun die Gesammtform, in welcher

---

*) J. F. Ackermann, über die körperliche Verschiedenheit des Mannes von Weibe, aus d. Lat. übers. von Jos. Wenzel. Mainz 1788. S. 90.

das Wesentliche beider Geschlechter zur äußern Erscheinung wird, so würden wir hier anstatt im Allgemeinen gern wörtlich dem kunstsinnigen, von wissenschaftlichem Streben beseelten und von platonischen Ansichten durchdrungenen Wilh. v. Humboldt*) folgen, müßten wir nicht fürchten, mit seiner gelehrten Kunstsprache unsern Leserinnen unverständlich zu werden.

Die ganze Körperbeschaffenheit des Mannes drückt mehr positive Kraft, die des Weibes mehr sanfte Nachgiebigkeit aus; jene ist schön durch ihr kraftvolles, diese durch ihr lockendes anziehendes Aussehen. Der vorwärts gesenkte weibliche Kopf mit dem ruhigern Auge zeigt ruhige Sanftmuth, stille Bescheidenheit, Unterwürfigkeit und züchtige Schaam; und der Busen von Hingebung und aufopfernder Theilnahme, ihr räumlicher Leib, dessen Mutterbestimmung, ihre weicheren, sanfteren Glieder und ihre zarte Haut zeugen von einem engern Wirkungskreise, von Häuslichkeit, von friedlichen und sanften Bestimmungen; in allen ihren Theilen ist Fülle und Weichheit, überall kommen üppige Formen den Sinnen schmeichelnd entgegen. Und wie das Männliche überhaupt mehr dem Verstande, das Weibliche mehr dem Gefühle zugewendet ist, so spricht auch auf solche Weise die Schönheit des Mannes mehr den Verstand an, durch die Oberherrschaft der Form und die kunstmäßige Bestimmtheit der Züge, während die Schönheit des Weibes durch die freie Fülle des Stoffs und durch die liebliche Anmuth der Züge mehr das Gefühl befriedigt. Die Form

*) Wilh. v. Humboldt über d. Geschlechtsunterschied und dessen Einfluß auf die organische Natur — in den „Horen" (Tübingen 1795. Bd. 1. St. 2—4.)

des einen Geschlechts ist eigentlich nur in so fern schön, als ihr die andere gegenüber steht, und jede nur einen Accord anschlägt, welcher erst in der andern vollkommen austönt. In jeder steht dem besondern Ausdruck des Geschlechts der allgemeine Ausdruck zur Seite.

Die weibliche Schönheit, als der höchste und vollendetste Ausdruck der Geschlechtlichkeit, erscheint aber nur da, wo das Weib in seinem ganzen Wesen weiblich ist; sie hängt nach unserem würdigsten Lehrer Burdach *) ab:

a) vom Klima. Die milde Luft in Griechenland, Georgien, Mingrelien, Circassien ist der weiblichen Natur vorzüglich angemessen, und läßt ihre Schönheit frei sich entwickeln. Die fruchtbaren und Liebe dürstenden Negerinnen am Niger und in Angola haben noch viel Grazie und weibliche Reize. Dagegen wird die Weiblichkeit durch ein rauhes und kaltes Klima unterdrückt: die Weiber in den Polarländern sind schwach menstruirt, wenig fruchtbar, dabei häßlich und von den Männern wenig verschieden.

b) Eine unangemessene Lebensweise und fortdauernde Anstrengung in schweren, körperlichen Arbeiten, die eigentlich nur für den Mann bestimmt sind, läßt keine weibliche Schönheit aufkommen, und sie ist bei den Tagelöhnerinnen, Feldarbeiterinnen großentheils verwischt, während bei den Männern der arbeitenden Klasse nicht selten schöne Formen sich finden.

c) Die Plasticität schafft angenehme, den Sinnen wohlgefällige Formen, doch die Seele erst giebt der Annehmlichkeit

---

* K. Fr. Burdach's Physiologie als Erfahrungswissenschaft. 1826. Bd. 1. S. 256. seq.

ihre Bedeutung, und erhebt sie zur Schönheit; denn die Seele beruht auf Selbstgefühl, welches die Steigerung des Gemeingefühls ist. Bei Thieren leuchtet sie nur da stärker in der äußern Form hervor, wo größere Körperkraft und also ein kräftigeres Gemeingefühl vorhanden ist; daher ist nur das männliche Thier schön, indem es durch Stellung, Gang, Blick und alle Bewegung, Muth, Stolz und das hohe Kraftgefühl verräth, von dem es durchdrungen ist, während die Weibchen mit gebogenem, eingezogenem Halse, und blos mit dem Ausdruck der Schwäche einhergehen; nur einige Spuren weiblicher Schönheit erscheinen bei den klügern und edlern Thieren, namentlich dem Pferde, der mit dem Menschen in näherer Gemeinschaft lebenden Schweizer-Kuh rc.

So entspricht nun auch die Schönheit des menschlichen Weibes der Stufe seiner physischen Entwickelung. Unter dem gemeinen Volke, so wie unter den slavischen Völkerschaften, hat das Weib mehr ein männliches Aeußeres, starke Glieder, vorragende Backenknochen, grobe Haut rc. und ermangelt der weiblichen Reize, während unter denselben Ständen derselben Völker schöne männliche Gestalten nicht selten sind. So sollen auch in China die gemeinen Weiber viel häßlicher sein, als die vornehmen, und wenn man unter den Wilden durchgängig häßliche Weiber findet, so traf man dagegen unter den glücklich organisirten und mehr gebildeten Bewohnern von Otaheite weibliche Schönheit und Anmuth. Im Weibe darf auch die plastische Fülle nicht allein vorhanden sein, sondern das Geistige — der Seelenausdruck — muß sich mit ihr harmonisch verbinden; nur dadurch gewinnt es die Anmuth und

Lieblichkeit, welche den wahren Gehalt der weiblichen Schönheit ausmachen und ihr den höchsten Reiz verschaffen. Im Wesen des Weibes ist aber auch mehr Einheit zwischen Innerem und Aeußerem; das Gefühl, welches mit dem Vermögen der Aeußerung in unmittelbarer Beziehung steht, ist weniger durch den Verstand beschränkt, die untergeordnete Muskelmasse folgt williger dem Impulse der Nerven, so wie diese vom überwiegenden Gehirne leichter beherrscht wird; dadurch sind denn alle Darstellungen des Innern im Aeußern bei dem Weibe ausdrucksvoller und vollkommener, seine Gestalt ist sprechender: mit freiwilliger Leichtigkeit malt sich im bildsamen Baue die weibliche Seele, die, weil Phantasie und Empfindung in ihr herrschen, mehr das Harte und Feste, als das Schwankende und Unbestimmte flieht. Auf dieser zarten Beredsamkeit der weiblichen Gestalt, durch die sie ein treuer und heller Spiegel des Innern wird, beruht der eigenthümliche Genuß, welcher der Umgang mit dem andern Geschlechte gewährt; nirgends spricht die Empfindung so unmittelbar zu uns, und nichts vermag daher auch so tiefe Gefühle zu wecken, so harmonische Stimmungen hervorzubringen.

Bei der Schwäche und Nachgiebigkeit seiner Muskeln und bei der Herrschaft seiner Sensibilität ist das Weib besonders zu solchen Bewegungen geneigt, die nicht einen mechanischen Zweck erreichen sollen, sondern nur den innern Zustand ausdrücken. So ist ihnen das Tanzen und Hüpfen natürlich, als der Ausdruck regen Lebensgefühls, unbefangener Fröhlichkeit und reiner Bewegungslust; es ist ihnen eine größere Neigung zum Sprechen, eine Redseligkeit eigen, die durch eine geschmeidige, leicht bewegliche

Zunge unterstützt wird. Während der Sänger mehr einzeln steht, giebt es überall Sängerinnen, bei der Heerde und in den Spinnstuben, wie in den Gemächern der höhern Stände. Indem das Muskelspiel bedeutungsvoller, der Ausdruck des Innern stärker ist, und der Wille die Muskeln mehr beherrscht, ist das Weib auch mehr der Verstellung fähig, und kann Meisterin darin werden; es kann von Liebe entzündet sein und eiskalt erscheinen; kann dulden und sich heiter stellen, kann darbend für Andre sich opfern und dabei den Schein der vollen Befriedigung annehmen. So sind auch die guten Schauspielerinnen häufiger als die guten Schauspieler, theils weil das Weib mit seinem Gefühle auch bei geringerer Bildung und mittelmäßiger Anlage den Sinn des Dichters richtiger auffaßt, und weil es einen richtigern Takt in der Darstellung des Schönen hat; theils aber auch, weil es durch eine lebendigere Sympathie und regere Phantasie ganz in die Lage des andern sich im Gefühle zu versetzen vermag, und endlich, weil in seinem Aeußern, in der wundervollen Macht des Blickes, im unerschöpflichen Muskelspiele des Gesichts und in der biegsamen Stimme der Gedanke freier sich darstellt. Das Gesicht des größten Mimen bietet im Vergleich mit dem einer mimischen Künstlerinn nur einfache Massen dar, und den höchsten Grad der Energie tragen ihre artistischen Darstellungen, wenn sie mit den Objekten der weiblichen Leidenschaft selbst beschäftigt sind.

II. Die gemüthliche Seite des weiblichen Geschlechts.

Ein Hauptzug am weiblichen Gemüth, durch welchen die Natur die Geschlechter zur Begattung bestimmt, ist das von einer höhern Macht stammende, dominirende Bedürfniß des weiblichen Herzens nach Liebe und Gegenliebe, oder der Zustand, wo das Gemüth mit Innigkeit an ein bestimmtes Individuum des andern Geschlechts sich anschließt und nur in solcher Vereinigung sich glücklich fühlt. Er offenbart sich schon von der frühesten Kindheit an, und ist als Resultat der feinern Organisation und des vorherrschenden Nerven- und Geschlechts-Systems anzusehen. An und für sich scheint dieser Trieb wirklich etwas Höheres und Reineres zu sein, als der bloße Geschlechtstrieb, wie schon die Modifikationen in der Eltern- und Geschwisterliebe, in der Zärtlichkeit gegen Thiere u. s. w. beweisen. Da indessen alle Liebe doch nur ein Produkt des innigsten Lebens ist, so entwickelt sich auch dieser Trieb in seiner ganzen Energie, und erreicht seinen höchsten Grad mit der eintretenden Geschlechtsreife. Wie nun also die weibliche Liebe zum Theil wenigstens mit auf dem Geschlechtstriebe gegründet ist, und durch denselben modificirt zu werden pflegt, so scheint dennoch wieder vollkommen gegründet, daß sie, mit der männlichen verglichen, weit weniger sinnlich sei, daß sie mehr als moralisches Bedürfniß, mehr als Angelegenheit des Herzens erscheine und die Ideen von Schutz, Lebenszweck und endlicher Bestimmung sehr großen Einfluß darauf haben. Bei dem Manne, als activem Princip der Fortpflanzung, scheint der Geschlechtstrieb, und folglich auch die Geschlechtsliebe,

mehr als heftiges transitorisches Gefühl, bei dem Weibe hingegen, als passivem Principe, das die Keime des Lebens aufnehmen und erhalten soll, mehr als ruhiges, permanentes Gefühl sich zu äußern; hieraus dürfte auch abzunehmen sein: ob die Sinnlichkeit bei Männern oder bei Weibern am mächtigsten ist. In dem weiblichen Ideale oder dem reinen Weibe verschmilzt die sinnliche Begierde; seine Triebe sind ruhiger, und obgleich stets anwesend, doch zu zart, um hervor zu stechen; die Imagination, die Regsamkeit des Gefühls, die Grazie, ja selbst die Tugend ist offenbarer und verbergend zugleich das Dasein jener Begierde.

Bei dem Erwachen der höhern Geschlechtsliebe, bei dem ersten klaren Bewußtwerden der künftigen, weiblichen Bestimmung, geht, als Folge der physischen Entwickelung, auch im psychischen Zustand eine außerordentliche Veränderung vor; die Sehnsucht nach irgend einem Gegenstande, die oft unbeschreiblich ist, veranlaßt häufig die sonderbarsten Erscheinungen; die ganze geheime Kraft des Gemüths ist dabei auf diese einzige Idee concentrirt, und sucht das Männliche in allen Formen des Lebens auf.

Die Liebe, welche sich auf körperliche Schönheit bezieht, ist dem Geschlechtstriebe am Nächsten verwandt — nemlich gleich ihm ein schnell vorübergehender Moment des Lebens; denn alles Körperliche ist an sich arm und einförmig, sein Genuß sättigt bald und läßt, wenn er unmäßig war, Ekel zurück. Das Geistige hingegen ist reich und unerschöpflich: und indem es in immer neuen Erzeugnissen und Formen sich ausspricht, wird es eine nie versiegende Quelle höherer Freude. Dort ist das Bleibende in der Erscheinung, hier im Wesen, während das Flüchtige dort im Wesen, hier in

der Erscheinung liegt. Wie aber die rein körperliche Liebe den Menschen dem Thiere nähert, so rückt ihn die rein geistige Liebe über die Grenzen der Menschheit hinaus und ist eben deshalb unnatürlich; denn wie das Unendliche nur im Endlichen sich offenbart, so kann auch der Mensch nicht im Geistigen allein sein Dasein finden. Diese sogenannte platonische Liebe, kann daher nur da ihre Stelle finden, wo gebieterische Verhältnisse der Vereinigung entgegentreten; an sich ist sie gegen den Zweck der Natur, daher auch Täuschung, und die Enttäuschung kann nicht anders, als höchst schmerzlich sein. Hören wir aber auch nur den verkannten Plato selbst, wie er sagt:*) „Schlecht ist jener gemeine Liebhaber, der den Leib mehr liebt als die Seele, wie er denn auch nicht einmal beharrlich sein kann, da er ja keinen beharrlichen Gegenstand liebt; denn mit der entfliehenden Blüthe des Leibes, den er liebte, verschwindet auch er, und fliegt davon, viele Reden und Versprechungen schändend. Der Liebhaber eines Gemüthes aber, welches gut ist, beharrt zeitlebens, denn mit dem Beharrlichen ist er verschmolzen". Allerdings ruht auch die Liebe ihrem Wesen nach auf einem Ideellen, und es ist eine ganz ungegründete Behauptung, daß die Sinnlichkeit das Frühere in ihr sei; aber das Körperliche dient in der Natur dem Idealen als Organ, und die ideelle Funktion muß sich durch das ihr entsprechende Organ verwirklichen; so wird denn die Liebe bei dem naturgemäßen Gange momentan zum Geschlechtstriebe, ohne mit ihm völlig eins zu werden,

---

*) Platons Werke, a. d. Griech. übersetzt von F. Schleiermacher. Berlin 1804. IIter Theil 2ter Band S. 389.

da sie sich als ein Stetiges behauptet. Daher kehrt sie denn auch im Alter zu ihrer wahren Quelle zurück; sie wird in den spätern Jahren der Ehe, wo der Geschlechtstrieb schwindet, wieder rein ideell, wie sie es in ihrem ersten Anfange war. Wenn man so anerkennt, daß die Liebe ihren wahren Keim im Ideellen hat, so kann man mit Sulzer sagen, daß sie ihre Wurzeln in Fleisch und Blut des thierischen Körpers schlägt, ihre Zweige aber hoch über die körperliche Welt verbreitet und unvergängliche Früchte zur Reife bringt.

Die Ehe ist die letzte Bestimmung des Frauenzimmers, wie überhaupt der Familienkreis die einzige natürliche Sphäre ihres Wirkens ist. Das unverdorbene Weib sieht also ihren Mann und ihre Kinder für ihr Alles, für den einzigen Zweck ihres Lebens an. Diese Fixirung der Phantasie und der Wünsche auf ein bestimmtes, nicht zu überschreitendes Ziel, diese Concentrirung der ganzen moralischen Energie auf Ein Objekt, giebt den weiblichen Empfindungen eine Intensität, eine Tiefe und Beständigkeit, deren der sonst so mobile weibliche Charakter nicht fähig erscheint. Weit höher als die Liebe des Vaters zu den Kindern steht hier die zärtliche, süße Mutterliebe zu dem Kinde ihres Herzens, zum lebendigen Theil ihres Selbst, zu diesem Abdruck ihrer Natur. Nicht minder groß ist die oft schwärmerische Liebe zum Gatten; wenn die Aufopferungen, die Frauenzimmer ihren Geliebten zu bringen pflegen, groß sind, so grenzen die Aufopferungen liebender Gattinnen und Mütter an's Göttliche. Dort ist das Weib bewundernswürdig, hier erscheint es erhaben, und entwickelt Hoheit des Charakters.

Wo das Weib als Gattin und Mutter berührt wird, kann es auch hohe Bürgertugenden üben, und wie Bobelina und hundert andere Griechinnen unserer Zeit in die blutigen Reihen sich mischen; ja bei einem zur Schwärmerei entflammten Gefühle kann es selbst zur Wuth sich verirren, wie denn auch namentlich bei Empörungen oft die größten Grausamkeiten von Weibern verübt wurden.

Alles Gefühl ist das Ursprüngliche, was dem Menschen kommt, ohne sein willkührliches Zuthun; ein unmittelbares Offenbarwerden des Innersten, das nicht von etwas Anderem abgeleitet werden kann. Das Weib hat vorzugsweise diese Einheit mit der Natur; es hält sich an das, was ihm im Gefühl unmittelbar gegeben; daher denn auch sein Gefühl natürlicher, reiner, sicherer, nicht durch Reflexion gestört ist. Da die Religion vorzüglich Sache des Gefühls ausmacht, so liegt sie dem Weibe näher als dem Manne; da Kindlichkeit und Liebe Hauptzüge des weiblichen Charakters sind, so kann es seine schönste Haltung und Vollendung durch Religion, als das Band der Verknüpfung des Menschen mit Gott, erhalten. Die Religion ist dem Weibe bei seinem Weben und Wirken in einer Welt voll Gefühle Bedürfniß des Herzens, während sie beim Manne zugleich als ein vorzüglicher Gegenstand seines Denkens erscheint; sie ist, wie F. A. Carus sich ausdrückt *): „im Weibe Glauben, im Manne mehr Dogmatik, oder für den Mann Geist und Wahrheit, für das Weib Glauben und Liebe." Der Mann grübelt über das Unendliche, und will es zum Ge-

*) Fr. Aug. Carus Special-Psychologie (II. Theil s. nachgel. Werke) Leipzig 1808, S. 25.

genstande seines Wissens machen; das Weib interessirt sich nicht für diese Speculation, die Freigeisterei liegt außer dessen Sphäre, und „ein weiblicher Freigeist steht, wie der würdige Burdach *) wahr sagt, mit einem weiblichen Trunkenbold in einer Linie."

Da das Gefühl des Unbegreiflichen lebendiger im weiblichen Geschlecht ist, so ist dasselbe auch mehr geneigt es zu ahnen, wo das Ideelle hindurchblitzt durch den gewöhnlichen Gang des Lebens: es hat mehr sichere und bestimmte Ahnungen. So kann Signi in der Volsunga Saga, indem sie ein Unglück weissagt, sich darauf berufen, daß ihrem Geschlechte die Gabe der Ahnung zukomme. Da das Gefühl die Intelligenz beherrscht, so giebt sich das Weib ihm auch mehr ohne Prüfung hin. Jener fromme Mysticismus, der sich ganz mit dem Anschauen des Idealen, mit dem Ergreifen des Himmlischen beschäftigt, erfüllt am ersten und häufigsten das weibliche Herz. Es hat von jeher begeisterte Seherinnen, Wahrsagerinnen und Somnambülen gegeben, gerade wenn das Weib ganz Weib ist, — während der Schwangerschaft und des Gebärens — geräth es nicht selten in eine der Inspiration ähnliche Exaltation, und manche Wöchnerin geht unter begeisterten Visionen aus dem Leben; bei Moreau **) und Osiander ***) sind unzählige hierher gehörende Fälle genannt.

---

*) K. Fr. Burdach, die Physiologie als Erfahrungswissenschaft. 2c. S. 248.

**) J. C. Moreau's Naturgeschichte des Weibes. Aus dem Franz. übersetzt v. Dr. Rink u. Leune. Leipz. 1810. IV Bände.

***) F. B. Osiander's Entwickelungskrankheiten in den Blüthenjahren des weiblichen Geschlechts. Tüb. 1820. II Bde.

Dem Gefühle des Unendlichen ist nahe verwandt das Gefühl der eignen Endlichkeit und des Bandes, welches alle endliche Wesen umschlingt: das Gefühl, das wir nicht durchaus selbstständig und schlechthin eigner Zweck sind, sondern nur im Ganzen leben. Dieses Mitgefühl mit allen Lebenden ist also auch bei dem Weibe reger und lebendiger. Wie es mit der Pflanze sympathisirt, das Warten der Blumen als eine Herzensangelegenheit treibt, und mit einer Art Zärtlichkeit für die Thiere sorgt, so ist es von allgemeinem Wohlwollen erfüllt, und vertraut gern den Menschen, wiewohl es öfters, von einer richtigen Ahnung geleitet, gegen Einzelne sehr behutsam ist, nicht sowohl mißtrauend als durchschauend. Es erträgt die Schwachen mit mehr Geduld und Sanftmuth, mildert so die rohe Kraft des Mannes und ist voll Nachsicht gegen die Kinder; es kann sich für das Geliebte aufopfern, und dabei seine Leiden mit heroischer Verschwiegenheit ertragen. Höchst wohlthätig hat die Natur für das schwache Weib gesorgt, indem es ihr die Sanftheit und die damit verbundene Geduld mit weiser Hand verliehen, auf daß Beides ihr ein Talisman zur Bezähmung und Milderung männlicher Rauhheit sei. Auf eben so glückliche Weise hat die Natur das weibliche Herz mit einem unnennbar zarten und starken Gefühl für den persönlichen Werth des Mannes ausgerüstet und geschmückt; durch dies Gefühl erträgt sie auch seine Härten, sie schwingt sich in süßer Begeisterung so gern zu Allem auf, was ihr an ihm edel, groß, tapfer, ungewöhnlich dünkt. Mit erhebender Theilnehmung hört sie männliche Thaten, die ihr, wenn der Abend kommt, die Last des beschwerlichen Tages ver-

süßen, und es ihr zum Stolze machen, daß sie einem solchen Manne zugehöre.

Eines eben so großen Ruhmes ist auch die sanfte Duldung, die unverdrossene Geschäftigkeit werth, in der sich, ohne den Mißbrauch der Cultur, das zarte Geschlecht überall auf der Erde auszeichnet. Bei jener regbaren Phantasie und großer Empfindlichkeit, bei jenem Mangel an Festigkeit, wie würde das Geschlecht den Beschwerden der Schwangerschaft, den Schmerzen der Entbindung, der Mühseligkeit der Kindererziehung unterliegen, wäre nicht Alles durch ihren stillen passiven Sinn, durch ihre fromme Resignation und durch ihre unerschöpfliche Geduld erleichtert? Was der Mann kaum durch die höchste Seelenstärke, durch den erhabensten Stoicismus, durch die größte Erhebung über sich selbst vermag, das wird dem Weibe durch sein Gefühl, durch seine instinktmäßige Anerkennung der Nothwendigkeit bis zur Bewunderung leicht; durch jene Sanftheit und Geduld verschmilzt übrigens der weibliche Charakter, besonders in der Ehe, mit dem männlichen zu einem hohen moralischen Ganzen, worin die Menschheit in ihrer Vollkommenheit erscheint; durch jene Eigenschaft räumt man dem Weibe auch als Krankenwärterin überall den Vorzug ein, es wird durch fremdes Leid und fremden Kummer mehr gerührt, ist gefälliger, dienstfertiger und zuvorkommender, und mehr ohne Eigennutz wohlthätig; die sympathische Thräne ist ihm eigen, und wird so der beste Dollmetscher seines tief empfindenden Herzens. Unstreitig gehört darum auch die Gutmüthigkeit vorzugsweise dem weiblichen Geschlecht an; sie ist Folge der zarteren Organisation und des vorherrschenden Ner=

vensystems, obschon es nicht ganz geläugnet werden kann, daß es instinktmäßig gutmüthiger gegen das männliche Geschlecht als gegen ihr eigenes zu sein pflegt; ja, daß wie unter Männern keine Liebe, unter Frauen keine Freundschaft bestehe. Dieselbe lebhafte Phantasie, welche das Weib in Allem zu einer gewissen Heftigkeit hinreißt, läßt sie auch in solchen Fällen nur zu oft aus schöner Uebereilung weit mehr thun, als die Klugheit billigen kann; allein einmal durch den Anblick der Noth, des Unglücks und des Elends lebhaft gerührt, handelt es nur nach dieser leitenden Idee, und überläßt sich ihrem Eifer um so unermüdeter, jemehr die zur Liebenswürdigkeit ihres Geschlechts sehr beitragende Eitelkeit dabei interessirt zu sein pflegt.

Das Weib in seinem gewöhnlichen Kreise fühlt deutlicher seine Abhängigkeit vom Ganzen, genügt sich selbst weniger und schließt sich inniger der Menschheit an; der Mann hingegen strebt im Gefühle seiner Kraft mehr nach Selbstständigkeit, sondert sich mehr ab, ringt nach höherer Individualität, und hat daher mehr Egoismus, der bald zu gemeiner Selbstsucht herabsinken, bald zum Streben nach unendlichem Ruhme sich veredeln kann. Merkwürdig ist es, wie sich die Geschlechtlichkeit sogar in der Stellung ausspricht, in welcher man die Gerippe in Pompeji, Herculanum und andern plötzlich verschütteten Städten findet; nach Hamilton und Bartels *) fand man fast ohne Ausnahme die Leichname der Männer in einer Stellung, welche die Anstrengung aller Muskeln zum Widerstande

*) Hamilton, Rélations des derniers tremblemens de terre de la Calabre. p. 22. — C. Bartels Briefe über Calabrien und Sicilien I. S. 309.

ausdrückt, die der Weiber im Ausdruck resignirender Verzweiflung, oder wenn sie Kinder hatten, über diese gebogen, und sie in ihre Arme schließend.

In den Bestrebungen des Weibes ist ferner mehr gleichförmige Mischung und harmonische Verknüpfung. Das Leben des Mannes scheidet sich strenger in Arbeit und Genuß, und liebt bei Letzterm mehr die Bequemlichkeit; das Weib ist dabei mehr rührig und die Abwartung des ruhenden, genießenden Mannes ist ihm Geschäft. Wo der Mann auf einer niedern Stufe der Cultur steht und die äußern Bedürfnisse ihn nicht drängen, lebt er in Faulheit, und nöthigt die Frauen, für ihn zu arbeiten, und ihn zu bedienen.

Das Weib ist heiterer, fröhlicher, unbefangener; der Mann ernster. Ihm kommt es mehr auf die Sache an; das Weib will, daß auch die Form der Sache entspreche: ideelle Vollkommenheit genügt ihm nicht, sondern sie soll auch überall sich äußern. So hat es denn mehr Gefühl für Schönheit, und zwar, da sein Sinn mehr auf das Einzelne, leicht zu Umfassende gerichtet ist, besonders für das Leichte, Gefällige, Zierliche. Es hat ein leiseres Gefühl für das Anständige und Schickliche, und kennt keinen Genuß, der nicht mit Zartheit, Anstand und Geschmack verbunden wäre. Indem es den äußern Schein hoch achtet, werden das Herkommen, die Etikette, die Mode leicht seine Götzen; es hat nicht den Muth, die Schranken der Gewohnheit zu durchbrechen. Nur unter Männern giebt es Sonderlinge, unter Frauen ist deren Zahl wenigstens höchst gering. Zugleich hat das Weib weit mehr Eitelkeit als Stolz, oder strebt besonders nach einem vortheilhaften Scheine. Der Mann will dem Verstande groß und stark

erscheinen, und äußert sich dabei verschieden, je nachdem seine Begriffe von Größe verschieden sind; das Weib hingegen findet keine Befriedigung darin, den Verstand bloß zu beschäftigen, sondern will auf das Gefühl wirken und interessiren; liebenswürdig zu sein ist sein höchster Stolz. Diese Liebenswürdigkeit beruht aber auf einer nicht großartigen, sondern leichter aufzufassenden Harmonie des Innern und Aeußern, des Ideellen und Sinnlichen; auf Aeußerung des sittlichen Gefühls in gefälligen Formen, auf Freiheit, Leichtigkeit, Anmuth in den Gedanken und ihrem Ausdrucke, in der Gestalt und in allen Bewegungen. Das rechte Weib würde sich schämen, stark zu erscheinen, da dies der Liebenswürdigkeit Eintrag thut; es zeigt seine Schwäche gern, oder affektirt sie sogar, in so fern sie das Gefühl anspricht und interessanter macht.

Der Mann entschließt sich zu einer Handlung mehr in Folge seines Urtheils; das Weib folgt mehr dem Gefühle; da das Gefühl dem Willen näher liegt als der Verstand, und eine momentane Erkenntniß ist, so kömmt das Weib auf dem kürzesten Wege zum Wollen, und es zeigt in dieser Hinsicht große Entschlossenheit und Geistesgegenwart, wie z. B. die Frau, welche nach Cochranes Erzählung von einem Alligator, der sie schon gepackt hatte, sich dadurch befreite, daß sie ihn mit den Fingern in die Augen stieß.

In Beziehung zu sachlichen Gegenständen begehrt der Mann Alles, was sein Dasein befestigt, kräftigt, erweitert, erhöht, ausbreitet, kurz Alles, was der Kraft verwandt ist; dagegen begehrt das weibliche Gemüth nur Alles, was sein Dasein innerhalb der engen, häuslichen Schranken schön,

behaglich, bequem geordnet, vollständig macht: Putz und Schmuck, schöne Geräthe und Geschirre, Vorräthe in Küchen und Schränken, überall aber Sauberkeit, Zierlichkeit, Nettigkeit und Ordnung. „Die Reinlichkeit" — spricht Herder — „ist eine Weibertugend, wozu sie ihre Natur zwingt, und der Trieb zu gefallen reizt."

III. Die geistige Seite des weiblichen Geschlechts.

Wie das Gemüth den Charakter der Empfänglichkeit an sich trägt, so ist der Geist als erkennender und erschaffender Gedanke seinem Haupt-Charakter nach Selbstthätigkeit. Von jeher ist in der Seele des Mannes der Geist — das Streben nach klarster Anschauung — als schärfer hervortretend, das Gemüth hingegen bei der weiblichen Natur als vorwaltend anerkannt; nicht, als ob den Frauen die bekannten Elemente des Geistes abgingen, sondern sie steigern sich niemals zu der Höhe wie bei dem Manne.

Wie der Verstand trennt und das Gefühl eint, so ist der Mann das Sondernde, das Weib das Verknüpfende; jener strebt nach Licht, dieses trägt die Wärme wirklich in sich. Diesem Verhältniß entsprechend sind auch die Hirntheile: der Mann hat ein breiteres Vorderhaupt, eine höhere, mehr ausgebildete, mit mehr Hervorragungen besetzte Stirn; bei diesem ist die Stirn niedriger, das Vorderhaupt schmäler.

Es gebricht den Frauen an jener durchdringenden Selbstthätigkeit des Geistes, an jenem umfassenden Blicke des Mannes, der mehr schaffend aus sich heraus in die Weite hinwirkt, zu anstrengenden Untersuchungen, Verarbeitung

mühsamer Analysen und weit aussehender Pläne geeigneter ist. Männliche Originalität des Geistes, wahre Genialität, eigentliche schöpferische Kraft, welche neue Bahnen sich eröffnet, und in die tiefsten Tiefen der Wissenschaft eindringt, geht ihnen ab. Was sich bei Frauen findet, ist eine gewisse lebhafte, regsame, reproducirende Phantasie, eine gewisse Leichtigkeit im Auffassen und Combiniren, ohne großes Talent zur Abstraktion. — Unsere Künstlerinnen zeichnen sich wie die früheren blos durch weibliche Receptivität, durch vorwaltende Einbildungskraft, durch Fähigkeit zum Nachbilden oder durch Reproduktionsvermögen aus. Es hat viele treffliche Blumen-, Portraits- und Landschaftsmalerinnen gegeben, aber keine hat eine größere Composition, ein bedeutendes historisches Gemälde geliefert; Manche hat im Medaillon Vorzügliches geleistet, Keine in größeren Werken der Sculptur; Viele dichten recht artige Gesänge, noch Mehrere schreiben hübsche Romane, Keine aber hat in der epischen und tragischen Dichtung sich ausgezeichnet; unter den zahllosen musikalischen Künstlerinnen giebt es nur sehr wenige Tonsetzerinnen, und Keine hat eine originelle Composition, namentlich im höhern Styl, gegeben, alle ihre artistischen Produkte tragen überhaupt nur einen schönen, gefälligen, selten einen erhabenen, großen Charakter.

Der Mangel an wissenschaftlichem Geiste bei dem weiblichen Geschlecht ist aber nicht in der Unterdrückung desselben zu suchen, denn der Genius läßt sich nicht unterdrücken, sondern in dem Berufe und der Bestimmung des weiblichen Wesens und im vorwaltenden Gemüthsleben desselben. Die wahrhaft schaffende Phantasie bleibt immer ein

Eigenthum des Mannes, die des schönen Geschlechts ist zu entzündlich und beweglich.

In der Intelligenz ist der Verstand, welcher das Verhältniß der Erscheinungen unter einander auffaßt, beim Weibe überwiegend über die Vernunft, welche die Idee anschauet, und das Unendliche zum Gegenstande hat. Das Weib hat gesunde Urtheilskraft, d. h. es schauet das Verhältniß der Dinge an, wie es sich dem menschlichen Erkenntnißvermögen darbietet; es hat einen richtigeren Takt für das Wahre, den es nicht verwirrt hat durch ein Streben nach Selbstständigkeit; es nimmt gleichsam die Wahrheit, wie sie ihm gegeben wird, während der Mann sie schaffen will; es begreift schnell und urtheilt richtig, mehr aus Instinkt, als aus Ueberlegung, mehr durch eine gewisse Devination als durch Nachdenken und mit Bewußtsein der Gründe.

So hat es denn öfters die Talente des Verstandes, Witzes, Scharfsinnes, besonders Klugheit als Talent für's gesellschaftliche Leben, und die Geschicklichkeit, die äußern Verhältnisse zu lenken. Von einer niedern Stufe der bürgerlichen Gesellschaft plötzlich auf eine höhere versetzt, findet es sich eher in die Verhältnisse des neuen Standes, während der Mann hier so oft Blößen giebt. Dem Weibe ist auch die Politik nicht zu entlegen, wie es denn viele geschickte und treffliche Regentinnen gegeben hat. Der gesunde Verstand der ältern Frauen ist überall anerkannt worden, und hat sie zu Rathgeberinnen in schwierigen Lebensverhältnissen berufen. Das Weib kann schlau sein, um, was es nicht durch Kraft und offene Gewalt schnell erlangt, sicherer durch Feinheit, auf Umwegen und durch Beharrlichkeit zu erreichen.

Schon bei den weiblichen Thieren zeigen sich deutliche Spuren von Verständigkeit. Die Jäger wissen, daß die Hündinnen am besten zur Jagd taugen, feiner wittern, schlauer und vorsichtiger sind; daß die Füchsin noch listiger ist, als der Fuchs, daß die weiblichen Hamster, Ziesel ꝛc. vorsichtiger sind und ihre Wohnungen tiefer graben, als die Männchen. So ist es auch eine allgemeine Erfahrung, daß das Weibchen des Elephanten und anderer Thiere gelehriger ist.

Das Weib hat auch mehr Empfänglichkeit für's Besondere, Kleine, Nahe, leicht zu Umfassende, als für's Allgemeine und Fernliegende; es hat viel Sinn für alles Aeussere, für einzelne bestimmte Objekte, besonders für solche, die zugleich das Gefühl interessiren, und für die Persönlichkeit. Es hat in jenen Grenzen viel Beobachtungsgeist, entdeckt jeden Fehler der Symetrie und Ordnung, jeden Mangel einer gewissen Vollkommenheit, bemerkt Kleinigkeiten und feinere Züge, und hat für dies Alles auch viel Gedächtniß. „Gilt der Mann mehr als Menschenkenner, so müssen wir" — sagt F. A. Carus — „die gute Menschenbeobachtnng des Weibes achten, welche nicht allein durch sein Gefühl und seine Unerschrockenheit ermittelt, sondern durch seinen Kleinigkeitssinn, dem nichts zu gering scheint, möglich wird." In der Neugier spricht es auch sein Streben nach steter Reizung des Perceptionsvermögens, sei es nur durch geringfügige Gegenstände, aus. Es hat auch oft Talent für Sprachen und Geschichte, in so fern sich diese Wissenschaften auf Einzelheiten beziehen, und selbst für Mathematik, Optik Botanik, ꝛc., sofern sie ein Mechanismus ist. So sieht sich nun das schöne Geschlecht, vermöge

seiner geistigen Anlagen, zu den Wissenschaften im strengeren Sinn durchaus nicht berufen, worin auch fast alle öffentliche Beurtheilungen ihrer schriftstellerischen und künstlerischen Erzeugnisse übereinstimmen. Das Ziel ihrer Pflichten muß daher immer nur sein, den Schatz der Gefühle, dieses heilige Feuer, welches ihm die Natur vorzugsweise geschenkt hat, in Farben und Tönen, in poetischer Lektüre und praktischer Musik sich zu erhalten. Beides ist die Sprache fühlender Seelen, in ihnen findet man die wahren Ausdrücke für die wärmsten und edelsten Gefühle, nur in ihnen sprechen sich die schönsten Seiten der menschlichen Seele aus, daher das wundersame, geheimnißvolle Wirken der Harmonie, und die dunkle Herrschaft erhabener, begeisternder Poesie. Nur dadurch und durch engere vertrautere Bekanntschaft mit dem Innern der Naturerscheinungen, mit dem Nothwendigsten aus der Lehre der Physik, Naturgeschichte Pflanzenkunde &c., deren Kenntniß noch gar sehr heut zu Tage dem weiblichen Geschlecht abgeht, wird dasselbe sich zu freierer Anschauung des Lebens, zum innern Leben selbst erheben.

IV. Die moralische Seite des weiblichen Geschlechts.

In Beziehung auf das Wesen der Tugend oder Moralität ist der Mensch an kein Geschlecht gebunden. Alle Tugend besteht im Thun des Guten und Meiden des Bösen, und dies ist seinem Wesen nach in allen Lebensverhältnissen dasselbe: Freiheit, nur in verschiedenen Beziehungen. Nun ist aber die Freiheit sich überall gleich, demnach läuft der vieljährige Streit der Schulen nur auf Sophismen hinaus, einen innern oder allgemeinen moralischen Ge-

schlechtsunterschied aufzufinden; es ist kein solcher möglich, sondern blos ein äußerer, nach Maaßgabe des Geschlechts-Charakters; dieser ist nun im Manne vorwaltend die Selbstthätigkeit, im Weibe die Empfänglichkeit. Das Moral-Princip liegt beim Weibe mehr im Gefühle, der Ausdruck ihrer Tugend ist mehr duldender Art, und ist hier sicherer verwahrt, mächtiger und reiner; beim Manne ist es mehr Gegenstand der Anschauung und der Untersuchung, mehr thätiger Art; er schafft sich Grundsätze, ist dabei mehr dem Fehlgriffe unterworfen, und wird ihnen öfter untreu. Das männliche tugendhafte Streben wird darauf ausgehen, daß das Gesetz vollzogen, das weibliche tugendhafte, daß es nicht verletzt werde. Die Tugend des Mannes wird als Freiheit und Selbstständigkeit, die des Weibes als Zucht und Sitte erscheinen. Darum läßt auch Göthe im „Tasso" sagen:

„Und wirst du die Geschlechter beide fragen,
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte."

Das moralische Gefühl bezieht sich beim Weibe vorzüglich auf die Zeugungsverhältnisse, die den Centralpunkt der Weiblichkeit ausmachen, und beim Manne mehr untergeordnet sind. Ein Mann wird durch Ausschweifungen in der Geschlechtslust mehr körperlich verwüstet, ein Weib hingegen mehr psychisch zerrüttet: es wird ruchlos, indem es rücksichtslos der Wollust sich überläßt und die Pflichten gegen Gatten und Kinder verabsäumt, während ein Mann bei diesen Fehlern in anderer Hinsicht noch seinen Werth haben kann.

Der Mann ist zum Wirken nach aussen und im größeren Umkreise bestimmt; er lebt im Staate — in Ge-

schäftskreisen mannigfacher Art, in der Kunst und Wissenschaft, er erfährt den Drang des Lebens und bekämpft die Gefahren mit dem ihm eigenthümlichen Muthe; nicht so erweitert ist der Kreis der weiblichen Wirksamkeit; das Weib lebt in der Familie und für die Familie, und erfüllt innerhalb dieser engen Grenze seine Bestimmung um so vollkommener; von Niemand ist dies treuer anerkannt und schöner geschildert worden, als vom unsterblichen Schiller in seinem Liede „die Glocke." Daher war es auch ein Mißgriff von Marie Wolstonecraft, *) zu verlangen, daß das Weib eben so wissenschaftlich und gymnastisch erzogen, und zu gleichen Geschäften und Arbeiten zugelassen werden solle, wie der Mann. Die alten Sagen von Amazonenvölkern sind meist Fabeln, und die Erzählungen der Reisenden von kriegerischen und über die Männer herrschenden Frauen in Thibet, am Congo, Monomotapa, in Malimpa und Angola **) sind wohl von Uebertreibungen nicht frei.

Indeß im Manne ein Drang nach der Zukunft und Sehnsucht nach höherer Natur rege ist, wähnt das Weib in der Liebe schon die Einigkeit zu umfassen; Glauben und Liebe kommt daher dem Weibe, Muth und Großmuth dem Manne zu. So erscheint denn der Muth des Mannes im Weibe als Ergebung, männliche Großmuth im Weibe als Milde, die Standhaftigkeit des Mannes im Weibe als Geduld, und die männliche Mäßigung im Weibe als Genügsamkeit. Jedes Geschlecht hat seine eigenthüm-

*) Rettung der Rechte des Weibes. A. d. Engl. mit Anmerk. v. Salzmann. Schnepfenthal 1793. 94. II. 8.

**) Histoire naturelle du genre humain par J. J. Virey. Nouv. Edit. Paris 1824. III. P. 353—357.

lichen Cardinaltugenden, die nach dem Geschlechts-Charakter modificirt hervortreten, und zeigt sich die Stärke in der Tugend des Mannes als Geben, als Heldenthum, so tritt sie in der des Weibes als Aufopferung und als Liebe hervor, wie die Weltgeschichte uns durch viele Biographien Belege liefert. — Darum hat auch die Art und Weise, wie sich edle Frauen bei ihrer Sittlichkeit benehmen, einen gewissen Zauber für unser männliches Geschlecht, der weit mehr als eine noch so heroische Tugend gefällt. Die stille, zarte, ohne Geräusch und ohne Glanz einhergehende weibliche Sitte zieht uns weit mächtiger an, weil sie sich selbst genügt, und nicht einmal Dank für ihren Edelsinn verlangt, sondern nur will, daß man sie dafür erkennen und sich an ihrer freundlichen Wärme erquicken möge; — während der männliche Tugendheld sich oft nach Beifall umschauet, ihn wohl gar fordert. „Jene weibliche Tugend," sagt Pockels, „verrichtet tausend kleinere und größere moralische Handlungen, ohne daß sie dieselben laut verkündet, und ohne dafür eine Belohnung als den stillen Beifall ihres Herzens zu suchen. Sie übt ihren Beruf mit edler Bescheidenheit; sie klagt über die Beschwerlichkeiten desselben nicht; sie rechnet ihre Pflichten und Lasten nicht dem Gatten und den Kindern vor, und der Tag ist ihr ein Festtag gewesen, wenn sie einmal in ihrem Berufe recht thätig und lebendig sein konnte. Mit Lust thut sie ihre Pflicht, und könnte nur die Frauen beneiden, welche noch besser als sie selbst sind. Ihr ganzes Leben ist gleichsam nur ein Leben für die Pflicht."

Viertes Kapitel.

Das Matronenalter.

Nachdem das Weib mehrmals Mutter geworden, und den schönsten Theil seines Lebens im häuslichen Kreise seiner Kinder hingebracht hat, rückt die Zeit heran, wo die Geschlechtsthätigkeit und die Conceptionsfähigkeit sich verliert, und die (am Ende des zweiten Buches noch näher abzuhandelnde) Decrepidität eintritt, mit der die geschlechtliche Differenz im Leben erlöscht. Ist auch die Energie der jugendlichen Liebesgluth verschwunden, so will das Weib doch auch jetzt den Mann noch gern um sich, es will ihn zum Gesellschafter, zum Beschützer seines an innerer Kraft immer mehr abnehmenden Lebens. „Die Liebe", sagt Pockels, „ist auch dann noch dankbar und menschlich, wenn sie nur noch in den Erinnerungen der Vorzeit lebt, und in einen alltäglichen Umgang übergeschritten ist." Dabei interessiren die Mütter die Angelegenheiten der Liebe ihrer erwachsenen Töchter eben so als ihre eigne, an deren einstige sie sogar in zarten Ankfängen gern erinnert sein mögen. Die Mutter wirbt gleichsam in den Töchtern um männliche Gunst, und werden diese damit beglückt, oder erndten sie überhaupt nur Beifall, so fühlen auch sie sich geschmeichelt, und ihre Freude darüber gleicht der ihrer Töchter. Denselben Antheil würden gewiß die Mütter an den Liebeseroberungen der Söhne nehmen, würden diese von ihr nur eben so gut übersehen werden können, wie die der Töchter, und fürwahr, es wäre für manchen Jüngling gewiß vom mannichfaltigsten Nutzen für die Grundlage seiner häuslich beglückten Zukunft, wenn er vor einem

ernstlichen Schritte der Liebe mehr auf den Rath und Beistand des mütterlichen Herzens, das doch so viel Recht dazu hat, Rücksicht nehmen möchte!

Wie mit dem Anfange des Erlöschens der Geschlechtlichkeit das Ende des vollkommenen Zustandes eingetreten ist, beginnt das weibliche, betagte Alter, und es nähern sich bald schneller, bald langsamer, alle Erscheinungen des Entkräftigungsalters. Das Individuum entfernt sich mit raschen Schritten vom Zustande seiner vormaligen Vollkommenheit, die weibliche Selbstständigkeit wird immer hinfälliger, und nähert sich wie im kindlichen Alter mehr dem männlichen Wesen. Es beginnt dieses Alter beim weiblichen Geschlechte im Anfange der Funfziger, fast zehn Jahre früher als beim Manne, denn wie dasselbe sich früher als das männliche entwickelt, verblüht es auch schneller. Die äusserlichen sichtbaren Umrisse ihrer Muskeln schwinden immer mehr, alle Körperbewegungen erfolgen langsamer, träger und unsicherer; die Wärme des Körpers nimmt ab, die Haut wird welk, trocken und fühllos, das Haar ergraut, die Sinnesorgane werden immer schwächer, der Körper überhaupt kraftloser, die Gesundheit schwankender, äußern Einflüssen leicht hingegeben. Und wie die Fähigkeit zu empfangen mit dem jetzigen Verschwinden der Menstruation nach 30jähriger Dauer, ist auch der Sinn für physische Liebe abgestumpft, und geht das Aufhören des Monatsblutflusses gut vorüber, so ist auch die Aussicht auf ein hohes gesundes Alter eröffnet. Während aber die körperliche Organisation in diesem Zeitraume immer mehr sinkt, und vorzüglich die Ernährung schwächer wird, nimmt das Thierleben immer mehr ab; die Sinne werden stumpfer, die niedern Seelenkräfte

schwächer, und indem der Mensch sich dadurch gleichsam von der Natur und Außenwelt immer mehr zurückzieht, erhebt sich in seinem Innern die höchste geistige Kraft —, die Vernunft, die den eigentlichen Humanitäts-Charakter ausmacht. — Abgewendet von der Welt, und in sich selbst zurückgezogen, durch keine Sinnlichkeit mehr zerstreuet, durch keine Phantasie mehr geblendet und vom Gefühl nicht mehr bestochen, gewinnt sie jetzt immer mehr an einer ungetrübten und unbefangenen Ansicht der Dinge; aus dem Schatze vieljähriger Erfahrung abstrahirt sie jetzt Lebensklugheitsregeln für Kinder und Enkel, und gelangt nicht selten durch diese Erfahrung zu Seherblicken in die Zukunft.

Wir haben schon früher bemerkt, daß die Mutter gewöhnlich sich in ihrer Tochter noch einmal verjüngt sieht, weit lebhafter geschieht dies aber noch im kleinen Enkel. Die Großmutter behandelt meist die kleinen Enkel zärtlicher, sorgsamer, als ihre eignen Kinder; es ist oft unglaublich, wie nachsichtig, duldsam und leutselig sie sich gegen ihre Enkel zeigt.

So sieht das Weib mit seinem jetzt noch mehr zunehmenden Matronenalter den Verfall des Körpers, der seine Naturbestimmung nunmehr erreicht hat, und die innere Ahnung einer Fortdauer seines Wesens und Fortlebens jenseits der Körperlichkeit wird jetzt immer lebendiger. Während so von Tage zu Tage das Leben geringer und schwächer wird, bemächtigt sich des alten Menschen eine gewisse Lebensmüdigkeit; weil ihm die kleine Erdennacht keine Erquickung mehr reicht, sehnt er sich nach dem tiefen Schlummer, dem ein schönes Erwachen folgen soll, und endlich tritt auch die letzte entscheidende Stunde heran, wo

der Rest vom Leben völlig erlöscht, das Herz zum letzten Male schlägt, wo die Scene vom natürlichen Lebensende oder dem Tode aus Alter beschlossen wird, welcher ein langsames und allmähliges Stillstehen der durch das Leben selbst abgenutzten organischen Maschine ist. Der Augenblick solches Sterbens ist gewiß der schönste des ganzen Lebens, aber leider wird er in unsern Zeiten nur sehr Wenigen zu Theil; denn von der andern Seite betrachtet stumpfen Krankheit, Unglück, Haus= und Familienleiden die Sinne und die Kräfte der betagten Frau so ab, und alle Bände, die den Organismus erhalten, werden so locker, daß der Ausdruck der Weiblichkeit äußerlich gewissermaßen nachläßt, aller Muth sinkt, kleinliche Sorgen das schwache Gemüth beherrschen, und die Alte das Leben so kindisch beschließt, wie sie es begonnen; ja selbst Krankheiten des kindlichen Alters kehren dann zurück.

Wir haben nun das individuelle Leben durch alle seine Epochen im Allgemeinen durchgeführt, und sehen, daß jedes Alter seine eigenthümlichen Freuden und Vorzüge hat. Glücklich, wer dies erkennt, und die heitere Gegenwart festhält, nie reuevoll rückwärts, und nie muthlos vorwärts schauet. Dies ist das Fundament des ganzen lebensphilosophischen Gebäudes, das, wenn Krankheit den Sinn nicht trübt, leicht festzuhalten und zu beherzigen ist.

Zweiter Abschnitt.

Grundzüge der weiblich-individuellen Körperpflege. (Hygiastik.)

Fünftes Kapitel.

Das räumliche Körper-Verhältniß und seine Bedeckungen.

So lange das zarteste, kindliche Alter unüberschritten ist, gelten die Regeln der physischen Kinderpflege für beide Geschlechter, doch mit dem beginnenden Jugendalter treten für das weibliche Wesen, das sich jetzt zur blühenden Jungfrau entwickelt, eigne Rücksichten ein.

Zuvörderst hat man frühzeitig darauf zu sehen, daß der weibliche Körper in seinem räumlichen Verhältnisse keinen Nachtheil erleide. Selbst das noch kleine Mädchen darf schon nicht zu lange Zeit und anhaltend, zumal auf harten Sitzen, verweilen, sonst erleidet es gar zu leicht eine Rückgrathskrümmung, die selbst für den Jüngling ein sehr unglückliches Ereigniß zu nennen sein dürfte. Der weibliche Körper soll sich allenthalben hin frei und ungehindert entwickeln; Ebenmaaß in allen Theilen, erforderliche Geräumigkeit derselben und freie Thätigkeitsäusserung der Lebenskräfte ist durchaus erforderlich, wenn das Weib anders Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett einst glücklich überstehen soll. Daher sollten sich Mädchen durchaus nicht schnüren; erstens giebt es dem knöchernen Brustgehäus eine der weiblichen Eigenthümlichkeit ganz entgegengesetzte Form; dann preßt es die Eingeweide des Unterleibes theils nach oben gegen die beim weiblichen Geschlechte ohnehin engere Brust-

höhle, theils nach unten, der Beckenhöhle zu, wodurch der Fruchtbehälter allmählig entweder tiefer zu stehen kommt, oder eine Schieflage nach unten annimmt. Nicht zu gedenken, daß diese Eingeweide durch den täglich anhaltenden Druck selbst in ihren Verrichtungen auf mannigfaltige Art gestört, und daher am Ende nothwendig auch die Menstruation in Unordnung gebracht werden muß.

Dazu kommt, daß durch diese Modethorheit, von der sich selbst schwangere Mütter nicht lossagen können, des Rückgrathes Streckmuskeln nach und nach ihre Stärke verlieren, daher denn dieser Küraß auch in der Schwangerschaft unentbehrlich wird. Nun denke man sich aber den schwangern, täglich an Ausdehnung zunehmenden Fruchtbehälter, man denke sich ihn vollends in Beziehung auf die Lage und Stellung, die er haben soll, damit man einer glücklichen Geburt entgegen sehen dürfe, man denke sich nun dieses Organ unter solchen Umständen in dieser Folterpresse! — Leider hat aber zeither die Mode sehr um sich gegriffen, sogar die leidigen Blankscheite — Planchettes pour rétrécir le bas ventre — kommen in vollen Gebrauch.

Diejenigen Damen, denen noch etwas vom Glauben an die Schädlichkeit der Schnürbrüste hängen geblieben, hintergehen sich von selbst und Andere dadurch mit, wenn sie sagen, das, was man jetzt trüge, sei keine eigentliche (steife) Schnürbrust, sondern nur ein (nachgiebiges, weiches) Schnürleibchen; allein ihre nichtärztliche Einsicht reicht nicht so weit, zu wissen, daß diese in Hinsicht auf ihre Wirkung gerade dasselbe sind. — Der aus dem schönen Munde der Vertheidigerinnen des Schnürens so häufig gehörte Anhaltspunkt, daß ein geschmackvoll gekleide-

tes Frauenzimmer durchaus geschnürt sein müsse, geht verloren, wenn man bedenkt, daß diese falsche Richtung des Verschönerungstriebes, als wahrhaftes Ueberbleibsel nordischer Barbarei, und die hinaufgepreßten Brüste, das Unanständige dieser Verkehrtheit nicht zu berühren, im Gegensatze mit der weitern, durch das Schnüren bewirkten Körperform, eine Figur von einem weiblichen Leibe zusammenstellen, die wirklich ein gereinigtes Gefühl für wahre Schönheit beleidigt. Wir spötteln über die Einschnürung der Füße bei den jungen Chinesinnen, die dadurch nie zur vollständigen Ausbildung gelangen; haben sie aber nicht dasselbe Recht gegen unsere Damen über ihre Mode, den Körper einzuschnüren? — Höchst merkwürdig und bedeutungsvoll, und also für unsere gebildeten Leserinnen höchst warnend, bleibt es immer, daß die meisten verkrüppelten Damen in den Städten, nicht auf dem Lande, angetroffen werden, und daß die männliche Geburtshülfe gerade zu der Zeit allgemein als dringendes Bedürfniß gefühlt wurde, als die Mieder herrschten; aber auch nur bei jenen Nationen, bei denen dieses auserlesene Moderüstzeug despotisches Ansehen gewonnen hatte.

Die nächste Sorge eines heranreifenden Mädchens muß aber auch die Sorge für die Brüste, ein Hauptorgan des weiblichen Körpers, sein. So wie sie anfangen, sich zu entwickeln, so dürfen sie nicht im Mindesten gedrückt werden. Aber auch schon früher vertragen sie keinen Druck, denn die Milchdrüsen, wiewohl zur Zeit noch nicht gänzlich entwickelt, doch äusserst fein gewebt vorhanden, und auch im gänzlich entwickelten Zustande äusserst zart gebaut, liegen auf den harten Rippen, und haben keine weiche Un-

terlage; nichts natürlicher, als daß sie durch irgend einen erleidenden Druck für die Zukunft zur Entstehung von verhärteten Knoten und zu dem daraus wiederum entstehenden Brustkrebs den Grund bekommen. Die, die Gesundheit so höchst benachtheiligende Modethorheit — die Brüste widernatürlich auseinander und hinaufzuzwingen, sollte vom schönen Geschlechte gänzlich gemieden werden. Bei den Engländern geschieht dies durch ein eignes stählernes Werkzeug, sehr ominös Divorce (die Ehescheidung) genannt; in Deutschland entbehrt man dieses schädlichen Instruments, weil man durch Pressen des Kleides, unter dessen eng anschließenden Saum und Schnürleibchen, die Brüste so weit als möglich nach der Achselhöhle rückt und heraufzwingt. Wie schädlich dieses Einpressen ist, erfahren unsere Schönen erst, wenn sie Mutterpflichten zu erfüllen haben. Da ist entweder keine, oder eine sehr kleine, oder krummgebogene, beim Säugen mit Schmerzen einreißende Brustwarze; da fehlt es an offenen Milchgefäßen, die unter unaufhörlichem Drücken vor der Zeit sich verschlossen; es sind abgezehrte oder verstopfte Milchdrüsen da, und die unbeschreiblichen Schmerzen beim erzwungenen Säugen durch junge Hunde, Milchpumpen und Milchgläser bringen um die schönsten Mutterfreuden.

Die meisten Unglücklichen, die am fürchterlichen Brustkrebs zu Grund gegangen sind, haben ihr Uebel schon in früher Jugend durch das Schnüren erzeugt. Auch ist wohl zu merken, daß um die Zeit, wo die monatliche Reinigung einzutreten pflegt, die Brüste bei vielen Mädchen, besonders bei denen sie sich stark entwickeln, sehr anlaufen; dann bilden sich in ihnen große Knoten, die sich anfühlen

wie Knäule von Würmern, welches Ereigniß sich gern wiederholt, so oft die Reinigung wieder eintreten will.

Die Mädchen haben sich also schon frühzeitig vor irgend einem Drucke, Stoße und einer Quetschung in Acht zu nehmen; sie müssen sich daher, wenn sie schreiben, stikken, zum Fenster hinaussehen ꝛc. niemals mit der Brust an den Rand des Tisches, des Fenstergesimses, der Stickrahme u. s. w. anlehnen. Die Brüste wie den ganzen Nacken und die Oberarme entblößt zu tragen, ist gegen alle Züchtigkeit, die zu den ersten weiblichen Zierden gehört, und contrastirt außerdem auch noch in physiologischer Hinsicht sehr mit der Gewohnheit, am übrigen Körper stets bekleidet zu sein.

Sechstes Capitel.

Die Kleidung.

Wir geben hier nur die allgemeinsten Regeln für die Wahl einer Kleidung, mit der man den Geschmack befriedigen, der Wohlanständigkeit nicht zu nahe treten, für die Gesundheit wie für Angemessenheit des Aeussern zur Individualität sorgen kann.

1) Man wähle solche Kleidung, die den zarten, weiblichen Körper vor dem Ungestüm der Jahreszeiten schützt. Je weiter die Menschen sich von heißer Zone entfernen, desto offenbarer ist die Nothwendigkeit einer dem Verhältnisse zu jener Entfernung gemäßen Bedeckung des Körpers. Die Mode, halb nackend zu gehen, bringt, abgesehen von dem Nachtheil, den die Schönheit der entblößten Theile selbst durch die stete unmittelbare Einwirkung der Kälte erleiden muß, leicht Rheumatismen, Flechten, rosenartige Geschwül-

ſte, fieberhafte Krankheiten mancherlei Art, Erkältungen des Magens und Fehler des Monatsflusses, und kann wohl Ursache von Unfruchtbarkeit sein. Den Hals und die Brust nur leicht zu bedecken, wollen wir wohl, als der Gesundheit und Schönheit zuträglich, empfehlen; aber für den ganzen Körper können wir dies keineswegs, wenn wir auch eben so sehr vor der zu warmen Kleidung warnen müssen, indem dieselbe leicht Wallungen und Congestionen des Blutes bewirkt, die Haut durch Unterhaltung des Schweißes verweichlicht, und um so leichter zu Erkältungen geneigt macht. — Auch vor dem Wechseln kühler und leichter Kleidung mit warmer und schwerer bei einer gleichen Temperatur der Luft und in einer gleichen Jahreszeit, besonders aber zu den verschiedenen Zeiten eines und desselben Tages, wollen wir besonders warnen.

2) Müssen die Kleider dem Alter, der körperlichen Beschaffenheit und der ganzen Individualität entsprechend gewählt werden. Nach den Jahren der Mannbarkeit, im reiferen Alter, wird das Gewebe der Haut allmählig immer dichter und das Lebensfeuer nimmt ab; daher muß der Verlust der natürlichen Wärme durch wärmende Kleidung ersetzt werden. Auch kann eine Kleidung, die dem Mädchen und der jungen Frau frommt, bei bejahrten und schwächlicheren Frauen leicht Nachtheile bringen; eben so steht auch nicht jeder Schnitt und jede Farbe einer Jeden.

3) Dürfen durch die Kleidung nicht einige Theile des Körpers mehr als andere erwärmt oder kühler gehalten werden. So ist es z. B. eine widersinnige Mode, daß Damen, bei übrigens dünnen Kleidern, Kragen und Binden, die wattirt, oder wohl gar aus Pelzwerk gemacht sind, um

Brust und Hals tragen. Dies ist um so nachtheiliger, wenn zu einer andern Zeit diese Theile entblößt getragen werden. Elastische Leibchen mit leichtem Gurt und Beinkleider mit hinlänglich breitem Bande sind zur Erwärmung sehr zu empfehlen.

4) In Hinsicht der Farbe kann man sich von nachstehenden Erfahrungen leiten lassen:

a) Ein dunkel gefärbter Körper erscheint kleiner als ein heller von derselben Größe; ein schwarzer um ein Fünftheil kleiner als ein weißer. Hat daher ein Frauenzimmer ein weißes Kleid an und scheint 10 Zoll im Durchmesser, so wird sie in einem schwarzen nur 8 Zoll im Durchmesser zu haben scheinen. Dies lehrt uns, daß man Körpertheile, die zu dick sind, oder die man will schlank erscheinen machen, schwarz bekleiden, Gegenstände, die man schmäler und minder sichtbar machen will, schwarz anstreichen müsse.

b) Jeder gefärbte Körper wirft den Schein seiner Farbe auf benachbarte Gegenstände. Ein rother Hut (Regen- oder Sonnenschirm) macht die Farbe des Gesichts röthlich; ein weißer heller; ein grüner, blauer, brauner, schwarzer macht dunkler und mehr oder weniger mißfarbig. Man darf daher nie eine schwarze Farbe allein zur Bekleidung nehmen, sondern muß ihr immer eine weiße, rothe, goldene oder andere helle Begränzung geben. Eben so wenig eignen sich mit dunklen Farben ausgeschlagene Hüte, da sie sämmtlich dem Gesicht eine matte, todte Farbe geben. Eine Ausnahme machen ganz rothe oder ganz braune Gesichter; bei jenen schadet die dunkle Schattirung nicht, und bei diesen

bemerkt man die braune Farbe, wegen der noch dunklern Umgebung, weniger.

c) Ein heller Körper zieht unsern Blick mehr auf sich, als ein dunkler, daher eignen sich helle Farben für das Gesicht und dunkle zur Fußbekleidung, und daher verschlechtert ein prächtiger Kopfputz ein schönes und verdeckt ein häßliches Gesicht.

Siebentes Kapitel.

Die Nahrungsmittel.

Die zarten Wesen, deren Bestimmung es ist, des Mannes störrische Kraft in Zärtlichkeit aufzulösen, und um die aufkeimende Menschheit, die sie mit liebender Sorgsamkeit pflegt, frühzeitig das Band der Liebe zu winden — müssen die Reizbarkeit ihres Körpers durch mäßigen Gebrauch anhaltender, gelinder Reize, und durch Enthaltung aller flüchtigen zu erhalten suchen. Das Weib muß mehr Gemüse und Obst, wenig und bloß leichte Gewürze, keine oder doch nur wenig starke Getränke genießen. Wahrlich, die jetzt so häufige Mode der Damen, starke Weine, Liqueure, u. dgl. zu sich zu nehmen, ist der weiblichen Natur zuwider, und zerstört den Charakter derselben. Kinder, und besonders Mädchen, dieselben Nahrungsmittel genießen zu lassen, welche Erwachsene und Männer zu sich nehmen, heißt den Raum überspringen, der die Kindheit, welche nach ihrer eigenen Weise einen einfachen Geschmack hat, und nur einfacher Nahrungsmittel bedarf, von dem reiferen Alter trennt. Darum bekommen bei einer solchen Diät Kinder leicht einen schwachen und zur Säure geneigten Ma-

gen. Unrecht handeln daher reiche, und an Befriedigung der Gaumlust gewöhnte Menschen, wenn sie ihre Kinder in der Reihe der Erwachsenen an einem Tisch mitspeisen und ihnen starke Getränke aller Art, Hautgouts, Ragouts, Gelee's, Eis und andere Werke der ausgearteten Kochkunst vorsetzen lassen. Möchten wir doch Allen die lebhafte Ueberzeugung einflößen können, daß die besonders jetzt unter den höheren Ständen so allgemeine Weise, nach welcher auch das weibliche Geschlecht sich an die Genüsse starker und flüchtiger, reizender Speisen und Getränke gewöhnt, und auch der Jugend der Genuß solcher Dinge gestattet wird, nicht nur zum Verderben aller solcher Individuen selbst, sondern auch zum sicheren Nachtheil ihrer Nachkommenschaft gereicht. Was kann solchen Subjekten, die schon in gesunden Tagen sich an stete Reizmittel gewöhnen, in kranken Tagen zu ihrer Herstellung übrig bleiben? Was der Arzt zu ihrer Rettung von Reizmitteln anwenden könnte, das muß für einen an dieselben schon gewöhnten Körper unwirksam bleiben. Gewiß ist dies mit ein Grund des früheren Todes vieler Menschen.

Die Zubereitung der Speisen, welche durch die Kochkunst gelehrt wird, nimmt den Speisen zum Theil überflüssige Luft und macht sie zarter und schmackhafter. Die Kochkunst lehrt uns die mancherlei Nahrungs-Substanzen nahrhafter und verdaulicher machen; manche Bestandtheile, die nichts Nahrhaftes enthalten, oder doch das Nahrhafte zu sehr binden, absondern, um die gebundene Luft zu entwickeln und zu entfernen. Sie lehrt, wie das Kochen in dem gehörigen Grade geschieht, und wie lange es unterhalten werden muß, damit den Speisen nicht ihr gal-

lenartiger, nährender Bestandtheil und alle gebundene Luft entzogen wird; ferner welche Speisen durch Kochen, welche durch Braten und welche durch Dämpfen und Schmoreu am dienlichsten werden.

Wie sehr ist aber die Kochkunst ausgeartet! Führen Sie, edle Frauen, die Kochkunst wieder mehr zu ihrer eigentlichen Bestimmung zurück, und Sie werden viel zu Ihrer eignen Gesundheit beitragen können. Nur einfache Speisen bekommen jedem Menschen am besten; sie sichern aber auch besonders die Schönheit, die Farbe und den Ausdruck des weiblichen Körpers. Es läßt sich festsetzen, daß Suppen zwar in mechanischer und chemischer Rücksicht verdaulicher sind, als feste Körper, daß sie aber in Hinsicht ihrer Reizkraft weniger den Vorzug verdienen. Für einen Magen, der weniger Stärke aber größere Erregbarkeit hat, wie z. B. der eines kleinen Kindes, oder eines Weibes, sind Suppen die verdaulichsten Speisen. Die den Speisen ohne Noth und zu reichlich zugesetzten Gewürze reizen den Geschmack und den Magen, und machen einen falschen Hunger, stumpfen aber bestimmt den Geschmack ab. Eben so schädlich ist auch der Genuß geistiger Getränke zur Stillung des Durstes. Zu nahrhafte Getränke verdicken das Blut, und werden der Seele in ihrer Verrichtung hinderlich. Wein ist ein reizendes Mittel, beschleunigt die Lebensconsumtion, verkürzt, wenn er häufig und im Uebermaaß getrunken wird, das Leben, und ist dem Weibe nicht zuträglich. Alle gegohrnen Getränke taugen eben so wenig für das weibliche Geschlecht, weil bei diesem die natürliche Wärme des Bluts, das Andringen des Bluts nach dem Kopfe und die Empfindlichkeit der Nerven ohnehin groß ist. Das tägliche viele Thee-

trinken ist zuverläßig nachtheilig. Ferner ist auch der Kaffee ein, vorübergehenden Reiz verursachendes Mittel, dessen der weibliche Körper mehrmals des Tages nicht bedarf. Chocolade erzeugt Wallungen im Blute und unangenehme Empfindungen im Unterleibe; daher viele Menschen das Bedürfniß fühlen, unmittelbar darauf Wasser zu trinken. Das Trinken, welches an sich eigentlich nicht zur Ernährung dient, kann zu einer jeden Zeit, wenn ein wirklicher Durst da ist, geschehen. Es darf aber das Getränk, es bestehe, worin es wolle, nie als Hauptsache bei dem Genusse angesehen werden. Zu viel Trinken schwächt die Verdauungswerkzeuge, verdünnt den Speisesaft zu sehr, macht die Säfte zu flüssig, und führt zur Magerkeit; zu wenig Trinken stört wiederum die genugsame Zersetzung der Speisen, erschwert die Verdauung, hindert den leichten Fortgang des Nahrungssaftes, macht Verstopfung und Schärfe der Säfte. Beachtung der Stimme des Bedürfnisses giebt die sicherste Regel, das dienlichste Maaß des Getränkes zu bestimmen.

Das frische Wasser, welches dem Menschen aus tausend Quellen im Ueberfluß dargereicht wird, ist unstreitig das erste und beste Getränk des Menschen, löscht den Durst, ohne selbst wieder Durst zu machen, und ohne im Menschen etwas anderes hervorzubringen, als was die Natur in ihn gelegt hat.

Die Milch hat eine Wirkung auf den menschlichen Körper, welche der des Wassers ähnlich ist. Diese beiden Getränke sind der Natur des weiblichen Körpers sehr angemessen. Auf warme Speisen kalt trinken ist schädlich; die schnelle Abwechselung stört die Verdauung. Zu kaltes Trinken überhaupt setzt einen schwachen Magen convulsivischen

Erschütterungen aus. Wie überhaupt zu warme Getränke und Speisen zu sehr reizen und erhitzen und auf die Dauer erschlaffen und schwächen, so hat zu heißes Trinken, außerdem, daß es den Schmelz der Zähne angreift und die Empfindlichkeit der Geschmacksnerven abstumpft, auch noch den größern Nachtheil, daß es die Speiseröhren und den Magen verletzt, oder doch wenigstens zu sehr erschlafft und die diesen Theilen beiwohnende Empfindlichkeit abstumpft.

Dem unverwöhnten Menschen sind diejenigen Speisen und Getränke zuträglich, nach welchen er selbst ein Verlangen hat. Man darf aber nicht einen beträchtlichen, durch reizende Mittel oder Arzneimittel bewirkten Appetit für das reine, natürliche Verlangen halten, nicht Gewohnheit oder ein Vergnügen des Geschmacks für reinen Appetit ansehen; denn gar oft schaden Dinge, die unseren Empfindungen schmeicheln. Auf den vorhin angeführten Satz müssen wir die Regeln gründen: Kinder mit unverwöhntem Geschmack, wenn sie gegen gewisse Speisen einen Widerwillen haben, nicht zum Genuß derselben zu zwingen; nur dann zu essen und zu trinken, wenn das Bedürfniß dazu durch wahren Hunger und Durst angezeigt wird und nicht länger zu essen und zu trinken, als bis das Bedürfniß gestillt ist. Dies ist eine Regel, die der Natur des Menschen am angenehmsten ist. Da aber den Mehrsten durch bürgerliche und häusliche Verhältnisse der Zwang aufgelegt ist, zu bestimmten Zeiten des Tages zu essen und zu trinken, so wird es zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig, daß der Mensch sich durch das Maaß der Speisen, die er bei einer Mahlzeit zu sich nimmt, in den Stand setzt, bis zu der den Verhältnissen angemessenen Zeit wie-

derum Hunger haben zu können. Man gewöhne sich also, zu einer nach seinen Verhältnissen bequemen und bestimmten Zeit zu hungern und dann nur zur Befriedigung des Hungers zu essen. Dazu ist aber nothwendig, daß man das öftere Essen außer den Mahlzeiten ganz vermeidet. In einer Zeit von 17 Stunden vier Mahlzeiten halten, ist, nach Verlauf der Kinderjahre, offenbar zu viel. Die Gewohnheit der Engländer, nur zwei Mahlzeiten zu halten, nämlich um 9 Uhr ein Frühstück, und um 3 Uhr eine ordentliche Mahlzeit zu genießen, ist Männern allerdings zur Nachahmung zu empfehlen; der Natur des Weibes aber, das Alles nur weniger genießen darf, und das rascher verdaut, als der Mann, ist es offenbar angemessen, öfterer zu essen.

Bei der Diät des Menschen kommt es ferner auf das richtige Verhältniß weit mehr als auf die chemische Zusammensetzung der Nahrungsmittel an. Das menschliche Leben hängt weniger von der Beschaffenheit der Nahrungsmittel, als von der Mäßigkeit, Lebensordnung und anderen Dingen ab. Maaß und Zeit ist wichtiger noch als die Wahl der Speisen. Eine zu große Menge von Nahrungsmitteln schwächt offenbar die Verdauung, macht scharfe und dicke Säfte und prädisponirt zur Trägheit und zu Schlagflüssen. Dieses ist eine warnende Lehre für Alle, die immer nur Kraftsuppen, oder andere stark nährende Speisen genießen wollen.

Achtes Kapitel.

Die Kultur der Haut.

Es wäre überflüssig, hier von dem großen Werthe und von der hohen Wichtigkeit der Haut für unsere Gesundheit sowohl, als für die äußerlich angenehme Persönlichkeit, noch erst sprechen zu wollen, nachdem der um die Arzneikunde so hochverdiente Hufeland schon die Schönheit der Haut bei Damen die sichtbare Gesundheit genannt hat. Unsere Leserinnen sind hiervon gewiß auch so sehr überzeugt, daß wir dem Ausspruche eines solchen hohen Gewährsmannes nichts hinzufügen dürfen, daher wir nur dasjenige empfehlen wollen, was zur Sorge für eine schöne, gesunde Beschaffenheit der Haut gerechnet wird.

1) Man beobachte stete Reinheit in Allem, was den Körper zunächst umgiebt. Dahin gehört das tägliche Wechseln der Wäsche, das öftere Wechseln der Bettüberzüge, das Aufdecken und Auseinanderschlagen der Betten nach dem Aufstehen aus denselben, das mehrere Stunden lang gestattete Ausdünsten der Betten bei offenen Fenstern; das Schlafen in reinen, dunstfreien, kühlen und geräumigen Gemächern, im Sommer auf Matratzen und nur im strengen Winter auf Federbetten, in offenen Bettstellen; das oft wiederholte Auslegen der Betten in freie Luft, das Umschlagen einer reinen, weiten uud langen leinenen Bekleidung beim Liegen in fremden Betten, auf Reisen und in Gasthäusern.

2) Man versäume auch an keinem Tage, die Luft zu genießen und gewöhne sich an dieselbe zu jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung; doch unterlasse man ja die höchste

Vorsicht nicht beim plötzlichen Wechsel der Wärme und Kälte, weil diese für die Gesundheit sowohl als für die Schönheit des Weibes nie gleichgültig ist. Man versäume auch ja nicht das tägliche Waschen mit kaltem Wasser, nicht nur der Geschlechtstheile, sondern auch des ganzen Körpers, und nehme dabei Einreibungen nach dem Waschen, vermöge eines Schwammes, wollenen Lappens und einer Haarbürste, vor.

3) So heilsam und von außerordentlichem, fast unermeßlichem diätetischem Werthe das Wäschen des ganzen Körpers mit frischem Wasser sich auch bewährt, so darf es doch an keinem Theile nach Erhitzung geschehen. — Das laue oder kalte Baden, wöchentlich ein- oder zweimal, ist durch das ganze Jahr, vorzüglich aber im Sommer, zur Kultur der Haut äußerst günstig. Kalte Bäder sind indessen nicht so allgemein nützlich, und sollen daher nie ohne einen besonderen Rath des Arztes angewendet werden.

4) Will man überhaupt sich der Bäder bedienen, so versäume man es nie, gewisse Regeln zu beobachten: Man bade nie mit vollem Magen, nie mit erhitztem Körper, man bewege den Körper im Bade auf allerlei Weise, man halte sich, wenn das Wasser kalt ist, nur einige Minuten, wenn es lau ist, nur eine kleine halbe Stunde, auf's Allerhöchste etwas über eine halbe Stunde im Wasser auf; nach dem Bade trockne man sogleich den ganzen Körper durch schnelles und starkes Reiben wohl ab, kleide sich eiligst wieder an, bei trockener, nicht stürmischer noch kalter Witterung mache man sich nach dem Bade eine mäßige Bewegung in freier Luft, bei kalter oder feuchter Witterung

aber bleibe man noch einige Zeit im warmen Zimmer in Bewegung.

5) Man trage solche Kleidungen, welche die Haut nicht schwächen und die Ausdünstungsmaterien durchgehen lassen. Das Tragen der Pelze ist darum nicht zuträglich. Auch das Tragen der wollenen Zeuge auf bloßem Körper ist nicht jedem Menschen zuträglich, und darf nur auf Verordnung eines Arztes geschehen.

6) Man unterlasse an keinem Tage Bewegung und Thätigkeit des Körpers, die zur Stärkung der Haut, aber noch weit mehr zur Gesundheit überhaupt unumgänglich nothwendig ist; bei einem Leben vom Bette zum Sopha, von der Toilette zum Eßtisch und zurück auf den Sopha, oder vom Theetisch zum Spieltische, von diesem zum Eßtische und dann wieder zum Bette, bei einem solchen Leben kann durchaus weder Gesundheit noch Schönheit bestehen.

Das Weitere hieher Gehörige wird im Kapitel der Kallisthenie noch weiter hin geliefert.

7) Man vermeide allen Gebrauch der Schminken, die wesentlich nichts zur Verschönerung des weiblichen Gesichts beitragen, wohl aber der Haut, und wenn sie giftige Bestandtheile enthalten, auch der Gesundheit des ganzen Körpers nachtheilig sind. Ein an Schminken gewöhntes Gesicht wird früh alt, und der Anblick desselben im ungeschminkten Zustande erweckt allemal, und besonders im Alter, Widerwillen. Daß übrigens auch Schminken auf die Gesundheit und auf das Leben sehr nachtheiligen Einfluß haben können, wenn sie, was nicht selten der Fall ist, giftige Bestandtheile enthalten, ist leider durch zu viele bekannt gewordene traurige Beispiele erwiesen.

8) Bei wirklichen Krankheitsfehlern der Haut, wende man nie Mittel an, deren Bestandtheile unbekannt, oder deren Wirkung zweifelhaft ist, sondern man suche allemal zur Abwendung derselben den Rath des Arztes.

Neuntes Kapitel.

Von der Kopf- und Haar-Pflege.

Den Kopf von Kindheit auf kühl zu halten, ferner ihn mit kaltem Brunnenwasser täglich nach dem Aufstehen, zumal hinter den Ohren, nebst Nacken und Brust zu waschen, ist eine der ersten und wichtigsten diätetischen Regeln.

Daß das Kopfhaar, soll es schön erhalten werden, täglich gehörig gewaschen und gereinigt werden muß, versteht sich von selbst. Die durch das Waschen verloren gehende Haarschmiere ersetzt man am Besten durch zuweilen vorzunehmende Einreibung mit Kürbisoel oder Provenzeroel. Auch durch die Haare entladen sich eben so wie durch die Haut viele schädliche Substanzen aus dem Körper, und je unreiner und verworrener sie sind, desto weniger kann diese, für die Gesundheit so wohlthättge Entladung vor sich gehen, desto eher entsteht Kopfschmerz, Migräne 2c. Bei manchen Personen, besonders Blondinen ist das Haar sehr schwach, dünn und sparsam. Hier befördert nichts besser den Wuchs und die Stärke des Haares als öfteres Abschneiden, und daher ist es gut, wenn Eltern bei ihren kleinen Töchtern darauf halten, daß bis zum 13ten Jahre die Haare immer kurz gehalten und 4 — 6 mal im Jahre abgeschnitten werden. Auch fettige Mittel, z. B. gute Po-

machen aus Rindermark ꝛc., wie man sie in den Apotheken, nicht von den vorräthigen, meisthin ranzigen, sondern nur frisch bestellt kaufen soll, befördern das Wachsthum des Kopfhaares, wenn es spröde und trocken ist. Nächst ihnen dient ein durchgeseihter, starker Gerstenabsud. Dieser Gerstenabsud wirkt noch besser, wenn er als gehopfte (ungegohrne) Bierwürze oder mit starkem Biere verwendet wird. Als Nachtbedeckung dient eine Haube von leinenem Garn am Besten; überhaupt sollte jede nächste Bedeckung der Haut, als Hemden, Unterbeinkleider, Bettgewand aus leinenem Garne verfertigt werden. Denn wenn wir uns scheuen Wolle, Baumwolle und Seide auf oder in eine Wunde zu bringen, so sollten wir auch die gesunde Haut damit nicht zunächst umgeben. Kämme sollen nie weder des Nachts noch bei krankhaftem Zustande im Bette getragen werden, da schon oft Kopfverletzungen hierdurch entstanden sind.

Das sicherste Mittel gegen Ergrauen der Haare ist nach Jahn *) das essigsauere Eisen (ferrum aceticum), das man bei der Einreibung der Haare stets mit der Luft in Berührung kommen lassen muß. Geschieht diese Einreibung, mit der man schon in frühern Jahren beginnen muß, wöchentlich einmal, und in denen des Alters zweimal, und läßt man darauf immer eine Zuführung von Schwefelbalsam (Schwefel in Kürbis- oder Mandeloel aufgelöst) folgen, so bleibt man stets gegen das Ergrauen geschützt.

---

*) Dr. G. W. Jahn. Der Haararzt 1828. 2s Bändchen S. 87.

Thenard, m. s. Traité de Chimie (Vol. III. p. 620.), giebt folgende Vorschrift, um blonde oder graue Haare schwarz zu färben.

Man nimmt einen Theil Bleiglätte, ½ Theil gelöschten Kalk und 1 Theil Kreide, sämmtlich fein gepulvert, sorgfältig zusammengemengt und in Wasser zu Brei gemacht; von diesem Brei streicht man dünne Lagen auf Papier und wickelt mit diesem die Haare auf gewöhnliche Art; nach Verlauf von 4—5 Stunden ist die Wirkung erfolgt. Die Wickel werden abgenommen und die Haare durch Kämmen und Waschen vom anhängenden Brei gereinigt.

Auch öftere Einreibung von Kürbisoel oder Eieroel verdunkeln blonde Haare schon allein.

Früh ergrauete, noch kräftige Haare können zuweilen durch Eieroel allein schon blond gemacht werden, zuweilen ist aber noch Schwefelbalsam und eine geringe Menge essigsaures Eisen nebst Galläpfeltinktur dazu nöthig.

Schwächende Krankheiten, schwere Wochenbetten, Unmäßigkeit im Genuß physischer Liebe, Kummer, Gram und Sorgen sind oft Ursachen des Verlustes oder der Verminderung des Kopfhaars. Hören die Ursachen auf, wird der schwache Körper wieder stärker, und auch der Haarwuchs nimmt dann zu. Oefteres Kämmen und Waschen, viele Bewegung im Freien, stärkende Nahrung, besonders häufiger Genuß recht saftiger, süßer Gemüse und Obstarten, und Arzneien vom Arzte verschrieben befördern hier den Haarwuchs am Besten. Außerdem können folgende äußerliche Mittel die Kur unterstützen. Man beschmiere — 4 Wochen lang — die kahlen Stellen des Abends mit Aalfett, setze des Nachts eine warme wollene Mütze auf

und wasche die Theile des Morgens mit erwärmtem Weinsteinoel.

Auch eine Salbe aus 2 Loth Rindsmark und eben so viel ungesalzener Butter in einem Topfe über Feuer geschmolzen, durch Leinwand gedrückt und dazu 2 Loth Haselnußoel gesetzt, ist zur Beförderung des Haarwuchses auf kahlen Stellen sehr wirksam. Man verbindet vortheilhaft damit auch noch den Gebrauch einer starken Abkochung von Weiden- oder Chinarinde oder Klettenwurzel (Radix Bardannae) in 1½ Maaß Wasser, so daß es ein Maaß bleibt, womit täglich die Haare so wie die kahlen Stellen 4 — 6 Wochen, täglich 1 — 2mal gewaschen werden.

Zehntes Kapitel.

Das Gesicht.

Die Reihe der Sinnesorgane beginnt mit den Organen des Lichts, den untrüglichen Repräsentanten der geistigen und körperlichen Seite des Menschen, den Kleinleibern der Seele, oder, wie Jean Paul sie nennt, den Fühlhörnern der innern Anschauungsthätigkeit. Von der Nothwendigkeit, wie sehr sie vor jedem verderblichen Einfluß der Außenwelt bewahrt zu werden verdienen, ist Jedermann zu sehr überzeugt, als daß wir diese noch empfehlen dürften. Zum deutlichen Sehen bedarf der Mensch sehr wenig Licht; hierdurch ist uns von der Natur vorgeschrieben, in kein grelles Licht zu sehen, am Allerwenigsten in die Sonne, in die Schneefläche, und nicht in die Wolken, die sehr lebhaft von der Sonne beschienen sind, nicht auf hell beschienene weiße Wände ꝛc., und es ist daher auch nicht

gut, wenn die Fenster des Wohnzimmers gegen sich über ein weißes Haus haben, das den ganzen Tag von der Sonne beschienen ist. Niemals muß daher die Bettstelle im Schlafzimmer so gestellt werden, daß das Licht der aufgehenden Sonne dem, der darin liegt, in die Augen fallen könnte.

Ferner muß man die Augen nie und am Allerwenigsten im Halblicht anstrengen, weil es die Sehkraft erschöpft. Man schreibe und nähe nicht im Sonnenschein und auch nicht in der Abenddämmerung, im Sonnen- und Mondlicht, so wie auch der schnelle Wechsel und Kontrast von Licht und Finsterniß schädlich ist.

Die sogenannten Astral- und Studierlampen, die nicht weiter als bloß auf den Arbeitstisch Licht verbreiten, sind nach Feder's Erfahrung der Sehkraft in der Länge äußerst nachtheilig. Wer bei Nacht arbeiten will, arbeite bei einem offnen Lichte; zwei Lichte sind wegen des doppelten Schattens nicht so gut. Wen das offne Licht belästigt, versehe sich mit einem grünen Augenschirm, am besten dem einfachen, aus grünem Pergament an einem Drath befestigten.

Im Allgemeinen sind auch alle hellen und reinen Farben für das Auge angreifender als die dunkeln und gebrochenen. Weiß, gelb und roth beleidigt die Augen am meisten, zumal im Sonnenlicht. Auf hellblau, dunkelblau und violett ruhen sie aus. Grün wirkt auf sie am freundlichsten *).

---

*) Man ließ einen so weit Blindgebornen, der bloß Empfindung von Helle und Finsterniß hatte, der Reihe nach die 7 Farben des

Alle weiße und grüne Augengläser und sogenannte Konservationsbrillen ꝛc. sind nachtheilig; das Alter gewöhne sich erst spät daran. Die Gläser selbst müssen so groß als möglich und rund sein; die eckigen streiten gegen physikalische Grundsätze, die bei der Funktion des Sehens in Betracht kommen.

Das vorzüglichste Stärkungsmittel der Augen ist kaltes Brunnenwasser, mit dem man sich ja täglich ein Paarmal die Augen wasche. Nachtheilig ist aber der Rath, die Augen in kaltes Wasser zu tauchen und darin zu öffnen.

Für diejenigen, bei denen eine große Anstrengung der Augen nicht zu vermeiden ist, wollen wir dringend empfehlen, auf folgende Zeichen zu achten, welche die höchste Zeit der Anstrengung andeuten.

1) Wenn man die Gegenstände, um sie deutlich zu unterscheiden, schon dem Auge näher bringen muß.

2) Wenn man bei der Arbeit eine lästige Spannung in der Augengegend, auch wohl eine merkliche Wärme der Augenlieder fühlt, die sich aber wieder verliert, wenn man die Augenlieder schließt und die Augen ruhen läßt.

3) Wenn die Augen bei der Arbeit nässer werden, und wenn wohl gar unwillkührlich Thränen in die Augen treten.

4) Wenn sich bei oder nach der Arbeit ein Drücken oder Kopfschmerz in der Augenbraungegend einfindet.

5) Wenn die Augenliederränder roth und dick werden, und endlich

---

Prisma auf die Augen fallen, und er verglich roth mit Stacheln, und grün endlich mit einem sanften Teppich.

6) Wenn oft ein dicker Nebel vor dem Auge erscheint.

Treten diese Zeichen ein, und man schont das Auge nicht, so verspürt man bald eine regenbogenfarbige Einfassung an allen Gegenständen, die gesehen werden, nnd nun ist der Schritt zu lebenslänglicher Gesichtsschwäche nicht mehr fern.

In Hinsicht auf's Gehörorgan, den Sitz des höchsten unter den besondern thierischen Sinnen, den man wegen seiner engen Verknüpfung mit dem Seelenorgan selbst und wegen seines Einflusses auf die Sprache als den eigentlichen menschlichen Sinn ansehen kann, hat man allen plötzlichen, heftigen, erschütternden Schall zu meiden; werden Kanonen in der Nähe abgefeuert, so stelle man sich hinter sie oder wenigstens so seitwärts als möglich; wenn man zu Catarrhen oder Rheumatismen geneigt ist, und bei kühler Witterung ein Sausen und Zischen an den Ohren empfindet, so thut man wohl, lockere Baumwolle in die Ohren zu legen, wenn man bei ungünstigem Wetter ausgehen muß. Auch ist es nöthig, die Ohren von Zeit zu Zeit vom Ohrenschmalz zu reinigen, was aber auf sanfte Art und vorsichtig geschehen muß.

In Bezug auf das Geruchs- und Geschmacksorgan, läßt sich aus leicht begreiflichen Gründen in diätetischer Hinsicht nichts besonders Erhebliches sagen. Kant hält den ersten für entbehrlich, und meint es belohne sich nicht ihn zu kultiviren, um den Almanac des Gourmands zu vermehren, und wir können ihm darin nicht Unrecht geben.

Zu einer guten und vollkommenen Verdauung kommt aber auch viel auf gute Beschaffenheit der Zähne an, und sie verdienen deshalb schon allein, wenn sie nicht auch noch

ein so nothwendiges Erforderniß der körperlichen Schönheit wären, daß man ihnen eine vorzügliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt schenke.

Man nehme nie zu heiße Speisen und Getränke, und meide den schnellen Wechsel von Hitze und Kälte beim Genusse; gebrauche nicht die Zähne zum Zerbeißen harter Körper, am wenigsten in den Kinderjahren, auch nicht zum Abbeißen und Abreißen der Faden von Zwirn und Seide, und zum Auflösen der in allerlei Zeuge geschürzten Knoten. Man gewöhne sich auf beiden Seiten zu kauen, beim Athemholen sowohl des Tages als des Nachts den Mund geschlossen zu erhalten, und das Athemholen durch die Nase zu bewerkstelligen, als den eigentlich von der Natur dazu bestimmten Weg, weil die äußere Atmosphäre nachtheilig wirken kann. Man spühle den Mund nicht nur des Morgens und Abends, sondern auch am Tage, nach dem Genusse von Nahrungsmitteln mit reinem Wasser fleißig aus, um sich die, in den Zwischenräumen der Zähne ansetzenden schleimigen Feuchtigkeiten und Speisetheile wegzuschaffen. Nach Fleischmahlzeiten werden die Zähne am besten von Fleischresten befreit, wenn man gleich nach der Mahlzeit eine nicht allzuharte Rinde groben Brotes langsam kauet. Besonders aber suche man die gesunde Beschaffenheit des Zahnfleisches sich zu erhalten, indem man nach jedesmaliger Reinigung die Zähne gelinde mit einer nicht zu scharfen Bürste reibe, indem man sich dabei eines Salweiwassers bediene, dem man Lavendelgeist oder ächte Eau de Cologne, etwa auf ½ Pfund der ersten ½ Loth vom Letztern, zugemischt hat; man bringe keine zu heiße Dinge, keine starke Säuern und geistige Mittel ans

Zahnfleisch, und verletze dasselbe nicht durch unvorsichtigen Gebrauch der Zahnstöcher, die nie aus Nadeln, Metall oder Federkielen bestehen dürfen; die besten sind von Holz. In Krankheiten, welche den Gebrauch starker vegetabilischer und mineralischer Säuern in Tropfen und Mixturen nothwendig machen, suche man den Nachtheil, welche diese dem Email der Zähne bringen, dadurch zu heben und ihm zuvorzukommen, daß man sogleich nach dem Verschlucken den Mund mit einer halben Tasse lauen Wassers, welchem 1 oder 2 Tropfen zerflossenen Weinsteinsalzes zugemischt sind, auszuspühlen. Dieses Mittel empfiehlt sich auch überhaupt beim Stumpfwerden der Zähne nach dem Genusse sauerer Speisen und Getränke.

Zum Gebrauch von Zahnpulver wird empfohlen: Weidenrinde 2 Loth, Kalmus 2 Loth, Cascarille 3 Unzen, Myrrhen 3 Unzen, und 20 Tropfen Bergamottoel; zur blendenden Weisse der Zähne ist das beste die Tabacksasche der ausgebrannten Cigaro's (doch höchstens wöchentlich einmal) oder ganz fein geriebenes Kohlenpulver, wenn man es in der Apotheke haben kann, entweder allein, oder mit fein zerriebener Chinarinde gemischt. Auch die in den Apotheken zu habende Hufeland'sche Zahntinktur ist empfehlenswerth.

Bei leicht blutendem oder zu bleichem Zahnfleische ist ein Pulver aus ½ Loth Chinarinde, ½ Quentchen Myrrhe, ½ Quentchen Alaun, und 6 Tropfen Nelkenoel, jenem sowohl als allen andern Pulvern vorzuziehen. Auch Eau de Cologne, mit Salweiwasser verdünnt, ist ein erprobtes Mittel. Beim Gebrauche eines jeden Zahnpulvers merke man aber, daß man es ja nicht bloß an der äußern Seite der Zähne, sondern **unbedingt** auch an der innern an=

wende, und daß man nach jedesmaligem Pulvergebrauche auch den Mund und die Zähne gut nachspühle, damit nicht zurückgebliebene Theilchen des Pulvers den Ansatz des Schleimes auf's Neue begünstigen.

Das Reinigen der Zähne ist um so nöthiger, wenn schwarze Punkte streifenartig an der Krone der Zähne sich ansetzen; weichen sie den Pulverreibungen nicht, so schabe man sie mit einem nicht ganz scharfen Instrumente sorgfältig ab, ohne das Email der Zähne anzugreifen. Wenn nahe an den Rändern des Zahnfleisches die untern Theile der Zahnkronen mit einem erdigen Ueberzuge — Zahnweinstein — bedeckt sind, welches am ehesten nach innen zu, und besonders an den Schneidezähnen zu geschehen pflegt, so muß man früh denselben, durch eigne dazu bestimmte Zahninstrumente, behutsam vom Zahnfleisch gegen die Krone zu abstoßen und abschaben, ohne das Zahnfleisch zu verletzen. Auch hier ist die sorgfältige Reinigung der innern Seite der Zähne nicht zu vernachlässigen, weil der Beinfraß nur zu häufig gerade von der innern Seite ausgeht.

Bei entstehendem Zahnschmerz sei man vorsichtig im Gebrauche schmerzstillender Spirituosen, weil Zahnschmerzen ihren Grund in sehr verschiedenen Ursachen haben können, die nicht weiter hieher gehören. Rührt der Zahnschmerz ganz deutlich vom Knochenfraße eines Zahnes her, und bedarf man durchaus eines schmerzstillenden Mittels, so ist größtentheils die bekannte Mischung von ½ Quentchen Cajeputoel, ½ Scrupel thebaischer Tinktur (Opium) und ebensoviel Nelkenoel auf ein Charpiekügelchen getröpfelt an oder in die Höhle des Zahnes zu legen. Sitzt ein cariöser Zahn so nahe am benachbarten, daß der Knochen-

fraß von jenem zu diesem übergehen kann, so suche man Gelegenheit, dem cariösen Theil des Zahnes, wenn man dazu gelangen kann, so viel wegzunehmen oder wegzufeilen, daß dieser den gesunden Zahn nicht mehr berührt; kann dieß nicht geschehen, so lasse man ihn ungesäumt heraus nehmen.

Einsetzen der Zähne ohne Hinzuziehung eines geschickten Zahnarztes ist gänzlich zu widerrathen.

Eilftes Kapitel.

Von der Pflege der obern und untern Gliedmaaßen.

Um die Hände geschmeidig und den Tastsinn fein zu erhalten, bedarf es keiner Handschuhe. Sie sind eigentlich bloß eine Bedeckung zum Schutze gegen die Kälte. Die Wilden wissen nichts von Handschuhen und besitzen vor allen übrigen Bewohnern des Erdballs die vollkommensten, feinsten, schärfsten Sinneswerkzeuge; doch wollen wir darum sie dem weiblichen Geschlechte zur Erhaltung einer zarten Hand, die sich allezeit sehr empfiehlt, keinesweges verbieten *).

Folgende Pflege der Finger aber ist vortheilhaft. Was man eine Nagelwurz nennt ist bekannt; sobald sie absteht und schmerzt, schneide man sie sogleich mit einer Scheere so tief in die Haut ab, als man es nur leiden kann; auf diese Art begegnet man allen weiteren unangenehmen Fol-

*) Von weiblichen schönen Händen haben sich erhalten: eine an dem Hermaphroditen in der Villa Borghese, und alle beide an dem jungen Mädchen neben dem Merkur im Farnesischen Pallaste.

gen auf das zweckmäßigste. Die Nägel selbst aber schneide man nie so tief ab, daß der Schnitt schmerzt.

Was die Füße betrifft, auf deren Schönheit man zu jeder Zeit noch Werth legte *), kommen hier zuerst die Fußbekleidungen in Betracht.

Da nun die in diesem Falle nicht unvernünftige Mode, unsere Stiefel und Schuhe auf Zweierlei Leisten für die Füße zu machen befiehlt, so wollen wir angelegentlich empfehlen, niemals knappe, sondern stets so geräumige Schuhe und Strümpfe zu tragen, daß man die Zehen ungehindert darin bewegen kann, wodurch man sowohl den Schmerzen eines gedrückten Leichdorns (Hühnerauges) entgehen kann (obschon dieses nicht nach dem allgemeinen Glauben bloß vom Drucke der Schuhe, sondern als Warze gleich denen an der Hand und den Fingern, deren Ursache man auch noch nicht kennt, entsteht) als man auch dem so unbeschreiblich schmerzhaften Ins-Fleisch-Wachsen des Randes am großen Zehen-Nagel vorzubeugen vermag.

Wer mit Hühneraugen (Leichdornen) behaftet ist, lasse sich folgendes, von Feiler sehr empfohlenes, Pflaster bereiten. Ein Loth gelbes Wachs und eben so viel Ammoniak-Gummi wird bei gelindem Feuer miteinander geschmolzen, und dann 3 Quentchen sehr fein gepulverter Grünspan darunter gemischt. Dieß giebt eine etwas harte Pflastermasse, die aber mit einem gewärmten Messer leicht zu schneiden ist. Man schneidet nun davon ein beliebiges Stückchen und bildet mit den Fingern ein Zeltchen (Küch-

*) Wir wollen hier nur an die auf uns gekommene Aspasia und Polyxena erinnern.

lein) etwas größer als ein Silbergroschen, das in der Mitte die Dicke eines Messerrückens hat.

Wird nun vorher das erforderliche Fußbad genommen und vom Hühnerauge so viel weggeschnitten als ohne Schmerzen geschehen kann, so legt man dieses Zeltlein darauf, und umwickelt dann die Zehe mit einem feinen Leder, damit das Pflaster auf seiner Stelle liegen bleibt. So wie es nun warm geworden, und sich nach der Stelle, worauf es liegt, geformt hat, hören sofort die Schmerzen auf. Man hat nun weiter nichts zu thun, als täglich nachzusehen, ob es sich nicht verrückt hat, und wenn dies geschehen, es wieder an seine Stelle zu rücken.

Man wird gewahr, daß der Grünspan allmählig das ganze Hühnerauge und auch die zunächst angränzende Haut, aber nur soweit sie schwielig ist, durchdringt, und endlich von der gesunden absondert, ohne diese im geringsten anzugreifen. Nach 6, manchmal 8 Wochen, auch wohl mitunter später, kann man das ganze Hühnerauge wegnehmen, so daß öfters eine ganz trichterförmige Vertiefung zurückbleibt. Nur selten ist es nöthig, während dieser Zeit ein zweites Pflaster aufzulegen, und dieß thut man nur dann, wenn das erste ganz bröcklicht und unbrauchbar wird.

Was das zweite Uebel, das gewöhnlich genannte Fus-Fleisch-Wachsen betrifft, so beschneide man, sobald man nur den leisesten Anfang dieses Uebels bemerkt, den Rand fleißig, und suche zwischen ihn und den angränzenden Hautwulst, so weit es ohne Schmerzen geschehen kann, ein dünnes Bleiblättchen zu bringen, das man dann über der Haut nach unten zu umbiegt. Dabei sorge man für hinreichend weite Schuhe. Vermittelst dieses Bleies wird

die anschließende Haut niedergehalten, und der Nagel allmählig wieder in die ihm gehörige Form gebracht. In einem höhern Grade des Uebels geht freilich das Verfahren nicht schmerzlos ab, und kostet viel Zeit und Mühe.

Sehr häufig findet man auch bei beiden Geschlechtern krumme und verwachsene Zehen, und gewöhnlich schreibt man diese bloß den engen Schuhen zu; aber gewiß sind auch die engen Strümpfe mit daran Schuld. Zu enge Strümpfe pressen auch die Fußmuskeln, besonders die der Waden und des Plattfußes, und wir wollen hier darum mit dem verstorbenen Arzte Aronson fragen: warum denn noch keine Dame den guten Einfall gehabt hat, die Strümpfe eben so mit Zehen zu versehen, wie die Handschuhe mit Fingern? da hiermit doch für die Fußpflege viel gewonnen werden möchte.

Von den Strumpfbändern sind die breiten elastischen und wattirten die besten, nur müssen sie niemals zu fest gebunden werden.

Zwölftes Kapitel.

Die Schönheitspflege. (Cosmetik.)

So relativ der Begriff von weiblicher Schönheit im ersten Augenblick auch erscheint, so mannichfach selbst die Erforderniße und Bilder unserer romantischen Dichter und Schriftsteller von einer weiblichen Schönheit sind, so haben wir ihn nach seinen physischen und psychischen Hauptpunkten zu bestimmen gesucht, denn gewiß Allen gilt mehr oder weniger für Schönheit nichts anders, als angenehme Persönlichkeit, Herzensadel, wahre Sittsamkeit, Beschei-

denheit bei mannigfaltigen und gut geordneten weiblichen Kenntnissen, geläuterter Geschmack und richtige Beurtheilungskraft. Darum aber strebe das weibliche Geschlecht in seinem natürlichen Verschönerungstriebe auch hauptsächlich nach diesen Eigenschaften, und pflege durch sie die wahrhafteste Schönheit.

Die Mittel kennen zu lernen, durch welche die Fehler der körperlichen Schönheit zu verbessern sind, ist lange nicht so wichtig als die Feinde der Schönheit zu erkennen, und die Klippen zu entdecken, an welchen diese scheitern kann: weil es zum Verbessern physischer und psychischer Schönheitsfehler gemeiniglich zu spät ist. Wir haben in den bisherigen Capiteln dieses Abschnittes alles hiemit in Beziehung stehende bereits nach dem, diesem Werke gesteckten Ziele genügend besprochen. Sollte es aber einer oder der andern Leserin darum zu thun sein, durch die Kunst der Toilette verhüten zuwollen, in physischer Hinsicht in das gemeiniglich so gefürchtete alte Register zu kommen, oder durch Kunst etwa das zu ersetzen, worin sie die Natur stiefmütterlich behandelt, oder ihr ungetreu gewarden ist, ohne sich gerade strafbarer Hülfsmittel zü bedienen, so haben wir aus bekannten Cosmetiken und Callopistrien etc. hier einige Recepte mitgetheilt; doch wen sie beim Gebrauche unbefriedigt lassen, was gar leicht möglich wird, da sie größtentheils nur für einzelne Fälle passen, der möge seinen Arzt dann zu Rathe ziehen.

Auswahl der Schönheitsmittel *).

Für die Haut.

Benzoeharz 2 Loth
Rektificirten Weingeist 1 Pfund.

Mische und digerire es 3 Tage lang in einem erwärmten Sandbade. Dann filtrirt man es durch Löschpapier und verwahrt es gut. Vierzig bis funfzig Tropfen auf ein Glas Fluß- oder Regenwasser zum Gebrauch die Haut zu waschen.

Oder: Beste gestoßene Benzoe 2 Unzen
schütte man in eine Flasche und gieße darauf
Rosengeist 1 ℔.
Lavendelgeist 1 ℔.
stopfe die Flasche zu, und stelle sie 8 Tage in die Sonne, schüttle täglich alles einige Mal um, hernach filtrire man die Flüssigkeit durch ungeleimt Papier.

Ein Löffel voll davon unter ein Glas Wasser gibt eine schöne, weiße, wohlriechende Milch zum Waschen.

Oder auch frisch gelegte Eier werden 8 Tage lang in recht scharfen Weinessig gelegt, bis die Schaalen weich wie Schwamm werden, dann nimmt man eins nach dem andern heraus, und zersticht es mit einer Nadel rund um, läßt das klare Wasser, welches darin ist, in ein Glas laufen, und in der Sonne stehen. Je länger dieß geschieht desto besser wird das Wasser, womit man sich am Morgen und am Abend wäscht.

---

*) Die Schminken sind genügend als sehr gesundheitswidrige, und mitunter als recht gefährliche Mittel anerkannt worden; daher wir sie hier ganz ausschließen.

Gegen fleckige Haut.

Es wird Römischer gepulverter Alaun 1 Unze
Gewaschene Schwefelblumen 1 Unze
in eine Maaßbouteille geschüttet und
Rosenwasser und
Muskatenblüthenwasser, von jedem 1½ U.
darüber gegossen.

Man wäscht sich damit Abends vor dem Schlafengehen das Gesicht, und feuchtet Leinewand damit an, die man auf die Stellen legt, wo man die Flecken vertreiben will.

Gegen Gesichtsrunzeln.

Mache eine eiserne Schippe heiß, wirf etwas gepulverte Myrrhe hinauf, umfasse die Schippe mit einer Serviette, um die Zerstreuung des Rauchs zu verhindern, und laß den Rauch einige Sekunden lang ins Gesicht steigen.

Oder:

Rec. Balsam. peruvian. nigri Drachm. I.
solve in
Spirit. vini rectificat. Drachm. II
M. S. ein Kaffeelöffel voll auf ein Glas Wasser; Morgens und Abends damit gewaschen.

Gegen Sommersprossen.

Fein gepulverter Alaun mit wohlgeschlagenem Eiweiß zusammen über ein gelindes Kohlfeuer gesetzt; man rühre es gut um, daß es nicht verhärtet. Sobald es schäumt, nimmt man es ab.

5 — 6 mal Abends damit Gesicht und Hände bestrichen und Morgens mit weichem Wasser abgewaschen.

Oder auch:

Ausgepreßter Saft von unreifen Johannisbeeren, mit einem Kaffeelöffel voll Schwefelmilch (lac sulphuris) zum dünnen Brei gerieben, und 8 Tage lang die Haut vor dem Schlafengehen damit bestrichen. Des Morgens mit lauer Milch abgewaschen.

Es haben sich ferner in vielen Fällen auch folgende Recepte hülfreich bewiesen.

Rosenwasser 1 Loth.
Geblätterte Weinsteinerde 1 Drachme.

Beides vermischt und aufgelöst, und Morgens und Abends damit bestrichen.

Man löse 2 Eßlöffel voll Kochsalz in einem Glase gekochten Fluß-Wassers auf, wasche das Gesicht damit fleißig beim Schlafengehen, trockne es aber nicht ab, sondern reibe das zurückgebliebene Salz des Morgens trocken ab.

Oxigenirte Salzsäure, ½ Drachme.
Rosenwasser 8 Unzen.

Wasche Morgens und Abends die Flecken damit.

Gegen den von der Sonne verdorbenen Teint.

Ein halbes Quart Milch vermische man mit dem Saft einer Citrone und lasse es sieden. Man sondert den käsigten Theil durch Leinwand von den sauern Molken ab, den man dann mit etwas Weingeist vermischt, und hiemit alle Abend und Morgen sich wäscht.

Gegen Sonnenbräune der Haut.

Man zerquetsche jeden Abend einen Eßlöffel voll fri-

scher Erdbeeren, bestreiche damit die Sonnenbrandstellen und wasche sich des Morgens mit oben angegebener Schönheitsmilch.

Gegen rauhe, trockne, spröde Haut.

Man lasse weißen Weihrauch, Storax in Körnern, Borax von jedem ein halb Loth, Kampfer 1 Drachme, weißen Wein und Weiße-Lilien- oder Pomeranzenblüthen-Wasser von jedem 1 ℔. mit einander 24 Stunden gelinde in der Sonnenwärme, oder an einem warmen Ofen in einer gut verstopften Glasflasche digeriren, und seihe es dann durch Leinewand. Man gebrauche es Abends und Morgens als Waschwasser.

Zur Geschmeidigkeit der Haut.

Kakaobutter 2 Unzen,
Wallrath 1 Unze,
Mandelöhl 2 Unzen,

Schmelze alles zusammen und reibe es bis zum Erkalten, setze von Zeit zu Zeit etwas Lavendelwasser zu.

Oder auch:

Man bestreiche alle Abend die Hände mit einer Salbe von zerschnittenen gekochten Aepfeln, mit einem Brei von Alantwurzeln und Milchrahm oder auch mit Gerstenmehl und Milch, so verlieren sich nach und nach die Ritzen in und auf der Hand.

Gegen Leberflecke.

Ochsengalle 1 Loth.
Seife 2 Loth.
gereinigte Potasche,
Mandelöl, so viel als nöthig ist, daß es

durch Reiben in einem Mörser zur Salbe wird. an bestreiche die Flecken täglich einigemal.

Lippenpomade.

Rec. Tutiae praeparat. Drachm. I,
tere c,
Ol. Ovorum Drachm. I
ut fiat ung. Man bestreiche die Lippen damit, wenn sie von rauher Luft aufgesprungen sind.

Gegen unangenehm riechenden Athem.

Man zerstoße 8 Loth Orangenblüthen und 1½ ℔. Zukker recht fein in einem Marmormörser. Dann reibe man die Mischung mit Tragantschleim (trockner Tragant in starkem Pomeranzblüthen = Wasser aufgelöst) zu einer festen Masse, woraus man Kügelchen formt, die im Schatten trocknen müssen. Man nimmt sie nach Belieben in den Mund, um sie zerschmelzen zu lassen.

Reinigendes Mundwasser.

Man koche einen Löffel voll Roßmarinblüthe und Blätter mit einigen Messerspitzen voll Myrrhen und ebenso viel Zimmt und Benzoeharz in einem Pfunde alten Wein zur Hälfte ein, seihe es durch und nehme den Tag über einige mal einen Löffel voll, um den Mund zu gurgeln.

Gegen Gesichtshaare.

Um diese von weiblichen Oberlippen ꝛc. auf die Dauer zu entfernen, hat man zwar viele Mittel empfohlen; wir nennen hier nur diejenigen, die sich am Meisten bewährt haben. Man nehme ein leinenes Läppchen und tauche es

in eine weder zu dünne noch breidicke Auflösung von Küchensalz im stärksten Weingeiste; je schneller man es nach jeder Vertrocknung wieder frisch auf die behaarte Stelle bringt, um so schneller geschieht die Vertilgung, oft schon nach 2 — 3 Wochen. Es versteht sich von selbst, daß man die dadurch absterbenden Haare vor Oel, Milch, Fett ꝛc. bewahrt.

Auch abgeschnittenes grünes Weinrebenholz an's Feuer gelegt und den am Messerschnitte ausquellenden und auskochenden grünen Saft dann so warm als nur erträglich, auf die behaarte Stelle gebracht, ist ein probates den Haarwuchs vertilgendes Mittel.

Für die Haarkräuselung.

Das Haar lockig zu machen, ohne es zu brennen, nimmt man das Weiße von einem Ei, eine Drachme feingestossenen weißen Zucker und einen Eßlöffel voll weißen Wein und macht es insgesammt zu einer Salbe; hiermit wird das Haar Abends benetzt, wenn man es in Wickeln aufrollt.

Dreizehntes Kapitel.

Vom Schlaf und Schlafzimmer.

Daß die eigentliche und vorzügliche Ruhe der Schlaf und die zum Schlafen passendste und angemessenste Zeit die Nacht ist, ist zu allgemein bekannt, als daß wir noch darüber eigens sprechen sollten. Da der Mensch im Schlafe eigentlich vegetirt, indem nämlich in ihm der Wiederersatz des Aufgezehrten, die Ernährung, die Entwickelung, der

animalische Crystallisationsprozeß vor sich geht, so bedarf der Mensch um so länger zu schlafen, je weniger sein Körper noch entwickelt ist, und sein völliges Wachsthum erreicht hat. Kleine Kinder schlafen darum mehr als sie wachen, und jemehr der Körper seiner Reife entgegen geht, je verhältnißmäßiger kürzern Schlafes bedarf er. Man hat berechnet, daß ein Kind von 4 — 8 Jahren täglich 9 — 8 Stunden, ein junger Mensch von 9 — 20 Jahren 8 — 7 Stunden und von da an täglich 7 — 6 Stunden schlafen müsse; dabei im Winter etwas längern Schlaf als im Sommer bedarf. Im Alter schläft man weniger, da auch die Lebenskonsumtion nicht mehr so groß ist, im hohen Alter wird man aber aus Schwäche schlafsüchtig.

Alles das gilt nur im Allgemeinen, indem durch Gewohnheit gar häufig Ausnahmen gemacht werden können, ohne die Gesundheit auch nur im Entferntesten zu beeinträchtigen, und wir geben hier die Regel: in früher Jugend sich zu gewöhnen, so wenig als möglich zu schlafen; je früher man aufsteht, je munterer und aufgelegter ist man den ganzen Tag hindurch. Wer eine Nacht durchtanzt oder durchwacht hat, setze gar keinen Werth darin, auch in den wenigen Morgenstunden sich des Schlafes zu enthalten. Auch bleibe man des Morgens, nach dem gewöhnlichen Aufwachen, nicht im Bette, um ein klein Bischen noch der sogenannten Bequemlichkeit zu pflegen, da man bald wieder von einem Schläfchen überschlichen wird, nachdem man sich alsdann beim abermaligen Erwachen unlustig, träge, und abgespannt fühlt.

Auch gaben die ältesten Aerzte schon die Vorschrift, junge Mädchen nicht unter und auf zu warmen, weichen,

nachgebenden Federbetten schlafen zu lassen. Am besten sind Matrazen aus Pferdehaar, Stroh oder Seegras mit einem Fußpolster von Federn und im Winter mit einem sehr wenig mit Federn ausgestopften Ueberbette. Die Kopfkissen müssen nicht zu hoch und nicht zu niedrig seyn; die Oberdecke muß im Sommer aus einer leichten baumwollenen, wattirten und gestopften Decke ohne Federn bestehen, doch im Winter kann sie allenfalls etwas Federn enthalten.

In Hinsicht auf die Lage ist eine nach Bedürfnissen abgewechselte auf den Seiten, die der Gesundheit angemessenste. Solche aber, die zum Herzklopfen geneigt sind, können nicht auf der linken Seite liegen. Die zum Schlagfluß Anlagen haben, dürfen ja nicht auf dem Rücken liegen; auch führt langes Liegen auf demselben zu Schnarchen, beunruhigenden Träumen, Alpdrücken rc. Daß man übrigens am Zweckmäßigsten etwas gekrümmt mit gebogenen Gliedmaaßen liegt und ruht, lehrt schon der Instinkt. Am gesundesten wäre es auch, stets an einem kühlen Ort (d. h. 12 bis 13° R. Wärme) zu schlafen. Gesunde Individuen mögen sich allmählig gewöhnen, noch kühler bei gutem Bette zu schlafen; Schwächlichen und Kränklichen ist das Schlafen im Kalten zwar höchst schädlich, aber eben so auch bei zu großer Wärme (als 16 —20° R.) Im Winter werden Schlafzimmer höchstens zu 15 — 16° Wärme erheizt. Was den Mittagsschlaf angeht, so ist, wie bekannt, die Discussion der in Frankreich über diese Frage versammelten Gesellschaft zu Gunsten desselben ausgefallen; indessen bestimmen uns doch viele hygiastische Gründe, anzurathen, gegen ihn zu kämpfen, und ihn sich nie anzugewöhnen; ist er einmal zur Gewohnheit geworden, so ist er un-

entbehrlich; doch am besten genießt man denselben auf dem Kanapee oder auf dem Lehnstuhl, und ein Schläfchen von 10 — 15 Minuten ist hinreichend.

Nothwendig aber wird die Mittagsruhe für Kränkliche, Schwächliche und solche, die einen schwachen Magen haben, und also schwer verdauen. Zu hüten haben sich aber davor Alte, die eine Anlage zu Congestionen nach dem Kopf, und zum Schlagfluß haben.

Will man des Nachts eines gesunden Schlafes genießen, so muß man den Tag in fleißiger Thätigkeit hingebracht haben, nur ein leichtes Abendbrod genießen und im Trunk eine große Mäßigkeit beobachten. Das Schlafgemach sei geräumig, heizbar, seine Wände mit dunkler Farbe bestrichen und befinde sich an einem stillen Orte vom gewöhnlichen Geräusche der Straße abgelegen; auch gehört das Vorlesen aus einem Buche von leichtem Inhalt zu den bewährtesten schlafbefördernden Mitteln.

Daß Kopfbedeckungen schädlich sind, haben wir schon angegeben; eben so sind es auch alle weiblichen Bettkleidungen. Blumentöpfe dürfen wohl des Tages über, aber nie des Nachts in den Schlafzimmern geduldet werden, weil Pflanzen bei Tage Sauerstoff, des Nachts aber Stickstoffgas (eine höchst unathembare Luftart) entwickeln. Kinder verschiedener Geschlechter lasse man nie in einem Bette zusammen schlafen; verlangt die Noth einmal eine Ausnahme, so bringe man sie nicht früher zu Bett, als sie beide voller Schlaf sind, und lasse sie ja nicht des Morgens wachend im Bette mit einander spielen.

Dritter Abschnitt.

Grundzüge der weiblichen Seelenpflege (psychische Hygiastik.)

Wie die Aeusserungen des innern, freien Seelenlebens, welche alle Thätigkeiten des Gemüthes, Geistes und Willens in sich fassen, einen unverkennbaren Einfluß auf das ganze äußere, organische Körperleben haben, eben so entschieden influiren auch alle Thätigkeiten des Körpers auf die der Seele; denn Leib und Seele zehren vom Quantum eines Lebens, und der Mensch ist der Centralorganismus einer Doppelwelt, der beide Reiche — der Natur und des Geistes — liebend in sich umfaßt.

Soll daher die Harmonie des Körpers und der Seele, diese reichhaltige Quelle des Frohsinns und der Glückseligkeit nicht gestört, oder gar vernichtet werden, so muß auf die normale Thätigkeit der Verrichtungen des Körpers und der Seele eine gleiche Aufmerksamkeit gerichtet, gleiche Sorgfalt verwendet und keine vor der andern genährt und geübt werden; ja gewisse feste Regeln der geistig-gemüthlichen Bildung sind für das so leicht bewegliche, weibliche Wesen um so nothwendiger, da dasselbe zum Gefühl überaus vorwaltend geneigt ist, weshalb man seiner Bildung um so mehr das Gegengewicht des Gedankens geben, und die Cultur des Verstandes und der Willenskraft zum Hauptaugenmerk machen muß, indem ein bloßes Gefühlsleben ganz gewiß nicht das rechte ist. Die Würde der Bestimmung, der Reichthum der Anlagen, und die Bildsamkeit

de Kräfte sind unstreitig bei beiden Geschlechtern gleich, allein nach dem weiblichen Beruf variirt ihre Bestimmung selbst eben so, wie die Art ihrer Anlagen und Kräfte. Wenn also dieser Beruf seiner Hauptrichtung nach Ehe, und ihr Wirkungskreis die unbegrenzte Sphäre des Hauses ist, so wird das weibliche Wesen nur durch eine naturgemäße Entwickelung aller Anlagen und Kräfte, von frühester Kindheit an, zur Erfüllung seiner künftigen Pflichten als Gattin, Hausfrau und Mutter tüchtig gemacht, um dadurch auch sowohl an Würdigkeit, Selbstständigkeit und Glückseligkeit, als an körperlicher Gesundheit und Brauchbarkeit für die Welt gewinnen zu können. Da man aber leider in unserer Zeit in der intellektuellen Sphäre überall den goldenen Mittelweg nicht mehr erkennt, so sucht man auch gar nicht selten die weibliche Jugend durch wirbelwindige, exaltirte Erziehung und Bildung in die höhere und höchste Sphäre menschlicher Kenntniß hinaufzuziehen, wodurch das schöne Geschlecht, statt mit klarer Ansicht des Nützlichsten und Brauchbarsten erfüllt, in Schwindel versetzt wird, der so manchen herrlichen weiblichen Keim nur verderbend heranwachsen läßt. Wir können deshalb und dürfen, von unserm genommenen Standpunkte aus, hier auch die Wahl der Erziehungs- und Bildungsmittel durchaus nicht übersehen.

Vierzehntes Capitel.

Die Mittel für intellektuelle und technische Bildung.

Sobald nur das Kind die Veränderung seines Ich's mit Bewußtseyn wahrzunehmen beginnt uud nach dem Was,

Wie und Warum bei Alltagserscheinungen zu fragen anfängt, lege man auch schon den Grund zu seiner Erziehung, deren allgemeiner Begriff von dem der Bildung in so fern wohl zu sondern sein dürfte, als jene den Menschen zeitig für den Himmel, diese aber mehr ihn für die Erde tüchtig zu machen strebt. Während die Erziehung, von der wir im folgenden Capitel abhandeln, sich auf die moralische Seite des Menschen, d. h. auf die des Herzens und Willens bezieht, daher ihre Elemente: Glaube, Liebe und Hoffnung den Menschen allmählig immer tiefer und tiefer in die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens zu versetzen streben, um ihm im reifern Alter den Weg zum Ziele in der Liebe zu zeigen, und die Kraft zur Liebe im Glauben ihm zu reichen; während dem hat die Bildung es mit derjenigen Seite zu thun, welche nicht der Freiheit sondern der Natur angehört, folglich mit Allem, was sich an dem Menschen als Anlage entwickelt, also mit der intellektuellen und technischen Seite des Menschen.

Bei der Grundlage der ersten Erziehung und Bildung beobachte man folgende Regeln strenge in ihrem ganzen Umfange:

a) Man gewöhne das Kind an Gehorsam und Ordnung.

b) Gestatte ihm so viel als möglich und schlage nur unerlaubte Dinge, aber mit Bestimmtheit ab.

c) Nähre ja den Kindessinn und den Kindesverstand und hemme nicht die sogenannte Wildheit, so lange sie nicht in Ausgelassenheit ausgeartet ist; denn rührige Lebendigkeit zeigt immer den Drang der Fülle und Kraft, und die stillen und artigen Kinder sind meist Schwächlinge.

d) Erhalte man das Kind in steter, froher Laune und in gewisser Beschäftigung selbst mit Spielzeugen, die man nur nicht zu oft wechseln muß. Das Kind muß sich ausspielen, selbst im 12ten und 13ten Jahre noch spielen, denn die goldene Kinderzeit kommt im menschlichen Lebens-Cyclus nicht wieder. Die Spieldinge seien aber gewählt, nur solche, aus denen sie mit freier Thätigkeit selbst allerlei bilden und zusammensetzen können, nnd wobei ausser der ewig lebenden und webenden Phantasie noch das Nachdenken, der Scharfsinn und die Erfindungskraft geübt werden können, — man wird da oft etwas Schöpferisches erblicken.

e) Werde bei lebhaften Naturen aber auch der Ungeduld gewehrt, und Widerspruch recht frühzeitig zu ertragen gelehrt; das weibliche Kind muß besonders früh warten und ansharren lernen, indem doch das ganze weibliche Leben fast nur aus Geduldsübung besteht.

Die Bildung beginnt mit dem ersten Unterrichte, mit der ersten Bereicherung der Geistesanschauung. Diese sei ganz einfach, zeit- und naturgemäß, gehe von Anschauung aus und ohne gekünstelte Treibhauswärme durch zu vielerlei Menschen und Eindrücke, wodurch das kindliche Gemüth das Gleichgewicht der Haltung verliert; sie sei auch eben sowohl ohne Tändelei als ohne widerliche Altklugheit. Die ersten Elemente der Denk-Rechen- und Schreibeübungen suche man ja tief und fest zu begründen, und weit mehr als Schulunterricht wirke jetzt auch das Haus (die Mutter) auf die Organbildung, für die schöne Mutter-Sprache. Dies ist viel wichtiger, als man zur Zeit allgemein noch immer begreift, denn die angehende Sprache ist die Erscheinungsform des Geistes, sein eigenster Leib, und der ver-

sinnlichendste Abdruck seines jedesmaligen Zustandes, wie es die Bühne uns täglich am Auffallendsten lehrt. Daher wird auch im gemeinen Gange des Lebens der erlangte Bildungsgrad der Geistes= und Gemüthsseite schon im Tone des Sprechens erkannt, und daher erscheint auch die Phinognomik für die physiognomische Charakterkunde von so vielem Werthe.

Die sogenannten Erziehungs=Institute, Bildungs=Anstalten ꝛc., so wie der Privatunterricht durch männliche oder weibliche Hauslehrer, Erzieher ꝛc., stehen unbedingt jedem Besuche einer anerkannt guten, öffentlichen Töchterschule (aber auch nur einer solchen) nach, indem bei jenen die mannigfaltigen Unbequemlichkeiten und Hemmungen freier Wirksamkeit ganz wegfallen, deren sich Privatanstalten nie ganz entziehen können. Macht der Aufenthalt auf dem Lande oder in kleinen Provinzialstädten den Privatunterricht nothwendig, so kann man in der Wahl der Lehrer und Lehrerinnen, und selbst der Erziehungsanstalten nicht vorsichtig genug sein, und wer wohlgemeinten ärztlichen Rath ehrt, der beschränke ihn auf Erlernung folgender Lehrgegenstände, wenn auch damit kein blendender Lectionsplan aufgestellt wird, mit welchem man leider jetzt zu glänzen gewohnt ist.

1) Planmäßiges Eindringen in den Geist der Sprache. Unter Sprachbildung verstehen wir überhaupt nicht bloß das Erlernen verschiedener Sprachen, wiewohl dieses davon nicht ausgeschlossen ist, sondern vielmehr die Erhebung der natürlichen und unbewußt angeeigneten, zu einer freien und mit besonnenem Bewußtsein begleiteten Fertigkeit des beseelten Mundes, mit der zugleich ein Be-

wußtsein des eignen, inwohnenden Geistes verbunden ist; wer hätte also in diesem Sinne nicht mit seiner Muttersprache allein genug zu thun? So wenig wir die Brauchbarkeit fremder Modesprachen für manche Verhältnisse des höhern, sogenannten vornehmen Lebens verkennen, so mögen wir doch ihre gegenwärtige allgemeine Ueberschätzung, und besonders das Betreiben derselben durch bloßes Nachäffen der fremden, verführerischen Zungen Galliens und Italiens, durch bloßes Wortwissen und todtes Vocabellernen repräsentirt, gern beschränkt wissen. Am wenigsten aber können sie in den Plan des Vorbereitungsunterrichts der zarten Jugend aufgenommen werden, denn da niemand auch nur eine geringe Sprachanwendung mit freiem Bewußtsein richtig und schön ausführen kann, wenn er nicht die ganze Sprache als besondere Fertigkeit besitzt, so geht der Jugend viel zu viel Zeit für die Erlernung der Muttersprache, durch Grammatik, Synonimik, Prosodie und andere materielle Schönheiten, durch schriftlichen, klaren Ausdruck ihrer eignen und selbstgefundenen Gedanken, und verständig geleitete moralische und poetische Lectüre rc. rc. verloren. In dieser eben erwähnten Stylübung dürfte aber auch nur die Abfassung einer sittlichen Abhandlung als das Höchste erzielt werden, weil die Blüthe der Geistesentwickelung beim erwachsenen Mädchen sich uns als eine ernstere Darstellung ihres religiösen Verhältnisses in einer freien Ideenverbindung am Trefflichsten ankündigt.

2) Zahlenlehre, mit besonderer Rücksicht auf das, die Geistesanlagen so außerordentlich schärfende Kopfrechnen, doch im Ganzen nur so weit sie mit den gewöhnlichen

Lebensverhältnissen in Berührung steht, und für diese unentbehrlich ist.

3) Allgemeine Umrisse der Welt- und Culturgeschichte; dabei aber weniger die Mythologie, als vielmehr die weibliche Biographie ins Auge fassend, und auf Geographie in allgemeinster Uebersicht (nicht bloß Gedächtniß- und Landkarten-Geographie) Rücksicht nehmend. Von diesem wichtigen Bildungsgegenstande ist nicht bloß der höchste Einfluß sowohl auf unser Fassungs- und Beurtheilungsvermögen, als auf sittliches und religiöses Gefühl für die ganze Lebenszeit zu erwarten, sondern damit ließe sich auch der wichtige Zweck erreichen, daß mehr Geschmack an ächt historischer Lectüre gewonnen würde, weil auf diesem Wege der Neigung zu der, unläugbar zu häufigen und auswahllosen Schauspiel-, Romanen-, und Novellen-Lectüre, durch einen, von der Geschichtswahrheit besser gebildeten Geschmack gesteuert werden könnte.

4) Physische Selbstkenntniß. Es ist uns wirklich unbegreiflich, so oft wir nur daran denken, daß man bisher sowohl in der Schule wie in dem Hause an einen anthropologischen Unterricht bei erwachsenen Mädchen noch gar nicht gedacht hat. Es greift doch fürwahr keine Kenntniß mehr in alle Zweige des menschlichen Wissens und in alle Zwecke und Richtungen des thätigen Lebens ein, keine äußert mehr unmittelbaren, wohlthätigen Einfluß nicht nur auf die eigne Glückseligkeit des Menschen, als auch auf die der andern und sogar auf die nachkommenden Generationen — als eben die physische Selbstkenntniß, und dennoch wird sie mit so großem

Unrecht gerade da — wo sie am nöthigsten thut — unter den gebildeten Ständen so sehr vernachlässigt.

5) Hauptzüge der Naturlehre, Naturgeschichte und Gewerbskunde (Technologie) in zweckmäßigster Auswahl. Aus Einsicht in die Kräfte der Natur, und ihre gegenseitigen Wirkungen auf einander, wird nicht nur die treuste Ueberzeugung von der unbegrenzten Allmacht und tiefsten Weisheit ihres Schöpfers gewonnen, sondern von den alltäglichen Einflüssen und Ereignissen der Natur auf das Familien- und Haushaltungswesen geht auch fürs ganze Leben ein außerordentlicher Nutzen hervor. Das Charakteristische der gegenwärtigen Bildung beider Geschlechter ist zwar schon die höhere und freiere Naturbetrachtung, und es ist zu erwarten, daß das Aufleben derselben nicht nur immer stärker, sondern auch immer allgemeiner werden kann und muß; denn was bewahrt wohl mehr das Weib bei den mannigfaltigen oft plötzlich und furchtbar sich darstellenden Erscheinungen, oder bei solchen ohne Kenntniß unerklärbaren Wirkungen in ihrem engern Gesichtskreis, dort bald vor Kleinmuth und der, die Geisteskraft und schnelle Hülfe lähmenden Furcht, hier wiederum vor dem unbehülflichen Verwundern aus Kenntnißmangel der natürlichen Ursachen, als eben die Kenntniß der erhabenen Natur. Welch ein vorzügliches Bildungsmittel liefert in ökonomischer Hinsicht auch die Technologie! Nicht allein in so fern sie die Materialien und ihren Gebrauch lehrt, welche dem Geschäftsleben in allseitiger Beziehung zur Verarbeitung dienen können, sondern noch viel mehr, weil durch die Nachweisung derselben, womit der menschliche Verstand sich aller Natur- und Kunstwerke zu seinem Wohle bedienen

kann, die Anerkennung der Güte des himmlischen Allvaters schon in früher Jugend tief begründet werden kann.

Neben der Entwickelung der bisher besprochenen intellektuellen Anlagen, gehört aber zur Erwerbung und Nährung des in der wahrhaft weiblichen Seele ruhenden Schönheits- oder Geschmackssinnes noch

6) die ästhetische Geschmacksbildung. Man sagt, jemand hat Geschmack, wenn er das Schöne 1) zu empfinden, 2) zu erkennen und 3) selbst hervorzubringen vermag; und schön wiederum ist Alles, was den Sinnen (Aug' und Ohr), dem innern Gefühle und zugleich dem Verstande entspricht. Die Basis der Schönheit ersehen wir in Wahrheit und Uebereinstimmung, Harmonie, Freiheit und Sicherheit, Leben und Ausdruck, Ebenmaaß und Gleichgewicht, Reinheit und Würde, Anmuth und Grazie; weshalb auch das Geschmackvolle mit auf Zweckmäßigkeit, Ordnung, Reinheit und Reinlichkeit beruht. Wie unentbehrlich nun auch die Empfindung des Schönen als Grundlage ist, so fehlt demselben doch noch das Sicherheit gebende, nemlich die Ursache, warum ein Natur- oder Kunstwerk den Sinnen gefällt, als höchste Stufe des Geschmacks. Daher kann und soll auch die weibliche Jugend auf gar mancherlei Weise an den schönen Künsten Theil nehmen, da ohnehin der Unterricht in weiblicher Handarbeit schon viele Gelegenheit zur Geschmacksbildung an die Hand giebt, und auch der Sinn für jene angenehme Ordnung, wodurch jedes Hauswesen so gefallend erscheint, stets nur die Frucht eines gebildeten Geschmacks ist. Wir geben diesem Bildungsstoff hier aber eine der letzten Stellen, weil immer das Nothwendige und

das Nützliche vor dem Angenehmen erlernt werden muß. Da aber fast alle Vorstellungen des zarten Geschlechts mit Rührung und Empfindung verbunden sind, so liegt die ganze große Natur auch demselben näher als dem männlichen, und da für sie auch alle ihre äußern und innern Sinne stets offener sind, so führt Gefühl für das Schöne und Uebung in zärtlichen Empfindungen das zarte Geschlecht unmittelbar zu Tonspiel und Gesang, zu Musik und Tanz hin.

Die Wirkung, Belehrung, Erhaltung und gehörige Leitung des Tonsinns bedarf eigentlich keiner weitern Anempfehlung, denn die sorgfältigste Berücksichtigung dieser Kunst, die wir schon vorhin — Seite 45 — berührt, ist für die weibliche Bildung unstreitig Pflicht. Herzerhebende Gesänge ernstlichen Styls (auf Schulen besonders der vereinte Chorgesang), gemüthliche Lieder voll Gefühls knüpfen ein unsichtbares Band zwischen Himmel nnd Erde; das begleitende Wort legt den tiefsten Sinn in den hallenden Ton, und mächtig ist sein Eindruck auf das fühlende Herz. Wir haben es bei einer Familie selbst erfahren, in deren Hause die Tochter durch tief ergreifenden Chorgesang den Beginn des Morgens und das Ende des Tageslaufes feierte, wie dadurch allen Hausgenossen die frömmste Stimmung eingehaucht, und der Tempel der Häuslichkeit in einen wahren Tempel Gottes verwandelt ward.

Die Musik malt aber nicht allein Bewegungen der Seele, sondern auch des Körpers, drückt inneres und äußeres Leben aus, und verschwistert sich daher gern mit dem Tanze, dem innigsten, lebendigsten Ausdrucke des räum=

lichen Daseins — der stillen Musik — der schweigenden Rede oder der lebendigen Malerei, welche die menschliche Gestalt mit Liebreiz durchschimmert und in die Bewegung die Schönheit haucht, welche ihre Grazie ausmacht. — Die naturgemäße Uebung der körperlichen Fertigkeiten muß, eben so gut wie die geistige Entwickelung, ein Gegenstand der vollkommenen Erziehung sein, und dazu eignet sich ganz besonders der gesellschaftliche, echte und kunstvolle Tanz. Dieser soll zunächst zweierlei bezwecken: 1) gesunde und edle Bewegungen und Stellungen des Körpers, deren er fähig ist; denn wie er den Blutkreislauf, die Verdauung und Hautausdünstung fördert, das Nervensystem belebt, und den ganzen Menschen munter und aufgeweckt macht, fördert er auch die Anmuth der jugendlichen, weiblichen Gestalt und die Grazie ihrer Bewegungen in einem hohen Grade; 2) angenehme Unterhaltung, die natürlich für gebildete Menschen eines gewissen, geistigen Antheils nicht entbehren kann, und die also entweder in dem mit klarem Bewußtsein dargestellten, poetischen Ausdruck, der charaktervollen Bedeutung des Tanzes selbst, oder auch in der stets mit einem geistigen Vergnügen vereinigten Darlegung nicht zu verwerfender körperlicher Fertigkeit, besteht. Daher schadet auch ein gewisser natürlicher, nicht übertriebener Grad von wirklicher Kunst dem Tanze in seiner ausgedehnten Anwendung niemals, derselbe wird vielmehr durch den erhöhten ästhetischen Werth zugleich auch leichter in sittlichen Schranken gehalten, hinsichtlich der Wildheit und der übermäßigen Dauer. Der Tanz hat also, wie der Gesang, seinen Ursprung in den Tiefen der menschlichen Natur; und nur Thoren, ohne physiologische und

psychologische Einsicht vermögen ihn zu verbannen. Es ist vielmehr weise, denselben nach herrschendem Bildungsgrade des Zeitalters zu veredeln, und dadurch den möglichen üblen Folgen wirksam zu begegnen, die Mißbrauch und Uebermaaß so oft selbst aus dem Heiligsten erzeugen.

Vor allem aber mögen daher unsere Damen auch noch ernstlich dazu beitragen, daß Gefallsucht, und die oft in recht kleinlicher Weise hervorblickende Eitelkeit keine Hauptgäste unserer Bälle seien, damit die Fülle überladenen Putzes und ausgekramten Prunkes den Körper nicht in noch engere Fesseln lege, als es sonst schon leider der Fall ist, zum höchsten Nachtheil für die Gesundheit. Nächstdem mögen Eltern ja ihre Töchter nicht zu früh auf große Bälle führen, die uns, wenigstens in den Hauptstädten Preußens, nur als frostige, öffentliche Lustbarkeiten erschienen sind, mit denen nie jene harmlose Freude und jener hohe Genuß des Lebens eintritt, welche beide nicht in den durch Einladungskarten Tages vorher bestellten Tanzvergnügungen, sondern nur in den ohne alle Verbindung sich versammelnden vertraulichen jugendlichen Zirkeln, je ungesuchter und unvermutheter, desto lauter vorherrschen. Nur in diesem Sinn kann Basedow gesagt haben: „Das Menschengeschlecht würde um ein beträchtliches glücklicher sein, wenn wenigstens einmal in der Woche in jeder Familie getanzt würde".

Tanzen soll man immer nur in den Abendstunden (etwa von 6 bis 11 Uhr), um dadurch in der gewöhnlichen Zeit der nächtlichen Ruhe niemals gestört zu werden, ferner in keinem staubigen, überfüllten Saale, sondern nur in einer kleinen Gesellschaft, in einem hinreichend geräu-

migen, und im Winter nur in einem lau geheizten, matt durchwärmten Lokale, wo nicht zu viel dampfende Lichter brennen. Déjeuners dansants, wie sie jetzt in Paris Mode geworden, sind der Gesundheit offenbar weniger zuträglich, als die abendlichen Thés dansants. Für die Gesundheit ist es auch nicht gleichgültig, von welcher Art die Gesellschaft ist. Die unerwachsene Jugend sollte nur in getrenntem Geschlechte tanzen lernen, und sogenannte Familien- oder Kinderbälle dürften auch nur unter Kindern einerlei Geschlechts (wie ehemals bei den Griechen) zu gestatten sein.

Wer beim Tanzen blaß wird und alle sonst so lebhafte Gesichtsfarbe verliert, der schränke ja das Tanzen ein. Nach einem raschen Tanz sich gleich wieder zu setzen, ist nachtheilig; man gehe lieber im Tanzsaale anfangs mit schnellen, nach und nach aber mit langsamen Schritten auf und ab, und setze sich erst nieder, wenn das Herz wieder ruhig schlägt und die Lungen langsam arbeiten. Man verlasse auch niemals den Tanzsaal eher, als bis man sich hinlänglich abgekühlt und mit einem Mantel versehen hat. Dies gilt nicht bloß beim gänzlichen Aufhören des Tanzes, sondern auch bei dem häufigen Wechseln des Zimmers während desselben.

Alle Nachtheile des Tanzes entstehen zuerst durch das rasche und lange anhaltende Walzen, wodurch das keichende, zum Ersticken geneigte Athemholen entsteht; Schwindel, Krämpfe, Gesichtsschwäche, Schlaflosigkeit, Schlagfluß sind oft die traurigen Folgen desselben, und sie greifen um so tiefer und geschwinder in diejenige Lebensperiode ein, wo die Natur die Einrichtung der Menstruation beim

weiblichen Geschlechte ordnet; am allernachtheiligsten ist daher bestimmt das rasche Walzen, wenn es in Tanzgesellschaften gleich das Erste ist.

Während des Tanzens kann man den Boden öfters mit reinem Wasser, gutem Weinessig besprengen, oder mehreremale mit eben denselben Flüssigkeiten getränkte Laken über den Fußboden des ganzen Zimmers wegziehn, um den Staub zu vertilgen. Die Mode, das erhitzte, oft von Schweiß triefende Gesicht durch Wehen mit Fächern und Tüchern abzukühlen, ist höchst schädlich. Es werden dadurch Catarrhe-, Nasen-, Augen-, Hals- und Lungenkrankheiten rc., und mindestens das Verderben des Teints begünstigt.

Alle kalte Getränke, wie kaltes Wasser, Limonade, Orgeade, Wein, kalter Punsch, sind als Erfrischungen während des Tanzens höchst nachtheilig, denn sie machen leicht Magenkrampf, Diarrhoen, hitzige Fieber, Hals-, Brustentzündungen, Lähmungen und Schlagflüsse. Der Genuß warmer Getränke beim Tanze ist zwar nicht gefährlich, muß aber doch nicht zu häufig geschehen, weil sie den Schweiß vermehren und leicht Wallungen verursachen. Eine Tasse Thee mit Milch, oder hin und wieder Ein Glas warmer Punsch, unter welchem wenig Arrak ist, kann ohne Nachtheil getrunken werden, nur muß man sich einige Zeit darnach vom Tanze ausruhen. Wie tanzstörend und der Gesundheit nachtheilig enge Kleidung und Fußbedeckungen, Einschnürung der Brust und des Unterleibes durch Leibgürtel, Schnürleiber u. s. w. in vieler Rücksicht sind, bedarf für verständige Leserinnen keiner weitern Erwähnung.

Wenn mit Berücksichtigung aller dieser Regeln das Tanzen allemahl nach den Kräften, dem Alter, der Körper-Constitution und der sonstigen Umstände in Schranken bleibt; wenn z. B. schwangere Frauen gar nicht tanzen, damit sie und ihre Frucht in keine Gefahr kommen, durch Fehl- und Frühgeburten, schiefe Lagen rc.; wenn stillende Frauen das Tanzen meiden, um kein Uebermaaß an Schärfe dadurch ihrer Milch zu gewähren; wenn Tänzer nur leicht und ungezwungen sich bewegen und bei allen Tanzvergnügen gelinde anfangen und nur allmählig dieselben verstärken, um nicht zu sehr ermüdet und entkräftet zu werden: so können gewiß niemals die Tausende von Nachtheilen eintreten, welche sonst das Uebermaaß dieses für höhere Körper und Geschmacksbildung gleich heilsamen, an und für sich gewiß schuldlosen Vergnügens, gleich dem Ueberschreiten jeder Ordnung in der Natur, früher oder später, bemerklich oder unbemerklich, bestrafen.

7) Um die vollendete Bildung der technischen Seite zu bezeichnen, haben wir hier nur noch von jenen mannichfachen Hausfertigkeiten zu sprechen, in welchen so viel bildender Fleiß liegt, und wonach das Frauenzimmer sowohl zur Erfüllung häuslicher Pflichten in den mittlern und untern Ständen, als zur eigenen Beurtheilung fremder Arbeiten in den höchsten Ständen zu streben hat, ohne noch der angenehmen Vortheile in vieler andern Rücksicht, die sie veranlassen, zu gedenken; allein von der Nothwendigkeit der, für Mädchen jedes Standes so unerläßlichen, anziehenden, und doch nicht anstrengenden Geschicklichkeit weiblicher Handarbeiten und Haushaltskenntnisse sind unsere Leserinnen zu überzeugt, als daß wir

uns über dieselbe hier noch ausführlicher verbreiten dürften. Wir wollen in dieser Beziehung nur noch auf den Elementar-Unterricht im Zeichnen, gleichsam als Einleitung in die bildende Kunst, aufmerksam machen, weil die Fertigkeit in dieser Kunst für die Anwendung auf andere weibliche Arbeiten sehr brauchbar ist; doch versteht es sich von selbst, daß hiermit nur die nothwendige Fertigkeit in Entwerfung einer richtigen, reinen und fließenden Zeichnung gemeint sei.

Da das Frauenzimmer aber nicht bloß entbehren und versagen, wie es dieses in seinem Leben weit mehr als der Mann gebraucht, sondern auch erwerben lernen muß, so sollte, wie die mit Recht gefeierte Betty Gleim selbst es empfiehlt, jedes Mädchen, selbst das reichste, angesehenste, vornehmste, (denn auch dieses weiß nicht immer, wozu es kommen kann,) sich irgend eine Geschicklichkeit, eine Fertigkeit der Art vollkommen aneignen, daß es sich als ein selbstständiges Wesen unter allen Verhältnissen überall in der Welt zu behaupten im Stande wäre. Es ist zwar nöthig, daß es vielerlei wisse und könne, aber Eins wisse und könne es höchst vollkommen.

Am Schlusse dieses Capitels wollen wir nun noch zu demselben folgende Bemerkungen zur ernstlichsten Beherzigung hinzufügen.

1) Soll bei den bisher genannten Lehrgegenständen immer eine gewisse Schönheit der Tagesbeschäftigung hervorgehoben werden, die entfernt von gewöhnlicher, unseliger Lernbestrebung das Gemüth in einer freudigen Stimmung aufrecht und vom gewöhnlichen Schuldrucke frei erhält; daher in dieser Rücksicht die ersten Vormittagsstun-

den mit wissenschaftlicher Sprach- und Kenntnißanleitung, und die letzten mit Kunstübungen zweckmäßig ausgefüllt werden, weil mit dem Schwersten am Besten begonnen wird; die Nachmittagsstunden dürften dann am füglichsten nur mannigfachen weiblichen Geschicklichkeiten gewidmet bleiben.

2) Würden wir gern anstatt des so unzuverlässigen und raschen Zensurwesens in den öffentlichen Privat-Lehrinstituten immer die gegenseitigen mündlichen Besprechungen zwischen Erziehern und Lehrern mit den Eltern vorgezogen sehen.

3) Warnen wir sowohl vor der Anhäufung der Privatstunden neben dem Schulbesuche, so wie vor dem langen, anhaltenden Sitzen beim Sticken, Zeichnen, Schreiben rc., weil dabei immer die Eingeweide des Unterleibes gedrückt, das Blut in seinem freien Laufe gehindert, gegen Kopf und Brust angehäuft, und alle natürliche Ausleerung gehemmt wird. Die traurigen Folgen der zuviel sitzenden Lebensart bedingen Anlagen zu Kopfschmerzen, Brustbeschwerden, übler Laune, Unterleibsschmerzen aller Art rc., und zeigen sich überhaupt erst später im Eheleben. Gottlob, daß wir von den sonstigen, bei Knaben so üblichen Geistes- und Gehirnanstrengungen, unter denen die leicht erregbaren, verwachsenen, kränklichen, sogenannten frühzeitigen Genies die traurigsten Bilder der nachtheiligen Folgen von der zu frühen Geistesanstrengung liefern, beim weiblichen Geschlechte höchst selten oder gar nichts finden, was hätten wir sonst für Charaktere zu erwarten! —

4) Wirken Eltern zum Wohle ihrer heranwachsenden Töch-

ter auch noch gar sehr dadurch mit, daß sie den Schulunterricht nicht vor derjenigen Zeit enden, in welcher erst die wahre Fähigkeit zu lernen, und das tüchtige und ernste Besondere zu fassen, anfängt, also nicht vor dem 15 — 16ten Jahre, nachdem die kritische Entwickelungszeit der Pubertät schon eingetreten ist, mit der so vielem Schwanken und so vielen Verirrungen des weiblichen Geschlechts der Weg sonst so leicht gebahnt ist. Ohnehin soll ja die Schulbildung der Kindheit erst in der reiferen Jugendzeit ihre Vollendung erhalten, und dieß gilt für die Jungfrau mit eben so vielem Rechte wie für den Jüngling.

Funfzehntes Kapitel.

Die Mittel für die moralische Erziehung.

Es ist eine psychologisch-merkwürdige Eigenheit unsers geistigen Wesens, daß Kopf und Herz mit sich öfters in Zwiespalt zu stehen scheinen; daß der Verstand oft die Regungen des Herzens, sie mögen noch so edel sein, unterdrückt, und wiederum das Centrum edler Gefühle — das Herz — dasjenige oft verdammt, was der kalte Verstand oder die sogenannte Klugheit gebietet. Dieser scheinbare Zwiespalt ist aber die Folge einer verkehrten Jugenderziehung, woran unser Zeitalter leider nur zu sehr leidet. Es muß daher unsere ernstlichste Sorge darauf gerichtet sein, schon bei der frühsten weiblichen Erziehung mit gleichem Eifer sowohl die Herzens-Veredelung als die Verstandes-Bildung ins Auge zn fassen; denn Wärme des Gemüths allein ist kalt, so wie das Licht des Geistes allein dunkel ist. Vor allen wollen wir unsere Meinung da-

hin aussprechen, daß die einzige wahrhafte Erziehung keine einseitige, kalte Verstandesbildung, keine todte Last todter Kenntnisse, sondern nur die ist, welche von der markigen Wurzel der heiligen Religion, und der in vieler Rücksicht ihr verwandten, frommen Poesie getragen wird, weil eine rechte Bildung, ein rechter Verstand aus der Liebe hervorgehen muß, welche das Gemüth zur Basis hat.

Wir haben schon gezeigt, wie das Bewußtsein weiblicher Schwäche, die Neigung sich immer an das Große und Starke anzuschließen, der vorherrschende Grundzug des weiblichen Charakters und der Liebe ist; und endlich das ganze weibliche Leben und Weben in einer Welt voll Gefühle, das zarte Geschlecht für das Erste und Höchste und Ursprünglichste, die Religiosität, höchst empfänglich macht; ja, daß sie der, ihre Abhängigkeit überall lebhaft fühlenden, des Anschmiegens, Dankes und Hinansehens überall bedürftigern weiblichen Seele noch unentbehrlicher ist als dem Männergeschlechte. Daher erscheint auch dasjenige Weib sich selbst ferner und entfremdeter, welches das Beste seiner Natur absichtlich verläugnet, die Rolle des Starkgeistes oder Freigeistes spielt, mit seiner eigenen Unseligkeit und Verdammniß Prunk treibt, und so als eine widrige Unnatur vor jedem gesunden Auge auftritt, und selbst beim ungläubigen Manne Bedauern erregt. Bei der Ausbildung des Gemüths steht daher der frühzeitig begonnene und lange Jahre gewährte Unterricht in der praktischen Religion und Sittenlehre oben an. Fern von Grübelei, die unsere nicht dazu verliehene Geisteskraft zersplittert und den weiblichen Verstand noch mehr

zerstört als den männlichen, auch fern von Andächtelei, die statt eines begeisternden Götterbildes eine betäubende Dunstwolke umarmt, und das fruchtbarste Gefühl zur kraftlosesten Empfindelei abstumpft; — gleich fern von beiden wird nur gehalten der Geist wahrer Religion, der den guten Menschen zum bessern macht, indem er die wankende Tugend stützt und zur Urquelle alles Wahren, Guten und Schönen emporhebt, die Aussicht auch in dunkle Zukunft lichtet, mit Zuversicht und Freudigkeit im Leben und Sterben erfüllt, und das Kleinste des Alltagslebens, dessen zumal im engeren Kreise des weiblichen Berufes so viel ist, an das Größte knüpft, alles Schwere dadurch erleichtert, alles Gemeine veredelt und alles Edle heiligt.

Die Religion ist die beste Stütze der Sittlichkeit, das Höchste im Menschen und des Lebens Lebendigstes, und sie muß früh im Kinde geweckt werden. Man lasse sich durch die gehaltlose Einwendung vieler Pädagogen — daß das Kind davon noch nichts verstehe — nicht abbringen; was verstehen wir Erwachsene denn eigentlich vom Göttlichen? Wissen wir etwa schon, wie der Mensch in's Dasein und wiederum aus demselben tritt? in wiefern etwa der Körper auf den Geist wirkt und umgekehrt? — uns fehlen ja sogar noch die ersten Anfangsgründe zur richtigen Erkennung der Lebenserscheinungen, wir kennen die Bestimmungen eines jeden Organs, aber noch lange nicht wie sie vollzogen werden. — Religion ist aber keine bloße Sache des Verstandes, sondern des Gemüthes, die innere Anschauung des Glaubens — des Lebens; gerade die kindliche Natur ist am Geeignetsten, in das Wesen der Religion eingeweiht zu

werden. Pflanzen Sie darum, edle Mütter! recht früh den Keim des göttlichen Trostes, durch eignes Beispiel am thätigsten, in die zarten Herzen Ihrer jungen Töchter, denn nur fromme Eltern erziehen fromme Kinder, weil der Tod kein Leben erzeugt. Man mache aber aus der Religion kein fortwährendes Geschwätz, treibe sie nicht als ein Geschäft, nur durch schickliche Veranlassungen werde eine freiere Aeußerung herbeigeführt. Der unübertroffene Jean Paul sagt in seiner Levana: „Wenn in die Natur das Große hineintritt, der Sturm, der Donner, der Sternhimmel, der Tod, so spreche das Wort Gott vor dem Kinde aus: ein hohes Glück und Unglück, eine große Edelthat und Uebelthat sind Baustätten einer wandernden Kinderkirche."

In der Erziehung thue man für sie positiv zweierlei: zuerst gewöhne man die Jugend zu Morgen- und Abendgebeten, und so lange das Kind noch nicht aus eigenem Herzen beten kann, bediene man sich eines erlernten leichten kurzen Gebets, und dann erzähle man den Kindern die für sie passenden Geschichten der Bibel, so viel als möglich mit der Bibel eignen Worten, die Eindrücke fürs ganze Leben zurückzulassen vermögen. Sonst thue aber die Mutter nichts, und überlasse alles Uebrige den gelegentlichen Eindrücken der Lehrer, und das künftige Leben und Schicksal wird den Religionsunterricht befestigen.

Man bedenke aber auch, daß die Religion nicht angepredigt und angelehrt werden kann, und daß eben so, wie von der Ueberfütterung im Physischen, auch im Moralischen Ekel und Unverdaulichkeit entsteht. Man vermeide daher die gedruckte Sündfluth mark- und salzloser,

durch langweilige Disposition zu Tode gejagter Predigten, die magern, schalen, ungewürzten, auf unleidliche Abstraktion sich gründenden, langen Morgen- und Abend-Betrachtungen und Erbauungen der Jugend aufzudringen, die ihrer Natur entgegen sind, da die kindliche Seele nur am Geschichtlichen der Religion Freude hat.

Bei der Wahl der Religionslehrer gehe man aber sehr vorsichtig zu Werke, man wähle keinen, der bloß ein Geistlicher heißt, sondern einen geistigen Geistlichen, einen recht salbungsvollen, ehrwürdigen, tief religiösen Geistlichen; solchen sieht das jugendliche Auge umflossen von einem strahlenden Verklärungsglanz, an dem sich die edelste Liebe entzündet, die nimmer ohne belebende Rückwirkung auf Geist und Gemüth bleibt.

Unterstützen Sie aber, edle Mutter! diesen Unterricht jederzeit häuslich durch Gebetunterhaltung mit Gott, denn fürwahr! eine betende Jungfrau ist eine entzückende Erscheinung im Reiche der Liebe; gewöhnen Sie Ihre Töchter an den Gedanken von Gottes steter Allgegenwart, und Sie sorgen für Ihre Beruhigung in der zukünftigen Lage ihrer mütterlichen Bestimmung, wo bange Augenblicke sie oft den dunkeln Pforten der Ewigkeit nahe führen; und wie überhaupt nur die Religion alle Tugenden in dem Herzen jedes Menschen nährt, so werden auch Ihre Töchter demüthig, geduldig, sanftmüthig, barmherzig, wahrhaft, treu und beständig durch die Erhebungen und Tröstungen der Religion werden.

Wenden wir uns jetzt an die früher schon berührte Poesie. Schon Socrates hält sie für das Werk unmittelbarer Eingeistung, und die Philosophie ihr nahe ver-

wandt; in ihr offenbart sich allein das höchste Schöpferische im Menschen, die edelste Erzeugungskraft, gleich dem reinsten Strahle jener göttlichen Urkraft, die Alles aus Nichts in's Dasein rief. Auch der Dichter ruft ein Werde: und seine große Idee nimmt Leben, Gestalt und Schöne an, das herrlichste Ideal tritt vor seine entzückte Seele, und er schaut es im ätherischen Bilde. Darum ist die Poesie und ihre Schöpfung das wahrhaft Reale, das wirklich Seiende, wogegen alles Andre nur Spur, Schein und Schatten ist*); darum ist Pflege des poetischen Sinnes im Kinde jeden Geschlechts Nährung und Steigerung des göttlichen Ideals in ihm; und es läßt sich für die Entwickelung der idealen Anschauung und ihre eigentlichen Organe: Einbildungskraft und Phantasie, allerdings so manches thun; nur beginne man damit nicht zu voreilig, und nicht so, daß man schwächend reize. Eine recht brauchbare Anleitung befindet sich in dem trefflichen Werke von Betty Gleim „über die Bildung der Frauen" (Bremen und Leipzig 1814. S. 218 u. f.) Das Gemüth, das durch klassische Litteratur im Umgange mit den erhabensten Geistern erzogen, und so mit wahrer Schönheit, Kraft und Wohllaut genährt ist, wird gewiß dadurch schon verschönert, gekräftigt, rein und harmonisch gestimmt.

Dasselbe gilt auch von der Romanendichtung, von jenen klassischen, wahrhaft gediegenen, geist- und sinnvollen

*) Vergl. Plato's Werke, übersetzt von Schleiermacher Th. I. Bd. II. S. 274.

Romanen, die den Menschen nach dem Bilde der Menschheit zeichnen, wo er als ein holdes, liebliches, wohlgebauetes Kind einer schönen kraftvollen Natur, als Idee einer gesunden, reinen und kräftigen Seele, gesund und lebendig individualisirt erscheint, und die dem erwachsenen weiblichen Geschlecht zur Erweiterung der Welt und Beförderung der Menschenkenntniß, so wie zur Geistesverfeinerung, Gemüthsbildung und zur Berichtigung des Urtheils in mancherlei Situationen des menschlichen Lebens sehr nützlich seyn können, und die daher, nachdem die Grundbildung in den früher angegebenen Zweigen des weiblichen Schulwissens gelegt ist, gewiß gelesen zu werden verdienen. Wir sind deshalb keinesweges geneigt, die Idee von der gefährlichen Abzweckung aller Romanen-Literatur ganz so weit zu treiben, als es einige strenge Körper- und Seelenärzte gethan haben.

Wenn es aber wichtig, sehr wichtig ist, die Einbildungskraft junger Frauenzimmer gesund und rein zu erhalten, und nicht zu gestatten, oder gar zu veranlassen, daß sie, unter den Verwickelungen des Gefühls oder den Träumen der Empfindsamkeit, die Wahrheiten der Vernunft, oder die Gesetze guter Grundsätze vergessen, so sollten nur diejenigen Jungfrauen, die schon in das Mannbarkeits-Alter vorgeschritten, und durch Religion und Vernunftbildung sowohl als durch das Tugendbeispiel in ihren geliebten Eltern über die Versuche, selbst noch Romane zu spielen — hinweg sind, Romane und Novellen lesen. Nur solche, die durch Beobachtung und Erfahrung herzenskundig geworden, vermögen mit hellen Augen in diesen geheimen Geschichten des Lebens zu lesen, den tief lie-

genden Sinn und die leisen Töne romantischer Dichtungen zu verstehen; nur ihnen werden sie tröstenden Balsam in die Brust gießen, schlecht vernarbte Wunden heilen, das abblühende Leben mit frischen Farben erheitern, und das erkaltende Herz für's ideale Leben erwärmen. Für den kaum zur Mannbarkeit gelangten Jüngling, die kaum zur Kraft- und Glanzfülle ihres Frühlings gelangte Jungfrau, ist der Roman, bei ihrer Unerfahrenheit und Mangel an Uebung in genauer Vergleichung und Unterscheidung der feinen Schattirungen der Charaktere, nur eine Sphynx. Er legt ihnen Räthsel vor, die sie nicht zu lösen vermögen, und wozu sie auch keinen Beruf haben, weil ihr kindliches Gemüth noch ungetroffen ist, und die Welt für sie noch keine Räthsel hat. Hierin stimmen auch die unten verzeichneten Erziehungsschriften der besten weiblichen Schriftstellerinnen ein *). Der um die Pädagogik so hoch verdiente Niemeyer **) ist der Meinung, daß moralische Ideale (z. B. die von Richardson) im jugendlichen Alter auch nichts schaden; dagegen empfiehlt er den Erziehern die Sorge, daß nichts in die Hände der Jugend komme, was den Verstand verdunkelt, statt ihn aufzuklären, die Einbildungskraft befleckt, statt ihr reine Bilder vorzuführen, die Empfindung überspannt, statt sie zu mäßigen rc. Aber hat dieser wakkere Gelehrte nicht gerade dadurch über die meisten Romane

---

*) Mad. de Lampert: Avis sur la véritable Education. Marie Edgeworth: Education pratique. Geneve 1801. p. 238. Frau von Campan: Die häusliche Erziehung, vorzüglich des weibl. Geschlechts, übers. v. Gersdorff, 1824. S. 201. fg. und Carol. Rudolphi: Gemälde weiblicher Erziehung II. 324.

**) Grundsätze der Erziehung. Halle 1824. I. 254.

die Verbannung aus dem Kreise der Jugend ausgesprochen? — ganz gewiß! —

Wir haben bis jetzt nur jene bewunderten Romane im Sinne gehabt, die in höherem literarischen Werthe stehen, weil sie von sogenannten Genies erster Klasse geschrieben worden; richten wir uns nun aber zu dem Genre von Romanen, den elenden Geburten für Leihbibliotheken, welche man ihrer Nichtswürdigkeit wegen verachtet, oder ihrer Unsittlichkeit wegen von sich stößt. — Es ist genügend anerkannt, daß fast nichts in den Jahren des lebhaften Eindruckes, in moralischer wie in intellectueller und ästhetischer Hinsicht, auf Kopf und Herz der weiblichen Jugend nachtheiliger wirkt, als jene erotische Aesthetik die gleich der Schlangenstimme des Paradieses auf dieselbe influirt. Schlüpfrige Romane, zweideutige Comödien, in denen mit einer wahren Meisterschaft für solche süße Nahrung gesorgt ist, welche die Phantasie erhitzt, das Gefühl überreizt und den Verstand leer läßt, erzeugen die Frühreife, erwecken bei ihnen die noch schlafenden Geschlechtstriebe, und reizen sie hin zu jenem, die ganze menschliche Würde verleugnenden Laster der Selbstbefriedigung (wovon wir später sprechen), welche den lebhaftesten Geist tödtet, die blühendste Gesichtsfarbe in kurzer Zeit verwischt, den Grund zu unheilbaren Uebeln in und außer der Ehe legt. Die zu früh erweckten Triebe stürzen das Mädchen aber auch oft auf andere Weise in Verderben; sie verleiten es, sich der Verführung Preis zu geben, die nur Verlust seiner Ehre und Achtung, der Ruhe der Familie und des Glücks des ganzen künftigen Lebens zur Folge hat. Sind auch die Romane rein sittlich, aber empfindsam und hoch

gespannt, so wird in dem zarten Herzen der Leserin das Feuer einer idealistischen Liebe angefacht, und eine Sehnsucht rege, die selten so befriedigt wird, wie die überspannten Forderungen und Erweckungen es erheischen. Mit der Versäumniß einer, für ihr künftiges Leben sich geziemenden Ausbildung zu einer glücklichen Gattin, hängt ein solches Frauenzimmer immer nur romanhaften Vorstellungen und Wünschen nach, und sieht sie sich überall in ihren Erwartungen getäuscht, und die wirkliche Welt durchaus anders, als ihre Phantasie sich solche vormalte, so befällt sie die schrecklichste Schwermuth. Sie fühlt sich höchst unglücklich in einer, mit ihren Wünschen durchaus nicht übereinstimmenden Welt, und indem sie ihre idealischen Vorstellungen nicht an den gemeinen Gang der Dinge anzuknüpfen vermag, unterliegt sie endlich dem Kampfe mit sich selbst.

Die ärztliche Moral darf daher (wie die kirchliche) nicht aufhören, vor allen traurigen Folgen der Romanen-Lektüre mit vollem Ernste zu warnen; sie muß wünschen, daß der zunehmenden Begierde, sowohl sich zu unterrichten, als sich zu unterhalten, auf eine Weise Befriedigung geschehe, die der Wahrheitsliebe und der Tugend bessern Vorschub gäbe, als durch den Zaubertrank der meisten Romane geschieht; ja, sie will und muß jenen Dichtern und Dichterinnen, denen Gott einnehmende Darstellungsgabe verliehen, und denen dieses Buch in die Hände kommen möchte, an die Verantwortlichkeit ihres schönen Berufes erinnern, den der romantische Unfug so entsetzlich und vielfach entweiht.

Die Aufrechthaltung körperlicher und geistiger Gesundheit bedarf aber nicht nur der eben erwähnten, zweckmäßigen

Uebung der Kräfte beider Seiten, sondern auch die weise Erhaltung jener heitern Gemüthsruhe, die von der Beherrschung der Affekte und Leidenschaften, und von der Unterhaltung des Bewußtseyns erfüllter Pflichten überhaupt abhängt, und wir werden in dieser Rücksicht auch über den Werth der Geselligkeit und den davon abhangenden Frohsinn sprechen müssen.

Die Geselligkeit ist ein Bedürfniß des Menschen. Gesellschaft bildet und veredelt die Geschlechter, befördert den Gedankenaustausch, entwickelt die Tugenden und giebt Freuden, die der Einsame entbehrt. Ohne geselligen Umgang würde die rohe Kraft des Mannes nie gebändigt, die angeborne Liebenswürdigkeit des Weibes nie so vortheilhaft entwickelt werden; erst im beiderseitigen Zusammentreffen entwickeln sich die eigenthümlichen Reize und Vorzüge beider Geschlechter; und das Ideal der Menschheit ist vermittelt. Geselligkeit ist die Bedinguug unserer politischen Existenz, nnseres bürgerlichen Daseins und der Erziehung; darum muß unablässig darauf hingearbeitet werden, der Jugend die Fähigkeiten und Fertigkeiten für dieselbe beizubringen, sie aber vor jener Ueberbildung zu bewahren, welche die Kunst des Umgangs zu sehr raffinirt, und wodurch sie an Sitte und Herzlichkeit verliert, wenn sie an Intelligenz gewinnt.

Sollen wir den großen Sinn, den großen Seelengenuß nennen, der gar keine Beimischung von Widrigkeit bei sich führt, so ist es im gesunden Zustande — Ruhe nach der Arbeit. Dieser schuldlose Frohsinn, als bestes Beförderungsmittel der Gesundheit — indem er alle Verrichtungen in uns belebt, die behaglichsten Gefühle veredelt,

das Aelterwerden verzögert, jedes körperliche Leiden vermindert — und als kräftigstes Mittel, sich vor dem Laster zu bewahren, steht in Berührung mit der Religion, und ist die Begleiterin der Tugend. Er ist etwas Inneres, nicht durch Aeusseres in den Menschen zu bringen; gerade im Schooße des Reichthums und des Glücks wird er am Meisten vermißt. Ihm ist mittelmäßige Wohlhabenheit am Günstigsten, indem liebenswürdige Herzlichkeit, humanste Menschengüte, ungekünsteltes und unvorbereitetes Hingeben des Mitgefühls, (wenn man Andern Freude machen kann,) Mittheilung ohne Rückhalt, Sprache ohne Widerwillen und Lachen ohne Ziererei ihn erzeugt; bei dem Reichen aber sind, wenn wir so sagen dürfen, jene moralischen Zwillinge — Geist und Gemüth — Kopf und Herz getrennt, und es bedarf durchaus des Einklanges beider, um des wahren Frohsinnes fähig zu sein. Der Frohsinn, zu welchem das schöne Geschlecht der Natur nach mehr als das männliche geneigt ist, stimmt dasselbe fast allein schon zu der liebenswürdigen Anmuth, welche die Männer so sehr entzückt. Diese Anmuth muß aber von Innen kommen, erworben durch Aufmerksamkeit auf sich selbst, gegründet auf eigne Vorstellungen, Neigungen, Gefühle, Uebung edler Gesinnungen, menschenfreundliche Denkart und zarte Gefühle. Man befördert den Frohsinn und giebt ihm Dauer durch Alles, was zu einer naturgemäßen Lebensart und zu keiner zu großen Empfindsamkeit Veranlassung giebt, als Abwechselung von Einsamkeit und Gesellschaft, Arbeit und Erholung, geistige und körperliche Thätigkeit, Ruhe und Bewegung, Offenheit, Einfachheit, Mäßigkeit, öfterer Genuß der freien

Luft und der offenen freien Natur in bald längeren bald kürzeren Fristen.

So wohlthätig dieser Frohsinn für die physische und psychische Seite jedes Menschen ist, so nachtheilig kann sein Gegensatz — der Trübsinn — werden. Die Stimmung zur Melancholie entfärbt das Gesicht, löscht das Feuer der Augen, erkaltet das Herz und lähmt die Kraft des Geistes und des Körpers. Seine mehr oder weniger gewaltsamen Anfälle zersetzen gewissermaaßen den Menschen, und lassen ihm keine andere Empfindung übrig, als Verdruß über sein Dasein, der ihn dann sich und die Welt fliehen macht. Nur die Selbstkenntniß allein kann da dem Menschen die Mittel an die Hand geben, sich vor dem Laster zu bewahren, und sich in Zeiten aus demselben zu retten. Wie aber die Leidenschaften ihre Schattirungen haben, wie die Farben und die Wärme ihre Grade, so giebt es auch Trübsinn mancherlei Art.

„Trübsinn aus Temperament," spricht Wildberg, „hängt von der Organisation des Körpers ab, und ist nicht so leicht zu heben. Dem Trübsinn aus übler Laune kann man entgehen, wenn man sich nicht an geringfügige Dinge hält; wenn das weibliche Geschlecht oft so schnell von der Freude zur Traurigkeit übergeht, so ist es offenbar vom Kleinigkeitsgeiste beherrscht. Dem Trübsinn aus langer Weile beugt man durch Gewöhnung an Geschäftigkeit vor. Trübsinn aus Unruhe entspringt aus Mangel an Selbstbeherrschung, denn das Verdrüßliche besteht nicht in den Gegenständen, sondern in unsern Vorstellungen, und gewiß ein sehr großer Theil unserer Leiden kommt lediglich aus unserer Einbildung her. Trübsinn aus Neid

ist vielleicht der verzehrendste Schmerz; der Neid ist allemal nur der Antheil kleiner Seelen, und gewiß die sinnloseste Thorheit, weil er nur den Triumph des Beneideten vermehrt. Würde es Neid geben können, wenn kein Stolz und Ehrgeiz wäre? Es bedarf also nur Liebe zur Einfalt und Wahrheit, und Verachtung aller Affectation und Prahlerei, wenn man vom Neide geheilt sein will. Beim Trübsinn aus Liebe muß man sich durchaus in Zeiten ohne gewaltsame Anstrengung vorzüglich durch Arbeiten, aber wohl auch durch Reisen und gesellschaftliche Vergnügungen, zu zerstreuen suchen. Trübsinn aus Mißgeschick stürzt in Abspannung und raubt alle Mittel, sich aus der Verlegenheit zu ziehen; mit allem Kummer in der Welt wird aber nicht die kleinste Schuld bezahlt. So unendliche Hülfsquellen der menschliche Geist in sich hat, so kann er doch durch Muthlosigkeit um sie alle gebracht werden; man bewahre sich also nur den Besitz seiner selbst, und kein Unfall, kein Mißgeschick wird uns bis zum Trübsinn bringen können. Wer zum Trübsinn irgend einer Art geneigt ist, suche auch ja in der Lektüre kein Gegenmittel, weil dies vielmehr nur allzuhäufig ein Beförderungsmittel abgiebt."

Man vermeide aber bei Zeiten Verschlossenheit und Stille, nehme früh schon Beispiel an der heitern Umgebung und am frohen Familienton; leicht und unwillkührlich gewöhnt man sich so an des großen Kants Vorschrift: „an freimüthiges, ungezwungenes Lächeln, wodurch eine Disposition zur Fröhlichkeit, Freundlichkeit und Geselligkeit begründet wird, welche die Annäherung zur Tugend des Wohlwollens frühe vorbereitet; aber freilich kann das Auge noch so freundlich, die Wange noch so lächelnd, jedes

Glied noch so reizend sein, es wird stets an Wahrheit fehlen, wenn nicht eine freundlich-lächelnde, reizende Seele Augen, Wangen und Glieder belebt."

Eben so hat die Natur dem weiblichen Gemüthe zwei moralische Eigenschaften verliehen, welche ungeachtet des Widerspruchs in ihren Wirkungen doch ebenfalls dazu beitragen, daß jene natürlichen Vorzüge einen desto höhern Werth in den Augen des Mannes erhalten; diese sind Schamhaftigkeit und Eitelkeit, gleichsam zwei polarische gegeneinander wirkende Kräfte, die erst mit dem Mannbarwerden in ihrer Eigenthümlichkeit sich zu äussern beginnen. Die eine sucht Begierden und Neigungen zu erwecken, die von der andern wieder verdrängt werden, um die Wirksamkeit jener zu vergrößern.

Eitelkeit, als ein natürlicher Grundzug des zarten Geschlechts, dem Alles, was seine äußere Persönlichkeit angeht, von Wichtigkeit ist, trägt im schicklichen Grade, so lange sie nicht vorherrschendes Gefühl im weiblichen Busen wird, unstreitig zur Liebenswürdigkeit dieses Geschlechts viel bei, und darf einerseits, wie ein gepflegter Verschönerungstrieb, wohl als Quelle von sehr vielem Guten, andrerseits als die Vorläuferin der zärtlichen Leidenschaft — der Liebe — angesehen werden, die ihr das Feld zubereitet, worauf sie nach und nach wachsen und gedeihen soll.

Schamhaftigkeit, dieses Geheimniß der Natur, dieses Gefühl von Proforation, ist als ein Supplement der weiblichen Grundsätze höchst nothwendig. Will doch Schlegel die Freundschaft, Liebe und Pietät selbst geheimnißvoll behandelt wissen, von denen man nur in sel-

tenen, vertrauten Momenten reden, nur stillschweigend sich darüber verstehen soll, indem vieles zu zart gedacht ist, um ohne Rückhalt besprochen zu werden.

Beide, Eitelkeit und Schamhaftigkeit, müssen aber durchaus im Gleichgewicht stehen, und jene muß von dieser in ihren Grenzen gehalten werden. Schamhaftigkeit ist der mächtigste Schutz der weiblichen Unschuld und Tugend; ohne dieselbe ist das Frauenzimmer die Verneinung der weiblichen Natur. Wer durch Motive allerlei Art ein weibliches Geschöpf dahin bringt, die Schamhaftigkeit in den Hintergrund zu setzen, der verurtheilt dasselbe, wie Mirabeau sehr wahr spricht — beständig lasterhaft zu sein; daher hegt auch die unverdorbene, rein moralische Frau die größte Verachtung gegen ein solches Unwesen. Nur zu leicht aber wird das so erhebende Gefühl der Schamhaftigkeit durch gefährliche Eingebung der Eitelkeit unterdrückt, der natürliche Verschönerungstrieb artet, in seinen lächerlichen und schädlichen Extremen, in Putzsucht, Prätension, Koketterie rc. aus, und bald werden dann auch die niedrigsten Mittel nicht verschmäht, welche Schlauheit, List und Kabale an die Hand geben.

Bei der großen Verschiedenheit der Kräfte und der Verhältnisse beider Geschlechter hat die Natur auf's Vortheilhafteste die Gleichheit dadurch wieder hergestellt, daß sie dem schwachen, untergeordneten Weibe die Sanftmuth, den Talisman zur Milderung, zur Bezähmung der männlichen Härte und Rauhheit, verlieh. Ein Weib ohne Sanftmuth entbehrt eines der ersten Erfordernisse ihres Geschlechts und ihrer Bestimmung, und ist durchaus zur Ehe unfähig. Eben so wohlthätig hat die Natur auch

durch die Geduld für die Bestimmung des Weibes zur Mutter gesorgt. Was der Mann kaum durch die höchste Seelenstärke, durch den erhabensten Stoicismus, durch die größte Erhebung über sich selbst vermag, das wird dem Weibe durch sein Gefühl, durch seine angeborne Passivität, durch seine instinktmäßige Anerkennung der Nothwendigkeit, bis zur Bewunderung leicht. Durch jene Sanftheit und Geduld verschmilzt übrigens der weibliche Charakter, besonders in der Ehe, mit dem männlichen zu einem hohen moralischen Ganzen, worin die Menschheit ihre Vollkommenheit feiert.

Darum unterlassen Sie nicht, würdige Jungfrauen, schon früh Ihren Sinn mit Sanftmuth, Milde, Zartheit und Geduld zu befreunden; möge nur Sanftmuth aus jedem Ihrer Blicke, Worte und Bewegungen sprechen; mögen Ihre Wünsche bescheiden, beschränkt Ihre Begierden, und sanft die Neigungen Ihres ganzen Gemüthes sein.

Achtzehntes Kapitel.

Die weiblichen Affekte und Leidenschaften.

Die weibliche Liebe, als Produkt des innigsten Lebens, hat, wenn sie glücklich ist, mit den andern erregenden Eigenschaften — Freude und Hoffnung ꝛc. viel gemein, wenn sie aber unglücklich ist, hat sie die Eigenschaften der deprimirenden Leidenschaften, die des Schreckens, der Furcht, der Traurigkeit und Indignation ꝛc., da ohnehin die Liebe ihrer Natur nach allemal mit einer gewissen Unruhe verbunden ist.

Das eigentliche Wesen der Liebe zu erforschen ist schwierig, (Abschn. I. Kap. 3.) daher die Verschiedenheit in den philosophischen Erklärungen derselben; so z. B. nennt sie Plattner das Vergnügen an der beseelten Anmuth eines Menschen; Eberhard das innige Wohlgefallen an einem Gegenstande; Maaß die leidenschaftliche Begierde zum Objekte; Carus ein Streben nach dem Verwandten. Burdach sucht dieselbe in dem Gefühle daß unser wahres Wesen nur in der Vereinigung mit einem andern bestehe; Ehrenberg und Hofbauer sogar im Geschlechtstriebe. Unseres Erachtens ist die reine, wahrhafte Liebe jene aus höheren Regionen stammende sanfteste und wohlthätigste Empfindung eines menschlichen Triebes, indem Gott seine ewige Schöpferkraft dem todten Stoffe einverleibte; sie verklärt das menschliche Gemüth, verschwistert die Menschheit mit der Gottheit, und äußert sich in der unnennbaren Sehnsucht nach dem reinsten Wonnegefühle des vollkommensten Seins, durch innige Vereinigung mit dem verwandten Guten und Schönen. Nur in der Liebe leben, weben und sind wir, das Höchste und Edelste für alle unsere Verhältnisse ist nur Gegenstand der Liebe, und ohne den Menschen wäre nichts auf der Welt, mit dem der Einzelne innig vereint zu werden streben sollte. Nur die Liebe zu Gott ist es allein, die in einem religiösen Gemüthe sich über alles Menschliche erhebt, und in geistiger Vereinigung mit ihm die höchste Seligkeit empfindet, eine Liebe die leider so häufig zur religiösen Schwärmerei wird. Liebe ist der Liebe Preis! Die Liebe bedingt Erwiederung, Gegenliebe; ohne diese kann sie ihren letzten Zweck — Gefühl des vollendeten Seins nicht erreichen. Dies gilt von

allen Gattungen der Liebe, am Meisten von der Geschlechts- und Gattenliebe, weniger von der allgemeinen Menschenliebe. Wenn man aber behauptet, Freundschaft thue der Liebe Eintrag, so ist dies Unrecht; denn sie ist es vielmehr, die einem Frauenzimmer das Herz ihres Geliebten sichern muß. Die rohesten Menschen können in Leidenschaften aufflammen. Ein Instinkt, der die Natur allgemein dem plattesten, wie dem erhabensten Wesen einprägt, zieht beide Geschlechter wechselsweise zu einander; aber der Freundschaft sind nur reine, feingestimmte und fühlbare Gemüther fähig. Freundschaft und Liebe sind Kinder aus der Vermählung der irdischen und göttlichen Natur in uns, welche den Preis des Menschenthums bestimmt. Da das Geistige im Menschen niemals ganz rein hervortritt, da es immer mehr oder minder mit der Sinnlichkeit gepaart ist, so mischt sich dem Geistigen der Liebe nicht allein ein himmlisches Gefühl, sondern auch ein sinnliches Begehren bei. Die weibliche Liebe, als Ausdruck des permanenten, ruhigen Gefühls, beruht einerseits auf dem natürlichen Bedürfniß der Geschlechter, obschon im geringern Grade als beim Männlichen, wo sie sich als ein heftiges, transitorisches Gefühl äussert, und andrerseits auf den allgemeinen Trieben, die uns der Freundschaft empfänglich machen. So erklärt es sich, wie die Liebe — als angeborner, naturgemäßer Trieb — Affekt und Leidenschaft zu ihren Begleitern haben kann. Je stärker und heftiger der Liebe das sinnliche Gefühl beigemischt ist, desto eher erhebt sie sich zum Affekt, reißt die Vernunft mit sich fort, macht blind, unbesonnen, täuscht den Verstand, berauscht die Phantasie, verzehrt Geistes- und Körper-Kräfte, macht bei der

Geschlechtsliebe Eifersucht, und bereitet sich und Andern ein unglückliches Leben. Zur Leidenschaft wird die Liebe, wenn das niedere Begehrungsvermögen durch das Anschauliche der verwandten Vollkommenheit erregt, und der Gegenstand derselben sinnlich begehrt wird. Eine solche Liebe ist selten glücklich, denn sie hat alle nachtheiligen Wirkungen, die eine heftige, unbefriedigte Sehnsucht erregt. Sie wird dann zu einem verzehrenden Feuer, raubt dem Gequälten jede Ruhe, jeden Schlaf, treibt ihn rastlos umher, verbittert ihm jede Freude des Lebens, zerrüttet seine Gesundheit und reibt Geist und Körper auf. Die Folgen betrogener und veränderter Liebe sind beim weiblichen Geschlechte: Verhaltung der Menstruation, Hysterie, Starrkrampf, Mutterwuth, Convulsionen, plötzlicher Tod und Selbstmord. Wie sehr hat also das weibliche Geschlecht Ursache, sich gleich beim Erwachen dieser Leidenschaft, beim ersten Feuer der Liebesaufwallung, zur Zeit des ersten klaren Bewußtwerdens seiner künftigen Bestimmung auf ihrer Hut zu sein, und ja nicht zu frühe Liebesverständnisse anzuknüpfen. Die Leitung dieser Leidenschaft ist aber, ohne Kenntniß des eignen Herzens und Temperaments, ohne Menschen- und Weltkenntniß, ohne eine gewisse Uebung in Selbstbeherrschung der Begierden, fast nicht möglich, da Vorstellungen reiferer Art das Stärkerwerden der Leidenschaft verhindern müssen. Die Prüfung, ob die Liebe mit den Gesetzen der Sittlichkeit und Tugend bestehen könne, muß vorausgehen; die Erwägung der wirklichen Liebenswürdigkeit des Gegenstandes, die Betrachtung der mancherlei Hindernisse, durch die lebenspolitische Lage und die Berücksichtigung der wirklichen Gegenliebe, muß unmittel-

bar folgen; gleich im Entstehen muß man sich die Klüfte denken, welche aus der Verschiedenheit des Standes, den Verhältnissen des Vermögens, Alters und der Geburt oft entstehen, wenn nicht der Jammer einer, zur Leidenschaft gewordenen, aber hoffnungslosen Liebe eintreten soll. Der Glaube an die Allmacht der Liebe und an die Unwiderstehlichkeit derselben, so allgemein er auch in unserm Zeitalter sein mag, so häufig man auch mit demselben alle Thorheiten der Ausschweifung, zu denen er führt, entschuldigen mag, ist führwahr nur eine Satyre auf die Vernunft, wie es aus Lichtenbergs *) unwiderstehlichen Gründen gegen die Unwiderstehlichkeit der Liebe deutlich hervorgeht. Es steht ganz in weiblicher Gewalt sich zu verlieben, und das ganze Geheimniß, dieses gegen seinen Willen nicht zu thun, besteht darin, daß man die Eindrücke, welche die Persönlichkeit einer Person auf das sinnliche Gefühl gemacht, nicht zu stark werden lasse, sondern sie gleich anfangs, im ersten Rausche, mit solchen Vorstellungen zu bekämpfen suche, die sie schwächen; denn das sicherste Mittel, sich vor dem Feuer zu hüten, ist die Entfernung.

Wenn sich daher, in Folge Ihrer physiologisch-reifenden Entwickelung, Ihr jungfräuliches Herz schon den sanften Eindrücken der Liebe geöffnet, und Sie nicht hintergangen sein wollen, so offenbaren Sie Sich frühzeitig Ihrer Mutter oder der mütterlichen Freundin Ihres Herzens, die mit reifer Ueberlegung Ihre Blicke, Ihre Thränen und Gefühle zu würdigen und zu theilen, so wie sie die Schattenseiten des liebgewonnenen Gegenstandes besser

*) Lichtenbergs verm. Schriften, Th. 1. S. 115 — 136.

zu beurtheilen verstehen wird. Entbehren Sie aber in einem solchen liebenden Zustande durch ein hartes Schicksalsloos, jenes erhabenen Glückes, eine fromme Mutter, Verwandtin oder würdige Freundin zu ihrer Vertrauten machen zu können, steht kein Bruder, keine Schwester Ihnen liebend zur Seite, und wollen Sie es nicht wagen, der Jugendfreundin Ihr Herz zu erschließen, so sei Ihnen in solchem Falle Ihrer Eltern Grab der Weg zum Rathe und Troste, und die Kraft des Gebets wird Sie dann stärken, und Ihre Entschlüsse werden durch höhere Mächte in Ihnen zur Reife gelangen; denn Gebet stillt die bewegte Brust und läßt uns Zeit — Ueberlegung zu gewinnen, auf die es hier am meisten ankommt; und geheiligt durch Erhebung zu Gott, wird Ihre Liebe, von gleichgestimmten, reinen Wesen empfunden, selbst geheiligt werden.

In dem ernsten Falle, wo Sie durch eine Wahl wider Ihre Neigung Ihre Eltern retten können und sollen, — wo durch dieselbe das Glück von Familien begründet werden kann, — da prüfen Sie, was Ihnen am Nächsten liegt, da fragen Sie Ihr Herz, ob es nicht besser sei, daß Eins untergehe, damit mehrere gerettet werden, und thun Sie, was Pflicht und Religion heischt.

Der ehelose Stand ist dem weiblichen Körper ganz unangemessen, und er verliert an Ernährung, oder es entwickeln sich verschiedene Krankheiten; wer also in frostiger Besonnenheit nicht liebt, und in dem dazu geeignetsten Alter von 19 bis 25 Jahren nicht heirathet, gleicht in der That einer ausgebrannten Kohle auf dieser Welt, während ein einziger Liebesfunke das herrlichste, Alles erleuchtende und erwärmende Feuer anzufachen vermag.

Nichts ist verächtlicher und erniedrigender in dem Auge jedes Vernünftigen, als eine sogenannte Convenienz-Heirath, wo die Bequemlichkeit, der Wohlstand und die Verhältnisse des Mannes mit kluger Bedachtsamkeit berechnet werden, und wenn das Facit günstig ist, der Mann in den Kauf genommen wird. Der Liebe Lohn ist allein nur Liebe, nicht Ehrsucht, Rangsucht, Geld oder Schönheit. Nur Liebe soll Seele an Seele ketten, und jenes heilige, unauflösliche Band der Ehe schlingen, das nur dem Einen trennbar ist, der die Gewalt hat, zu binden und zu lösen — dem Herrn des Lebens und des Todes.

Der Jungfrau, die in den frischesten Rosen- und Wonnemonden ihres Lebens so nicht fühlt, der sitzt das Herz nicht auf der rechten Stelle. Wenn sie aber so fühlt, so verleugnet sie nimmer und um keinen Preis dies Gefühl, und findet sie ihren Gegenstand nicht, erscheint ihr nirgends eine Gestalt, auf welche sie ihr, keinesweges aus Romanen, sondern aus dem wirklichen Leben geschaffenes Ideal übertragen könnte, oder glaubte sie einst dasselbe gefunden zu haben, sah sich aber hinterher getäuscht, so entsagt sie, giebt auf, was sie in ganzer Reinheit und Würde nicht besitzen kann, und entschließt sich allein und in eigner Kraft den Weg durch das Leben zu gehen, und zu handeln aus eigner Ueberzeugung, fest sich vertrauend. Denn es ist allemal Pflicht, sich nichts zu vergeben, nie auf Kosten der Ehre glücklich zu werden, und Ehelosigkeit nicht durch Ehrlosigkeit zu vermeiden. Unbewunderte, einsame Heldin! In Deiner letzten Stunde, wo das ganze Leben und die vorigen Güter und Gerüste des Lebens in

Trümmer zerschlagen, voraus hinunterfallen, — in jener Stunde wirst Du über Dein ausgeleertes Leben hinschauen. Es werden zwar keine Kinder, kein Gatte, keine nassen Augen darin stehen, aber in der leeren Dämmerung wird einsam eine große, holde, strahlende, göttlich-lächelnde, und zum Göttlichen aufsteigende Gestalt schweben, und Dir winken, mit ihr aufzusteigen — die erhabene Gestalt Deiner Tugend.

Von jeher hat es sehr verschiedene Meinungen darüber gegeben, ob man die unerwachsene Jugend über den Geschlechtstrieb oder das Wesen der Erzeugung und Fortpflanzung belehren sollte, und doch, scheint es, sollte man in dieser Hinsicht nicht lange zweifelhaft sein können, wenn man nur erwägt, daß die Natur selbst sich's vorbehalten hat, den Menschen hierüber zu belehren, wenn es Zeit ist. Diese Zeit aber früher herbeiführen, und mit frecher Hand den geheimnißvollen Vorhang wegziehen wollen, den die Natur mit weiser Absicht und Sorgfalt gewoben, ist — zum Gelindesten gesagt — vorlaute und unverständige Anmaßung. Eben daher ist es denn auch kein Wunder, wenn man eben das bewirkte, was man verhindern wollte; daß man herbeiführte, wovon man abzuleiten strebte. Gerade des Kindes Unwissenheit ist seine Unschuld, darum müssen wir den Wink der Natur ehren und ihm folgen, wie es auch der denkende, scharfe Menschenbeobachter Herder längst ausgesprochen. Rückt aber das Alter heran, in welchem die Hand der Natur selbst die harmlose, kraftvoll ausgebildete, jugendliche Schönheit der treugepflegten Jugend dem Tempel reiner, keuscher Liebe zuführt, so warte man nicht bis das unzuverläßige

Ungefähr sie vielleicht durch die Lustgier eines nach Genuß strebenden Jünglings, oder die Bosheit einer schon auf dem Wege des Lasters forteilenden Gespielin mit Hymens Mysterien bekannt macht, oder bis Amors vergiftete Pfeile ihrem unbedeckten Herzen tief blutende Wunden beigebracht haben.

Wenn Sie darum, edle Frauen! Ihre Töchter so gut erzogen haben, daß ihr Herz für das Gute empfänglich, und ihr Erkenntnißvermögen einer richtigen Beurtheilung fähig geworden, so unterrichten Sie dieselben, zur Zeit ihrer beginnenden Mannbarkeit, in vertrauten Stunden mit weisem Ernste selbst über die Verschiedenheit beider Geschlechter, über ihr Geschäft beim Werke der Gattungserhaltung. Unterweisen Sie dieselbe in der Nothwendigkeit der, in Beziehung auf dasselbe bestimmten, bürgerlichen Verhältnisse; zeigen Sie ihnen die Vortheile eines gesetzmäßigen Gebrauches, und die schrecklichen Folgen des Wandelns auf Abwegen in der Befriedigung dieses natürlichen Triebes. Doch hüten Sie Sich, ihnen selbst Schriften in die Hände zu geben, die ein zu detaillirtes Gemälde derselben aufstellen. Gewiß, es haben die bekannten Schriften von O e st, S a l z m a n n, F a u st u. A., ihren sehr löblichen Absichten entgegen, die Jugend zur O n a n i e verleitet, als sie von diesem gräßlichen Laster sie abhalten wollten. Die hohen Farben im Pinsel dieser Schriftsteller erhitzen die Phantasie der jungen Mädchen eben so sehr, und machen sie zu Selbstversuchen eben so lüstern, wie eine lockende Schilderung es nur thun kann. Das zutrauliche Wort einer im Besitze ihrer Tochter glücklichen Mutter wird eher ihre unterrichtenden Andeutungen der Seelenstimmung der zu Unterrich-

tenden anpassen, ihren Fragen nach Umständen mit Klugheit ausweichen, oder mit Weisheit begegnen und ihre Einwürfe widerlegen können. Die Jahre, wann diese Anweisungen vor sich gehen sollen, sind darum nicht zu bestimmen, weil hier Vieles eben sowohl von der Ausbildung, den natürlichen Anlagen und Neigungen des Mädchens abhängt, als von der etwa vorhandenen Gelegenheit, auf anderm Wege von dem frühern oder spätern Entflammen des Gefühls der Liebe in seiner Brust Kunde zu erhalten.

Erwacht demungeachtet der regelmäßige oder regelwidrige Geschlechtstrieb zu frühzeitig, so lasse man durch einen klugen bedächtigen Arzt erforschen, ob hier nicht vielmehr Krankheit als Unart zum Grunde liege, und seine Kunst wird dann das Nähere bestimmen.

Indem wir nun die Liebe in ihren Nüanzen, so weit sie hierher gehört, betrachtet, wenden wir uns zu dem, im moralischen weiblichen Leben eine so bedeutende Rolle spielenden, kränkelnden Auswuchs der Liebe — zur Eifersucht. Sie ist die Tochter des Mißtrauens gegen sich selbst, des Argwohns und der Kleinmüthigkeit; sie ist entweder ein passives Gefühl, als welches sie allerdings in einem gewissen Grade von der weiblichen Liebe unzertrennlich zu sein scheint, daher, nach Novalis, Liebe ohne Eifersucht keine persönliche, sondern indirekte oder Vernunftliebe ist; denn man liebt hier nicht die Person, sondern nur als Glied der Menschheit, man liebt das Rivale mehr als den Gegenstand. Bei der Fülle weiblicher Zärtlichkeit, beim Gefühle eigener Schwäche und stetem Mißtrauen gegen das eigne Geschlecht, bei der oft überspannten Vorstellung von der Liebenswürdigkeit des angebeteten Gegenstandes, ist

es fast natürlich, daß das Weib fürchtet, seine Zärtlichkeit weniger erwiedert, sich einer andern geopfert, oder sich vom heißgeliebten Manne getrennt zu sehen. Diese heimlichen Unruhen, die jeden Augenblick, oft durch die unbedeutendsten Kleinigkeiten, neue Nahrung erhalten, wirken im Herzen des in seiner ganzen Natur beweglichen Weibes oft sehr nachtheilig auf Gesundheit und Schönheit.

Wird aber die Eifersucht, traurige Folge des Egoismus, der Eitelkeit und Herrschsucht, zum aktiven Gefühle, wo sie dann der fürchterlichen männlichen Eifersucht gleicht, so artet das Weib völlig aus, zumal wenn unbefriedigter Naturtrieb Mitveranlassung giebt. Wenn Frauenzimmer mit passiver Eifersucht, stilldulded, liebevoll, besorgt, zärtlich, einschmeichelnd erscheinen, so sind sie mit aktiver Eifersucht hingegen gleichsam Furien *), werden tyrannisch, suchen die Individualität des Geliebten ganz der ihrigen unterzuordnen, häufen Vorwürfe auf Vorwürfe, haben unaufhörlich die herzzerreißendsten Bitterkeiten auf der Zunge, drohen sich und andern mit Gift und Dolch, und verfallen häufig in Hysterien, Convulsionen, Melancholie und Wahnsinn.

Der **Neid** ist die natürliche Empfindung der Schwäche, die ein wünschenswerthes Gut nicht erreichen kann, und nun ihre ganze Erbitterung auf's Individuum überträgt, das hier begünstigter erscheint; er wirkt als still nagender Kummer, als ein heimliches, feindseliges Gefühl sehr nachtheilig auf die Gesundheit.

---

*) Die Alten bildeten sich Grazien in weiblicher Gestalt, die Furien aber auch.

Das Frauenzimmer vermeide daher seine Quelle, die meist nur aus zu großen Ansprüchen, und den beständigen Vergleichungen, die sie unter sich anstellen, entspringt; denn sie mögen erfahren, daß dem Menschenkenner der Neid in ihren Gesichtszügen sehr markirt erscheint.

Der Haß, als Gegensatz der Liebe, ist ein permanentes Gefühl der Abstoßung, und wirkt mit großer Energie als eine lebenszerstörende Leidenschaft. Er ist um so heftiger, je weniger die Reflection darauf einwirken kann, je mehr sich die weibliche Schwäche von fixen Ideen beherrschen läßt, und zeigt sich am glühendsten in solchen Verhältnissen, die aus der innigsten Natur des Weibes hervorgehen. Daher der heftige Haß gegen Nebenbuhlerinnen, oder bei verschmähter Liebe, gekränkter Eitelkeit, bei unglücklichen Ehen oder verfehlten herrschsüchtigen Absichten, der oft durch Schwindel, Blutflüsse, Krämpfe und Schlagflüsse den Tod verursachen kann. Dieser Haß ist besonders bei alten Frauenzimmern sehr heftig, und oft von großer Permanenz; indessen wird er zuweilen doch eben so schnell durch die Umgebung entwaffnet, wenn nämlich eine der geheimen Saiten des weiblichen Herzens zum Vortheil des bisher gehaßten Gegenstandes umgestimmt wird.

Noch stärker, glühender, zerstörender äußert sich im weiblichen Herzen die Rache, jener heftige Impuls, dem Beleidiger auf mannigfache Weise zu schaden, besonders, wenn seine innersten und herrschenden Gefühle, als Liebe, Eitelkeit und Herrsucht rc. beleidigt worden sind. Diese Leidenschaft, die aus dem reizbarsten Gefühl entspringt, ist bei einem so irritablen und sensiblen Wesen auch doppelt stark. Sie beschäftigt das ganze Gemüth und erstickt

jedes andere Gefühl. Sie wird häufig im Stillen genährt, nagt schleichend an der Blüthe des Weibes, nimmt aber um so mehr an Stärke zu, je größer das Gefühl der Schwäche oder der Ohnmacht zu sein pflegt. Daher das, dem weiblichen Geschlechte oft so eigenthümliche, gefährliche Nachtragen und stille Brüten über künftige Genugthuung; kommt sie aber endlich einmal zum Ausbruche, so äußert sie sich auch auf eine furchtbare Art. Die Weiber werden zu Ungeheuern, zeigen die größte Grausamkeit, und nehmen ein sehr trauriges Ende. Sehen Sie also, edle Mütter! schon früh bei der Erziehung Ihrer Töchter darauf, sie durch eingeprägte, moralische Grundsätze auch vor dieser furchtbaren Leidenschaft zu sichern. Zum Vortheile des schönen Geschlechts sei hier indeß noch gesagt, daß, als natürliche Folge der Schwäche und Inconsequenz, von denen sie sich auch in der größten Exaltation nicht ganz befreien können, ihrer größten Kühnheit in solchen Fällen immer auch eine gewisse Freiheit beigemischt ist, und daß sehr oft unmittelbar nach der That Reue und Mitleid einzutreten pflegen.

Zum würdigen Beschlusse dieses Abschnittes theilen wir hier gern noch die größtentheils unbekannten, beherzigungswerthen Ideen Schlegels zu einem Catechismus der Vernunft für edle Frauen mit, und überlassen unsern Leserinnen den Commentar, dessen manche derselben wohl bedarf.

---

1) Die drei Worte des Glaubens.

1) Ich glaube an die unendliche Menschheit, die da war, ehe sie die Hülle der Männlichkeit und der Weiblichkeit annahm.

2) Ich glaube, daß ich nicht lebe, um blindlings zu gehorchen, oder um mich zu zerstreuen, sondern um zu sein und zu werden; ich darf denken an die Macht des Willens und der Bildung, mich dem Unendlichen wieder zu nähern, mich aus den Fesseln der Mißbildung zu erlösen, und mich von den Schranken des Geschlechts unabhängig zu machen.

3) Ich glaube an Begeisterung und Tugend, an die Würde der Kunst und den Reiz der Wissenschaft, an Freundschaft der Männer und Liebe zum Vaterlande, an vergangene Größe und künftige Veredlung.

2) Die zehn Gebote.

1) Du sollst keinen Geliebten haben neben ihm: aber du sollst Freundin sein können, ohne in das Kolorit der Liebe zu spielen, zu kokettiren oder anzubeten.

2) Du sollst dir kein Ideal machen, weder eines Engels im Himmel, noch eines Helden aus einem Gedicht oder einem Roman, noch eines selbstgeträumten oder phantasirenden; sondern Du sollst einen Mann lieben wie er ist. Denn sie, die Natur, Deine Herrin, ist eine strenge Gottheit, welche die Schwärmerei der Mädchen heimsucht an den Frauen bis ins dritte und vierte Zeitalter ihrer Gefühle.

3) Du sollst von den Heiligthümern der Liebe auch nicht das kleinste mißbräuchen: denn die wird ihr zartes Gefühl verlieren, die ihre Gunst entweiht, und sich hingiebt für Geschenke und Gaben, oder um nur in Ruhe und Frieden Mutter zu werden.

4) Merke auf den Sabbath Deines Herzens, daß Du ihn feierst, und wenn sie Dich halten, so mache Dich frei oder gehe zu Grunde.

5) Ehre die Eigenthümlichkeit und die Willkühr Deiner Kinder, auf daß es ihnen wohlergehe, und sie kräftig leben auf Erden.

6) Du sollst nicht absichtlich lebendig machen.

7) Du sollst keine Ehe schließen, die gebrochen werden müßte.

8) Du sollst nicht geliebt sein wollen, wo Du nicht liebst.

9) Du sollst nicht falsch Zeugniß ablegen für die Männer; Du sollst ihre Barbarei nicht beschönigen mit Worten und Werken.

10) Laß Dich (in bescheidenem Grade) gelüsten nach der Männer Bildung, Kunst, Weisheit und Ehre.

Vierter Abschnitt.

Die Menstruation im gesunden und krankhaften Zustande.

A. Die normale Menstruation.

Siebenzehntes Kapitel.

Das Wesen dieses Blutabganges.

Nach dem Laufe der Natur entsteht zur Zeit des Eintrittes der Mannbarkeit in den Geburtstheilen eine blutwässerige, immer mehr an Röthe zunehmende Absonderung, die man, da sie regelmäßig alle Mondsmonate zu geschehen pflegt, das Monatliche, die monatliche Reinigung, den Monatsfluß, die Periode, die Regeln, die Catamenien, die Menstruation benannt hat. Sie kommt aus den feinen Aderzweigen (Haargefäßen), welche die verknüpfenden Mittelglieder zwischen Puls- und Blutadern sind, ohne selbst weder das Eine noch das Andere zu sein, und alle damit verbundenen Erscheinungen beweisen eine Theilnahme der allgemeinen Lebensthätigkeit des Blut- und Nervensystems, die in vermehrter Aufregung und erhöhter Empfänglichkeit besteht. Die Gesammt-Affection nimmt aber mehr den entgegengesetzten Charakter der Mattigkeit an, wenn die Blutung nicht auf normalem Wege aus dem Innern des Zeugungsorgans, dem Fruchthälter oder der Gebärmutter, sondern aus dem äußern Zeugungstheile, als der Schleimhaut des Fruchtganges oder Fruchthalters, hervorgeht. — Die Menstruation dauert in der Regel 4 bis 5 Tage, zuweilen aber auch 6 bis 8 Tage, und zwar so, daß die Blutung am ersten Tage ge-

ring, nur abwechselnd und serös, am zweiten reiner und stärker, am dritten am reinsten, stärksten und anhaltendsten ist, am vierten abnimmt, und am fünften wieder wässerig wird, und allmählig aufhört. Die mittlere Quantität, welche zu diesem Zeitraume ausgeleert wird, beträgt ungefähr 5 — 6 Unzen (10 — 12 Loth). Es erfolgt hierauf ein freier Zeitraum, gewöhnlich von 25 Tagen, von welcher Naturregel aber mannichfaltige Abweichungen statt finden.

Die Menstruation ist reichlicher, wo die Blutbildung ergiebiger ist, bei Wohlleben, Ueppigkeit, Mangel an Anstrengung, und, nach Rousseau und Ith, bei Müssiggang; schwächer ist sie bei Mangel an Blut, bei Frugalität, dürftiger Nahrung, langen Krankheiten und häufigen Aderlässen.

Bei Unterdrückung der Menstruation treten Symptome von Vollblütigkeit ein, Congestionen nach andern Organen und Blutungen. Die Menstruation nimmt zu bei Beschleunigung des Blutlaufs durch geistige Getränke, Bewegung, Hitze, erregende Gemüthsbewegung, Fieber; sie wird vermindert durch sauere, kühlende, zusammenziehende Mittel, niederschlagende Affekte.

Alle Ursachen scheinen darin aber zusammen zu treffen, die Menstruation als eine besondere Verrichtung zu bilden:

1) Weil sie durch alles verstärkt wird, was die Lebensthätigkeit in den Beckenorganen steigert, als: Fußbäder, warme Dämpfe rc., so wie durch Erregung der Geschlechtsorgane, indem sie bei wollüstigen Frauen stärker als bei keuschen ist, und stärker bei Aufregung von Sinnlichkeit, Romanlektüre, Schauspielbesuchen, Tanzen rc., und eben so auch bei der Begattung, woher sie bei feilen Dirnen

gewöhnlich so übermäßig ist, daß sie nicht selten zu örtlichen Gebärmutterkrankheiten Veranlassung giebt *).

2) Besteht die Menstruation, vermöge der höhern Lebendigkeit und Bildungskraft der Zeugungsorgane, auch da, wo keine allgemeine Vollblütigkeit entstehen kann, als bei schlechter Nahrung, Schwäche, Krankheit, und ein Aderlassen — ein Blutverlust, der die allgemeine Vollblütigkeit zu beseitigen hinreicht, oder eine andere bedeutende Herabsetzung des Blutes läßt die Menstruation ungestört.

Die Umstände, welche die Menstruation vermitteln, sind neben der allgemeinen auch örtliche. Durch die verhältnißmäßige Kleinheit der Lunge, kann das Blut nicht genug Sauer- und Stickstoff aufnehmen, und der Fruchthälter, der da menstruirt, ist, nach Testa **), gleichsam eine Hülfslunge. Daß nun gerade dieses Organ es ist, und so eigenthümlich auch die Blutung leitet, liegt in seinen Organisitions-Verhältnissen als dem örtlichen vermittelnden Umstande.

Indem die Menstruation unterdrückt ist, treten Blutungen aus andern Punkten des Hautorgans an ihre Stelle, am häufigsten aus Schleimhäuten des Athmungssystems (Nase und Lunge), dann aus denen des Verdauungssystems (Zahnfleisch, Gaumen, Speicheldrüsen, Magen), oder des Harnsystems, oder auch aus den, der Schleimhaut analogen, Umstülpungen an den Sinnesorganen, oder

---

*) Diction. des sciences medicales. Par. 1812. XXXII. Th. S. 388. fgg.

**) A. J. Testa, über periodische Veränderungen. Leipzig, 1790. S. 268.

aus der äußern Haut, nnd zwar an den Brüsten, oder auch aus Nabel und Fingern *).

Die Wirkungen der Menstruation zerfallen auch in nächste und entferntere. Jene sind mehr örtlich, und beziehen sich mehr auf die Geschlechtsfunktionen, wie aus Folgendem zu ersehen ist.

1) Da die Menstruation in einer gesteigerten Thätigkeit der Zeugungsorgane besteht, so erscheint sie auch als Zeichen und Bedingung der weiblichen Zeugungskraft. Beide stehen daher im Ganzen genommen in gradem Verhältnisse zu einander, und es sind nur Ausnahmen von der Regel, wenn ein Weib ohne Menstruation zeugungsfähig ist. Eben so sind auch Frauen, welche reichlicher, aber innerhalb der Gesundheit menstruirt sind, fruchtbarer als andre. 2) Die Menstruation verursacht auch durch active Veränderung der angehäuften Blutmasse die Receptivität der Zeugungsorgane. Diese werden, nachdem sie das Uebergewicht der Masse überwunden haben, lebendiger und empfänglicher für ihre specialische Einwirkung; denn es ist eine allgemein bestätigte Thatsache, daß die Frauen unmittelbar nach der Menstruation am leichtesten empfangen. 3) Bei den meisten Frauen setzt ferner die Menstruation während der ganzen Schwangerschaft aus, selten erscheint sie noch in den ersten Monaten, und äußerst selten in den spätern. Eben so mangelt sie gewöhnlich während des Zeitraums des Säugens.

*) Meckels Handbuch der pathol. Anatomie. 1812—18. 3r Thl. S. 460.

Da sie nun durch die Schwangerschaft und durch das Säugen vertreten wird, so muß sie auch diesen Funktionen analog sein, und sie vorbereiten. Zunächst fällt es in die Augen, daß hier ein Verhältniß von Stufen Statt findet, daß die Blutungen, die sonst monatlich ausgeleert werden, in jenen Zeiträumen als Nahrung der Frucht und des Leibes dienen.

Das Vorhandensein dieser Nahrung ist demnach davon abhängig, daß zu andern Zeiten der dazu taugliche Stoff ausgeleert wird, somit erscheint denn die Menstruation als ein Beförderungs-Mittel der Schwangerschaft und des Säugens.

Wir müssen es unterlassen, durch vielfache physiologische Beweise darzuthun, wie die Menstruation ein Vorbild des Gebärens, ein Vorbild und eine Vermittelung des gesammten weiblichen Zeugungs-Geschäftes darstellt, weil sie ohne genaue anatomische Kenntniß nicht verstanden werden können.

Die Menstruation ist aber durch die entfernten Wirkungen für das Weib von hoher Wichtigkeit, und steht mit seinem Gesammtleben in der innigsten Beziehung, so daß es keine Funktion giebt, die durch ihre Unterdrückung nicht gestört werden, keine Krankheit, die daraus nicht entstehen könnte, weil die Menstruation die Lungenthätigkeit ergänzt und das Uebermaaß von Kohlenstoff im Blute vermindert; dies wird noch besonders durch die sogenannte bleich- und blausüchtigen Krankheiten bestätigt, welche zwar überall auf gehemmter Entwickelung der weiblichen Zeugungskraft, zunächst aber auf der Menstruation in den Jahren der eintretenden Geschlechtsreife beruhen. Das Be-

dürfniß der Menstruation beruht ferner darauf, daß sie überhaupt das Zeugniß der vorwaltenden Richtung des weiblichen Lebens, die Aeußerung der ihr Ziel suchenden Zeugungskraft ist. Sie ist der Ersatz der mangelnden Schwängerung, die Ableitung und Befriedigung der Aeusserung erstrebenden, bildenden Kraft. Sie sichert dadurch die Freiheit des menschlichen Weibes, und verhütet, daß sein Geschlechtstrieb zur thierischen Begierde werde.

Das Menstrualblut unterscheidet sich von anderem dadurch, daß ihm, nach Lavangen's Untersuchung *), gleich dem Blute des Embryos und dem der niedern Thiere, die Gerinnbarkeit, aus Mangel an Faserstoff, abgeht. Daher sich auch seine Flecken in Leinenzeug leichter als andre Blutflecken auswaschen lassen, weil der Farbestoff des Blutes im Faserstoff begründet ist. Ferner ist es durch überwiegenden Kohlenstoff dem Blute aus den Blutadern ähnlich, und zeigt dieses auch die Uebereinstimmung seiner dunkeln Purpurfarbe.

Achtzehntes Kapitel.

Verhaltungsregeln beim ersten Eintritt des Blutabganges.

Diesen Eintritt kündigen folgende Zufälle als Vorboten, bald mehr und bald weniger an.

Die Blutgefäße der Geschlechtstheile werden aufgetrieben, der Fruchthalter schwillt an, durch Congestionen im

---

*) J. F. Meckels deutsches Archiv f. Phys. IV. S. 151.

Becken entstehen Rücken- und Seitenschmerzen, Gefühl von Müdigkeit, Empfindung von Schwere und Kribbeln in den Schenkeln, Spannen und Anschwellen in den Brüsten, bläuliche Ringe um die Augen; es treten Verstimmungen und erhöhte Empfindlichkeit im ganzen Zustande ein, so daß die äussern Eindrücke stärker wirken, daher auch mehr Neigung zu Krämpfen und erhöhte Empfänglichkeit für den thierischen Magnetismus; zuweilen gesellen sich noch zu ihnen Mangel an Eßlust, Ekel, Durchfall und Verstopfung. Je reger die Geschlechtsfunktion erwacht ist, um so deutlicher treten diese Erscheinungen hervor, doch ist dies Alles nur bei den ersten Paar Malen der Fall, und verliert sich immer mehr bei der öftern Wiederkehr; nur bei schwächlichen und kränklichen Frauen kehren diese Zufälle öfter wieder zurück und arten in Krämpfe und Fieberbewegungen aus.

So wie der Blutabgang begonnen hat, beobachte das Mädchen vor allem strenge Diät. Es genieße nur leicht verdauliche nicht reizende Speisen und Getränke, genieße wenig auf Einmal, vermeide erhitzende Bewegungen, z. B. des Tanzens, aber mache sich mäßige Bewegung in freier Luft, und verhüte Erkältung, namentlich der Füße, des Unterleibs, der Brüste ꝛc. Bei stark genährten Körpern, wo Congestionen, Schwindel und andere Vorboten der Menstruation fühlbar werden, ist die Wahl einer beschränkten, mehr vegetabilischen Diät, verdünnender säuerlicher Getränke, als Wasser mit Citronensäure, Essig oder Himbeerenessenz, und vorzüglich der Gebrauch allgemeiner lauer Bäder oder Halbbäder, wo das

Wasser bis über den Unterleib reicht, zu empfehlen. Man kann eine halbe Stunde im Bade bleiben, und sich hernach zu Bette legen.

Der Gebrauch des, in der Apotheke gewöhnlich vorräthigen, niederschlagenden Pulvers aus 4 Gran gereinigtem Weinstein, 10 Gran Kremortartari und 8 Gran präparirten Austerschaalen, die man 6 — 8fach in Pulverkärtchen machen läßt, und alle 2 Stunden Eins unter Wasser gerührt einnimmt, beweisen sich in diesem Falle sehr dienlich.

Ist Stuhlverstopfung oder Leibschmerz dabei, so gebrauche man Klystire von Kamillenaufguß und Leinöl, und lege wollene, in einen solchen Aufguß getauchte Tücher ganz warm auf den Unterleib. Man fährt mit dem Gebrauch dieser Mittel so lange fort, bis die Zufälle nachlassen und der Blutfluß sich einstellt.

Wenn schwächliche nnd bleiche Frauenzimmer, die eine mehr sitzende Lebensart geführt haben, an dem Durchbruch der Menstruation leiden, so sind die Zufälle anderer Art, und verlangen auch eine andere Behandlung. Sie leiden dann nicht sowohl an Fieber und fliegender Hitze, als an Schmerzen und Krämpfen, und müssen Fuß- oder Halbbäder, Bähungen und Klystire auf die angegebene Art gebrauchen, aber statt der kühlenden Pulver mögen sie dann fleißig Kamillen- oder Melissen-Thee warm trinken.

Auch können sie einigemal täglich einen Löffel guten Weines, erwärmt von noch besserer Wirkung, mit etwas Nelken oder Zimmt versetzt trinken, und dabei ist auch die Bewegung in freier Luft besonders heilsam. Sind die Zu-

fälle heftig und weichen diesen Mitteln nicht, so thue man das, was unter schmerzhaften Reinigungen in der Folge angegeben wird. Vergehen die Zufälle, ohne daß das Geblüt durchbricht, und stellen sich nach Verlauf von 4 Wochen wieder ein, so bediene man sich derselben Mittel, und fahre damit fort, bis sich die Menstruation eingestellt hat. Sehr verwerflich ist es, wenn man, wie es leider noch häufig im gemeinen Leben geschieht, hitzige und scharftreibende Dinge in solchen Fällen in Gebrauch zieht, als Brantewein mit Pfeffer, Aloe, Safran, Safflor und ähnliche Dinge. Wir wollen hiermit vor diesen hitzigen und das Blut stark in Wallung setzenden Dingen, die sehr schädlich werden können, indem sie Bangigkeit, Herzklopfen, innerliche Entzündungen und Blutstürzungen, Blutbrechen und Bluthusten sehr leicht zu Folgen haben können, auch zugleich ernstlich gewarnt haben.

Neunzehntes Kapitel.

Verhaltungsregeln bei der jedesmaligen Wiederkehr des Blutabgangs.

Ist die Menstruation einmal da gewesen, so stellt sie sich bei Gesunden ohne sonderliche Beschwerde gewöhnlich alle 4 Wochen wieder ein, und von deren regelmäßigem Wiedererscheinen hängt die Gesundheit des weiblichen Körpers ab. Eine regelmäßige Lebensordnung während des Monatsflusses ist durchaus immer zu beobachten, wenn man sich gesund erhalten, und auch in der Zukunft gesunden Kindern das Leben geben will. Es ist zwar nicht nöthig zu dieser Zeit von der sonstigen Lebensart ängstlich

abzuweichen, aber sobald die ersten Zeichen der sich einstellenden Menstruation bemerkt werden, dürfen keine groben, zähen, unverdaulichen Speisen gegessen werden. Es ist gar leicht möglich, daß der Blutfluß plötzlich stockt, wenn sie Kuchenwerk, frisches Brodt, grobe Mehlspeise, Klöße und andre fette und schwere Speisen, wohl gar warm und in Menge genießen. Alle stark-blähenden Nahrungsmittel und Gemüse, Rüben, Weißkraut, Braunkohl, weiße Bohnen, Linsen, gelbe Erbsen; ferner solche Speisen, die stark gewürzt, gesalzen und scharf sind, (besonders aber Pfeffer, Zwiebeln, Knoblauch) und hitzige Getränke, als starker Kaffee, Chokolade oder Thee und warme Milch müssen vermieden werden, indem durch alles dieses mehr oder weniger der Blutfluß plötzlich unterdrückt werden kann. Das passendste Getränk ist Wasser oder gut gegohrnes Braunbier, das nicht viel Hefen hat und nicht stark ist; Kaffee und Thee können nur schwach getrunken werden, und die Bewegung in freier Luft, die auch jetzt nicht zu unterlassen ist, muß nicht erhitzend oder ermüdend sein. Anhaltendes Sitzen, schweres Arbeiten, und erhitzende Tänze, Fußnässe und Unterleibserkältung, müssen in gleichem Grade vermieden werden. Selbst starke und robuste Personen müssen keine Arbeit vornehmen, die mit Nässe und Entblößung verbunden ist, als Waschen, Bleichen, Einlegen des Flachses in das Wasser und ähnliche Beschäftigungen, noch weniger barfuß auf Steinpflaster gehen.

Empfindliche und schwächliche Personen haben sich noch mehr vor Erkältung in Acht zu nehmen; sie müssen sich zu dieser Zeit wärmere Kleider anlegen, und sich der

kalten, feuchten, regnigten und windigen Witterung nicht aussetzen. Es taugt ferner nicht, sich in einer sehr warmen Stube aufzuhalten, oder sich gar des Kohlentopfes zu bedienen, und ungewaschene Wäsche anzuziehen. Der Blutfluß wird hierdurch zu sehr vermehrt, und Erkältung ist desto leichter möglich, wenn man genöthigt ist, ein solches warmes Zimmer zu verlassen. Gestörter Schlaf und zu vieles Wachen ist eben so nachtheilig, als zu viele Arbeit, indem auch dadurch das Blut zu sehr in Wallung kommt. Furcht, Schweiß und überhaupt alle starke Gemüthsbewegungen gehören zu den gewöhnlichen Ursachen, die Verstopfung des monatlichen Blutflusses bewirken können. Die Frauenzimmer müssen sich um so mehr vor denselben hüten, je mehr sie gewöhnlich um diese Zeit empfindlich, und zu raschen Gemüthsbewegungen geneigt sind.

Unordnungen (Anomalien) der Menstruation.

Wir sind in den vorigen Kapiteln zur Ueberzeugung gekommen, daß bei dem höhern Grade von Erzeugungskraft (Productivität) des weiblichen Geschlechts dieses auch eine größere Receptivität besitzt, wodurch es mehr aufnimmt, als zu seiner innern Selbsterhaltung nöthig ist. Dieser Ueberschuß von organischem Stoffe wird so lange durch die Menstruation ausgeleert, bis er nach erfolgter Schwängerung zu seinem eigentlichem Zwecke verwandt wird. Damit nun dieser Ueberfluß nach den Geschlechtstheilen hingeworfen und durch sie ausgeleert werde, müssen dieselben sich in dem Zustande einer erhöhten Thätigkeit befinden, und die Menstruation ist daher ein activer

Blutfluß, immer mit einer erhöhten Vitalität der Gebärmuttergefäße verbunden, da er wirklich schadhafte Stoffe keineswegs ausleert.

Sehr begreiflich können nun eine Menge innerer und äußerer Veranlassungen leicht die zu Entstehung der Menstruation nothwendigen Bedingungen hindern, oder gänzlich aufheben, daher die Häufigkeit der Anomalien derselben; denn besonders muß jeder andre allgemeine, einige Zeit dauernde, Krankheitszustand zuletzt mit der Menstruation in Verbindung treten und complicirt werden; woher auch die Benennung „Reinigung" dafür ganz unpassend ist.

Die Menstruation kann zu früh erscheinen, ihr Fluß mit bedeutenden Beschwerden verbunden sein; zur Zeit der Geschlechtsreife nicht gehörig eintreten; zu häufig und zu stark fließen, oder gar gänzlich ausbleiben; oder während des Flusses unterdrückt werden; woraus im Alter der Decrepidität manche Anomalien entstehen. Von jeder einzelnen Art dieser fehlerhaften Menstruation hier nun besonders.

Zwanzigstes Kapitel.

Der zu früh erscheinende Blutabgang.

Er ist nur dann als krankhaft zu betrachten, wenn er offenbar von schädlichen Einflüssen hervorgerufen wird, sich mit krankhaften Zufällen verbindet und die Ernährung im allgemeinen, oder die Ausbildung einzelner Organe, darunter leidet. Es fehlt nicht an Angaben, daß Mädchen schon mit 7, 8, 9 und 10 Jahren aus den Zeugungstheilen einen periodischen Blutfluß erlitten, allein dies ist noch keine wahrhafte Menstruation, mit der die Kleinen zu concipiren fähig waren; es ist vielmehr eine Blutung, welche die Na-

tur zuweilen eintreten läßt, um andere Nachtheile und Krankheiten zu verhüten, gleich jenen Hämorrhoidanern, welche in einem Zustande kränklicher Gesundheit erhalten werden.

Die krankhaften Erscheinungen einer zu frühen Menstruation werden wohl alle durch eine mangelhafte, ungleichförmige Ernährung bedingt, als: Stillestehen des Wachsthums, unregelmäßige Fieberbewegungen, die leicht den Charakter eines schleichenden Fiebers annehmen, Verlorengehen der Eßlust und Lebhaftigkeit, harten Unterleib, wenn der Blutfluß eintreten soll, der dann in der Regel mit örtlichen Schmerzen, selbst allgemeinen Krämpfen verbunden ist, und an und für sich scharf und brennend ist.

Die Ursache ist immer zu frühe Entwickelung der Geschlechtstheile, angeerbte große Schwäche, wodurch Drüsen- und Wurmkrankheit, und englische Krankheit häufig gleichzeitig vorkommen. Mangel an Bewegung, übermäßige Anstrengung, schlechte Kost, feuchte Luft, was alles die gehörige Entwickelung des kindlichen Organismus hindert, und zugleich eine zu früher Thätigkeit der Geschlechtstheile hervorrufende Veranlassung ist; ferner Reiben und Kitzeln der Genitalien, Askaridenwürmer im Mastdarme und der Scheide, juckende Ausschläge an den Geschlechtstheilen, Ruthenschläge auf dem Hintern und endlich moralisch zu früh aufgeregter Geschlechtstrieb. Je jünger das Kind, desto schwerer weicht das Uebel, besonders bei erblicher Anlage, und Abmagerung wie Zehrfieber sind bei längerer Dauer unvermeidlich. Hört das Uebel, wie zuweilen, von selbst auf, so bleibt doch gern ein weißer Fluß zurück. Der natürliche Blutfluß tritt spät oder gar nicht, statt dessen aber die Bleichsucht ein, und die durch Schärfe der ausfließenden Blut-

feuchtigkeit wund gewordenen Stellen verwandeln sich wohl gar in fressende Geschwüre.

Die Genesung dürfte aber ohne Zuziehung eines geschickten Arztes wohl schwerlich vor sich gehen, und wir können hier nur im Allgemeinen als Palliativkur einiges angeben, indem die Radikalkur der ärztlichen Einsicht überlassen werden muß. Die vorhergehenden und den Fluß begleitenden schmerzhaften Beschwerden erfordern, außer einer horizontalen Lage, gelinde, krampfstillende Mittel und Kamillen= oder Schaafgarbenthee; nehmen sie sehr überhand, und arten sie gar in Nervenzufälle aus, so müssen kräftige, krampfbeseitigende Mittel, als Baldrian, Bernstein-Liquor, Zucker=Blumen, Asant, Brechwurzel in kleinen Gaben, Einreibung mit flüchtiger Salbe, der etwas Opium beigesetzt wird, so wie Clystire aus Asant oder Baldrian angewendet werden, die nur von Aerzten in gehöriger Gabe verschrieben werden können.

Bei bedeutenden Fieberbewegungen sind kühlende Mittel gut (z. B. Salpeter mit Mandelmilch), auch muß immer auf Stuhlöffnung gesehen werden. Die Anordnung der Kälte und anderer zusammenziehenden Einspritzungen in die Mutterscheide darf nur bei der vom Arzte erkannten, dringenden Gefahr statt finden. Außerdem ist aber immer sorgfältige Reinlichkeit, öfteres Waschen mit China= oder Eichenrinden=Abkochung und Bestreuung der bereits angegriffenen Stelle mit arab. Gummipulver zu empfehlen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Der schmerzhafte, beschwerliche Blutabgang.
(Menstrual-Colique).

Die angegebenen, dem ersten Eintritt der monatlichen Reinigung vorangehenden Zufälle, hören bei gesunden Frauenzimmern bei der öftern Wiederkehr dieser Periode bald ganz auf; bei andern, mehr reizbaren Personen aber, ist der Menstruations-Eintritt immer mit einigen Vorempfindungen verbunden. Nervenschwache aber, so wie die an Vollblütigkeit und Neigung zur Entzündung leidende, sind beim Erscheinen der Menstruation, wenn auch nicht immer, doch häufig heftigen Zufällen ausgesetzt, die leicht lebensgefährlich werden können.

Bei robusten und vollblütigen Personen bestehen die der Reinigung vorhergehenden Zufälle in Fieberbewegungen, Frost, Hitze und Kopfschmerz, sie leiden an Uebelkeit und Erbrechen nnd klagen über heftige Kreuz- und Lendenschmerzen. Bei Andern treibt mit heftigen Kolikschmerzen der Unterleib auf und wird angespannt und hart. Im höhern Grade können diese Zufälle in ein heftiges Fieber mit Entzündung der Gebärmutter und der Eingeweide des Unterleibs übergehen. Bei reizbaren, nervenschwachen und weniger blutreichen Frauenzimmern artet das der Menstruation vorhergehende Uebelbefinden in heftige Schmerzen und Krämpfe aus. Sie haben kalte Hände und Füße und Neigung zum Erbrechen, Schwindel, Herzklopfen und Ohnmacht. Im höchsten Grade der krampfhaften Spannung der Nerven erfolgt ein epileptischer An-

fall, wobei sie bewußtlos hinsinken, Arme und Beine krampfhaft bewegen, die Augen verdrehen und Schaum vor den Mund bekommen. Wenn dergleichen Zufälle jedesmal oder doch oft bei der Wiederkehr der Menstruation erscheinen, so können sie, wenn sie auch nicht leicht einen schnellen Tod herbeiführen, doch durch ihre Heftigkeit und lange Dauer den Körper sehr erschüttern und schwächen, und Nervenschwäche, Hysterie und Auszehrung zur Folge haben; diejenigen, bei denen sich einigemal epileptische Zufälle als Vorboten der Reinigung zeigen, haben zu befürchten, daß dieselben öfters wiederkehren, auch wohl außer der Zeit erscheinen, dem Körper zur Gewohnheit werden und dann sehr schwer, auch wohl gar nicht, zu heben sind.

Zur Vorbeugung dieses eben beschriebenen Uebels muß man daher alle Erkältungen vermeiden, sich warm kleiden, Leibbinden und Beinkleider tragen (im Sommer von Leinwand, im Winter von Parchent oder Wolle.) Mäßige Bewegung in freier Luft ist solchen Personen zwar dienlich, doch müssen sie sich einige Tage vor dem Eintritt der Periode ruhig verhalten und jede Anstrengung des Körpers, so wie besonders galloppirendes, rasch schleifendes Tanzen und alle hitzigen Getränke, als: Wein, starkes Bier, Punsch, starken Kaffee und Thee ganz vermeiden. Der Genuß dieser Getränke kann ihnen, zumal kurz vor dem Eintritt der Menstruation, sehr schädlich werden. Auch Gemüthsbewegungen, wie heftige Freude, Zorn und Aerger, können diese Zufälle zu einer ziemlich gefährlichen Höhe bringen. Um das Blut nach den Gefäßen der Mutter hinzuleiten und diese nachgiebiger und wegsamer zu machen, müs-

sen sie 8 Tage vor dem Menstruations-Eintritte, Abends zwei Stunden nach dem Essen, ein Fußbad nehmen; sie setzen die Füße bis an's Knie hinein, und breiten ein Stück wollenes Zeug darüber, so daß der Dampf an die Geschlechtstheile geleitet wird. Der tägliche oder auch andertägliche Gebrauch eines ganzen warmen Bades, in den letzten 8 Tagen vor dem eintretenden Blutfluß, wird noch wirksamer sein, um die krampfhafte oder entzündliche Spannung zu heben, und einen gleichmäßigen Kreislauf des Blutes hervorzubringen. Wenn man Kamillenblumen, Fliederblumen und Rainfarnkraut, von jedem zwei Hände voll, Lavendelblüthen eine Hand voll, mit kochendem Wasser übergießt, es eine halbe Stunde in einem verdeckten Topfe ziehen läßt, und alsdann zu dem warmen Bade schüttet, so wird dieses Kräuterbad noch um vieles krampfstillender und nervenstärkender werden. Sobald aber die Reinigung wirklich eingetreten ist, wird der Gebrauch der Fußbäder wie des ganzen Bades eingestellt, weil dadurch der Zufluß des Blutes zu sehr vermehrt und dies Veranlassung zu einer Mutterblutstürzung werden könnte.

Die körperliche Constitution des leidenden Frauenzimmers verlangt indessen folgende Abänderung in der Behandlung der Zufälle. Leiden vollblütige, robuste Constitutionen an einer beschwerlichen und schmerzhaften Menstruation, und ist zugleich bei ihnen der Abgang des Bluts gering, so daß er etwa höchstens drei Tage dauert, so können sie 3 oder auch 4 Tage vorher ein gelindes Abführungsmittel nehmen, das — in Ermangelung ärztlicher Verordnung — aus 2 Loth Bittersalz, aufgelöst in einem mäßi-

gen Glase Wasser, bestehen kann, wovon sie Abends und Morgens eine Hälfte nehmen. Klagen sie über viel Hitze und haben einen starken vollen Puls, so müssen sie die schon früher (im 18ten Kapitel) erwähnten, in der Apotheke vorräthigen niederschlagenden Pulver gebrauchen, und Wasser mit Zitronensäure trinken. Leiden sie an Leibschmerz und Verstopfung des Stuhlgangs, so muß alle 3 Stunden ein Klystier von Kamillenaufguß, mit einem Löffel voll Leinöl versetzt, genommen werden. Ist der Unterleib sehr schmerzhaft aufgetrieben und hart, so breitet man ein wollenes Tuch, in ganz warmen Kamillenaufguß getaucht, und ausgerungen, öfters darüber. Noch wirksamer als diese Bähung ist folgender Umschlag: Man nehme Kamillenblumen, Fliederblüthen, Reinfarnkraut, Hopfen und gemeinen Dost, von jedem eine Hand voll, und bereite daraus mit so viel heißem Wasser als nöthig ist, einen heißen Brei. Man thut diesen heißen Brei zwischen ein wollenes Tuch, und legt ihn so warm, als es vertragen werden kann, auf den Unterleib; sobald er erkaltet, macht man ihn von neuem warm, und fährt damit so lange fort, bis die Schmerzen nachlassen. Auch das öftere gelinde Reiben des schmerzhaft gespannten Unterleibes mit der erwärmten flachen Hand hat sich oft sehr hülfreich und als ein Beförderungsmittel des Durchbruches des monatlichen Blutabgangs bewiesen. Blasse, schwächliche und reizbare Frauenzimmer müssen sich einige Tage vorher, sobald sie die Vorboten solcher schmerz- und krampfthaften Menstruation spüren, folgender krampfheilender und beruhigender Mittel bedienen: man nehme von der krampfstillenden Tinktur, die aus 2 Drachm.

äther. Baldriantinktur, einer halben Drachm. Opiumtinktur in der Apotheke gemischt besteht, alle 2 Stunden 20 bis 30 Tropfen auf Zucker, oder in einem halben Eßlöffel Brunnenwasser. Bei Zunahme der Zufälle kann die Anzahl der Tropfen bei jeder Gabe um einen gesteigert werden. Dabei können sie von einem krampfstillenden Thee, der aus einer Unze Kamillenblumen und einer Unze (Chenepodium Ambros.) mexik. Taubenkraut und ½ Unze Baldrian besteht, alle 2 Stunden eine halbe Tasse trinken; (von dem Thee wird nemlich ein gehäufter Eßlöffel voll mit 3 Tassen kochenden Wassers aufgeschüttet, und eben so behandelt, wie man Kamillenthee zu bereiten pflegt.) Man fährt hiermit so lange fort, bis die Zufälle gehoben sind, und der Blutfluß sich eingestellt hat. Ist Leibesverstopfung da, so suche man dieselbe durch öftere Klystiere von Kamillenaufguß und Leinöl zu heben. Gegen Schmerz im Unterleibe wende man das gelinde Reiben desselben an und lege den angegebenen warmen Kräuterumschlag auf. Ganz besonders passend ist für solche nervenschwache und reizbare Person der tägliche Gebrauch des angegebenen Kräuterbades, acht Tage vor der Reinigung. Stellen sich Ohnmachten oder gar epileptische Zufälle ein, so wende man das Verfahren an, was im zweiten Buche von der Mutterplage näher angegeben wird. Man lege, um die Person aus dem bewußtlosen und unempfindlichen Zustande zu erwecken, ein Senfpflaster von der Größe einer mäßigen Hand auf die Gegend der Herzgrube. Die Bereitung dieses Pflasters wird ebenfalls weiterhin im Kapitel von der Hysterie mitgetheilt werden. Will man aber der öftern Wiederkehr der schmerzhaften und beschwerli-

chen Reinigung vorbeugen, und die damit Behafteten gänzlich davon befreien, so beachte man das in Hinsicht der Lebensordnung schon Angegebne, führe keine sitzende Lebensart, sondern mache sich viel Bewegung in freier Luft.

Ist das Frauenzimmer nervenschwach und nicht blutreich, so muß sie in den Sommermonaten eine Landkur brauchen. Sie kann anfänglich sich des Kräuterbades bedienen, und hernach zu Stahlbädern übergehen. Der Gebrauch eines natürlichen, eisenhaltigen Bades ist zuträglicher, als eines solchen, welches durch die Kunst erst seinen Eisengehalt bekommen hat. Uebrigens sind die Fälle nicht selten, daß sich nach der Verheirathung dieses Uebel vermindert oder gänzlich verliert.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Der übermäßige Blutabgang. (Mutterblutfluß.)

Fließt in kurzer Zeit viel Blut aus, oder dauert die Reinigung 8 bis 14 Tage, oder kehrt sie außer der Zeit und zu bald wieder, und ist Mattigkeit und Erschöpfung damit verbunden, so erscheint die natürliche Blutabsonderung in eine krankhaft vermehrte ausgeartet.

Dieser Mutterblutfluß macht dann eine baldige Abhülfe nöthig, wenn er nicht durch Säfteverlust und damit verbundene Erschöpfung die Gesundheit untergraben soll. Anlagen zu demselben haben solche Frauenzimmer, bei deren schwächlicher Körper-Constitution eine Schlaffheit und Ueberfüllung der Gefäße der Gebärmutter statt findet; Personen, die öftere und schwere Geburten gehabt haben,

solche, die harte Arbeit verrichten müssen und dabei kümmerlich und ärmlich leben, sind diesem Uebel besonders ausgesetzt. Auch sind viele Frauenzimmer in den höhern Jahren, in welchen die Menstruation aufzuhören pflegt, sehr dazu geneigt. Die veranlassenden Ursachen solcher Blutflüsse sind: übermäßige körperliche Anstrengung, Tanzen, heftige Gemüthsbewegungen, Erhitzungen der Geburtstheile durch Reibungen, häufig gebrauchte Feuerstübchen, der Beischlaf und der in niederer Klasse häufige Genuß hitziger Speisen, Getränke, Gewürze, starken Kaffees, Weines, Branntweines ꝛc. Der monatliche Blutabgang wird um so mehr in einen Mutterblutfluß ausarten, wenn diese schädlichen Einflüsse während des Abganges derselben auf den Körper einwirken. Schwächliche Personen, bei denen die Regeln stark fließen, haben sich besonders in diesem Zeitraume in Acht zu nehmen, und alles das genau zu befolgen, was früher vom Verhalten während des Monatsflusses angegeben ist. Eine übermäßige Menstruation wirkt eben so nachtheilig auf die Gesundheit, wie jeder starke Blutverlust, und entsteht dadurch Mattigkeit, Erschöpfung, Blässe, Verdauungsschwäche und Nervenkrankheit.

Ist der Blutverlust nicht sehr stark, geht das Blut nur tropfenweise ab, fühlt sich die Kranke nicht sehr geschwächt, ist ihre Gesichtsfarbe noch etwas lebhaft, ihr Körper gleichmäßig warm, und der Puls noch mäßig stark und voll, so hat sie nur Folgendes zu beobachten: sie halte sich ruhig und kühl, wähle statt des Federbettes eine Matratze oder einen Strohsack zu ihrem Lager, hüte sich vor Zorn und Gemüthsbewegungen und genieße

nur wenig und leicht verdauliche Speisen, die sowohl als die Getränke mehr kalt als warm sein müssen. Zum Getränk ist frisches Brunnenwasser, oder Wasser mit Essig, Himbeeressig oder Zitronensäure versetzt, zu empfehlen. Von der blutstillenden Mixtur, aus einer Unze aufgelöster Schwefelsäure und eben so viel Himbeer-Syrup bestehend, nehme sie alle 3 Stunden 30 bis 40 Tropfen in einer halben Tasse kalten Wassers, oder in eben so viel erkaltete Hafergrützabkochung. Wenn aber das Blut in großer Menge abgeht, wenn es mehr oder weniger stark aus den Geburtstheilen hervorströmt, wenn sich die Zufälle einer großen Schwäche und Verblutung einstellen, als: ein blasses und kaltes Gesicht, kalte Hände und Füße, kleiner und zitternder Puls, Beängstigung, Uebelkeit nnd Ohnmacht ꝛc., so muß, um einem tödtlichen Ausgang vorzubeugen, die Kranke dann ganz wagerecht, doch so, daß der untere Theil des Körpers etwas erhöhet ist, auf eine Matratze oder einen Strohsack gelegt werden. Sie muß sich ganz still und ruhig halten, und weder sprechen noch sich bewegen. Sie nehme öfters kalte, säuerliche Getränke zu sich, doch nur wenig auf einmal, und von der schon genannten blutstillenden Mixtur, aus einer Unze reiner Phosphorsäure und eben so viel Himbeer-Syrup bestehend, alle Stunde 40 bis 45 Tropfen in einer halben Tasse Brunnenwasser. Oder man lasse sie alle Stunden eine halbe Tasse Alaunmolken kalt trinken, die auf folgende Art bereitet wird. Man lasse ein Quentchen Alaunpulver mit einem Maaß Milch zusammenkochen; wenn die Milch geronnen, so seihe man die Molken durch ein Tuch. Man kann dann noch, des Wohlgeschmacks wegen, 1 bis 2 Loth

Zucker darin auflösen. Wollen diese Mittel nicht helfen, und ist die Gefahr der Verblutung dringend und die Erschöpfung groß, so bediene man sich, außer den angegebnen Mitteln, mit ihnen abwechselnd der kräftig belebenden und auf die Gefäße der Mutter stark wirkenden Tinktur, aus einer Mischung von 2 Drachmen Zimmttinktur und 2 Skrupel Hoffmannstropfen bestehend, von der alsdann, so lange die Zufälle beunruhigend sind, alle Stunden 25 bis 35 Tropfen in einem Eßlöffel Wasser genommen werden. Ist die Erschöpfung groß und die Kranke an den Genuß des Weines gewöhnt, so kann sie die Tropfen in einem Eßlöffel weißen Franz- oder Rheinwein nehmen. Den Gebrauch dieses Mittels setzt man so lange fort, bis sich der Blutfluß vermindert hat, und sich die Zufälle großer Erschöpfung, Uebelkeit, Beängstigung und kalter Schweiße verloren haben. Ist dies der Fall, so tritt bis zum gänzlichen Aufhören des Blutflusses der alleinige, schon genannte Gebrauch der Alaunmolken oder der vorhin erwähnten blutstillenden Mixtur aus Phosphorsäure ein. So wie die Zufälle nachlassen und sich die Patientin zu bessern anfängt, muß seltner von diesen Mitteln, etwa alle 3 Stunden, eingegeben werden. Von Nahrungsmitteln darf dabei weiter nichts, als täglich einige Tassen erkaltete Fleischbrühe gereicht werden. Heftige Mutterblutflüsse erfordern immer den Gebrauch und die Anwendung äußerlicher Mittel, die meisthin rascher als die innerlichen wirken, weil sie der leidenden Stelle selbst näher gebracht werden können. Man bediene sich ihrer in der hier angegebnen Reihenfolge, so daß zuerst die gelindern und hernach die kräftigern ihre Anwendung finden.

Zu den äußerlichen, blutstillenden Mitteln gehört vornämlich die Kälte, das kalte Wasser. Man nehme ein mehrfach zusammengelegtes leinenes Tuch, tauche es in kaltes Wasser, drücke es wieder aus und lege es über den Unterleib, die Lenden und die Geburtstheile, und erneuere diesen Umschlag, so oft er warm werden will. Die Kranke halte die Füße in kaltes Wasser, man spritze ihr kaltes Wasser, oder Wasser mit Essig versetzt, in die Geburtstheile, vermittelst einer Mutterspritze. Beides, sowohl die kalten Umschläge, als auch die Einspritzungen, müssen längere Zeit fortgesetzt und die letztern alle Stunden wiederholt werden, wenn sie von Nutzen sein sollen. Ein kräftigeres Mittel ist die Auflösung von 2 Drachmen Alaun in 12 Unzen destillirtem Wasser, die man sich auf folgende Art selbst bereiten kann: man nehme 2 bis 3 Quentchen fein gestoßnen Alaun, löse ihn in heißem Wasser, ein halb Berliner Maaß, auf, und lasse es erkalten; hiermit feuchte man weiche, leinene Läppchen oder auch gezupfte Leinwandsfädchen, Charpie, an, bringe sie behutsam in die Mutterscheide, so hoch man kann, hinein, und stopfe eine größere, nicht angefeuchtete Charpie-Kugel nach. Dringt das Blut hierauf nicht mehr aus den Geburtstheilen hervor, so muß der Leinwandspfropf mehrere Stunden liegen bleiben. Ist aber der Blutfluß durch die erste Anwendung dieses Mittels nicht gehemmt, so muß ein neuer Charpiepfropf eingebracht werden, und die Mutterscheide ganz mit Charpie ausgefüllt werden. Ein andres sehr zusammenziehendes, blutstillendes Mittel, was man hier in Gebrauch ziehen kann, ist folgende Auflösung, die man sich selbst bereiten kann: man nehme fein gepul-

verten weißen Vitriol 2 Quentchen, löse ihn in heißem Wasser, ein halbes Berliner Maaß, auf. — Das stärkste äußerliche, zusammenziehende Mittel ist die Arquebusade. Sie besteht aus einer Mischung von 3 Unzen Essig, 1½ Unzen rektificirten Weingeist, 1½ Unzen aufgelöster Schwefelsäure und 1 Unze abgeschäumten Honig; man verdünne sie, wenn man sie gebrauchen will, mit einem, auch wohl zwei Theile kalten Wassers. Beide zuletzt genannte Mittel werden auf dieselbe Art angewendet, wie die vorher genannte Alaunen-Auflösung. Die Anwendung dieser sehr zusammenziehenden Mittel ist nur dann nöthig, wenn der Blutfluß so heftig ist, daß er den Namen des Blutsturzes verdient, und Verblutung bei längerer Verzögerung zu befürchten ist. Ist der Blutfluß nicht so heftig, so übereile man sich nicht, ihn mit solchen äusserlichen Mitteln zu stopfen, man kann dadurch leicht Gelegenheit zu andern Krankheiten der Gebärmutter geben. Entzündungen und Geschwüre der Mutter, Mutterpolypen, ja selbst der Mutterkrebs, können Folgen von der übereilten Anwendung stark zusammenziehender, örtlicher Mittel sein.

Auch örtliche Krankheiten in der Mutter und den Geburtstheilen, als Geschwüre, Auswüchse, Mutterpolypen, können den Blutfluß veranlassen; dies kann aber nur durch die Untersuchung eines ausübenden Geburtshelfers ausgemittelt werden, und wir können uns darüber hier nicht weiter auslassen.

Ist der Mutterblutfluß auf diese Art gehoben, so hat die Kranke, um die Wiederkehr, die gar leicht erfolgen könnte, zu verhüten, alles zu vermeiden, was den Körper schwächt

und die Geburtstheile reizt. Sie muß sich im Anfange ruhig halten, nahrhafte und gute Speisen mäßig genießen, und von der angegebenen, blutstillenden Mixtur aus Phosphorsäure dreimal täglich 40 Tropfen auf die angegebene Art nehmen. Ist sie sehr kraftlos, hat sie Mangel an Eßlust, ist ihre Verdauung geschwächt, so gebrauche sie von folgender stärkenden Abkochung, als: eine halbe Unze gewöhnliche Chinarinde, zwei Drachmen Rathany-Wurzel, in einem wohl verschlossenen Topfe mit 10 Unzen Quellwasser eingekocht (bis zu 6 Unzen), der man dann eine Drachme Zimmttinktur, einen halben Skrupel Phosphorussäure und eine halbe Unze Pomeranzensyrup hinzufügt. Von diesem Tranke, der besonders stärkend auf die Gefäße der Mutter wirkt, und dadurch die Wiederkehr des Blutflusses verhütet, nehme man alle Stunden einen Eßlöffel voll.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Die Unterdrückung des Blutabgangs.

Der plötzlich, während des Flusses, unterdrückte Blutabgang äußert immer sehr nachtheilige Folgen. Manche Frauenzimmer, besonders solche, die einen robusten, unempfindlichen Körper haben, befinden sich eine geraume Zeit hernach eben nicht auffallend übel. Aber später verspüren auch diese nach und nach bedeutende Abnahme ihrer Gesundheit, wenn der Blutfluß Monate und Jahre gehemmt werden sollte. Sie empfinden Mangel an Eßlust, Verdauungsbeschwerden, Verstopfung des Stuhlgangs, Magendrücken, Kolik, Anschwellung und Spannung des Unterleibes, Kurzathmigkeit, Aengstlichkeit, und es stellen sich

nach und nach die unter Bleichsucht (s. S. 171.) angegebenen Zufälle ein. Dies ist auch bei solchen schwächlichen Frauenzimmern der Fall, die zwar eine Zeit lang ihre Menstruation gehabt haben, aber durch Krankheit, sitzende Lebensart, schlechte und unkräftige Nahrungsmittel, durch Kummer und Gram sie nach und nach verloren haben. Alle diese haben dasselbe zu beobachten, was unter Bleichsucht angegeben ist, und sich auch derselben Mittel zu bedienen. Ist die Leidende dabei von schlaffem, reizlosem Körper, so ist der Gebrauch folgenden Hausmittels zu empfehlen, um den Durchbruch der Menstruation zu bewirken. Man nehme zwei Eßlöffel voll geschabten guten Meerrettig, thue ihn in eine Flasche und übergieße ihn mit einem halben Quart weißen oder rothen Franzwein; man läßt dies 24 Stunden an einem mäßig warmen Orte stehen, nimmt dann täglich 4 bis 6 Eßlöffel voll und bewegt sich dabei viel und anhaltend in freier Luft. Läßt sich die Zeit des Eintritts der Regeln bestimmen, so kann man sich, wenn man es um diese Zeit anwendet, noch mehr Hülfe davon versprechen.

Auf plötzliche Unterdrückung der Monatsflüsse durch Erkältung, Aerger, Schreck und andre Diätfehler finden sich bei vollblütigen Frauenzimmern öfters sehr heftige und gefährliche Zufälle ein, als: heftige Kolik und Kreuzschmerzen, Uebelkeit und Erbrechen, Frost und Hitze, Durst, Auftreiben des Leibes, Verstopfung des Stuhls und Urinzwang. In einem solchen Fall ist Entzündung der Mutter und der Eingeweide des Unterleibes zu befürchten, und eiligst dafür zu sorgen, daß durch beruhigende und ableitende Mittel die Reinigung hergestellt werde. Man

nehme sogleich ein warmes Fußbad, oder noch besser ein warmes Halbbad, worin sich die Kranke bis an den Leib setzt, darin eine halbe bis ganze Stunde verweilt und sich hernach zu Bette legt. Ist Verstopfung und Kolikschmerz, oder eins von beiden da, so muß alle 2 Stunden ein Clystier von Kamillenaufguß und Leinöl gesetzt werden. Man mache warme Umschläge auf den Unterleib und bediene sich dazu wollener, in Kamillenaufguß getauchter Lappen, oder auch des warmen Kräuterumschlages, so wie er im Kapitel von der schmerzhaften Menstruation angegeben worden ist. Das gelinde Reiben des Unterleibes über die Schaamgegend mit der flachen Hand, das öfters wiederholt werden muß, ist schon als ein gutes Beförderungsmittel des monatlichen Blutflusses angeführt und auch hier passend. Sehr dienlich, um den Blutfluß wieder in Gang zu bringen, sind Einspritzungen von warmem Flieder- oder Kamillenaufguß in die Zeugungtheile vermittelst einer Mutterspritze. Solche Spritzen müssen eine krumme Röhre haben, die sich in eine Kugel endigt, welche mit mehreren Oeffnungen versehen ist, man bringt sie so weit wie möglich in die Gebärmutter hinein, und zwar alle 3 Stunden. Um Ausdünstung zu bewirken, den Krampf, der die Mutter verschließt, zu heben, nnd den Durchbruch des Geblüts zu befördern, muß Thee von Schaafgarbenkraut und Blumen, oder auch Kamillen- oder Melissenthee getrunken werden. Ist die Person sehr vollblütig, ist Hitze und Durst groß, der Schmerz im Unterleibe sehr heftig, so ist ein mäßiger Aderlaß am Fuße nöthig, oder das Ansetzen von 8 bis 10 Blutigeln um die Geburtstheile. Sie muß dabei von den bekannten, niederschlagenden, kühlenden Pulvern (s. S. 148.) alle 2

Stunden Eins nehmen. Wenn die Reinigung beim Gebrauch dieser Mittel wieder in Gang kommt, so ist die Kranke auch wieder hergestellt. Sollte dies aber nicht der Fall sein, so thut man am besten, die Zeit des folgenden Monats abzuwarten und sich dann, besonders wenn sich Vorboten einfinden sollten, oder auch, wenn diese nicht erschienen, auf's Neue der angegebenen Mittel, als: der Bäder, Bähungen, Muttereinspritzungen und des Schaafgarbenthee's zu bedienen.

Es ereignet sich auch, daß nach Unterdrückung der Menstruation sich das Blut, wenn ihm der natürliche Weg verschlossen ist, einen andern Ausweg sucht; es entsteht dann Nasenbluten, Bluthusten, oder ein Blutfluß aus dem After, die sogenannte goldne Ader. Diese Blutflüsse halten auch wohl eine vierwöchentliche Periode, und stellen sich zu der Zeit ein, wo die Menstruation erscheinen sollte. Man nennt diese Blutflüsse gewöhnlich: die Menstruation auf ungewöhnlichem Wege. Hier sind die genannten Ableitungsmittel ebenfalls in Gebrauch zu ziehen und bei jungen und vollblütigen Personen überdies noch ein Aderlaß am Fuße anzuwenden.

Die Frauen sind sehr geneigt, bei ausbleibender sowohl, als unterdrückter monatlicher Reinigung, den Gebrauch von heftigen und erhitzenden Mitteln anzurathen, als: Aloe, Sadebaum, Safran, Myrrhe, Polychrespillen und andere ähnliche Mittel. Durch Anwendung derselben kann aber großes Unheil angerichtet werden, indem dadurch bei vollblütigen und reizbaren Personen Entzündungen der Eingeweide uud Blutflüsse aller Art entstehen können, bei schwächlichen aber heftige Krämpfe, Schmerzen und Ohn-

machten bewirkt werden. Diese Nachtheile sind von folgenden Pillen nicht zu befürchten, wenn sie mit Berücksichtigung der anzugebenden Maaßregeln gebraucht werden. Vollblütige, zu Blutflüssen geneigte oder nervenschwache Personen, müssen sich ihrer gar nicht bedienen, nur für schlaffe und empfindliche Körper sind sie passend. Man bestelle in der Apotheke Mutterharz 1½ Drachmen, Aloe=Extrakt ½ Drachme, medizinische Seife ½ Drachme, Aetherisches Kamillenöl 10 Tropfen; hierzu so viel Rhabarberpulver, als zur Pillenmasse nöthig, aus der man dann zwei Gran schwere Pillen bereitet, und von denen zweimal täglich 6—8 Stück genommen werden. Leiden sie dabei an Aufgetriebenheit des Unterleibes, Hartleibigkeit und Verstopfung, so begünstigt dies ihre Anwendung. Die Wirkung dieser Pillen auf Treibung des monatlichen Blutflusses muß durch den Gebrauch der Fußbäder, der Muttereinspritzungen und der Dampfbäder an den Geburtstheilen unterstützt werden. Die Pillen wirken am besten, wenn sie einigemal täglich einen offnen Leib machen; bringen sie Durchfall hervor, so müssen sie auf einige Zeit ausgesetzt, oder doch in geringerer Gabe genommen werden.

C. Die der Menstruation verwandte Krankheitsform.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Die Bleichsucht (Chlorosis) und das Ausbleiben der Menstruation.

Mit den Anomalien der Menstruation steht die Bleichsucht in häufigster Verbindung. Wenn ein junges Mäd-

chen das Pubertäts-Alter erreicht, aber die Menstruation noch nicht bekommen hat, so ist man insgemein sehr geneigt, alle Krankheiten, die ihm zustoßen, dem sogenannten verhaltenen Geblüte zuzuschreiben, und deswegen gar treibende und hitzige Mittel anzuwenden. Dies ist aber eine irrige Meinung, denn das Ausbleiben der Menstruation ist oft mehr Folge als Ursache der Krankheit. Bei schwächlichen Personen, die einen schlaffen Körper haben, eine sitzende Lebensart geführt und sich wenig Bewegung in freier Luft gemacht haben, stellt sich entweder der monatliche Blutfluß ein, oder er erscheint nur sehr schwach und unordentlich, und der Ausgang besteht nur in etwas Blutwasser. Sie leiden auch wohl zu den Zeiten, wo er eintreten sollte, an der schon im Kap. 21. angegebenen schmerz- und krampfhaften Menstruation, doch ohne daß ein Blutabgang erfolgt, oder es geht dünnes, wässeriges Blut, mitunter auch ein etwas weiß-gelblicher Schleim ab. Das Ausbleiben der Menstruation ist dann mit folgenden Zufällen verbunden, die sich früher oder später einfinden: sie werden matt, träge, gehen ohne Lust zu ihren Geschäften, bei der mäßigsten Thätigkeit bekommen sie Aengstlichkeit und Herzklopfen, leiden viel an Kopfweh, Schmerzen im Rücken, in der Kreuz- und Lendengegend; es fehlt ihnen an Eßlust, oder ihre Neigung verfällt mitunter auch auf ganz ungewöhnliche Dinge. Ihre Verdauung ist schlecht, sie haben Aufstoßen, Säure, Verstopfung des Leibes, Blähungsbeschwerden, der Unterleib wird ihnen aufgetrieben, sie magern ab, werden bleich, aufgedunsen und bekommen geschwollene Füße, und man nennt dann diesen Zustand der gestörten bildenden Thätigkeit Bleichsucht (Chlorosis).

Schreitet das Uebel noch weiter vor, so entsteht Wassersucht und Auszehrung. Große Schwäche und Erschöpfung der festen Theile des Körpers, so wie ein wäßriges, kraftloses Blut, in welchem der rothe Bestandtheil sehr gemindert ist, darin besteht das Wesen dieser Bleichsucht. Hiervon ist das Ausbleiben der Menstruation gewöhnliche Folge, woher sie sich denn auch nicht früher wieder einstellen kann, bis dieses Uebel gehoben ist. Soll die Bleichsucht geheilt werden, so ist die genaue Befolgung einer guten Lebensordnung sehr nöthig; ohne sie ist selbst der Gebrauch passender Heilmittel nur von geringem Nutzen. Solche Kranke müssen wenig sitzen, nur solche häusliche Verrichtungen vornehmen, die mit Bewegung verbunden sind; sie müssen viel Bewegung in freier Luft sich machen, doch nur ihren Kräften angemessen; sie müssen von gelinder Bewegung durch Gehen oder Fahren nur nach und nach, mit Zunahme der Kräfte, zu größern Anstrengungen übergehen. Sie dürfen nicht viel schlafen, müssen früh aufstehen, und ist es auch sehr gut, wenn sie sich des Morgens und des Abends den Unterleib und die Glieder mit erwärmten, wollenen Tüchern reiben lassen, noch besser, wenn diese mit Wacholderbeeren durchnähet sind. Ihre Stube, besonders das Schlafzimmer, muß nicht feucht sein, sondern trocken, und muß am Tage gut durchgelüftet werden. Für eine heitere Gemüthsstimmung müssen aber Bleichsüchtige ganz besonders sorgen, indem durch sie die Wiederherstellung ausnehmend begünstigt wird. Die Kleidung muß warm und der Jahreszeit angemessen sein. Im Winter und bei feuchtem Wetter müssen sie wollene Strümpfe tragen, auch ist das Tragen der Beinkleider bei unserm ver-

änderlichen Klima sehr zu empfehlen. Sehr nachtheilig ist eine enge und drückende Kleidung; das Tragen steifer Schnürleiber gehört besonders hierher, wodurch ja die vorhandene Beängstigung bei Bewegungen noch um vieles vermehrt werden muß.

Die an dieser Krankheit Leidenden müssen leicht verdauliche, doch kräftige und nahrhafte Speisen genießen; als: Weißbrod, mageres, gebratenes Fleisch von Hühnern, Tauben, Wildpret, mürbes und nicht fettes Hammel- und Rindfleisch, und weich gesottene Eier. Von Pflanzenspeisen sind ihnen besonders zarte und gewürzhafte zu empfehlen, als: Spargel, Hopfensprossen, Sellerie, Kresse, junger Sallat, junge Bohnen, Petersilie, Rettig, Meerrettig, Mohrrüben, Kerbel ꝛc. Alle Speisen, welche sie genießen, können reichlich gesalzen und wohl gewürzt sein, daher ein mäßiger Zusatz von Pfeffer oder Kümmel, Ingwer, Zimmt, Muskatennuß, Nelken ꝛc. sehr zuträglich ist. Der Genuß von Hering, Sardellen, Kaviar, rohem mageren Schinken mit Pfeffer, ist ebenfalls zu empfehlen; vermeiden müssen sie aber alle fette, ölige und blähende Speisen, als fettes Fleisch, saures und schweres Brod, Backwerk, saure und kleistrige Mehlspeisen, harte Eier, Käse und ähnliche Dinge. Unter den Pflanzenspeisen sind die blähenden Kohl- und Rübenarten, so wie Linsen, gelbe Erbsen, weiße Bohnen, gar nicht zuträglich; eben so saure sowohl und süße Dinge, als Obst (gekocht und roh); denn sie machen Säure und Blähungen, und stören die schwache Verdauung. Der häufige Genuß warmen Thees und Kaffees ist ihnen schädlich; am passendsten aber ein gutes, nicht zu starkes Braunbier als Getränk. Sind sie aber zu sehr an den Kaffee ge-

wöhnt, so mögen sie des Nachmittags, aber kurz nach dem Essen, einige oder zwei Tassen eines starken Kaffees trinken. Des Morgens ist es gerathner, statt des Kaffees eine Biersuppe, versetzt mit Kümmel und Ingwer zu genießen. Ist große Schwäche vorhanden, und wird der Wein gut vertragen, so würden 1 bis 2 Glas Franzwein täglich getrunken sehr dienlich sein. In andern Fällen aber sind stärkere und mehr geistige Weine, als rother Franzwein, Bischoff, ächter Mallagawein, oder ein gutes Bitterbier, zu einem ganzen bis halben Römer getrunken, noch zuträglicher.

Bei Hartleibigkeit und Stuhlverstopfung, öfterem Kolikschmerz und Blähungsbeschwerden ist der Gebrauch der eröffnenden und blähungtreibenden Pillen *) sehr zu empfehlen. Es ist gut, wenn auf ihren Gebrauch vermehrter Stuhlgang erfolgt; sollte sich ein Durchfall einfinden, so müssen sie entweder ganz ausgesetzt, oder doch in der Gabe sehr vermindert werden. Um den Magen zu stärken, die Eßlust zu erwecken, die Verdauung zu verbessern und durch diese den ganzen Körper zu stärken und zu bewegen, ist der stärkende Trank aus Chinarinde, wie er Seite 166. angegeben ist, sehr dienlich.

Wenn durch den, eine Zeitlang fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel die Verdauung gebessert und gestärkt ist, so

---

*) Rec. Asae foetidae ʒjj
Extr. Rhei
— Chamomillae aa ʒj
Pulv. Rad. Gentianae q. s. ad formandam
Pillul. massam f. l. a Pillul. gr. jj.
DS. 6 bis 8 Stück 2 bis 3mal täglich zu nehmen.

kann man in der Kur der Bleichsucht zu den Eisenmitteln übergehen. Doch dürfen sie nicht eher in Gebrauch gezogen werden, bevor nicht der Magen gestärkt ist, denn sonst werden sie nicht vertragen und verursachen Magendrücken und Beängstigungen. Man bediene sich der bekannten Eisentinktur (Tinct. Ferri pomati ℥), 3mal täglich zu 30 — 40 Tropfen in einem Eßlöffel Wasser zu nehmen, und jedesmal ein halb Glas Wein nach zu trinken. Bei einem noch höhern Grade der Bleichsucht, größerer Schwäche und Hinfälligkeit, gebrauche man die geistigere Eisentinktur *) 4mal täglich 15—20 Tropfen in einem halben Eßlöffel Wasser genommen, und jedesmal etwas guten Franzwein nachgetrunken. Sehr empfehlungswerth ist auch das Trinken der eisenhaltigen Mineralwasser des Geilnauer-, Pyrmonter- und ähnlicher Brunnen. In der warmen Jahreszeit, und wenn die Umstände es erlauben, ist auch der Gebrauch eines eisenhaltigen Bades sehr gut und hülfreich. Giebt sich die Zeit, wo sich die monatliche Reinigung einstellen sollte, durch die angegebene krampf- und schmerzhafte Erscheinung zu erkennen, so muß man sich um diese Zeit der Fußbäder bedienen. Doch um das Fußbad noch wirksamer und für die schlaffe Constitution der Bleichsüchtigen reizender zu machen, muß man es durch einen Zusatz von Senf schärfen. Man läßt zu dem Ende eine gute Handvoll gestoßenen Senfsaamen ¼ Stunde lang in einem bedeckten Topfe kochen, und schüttet es hernach zu dem Fußbade, dem man noch eine Handvoll Salz zusetzen kann. Das Bad muß

---

*) Rp. Tinct. Ferri acetus aethereae ʒij

bis an die Kniee reichen, und der Dampf davon an die Geburtstheile geleitet werden.

Auch örtliche Ursachen und Mißbildungen der Geschlechtstheile können bei jungen Frauenzimmern das Nichterscheinen der Menstruation veranlassen, obgleich sie in dem mannbaren Alter sind. Dahin gehören Verschließungen und Verwachsungen des Muttermundes und der Scheide, noch häufiger ein zu festes und ganz verschlossenes Hymenhäutchen. In diesen Fällen wird eine örtliche Untersuchung eines Sachverständigen Aufklärung geben, und öfters Hülfe durch eine chirurgische Operation zu erwarten sein. Wenn daher bei einem, in das mannbare Alter getretenen Frauenzimmer der monatliche Blutfluß ausbleibt, obgleich sich alle 4 Wochen die angegebenen Vorboten einstellen; sie sich über Schmerz, Schwere, Spannung in den Geburtstheilen beklagt, und übrigens keine Zufälle von Bleichsucht da sind, so ist ein solcher örtlicher Fehler, als Hinderniß des Durchbruchs, zu vermuthen, und muß bei einem Geburtshelfer Hülfe gesucht werden.

Wir reihen nun an die bisherigen Betrachtungen der Blutflüsse, als eine sehr häufige Folgekrankheit, noch „den weißen Fluß“ an.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Der Schleimfluß der weiblichen Geschlechtstheile.

Unter der Benennung dieser lästigen Krankheit, wovon Frauen und besonders Städterinnen häufig heimgesucht werden, und die auch der weiße Fluß oder die weißgelbliche Leucorrhoe genannt wird, ist nämlich jeder ver-

mehrte Schleimausfluß aus den Geburtstheilen zu verstehen, die von den, die Mutterscheide, den Fruchtbehälter, die Harnröhre, ja selbst die äusseren Geschlechtstheile auskleidenden und überziehenden Häuten abgesondert wird, der bei längerer Dauer eine mehr scharfe und fressende Beschaffenheit und einen übeln Geruch annimmt. Ist der Ausfluß nicht stark, hält er nicht beständig an, so kann dies längere Zeit geschehen, ohne von merklichen Folgen für die Gesundheit zu sein. Dies ist der Fall bei den Frauenzimmern, die ihn nur einige Tage vor dem Eintritt, oder nach dem Aufhören der Reinigung haben. Nimmt aber der Schleimausfluß an Heftigkeit und Dauer zu, so entsteht Mattigkeit, Lenden-, Kreuz- und Rückenschmerz. Die Zeichen einer schlechten und gestörten Verdauung finden sich ein, als: Mangel an Eßlust, Aufstoßen, Magendrücken, Erbrechen, Verstopfung oder Durchfall. Die Schwäche der Nerven und Muskeln giebt sich durch Zittern der Glieder, Angst und Herzklopfen bei jeder Bewegung zu erkennen. Es entstehen die Zufälle der Bleichsucht, und wenn die Erschöpfung der Kräfte und die Erschlaffung des Körpers noch höher steigt, so fangen Gesicht, Hände und Füße an zu schwellen, und es folgt Wassersucht oder Auszehrung. Die Menstruation hört dabei entweder ganz auf, oder erscheint schwach und unordentlich, kann aber auch in seltenen Fällen übermäßig werden, so daß Mutterblutfluß mit vermehrter Schleimabsonderung abwechselt. Dann wird durch einen doppelten Verlust von Säften die Gesundheit noch rascher untergraben. Der ausfließende Schleim veranlaßt durch seine Schärfe Entzündungen und Geschwüre an den Schenkeln und in den Geschlechtstheilen. Oertliche Krankheiten dieser Theile sind oft die Folgen eines anhaltenden weißen

Flusses, als: Vorfall der Mutter, der Mutterscheide, Anschwellungen und Gewächse in denselben und der Mutterkrebs. Frauenzimmer, die in einem starken Grade daran leiden, sind gewöhnlich unfruchtbar. Je länger dies Uebel schon gedauert hat, desto schwerer ist es zu heben.

Die nächste Ursache dieser übermäßigen Absonderung eines scharfen Schleims aus den Geburtstheilen ist Schwäche und Erschlaffung des ganzen Körpers, und besonders dieser Theile. Alles was diese Schwäche erzeugt, und die Geschlechtstheile reizt, kann den weißen Fluß bewirken. Dahin gehören besonders: eine schlechte, ausschweifende Lebensart, Wollust, zu häufiger Beischlaf, Onanie. Häufige und schwere Geburten, Fehl- und Frühgeburten, Mutterblutflüsse stehen unter den, den weißen Fluß veranlassenden Ursachen, oben an. Häufige Veranlassungen dieses Uebels sind auch der Gebrauch der Feuerstübchen, Mangel an gehöriger Reinlichkeit in Hinsicht der Geschlechtstheile; Mißbrauch scharfer, sogenannter drastischer Arzeneien und stark treibender Mittel, um entweder die unterdrückte Reinigung wieder herzustellen, oder gar in der strafbaren Absicht genommen, um die Leibesfrucht abzutreiben. Auch das vernachläßigte und unterlassene Selbststillen kann den weißen Fluß erzeugen, indem alsdann nach der Entbindung die Säfte, da ihnen der Weg nach den Brüsten gehemmt wird, desto stärker nach den Geburtstheilen gehen. Die Kindbettreinigung dauert bei solchen nicht stillenden Frauen länger, die Natur gewöhnt sich an die Congestion der Säfte nach diesen Theilen und es bildet sich der weiße Fluß. Eine elende, kümmerliche Lebensart, der Genuß schlechter, kraftloser Nahrungsmit-

tel, als saures schweres Brodt, Kartoffeln, in Uebermaaß gegessen, dabei schlechter nnd dünner Kaffee oder Thee in Menge getrunken, dies Alles begünstigt seine Entstehung sehr. Dasselbe ist der Fall bei weiblichen Individuen, die eine sitzende Lebensart führen müssen, von Nähen oder Stricken leben, und sich nur wenig Bewegung in der freien Luft machen können. So wie die übermäßige Erhitzung und Erwärmung der Geburtstheile dies Uebel erzeugt, so kann auch Erkältung des ganzen Körpers, und besonders der Geburtstheile, die Ursach des weißen Flusses werden. Eben so wie die kalte feuchte Luft durch ihren Reiz auf die Nase, Schnupfen, durch ihre Einwirkung auf die Luftröhre, Lungencatarrh erzeugt, so ist sie, wenn ihr die Geschlechtstheile zu sehr ausgesetzt werden, die häufige Ursache der übermäßigen Schleimabsonderung in denselben. In sofern ist die leichte, für die sehr veränderliche Temperatur unseres Klimas gar nicht passende Kleidung der jungen Frauenzimmer an der Hervorbringung dieses so häufigen Uebels Schuld.

Wird durch Erkältung, durch Schreck, Alteration oder eine andere Ursache der Monatsfluß unterdrückt, so entsteht statt desselben oft der weiße Fluß. Kummer, Sorgen und überhaupt die niederschlagenden Gemüthsbewegungen, welche so störend auf die Gesundheit einwirken, erzeugen auch oft diese Krankheit. Nicht selten ist auch die Unterdrückung anderer, krankhafter Absonderungen, an die sich der Körper gewissermaaßen gewöhnt hatte, als die Hemmung eines starken Fußschweißes, Austrocknung eines alten Geschwürs, und das Verschwinden eines Flechten- und Krätzausschlags, an der Entstehung dieses Uebels

schuld. Auch die venerische Ansteckung bewirkt einen Schleimfluß aus den Geburtstheilen, der bei längerer Dauer, und wenn er vernachlässigt wird, die Natur des weißen Flusses annimmt.

Frauenzimmer, denen es ernstlich darum zu thun ist, dieses lästige, und in seinem Fortgange so gefährliche Uebel bald los zu werden, müssen folgende diätetische Vorschriften genau befolgen: sie müssen nur leicht verdauliche und nahrhafte Speisen genießen, alle fette, saure, salzige, schwere und blähende Dinge vermeiden. Dahin gehören besonders fettes Backwerk und schwere Mehlspeisen, so wie der häufige Genuß von Kartoffeln, schwarzem und saurem Brodte und der trocknen Hülsenfrüchte. Weißes Brodt, mageres und zartes Fleisch, besonders wenn es gebraten ist, Wildpret, weich gesottene Eier, junges grünes Gemüse, ist für sie eine sehr zweckmäßige Nahrung. Thee und Kaffee, schwach und in Menge getrunken, sind für sie sehr schädlich. Obgleich ihnen Fleischbrühe, Bier-, Hafergrütz-, Mehl- und ähnliche Suppen zu essen erlaubt sind, so thun sie doch wohl, wenn sie dergleichen nicht zu oft und zu warm genießen. Eine auch zwei Tassen guten Kaffee, gleich nach dem Mittagsessen getrunken, ist bei einer schwachen Verdauung wohl zu erlauben. Ein gut ausgekochtes, bitteres Bier ist zum Getränk am besten. Sind sie sehr schwach und nicht zu Wallung des Blutes geneigt, so können sie täglich ein bis zwei Glas Franzwein trinken. Sie müssen sich viel in freier Luft bewegen, doch ohne sich zu erhitzen und über ihre Kräfte anzustrengen. Das Tanzen ist durchaus nachtheilig und muß daher ganz unterbleiben. Wie schädlich eine blos sitzende

Lebensart ist, haben wir schon bemerkt. Die Kleidung muß nicht pressen und zu fest anliegen, aber sie muß warm und dem Bedürfniß der Jahreszeit angemessen sein. Sie müssen Beinkleider tragen, im Sommer von Leinwand, im Winter von Wolle oder Parchend. Ein Hauptmittel, sowohl um diesem Uebel vorzubeugen, als auch um eine baldige Heilung zu bewirken, ist öftere Reinigung des ganzen Körpers und besonders der Geburtstheile. Es ist daher sehr dienlich, wenn alle 8 oder 14 Tage ein lauwarmes Bad genommen wird, außerdem müssen die Geburtstheile einigemal täglich mit nicht ganz kaltem Wasser gewaschen werden.

Der Gebrauch äußerlicher, reinigender und stärkender Mittel ist bei dem weißen Fluß immer von großer Wirksamkeit gewesen, da dieselben, unmittelbar an die leidenden Theile gebracht, am geschicktesten sind, die örtliche Erschlaffung zu heben. Man kann diese äußerlichen Mittel in der hier angegebenen Ordnung gebrauchen, so daß man von den gelindern zu den stärkern fortschreitet. Den ersten Platz unter diesen nimmt das kalte Wasser ein; man bediene sich dessen mehrmals täglich zum Waschen und Einspritzen, vermittelst einer Mutterspritze, in die Geburtstheile. Ist der Schleimausfluß scharf und übelriechend, so wähle man lieber das Kalkwasser (in jeder Apotheke zu bekommen), was man ebenfalls einspritzt, und damit befeuchtete, leinene Kompressen in die Geburtstheile legt. Mehr stärkend und zusammenziehend ist eine Abkochung von Eichenrinde, die man sich selbst auf folgende Art bereiten kann: man nehme Eichenrinde, von nicht zu alten Bäumen, 2 bis 3 Loth, schneide sie klein und koche

sie mit zwei Drittel Berliner Maaß Wasser bis zur Hälfte ein; oder eine Abkochung von einer halben Unze Chinarinde, einer Unze Roßkastanienrinde und eben so viel Weidenrinde, in 18 Unzen Quellwasser so eingekocht, daß 12 Unzen (Ein halb Berliner Maaß) übrig bleiben.

Eine noch zusammenziehendere Wirkung hat die Abkochung von einer Unze Galläpfeln in einem halben Berliner Maaß Quellwasser. Sind durch die Schärfe des Ausflusses die Schenkel und äußern Geburtstheile wund und angefressen, so bediene man sich lieber des, in jeder Apotheke zu erhaltenden Bleiwassers, spritze die Theile einigemal täglich damit aus, und lege Compressen von Leinwand, damit angefeuchtet, auf die wunden Stellen. Die Auflösungen des Alauns (s. S. 164.) und des weißen Vitriols (s. S. 165.) können ebenfalls als äußerliche, reinigende und zusammenziehende Mittel in Gebrauch gezogen werden. Bei großer Schlaffheit und Unempfindlichkeit der Geschlechtstheile, sehr starkem Ausfluß von Schleim und wenn die angegebenen Mittel schon ohne Nutzen gebraucht worden sind, kann man das äußerliche Mittel, bestehend in 2 Quentchen gepulvertem Kupfer-Vitriol, in einem halben Berliner Maaß heißem Wasser aufgelöst, anwenden. Dieses sowohl, wie alle anderen genannten Mittel, müssen längere Zeit und anhaltend gebraucht werden. Sie müssen viermal täglich eingespritzt werden, und dann muß man eine leinene, damit angefeuchtete Compresse in die Geburt bringen und eine Zeit lang daselbst liegen lassen. Auch der Gebrauch der Bäder ist gegen den weißen Fluß sehr hülfreich, besonders der eisenhaltiger Mineralbäder. Noch wirksamer ist das Baden in einer Abkochung von Eichen-

rinde, die anfänglich schwächer, hernach stärker genommen wird. Beim Gebrauch des Bades gegen dieses Uebel ist im Allgemeinen zu bemerken, daß es im Anfange wärmer, in der Folge aber kühler angewendet werden muß.

Was den Gebrauch der innern Mittel anbetrifft, so ist zu beherzigen, daß alle diejenigen nachtheilig sind, die den Körper schwächen, als: Aderlassen, Brech- und Abführungsmittel. Die den Schleimabgang als eine Unreinlichkeit ansehen, werden immer gern zu diesem Mittel greifen wollen, um den Körper zu reinigen; allein sie werden durch die Anwendung solcher schwächenden Mittel das Uebel sehr vermehren und können noch andere Krankheiten dazu herbeiführen. Nur in gelinden Fällen des weißen Flusses, bei Personen von starkem Körperbau, die noch nicht geschwächt sind, kann ein gelindes Abführungsmittel dienlich sein. Auch können Unreinlichkeiten in dem Magen und den Gedärmen, die sich durch bittern Geschmack, Uebelkeit, Mangel an Eßlust, belegte Zunge, unordentlichen Stuhlgang oder Verstopfung zu erkennen geben, das Einnehmen eines Brech- oder Abführungsmittels nöthig machen, bevor man mit Nutzen eins der hier passenden Mittel anwenden kann. Da Schwäche und Erschlaffung des Körpers die Hauptursache dieser Krankheit und aller sie begleitenden Zufälle ist (wie dies das Ansehen der Kranken deutlich anzeigt), so sind die stärkenden Mittel auch die, von denen hier am meisten Hülfe zu erwarten ist. Ist die Schwäche noch nicht sehr groß, das Uebel noch nicht sehr eingewurzelt, so gebrauche man den Thee von 1½ Unze Isländischem Moos, 3 Drachmen Fieberklee (Herba trifolii fibrini) und 1 Unze Süßholz; man zerhackt und zerschneidet diese Species und nimmt einen

bis zwei gehäufte Eßlöffel voll, schüttet vier Tassen Wasser darauf und läßt sie bis zu drei Tassen einkochen, als täglich zu verbrauchende Quantität, die man mehr kalt als warm trinkt, und mit deren Gebrauch man 8 bis 10 Wochen fortfährt. Ist die Schwäche größer und das Uebel eingewurzelter, so bediene man sich der stärkenden Abkochung, wie sie S. 182. angegeben, und nehme davon alle 3 Stunden einen Eßlöffel. In einigen Fällen wird die Emulsion, wie sie in folgendem Recept angegeben wird, noch von mehr Nutzen sein, da sie die Eigenschaft besitzt, besonders stärkend auf die Geschlechtstheile zu wirken. Wo aber bedeutende Magen- und Verdauungsschwäche vorhanden ist, muß diese erst durch die früher genannte Abkochung gehoben werden, bevor man die balsamische Emulsion:

R. Balsami de copaiva ℨjjj
Vitelli ovi No. duos optime subact.
adde
Aquae Cinnamomae
— destillatae aa ℥jjj.
Sacch. albi pulver. ℨjV
M. f. Emulsio.
D. S. 4mal täglich einen Eßlöffel voll *).

in Anwendung bringen kann. Bei eingewurzelten Uebeln und großer Schwäche müssen diese Mittel lange und anhaltend gebraucht werden, wenn man eine wirkliche und dauerhafte Heilung bewirken will. Denn nur zu bald kehrt der weiße Fluß, wenn er auch gehoben war, auf die leich-

*) Der Trank muß kühl gehalten werden, weil er durch die Wärme leicht verdirbt.

teste Veranlassung wieder, und er gehört überhaupt zu den Krankheiten, die leichter verhütet als geheilt werden können. Um Rückfälle zu verhüten, vermeide man die angegebenen Schädlichkeiten, halte auf eine strenge Lebensordnung und nehme sich besonders während eines Flusses der Reinigung in Acht. Als Vorbauungsmittel und zur Verhütung von Rückfällen ist der öftere Gebrauch des mäßig erwärmten Bades, besonders aber des Bades von Eichenrinden-Abkochung zu empfehlen. Man bediene sich des letztern alle 14 Tage ein Mal. In eben der Absicht muß die schon erwähnte Alaunauflösung als Muttereinspritzung und zum Waschen der Geburtstheile, einen Tag um den andern, angewendet werden.

Als eins der von Wetzler, Haus, Werner u. A. in neuester Zeit empfohlnen vorzüglichsten Mittel aber, welches in dieser Krankheit bei Frauen (nicht aber bei Jungfrauen, aus moralischen Gründen) das Gewebe der erkrankten Schleimhaut und deren Drüsen selbst berühren und ihre Thätigkeit umstimmen, wollen wir hier noch die, in mehreren großen Städten schon eingerichtete „aufsteigende Dusche" anführen, deren vornehmste Wirkungen die sind, daß die mit Gewalt und in einem ununterbrochenen Strome eindringende Flüssigkeit, alle Falten und Höhlen der Mutterscheide durchspühlend, diese von verdorbenem, zähem, festsitzendem Schleime und Unreinigkeiten, die sich darin verfangen, nnd oft allein den weißen Fluß erregen und unterhalten, säubert, und die Mutterscheide und das ganze Gebärorgan stark r e i z t und zur Rückwirkung aufregt. Ueber die Verhältnisse, in welchen die Dusche ihre heisamen Kräfte bewährt hat, und die Fälle, in denen sie

nicht angewendet werden darf, kann jeder Arzt Auskunft geben. Außerdem s. Dr. Werner, „über die aufsteigende Dusche.“ Königsb. 1828, bei Bornträger.

Eigentlich würden nun an diesem Orte auch noch die übrigen, dem weiblichen Geschlechte in der Periode der Pubertätsentwickelung vorzüglich gefährlichen Reproduktionskrankheiten, namentlich die ohne Eiterung erfolgenden langsamen Auszehrungen sowohl, als die mit Eitererzeugung verbundenen Schwindsuchten anzuführen sein, indeß da diese Krankheitsformen im Wesentlichen auf gleiche Weise auch dem männlichen Geschlechte eigen sind, und nur allenfalls durch abweichende Ursachen erzeugt werden, auch nicht zu sagen ist, daß die Behandlung derselben in dem einen Geschlechte auf irgend verschiedenen Regeln als in dem andern beruhe, so muß bei gemessenem Ziele des Umfanges dieses Buches ihre weitere Betrachtung übergangen werden.

Indem wir aber im folgenden Kapitel einen höchst wichtigen Punkt für weibliche Erziehung und für weibliche Gesundheit streng abhandeln, wollen wir herzlich wünschen, daß edle Mütter mit vollem Ernste darauf achten mögen, da Aerzte und Erzieher leider täglich die traurigsten Erfahrungen darüber machten.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Das zu frühe Erwachen des Geschlechtstriebes und die Selbstbefriedigung.

Fast sollte man die Behauptung für fabelhaft halten, und doch entspringt sie der allzuhäufigen Erfahrung, daß

es Mädchen von 7, 8 — 9 Jahren giebt, in denen jener Trieb so laut spricht, daß sie, trotz ihrer körperlichen Ohnmacht, ihn auf den unnatürlichsten Wegen zu befriedigen suchen, und besonders sind solche frühreife Dienerinnen der Unzucht in großen Städten so häufig. Daß aus diesen lesbischen Künsten nur die traurigsten Folgen für die Gesundheit der Mädchen entstehen, ist gar kein Wunder. Ist ja die Befriedigung dieses Triebes beim weiblichen Geschlecht, wie beim männlichen, mit einer Ergießung einer Flüssigkeit verbunden, die, so lange sie in dem Blute enthalten ist, als der thätigste Reiz für die Erregbarkeit des Körpers wirkt. Ihre Bereitung und Ausscheidung erfordert eine starke Anstrengung der Gesammtkraft des ganzen Organismus, so daß sogar jedes Thier sich nach der Vollziehung dieses Geschäfts abgespannt und ermattet fühlt. Es giebt sogar Thiere, welche die erste Befriedigung dieser sinnlichen Lust mit dem Verluste ihres Lebens büßen. Bei der künstlichen Befriedigungsweise, Onanie, (Manustupration, Selbstbefleckung, Sodomie, und welche Namen diese Schandflecke des thierischen Luxus, diese, die Menschheit erniedrigenden Laster sonst noch führen mögen) kommt noch die größere, innere Anstrengung, aus Mangel eines äußern Reizes, und der größere Kraftaufwand der Phantasie, um sich den abwesenden Gegenstand als gegenwärtig vorzustellen, hinzu, um das Maaß der schwächenden Wirkungen jenes augenblicklichen Genusses voll zu machen. Wir sehen täglich weibliche Geschöpfe herumwandeln, die in ihrem stieren Blicke, im verlegenen Abwenden der Augen beim festen in's Auge fassen, durch Haltung des Körpers, Schlaffheit ihrer Muskeln, durch ihre krähende Stimme, die Blässe ihrer grüngelben Farbe,

durch das Aufblühen kleiner Stippchen im Gesicht, durch Inconsequenz der Handlungen, die Spuren ihrer geheimen Sünden dem forschenden Kenner vor Augen legen. Solche, an Körper und Geist geschwächte Unglückliche werden sich und den Ihrigen unerträglich, und den Aerzten nur eine Plage, weil sie vergeblich alle Hülfsmittel ihrer heilbringenden Kunst gegen ihre Leiden aufbieten, die ein wahres Magazin aller Nervenbeschwerden sind. Krämpfe, Epilepsie, Starrsucht, Schwäche aller Geisteskräfte, schmerzhafte erhöhte Empfänglichkeit für die leisesten Eindrücke von aussen, Hysterie, Bleichsucht, gestörte und unregelmäßige Menstruation, regelwidrige Ausflüsse aus der Mutterscheide, Blutergießungen, Unfähigkeit zum Genusse erlaubter Freuden der Phantasie, Neigung zum Abortiren, schwere Geburten, gestörte Milchabsonderung, und zu oft nur ein frühzeitiger, schmerzenvoller Tod mit aufgelöstem und zerrüttetem Körper sind die Früchte einer unmäßigen Nachgiebigkeit gegen jene zügellosen Begierden der Sinne.

Vergessen Sie, edle Mütter! darum ja nicht bei der Leitung Ihrer, der Mannbarkeit sich nähernden Tochter Ihr Augenmerk so scharf als möglich auf diesen Punkt zu richten; halten Sie aber auch Ausbrüche jugendlicher Kraft nicht für Folgen des Muthwillens, die Sie tadeln und verbieten, wodurch Sie gerade befördern, daß sie im Verborgenen geschehen; denn jede natürliche Kraft wird durch Zurückhaltung und Verbot gestärkt, und sehnt sich nach einem Spielraum im Finstern. Gehen wir aber auch von ärztlicher Seite auf die Veranlassungen zum vorzeitigen Erwachen dieses Geschlechtstriebes näher ein. Da-

hin gehört vorzüglich die Ueberschreitung der ganzen, im 2ten Abschnitte beschriebenen Diät: a) Die zu reizbare oder zu reizlose Nahrung. Für die zarte Empfänglichkeit des weiblichen Kindes sind allzugewürzreiche Speisen, sehr pikante Gerichte, Hautgout, derbe, eingesalzene und geräucherte Fleischarten, erhitzende Getränke ꝛc. viel zu reizend; sie veranlassen einen großen Umtrieb der Säfte, und leiten diese nach dem schwächsten und ausgebildetsten Theil — den Zeugungsorganen — hin. Zu wenig reizende Speisen wiederum werden nicht verdaut, sondern in Magen und Därmen chemisch zersetzt, und entwickeln dabei eine Menge von Gas- und Luftarten, welche die, im Unterleibe, in der Nähe der Gedärme, liegenden Zeugungswerkzeuge, theils durch ihren Druck, theils vermöge ihrer stärkern, reizenden Gewalt, zu voreiliger, vermehrter Thätigkeit erregen. — Von dieser Beschaffenheit sind alle sehr fette Speisen, Schöpsen- und Schweinefleisch, Weißfische, Hefen und Fett- nnd Zuckergebackenes, grobe Mehlspeisen und Klöße, Käse uud blähende Gemüsearten, welche noch besonders schädlich werden können, wenn sie kurz vor dem Schlafengehen gereicht werden. b) Die allzuwarme Bekleidung des Unterleibes. c) Das Schlafen in sehr vollgepropften Federbetten, und langes Verweilen in denselben Abends vor dem Schlafengehen und Morgens nach dem Erwachen, wo Wärme und Druck, als Reize und schwache Elektrizitätsleiter, nachtheilig wirken. d) Stille sitzende Lebensart mit gekrümmten Rumpfe und öfterer Mißbrauch heißer Bäder. e) Die frühzeitige Bekanntschaft mit Schriften, Bildern und Reden, die die Einbildungskraft erhitzen, und das Gefühl für Lust und Unlust (Liebe) stark

erregen, als: Komödien, Romane, Gespenstermährchen, Rittergeschichten, die meisten mythologischen Darstellungen ꝛc. g) Das Zusammenschlafen der Kinder verschiedenen Geschlechts in einem Bette, oder Schlafen in Zimmern, in welchen Eltern der Liebe pflegen *), wie auch das frühzeitige Betasten der Geschlechtswerkzeuge durch lose Kindermägde, die auf abscheuliche Weise gar nicht selten mit diesem sanften Kitzeln das schreiende Kind zur Ruhe bringen.

Eine größere Aufzählung von Ursachen bedarf es nun nicht, um daraus die Hauptregel der Behandlung dieses Uebels zu entnehmen, die da heißt: Vermeide alle Veranlassungen der zu frühzeitigen Entwickelung und Ausbildung der Geschlechtssphäre.

Häufig verursacht auch der Mißbrauch vertreibender, Congestionen nach dem Unterleibe machender Arzneimittel, consensuelle Reize im Unterleibe, als Verstopfung, Skropheln, Würmer ꝛc, ganz besonders aber fehlerhafte Vegetation und dadurch bedingte, unvollkommene Entwickelung bei von schwachen Eltern erzeugten Kindern eine erbliche Anlage zur Onanie.

Bei Onanisten leisten aber, nach der Erfahrung vieler würdigen Erzieher und Aerzte, Sanftmuth und vernünftige Vorstellungen weit mehr als Strenge, die leicht mißtrauisch, verstockt und tiefsinnig macht. Man lasse sie ein arbeitsames, thätiges Leben führen, beobachte sie zumal des Nachts sorgfältig, binde ihnen, wenn nichts hilft, die

*) Traurige Beispiele, die hieraus entsprungen, lese man in J. A. Schmidtmüllers Taschenbuch für physische Erziehung. Frankf. 1808. S. 99. u. f.

Hände, beobachte strenge Diät in physischer und in psychischer Hinsicht, und vermeide besonders alle so eben angegebenen Schädlichkeiten. Arzneimittel vermögen nur, wenn die üble Gewohnheit nicht mehr fortgesetzt wird, gegen die dadurch erzeugten, krankhaften Erscheinungen etwas auszurichten. Die besten Dienste leisten leicht nährende Mittel, Esels- und Buttermilch-Diät, isländsches Moos, Salep; doch dürfen auch diese nicht lange fortgesetzt werden. Der Gebrauch kalter Bäder in Verbindung mit China, Eisen, bittern Mitteln, Tissotschen Pillen ꝛc. kann ohne Zuziehung eines Arztes nicht vorgenommen werden.

Fünfter Abschnitt.

Die Nerven- und Muskel-Affektionen während der Blüthenjahre.

Wir wollen unsere Leserinnen, bei Gelegenheit der hier zu schildernden Krankheiten zur Zeit der Pubertätsentwickelung, auch einige Blicke in das wunderbare Reich der Leiden thun lassen, wie sie bei ihnen durch eine seltsame Zerrüttung des Vorstellungsvermögens der Seele neben ungewöhnlichen Aeußerungen erhöhter Seelenkräfte, durch Exaltation der Phantasie und vorübergehende Schärfe der innern und äußern Sinne, durch bewundernswürdiges Vorgefühl und daraus entspringende Devinationsgabe, durch wechselsweise erhöhte und verminderte Reizbarkeit und Empfindlichkeit, durch unwillkürliche Muskelbewegungen und ungewöhnliche Muskelstärke, und endlich durch ein wunderbares Gemisch von Manie, Melancholie, Krämpfen und Lähmungen allerlei Art, auffallend hervortreten.

Bei dem weiblichen Organismus, der mehr zum Ganzen als der männliche hinstrebt (Buch II.) ist die Sensibilität oder die Empfindlichkeit der Nerven zu allen Lebensepochen, vorzüglich aber um die Jahre der mächtigsten Entwickelung, um die Zeit der Mannbarkeit, hervorstechend, und sowohl im ganzen Nervensysteme, als besonders in den Rückenmarks- und Unterleibsnerven außerordentlich erhöht, während oft die Reizbarkeit und Kraftäußerung der Muskeln ungewöhnlich vermindert ist. Alle Krankheiten dieses Alters haben daher einen eigenthümlichen Charakter, der sich zwar selten durch große Gefahr für das Leben, aber durch besondere Einwirkung der Seele auf den Kör-

per und Zurückwirkung von diesem auf jene, so wie durch Einwirkung anderer menschlichen Individuen auf ein mannbar gewordenes Mädchen und durch die Disposition eines solchen Mädchens zur Aufnahme schädlicher Eindrücke, vermöge der Vorstellung in seiner Seele, recht sehr auszeichnet.

Um aber zuvörderst das Eigenthümliche vieler hierher gehörigen Zufälle nicht unnatürlich oder vielmehr übernatürlich zu finden *), müssen wir mit dem scharfsinnigen Carus immer recht klar vor Augen behalten, daß der menschliche Organismus zwar eine Einheit, aber nicht ein wahrhaft in sich beschlossenes, den Grund seiner Existenz allein in sich tragendes Ganze sei; daß er vielmehr nicht einen Augenblick außer der Einwirkung der ihn umgebenden Natur, von welcher er stets durchdrungen ist, welche er stets in sich aufnimmt, und in welcher er sich stets auflößt, gedacht werden kann. Eben aus diesem Grunde wird er aber auch fähig, sich im Ganzen, und das Ganze in sich zu fühlen, so daß, je zarter seine Empfänglichkeit, sein Wahrnehmen wird, auch um so mehr sein Empfinden äußerer Veränderungen sich ausdehnt, und zwar in einer Weite, für deren Begrenzung wir durchaus kein unverrückbares Maaß haben.

Wir könnten hier die vielfachsten Erscheinungen der Instinkte und Vorgefühle von Thieren unsern Leserinnen vorführen, deren Verständniß nach dem Unterschiede, den wir überall zwischen der Erscheinung der Dinge und ihrem innersten Wesen, d. i. ihrer inneren, die Form der Er-

*) Die verständige Leserinn wird sich leicht hier die Inspirationen und krampfartigen Bewegungen ins Gedächtniß rufen können, welche die Wahrsagerinnen: die Pythien, Sybillen u. A. spielten.

scheinung bedingenden Idee, zu machen haben, sich uns bald klar eröffnen würde, sobald wir nur zu einer recht lebendigen Anschauung der Natur in der Einheit uns erheben können; allein die Seele muß dies in ihren eigenen Tiefen erfassen; denn bei noch so vielen Worten kann ihr dies doch nicht von außen bewiesen werden. Wir verweisen hierüber auf C. G. Carus Gynaecologie Th. I. S. 174., und schreiten zu der allgemeinen Charakteristik der Krankheitsgruppe.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Die Abweichungen des innern Seelenlebens.

A. Ueberspanntes Selbstgefühl im wachen Zustande.

Diese krankhaften Erscheinungen des innern Sinnes, in welchen das eigentliche Seelenleben sich ausspricht, sind vorzüglich bei schwächlichen, überreizten Jungfrauen, deren Geistesentwickelung der körperlichen weit vorgeeilt ist, zu bemerken; es ist hier, als ob der Geist auf alle Weise die Schwäche und Unvollkommenheit des Körpers verdecken wollte, und zugleich als ob der Geist bei der unvollkommenen körperlichen Organisation gleichsam des festen Bodens in der sinnlichen Welt ermangelte, und daher von einer Erscheinung leicht unverhältnißmäßig, ja bis zum Aufgeben aller innern Freiheit, angezogen würde.

Hieher gehören die Fälle, wo Personen vorgaben, lange Zeit ohne, oder nur bei sehr wenig Nahrungsmitteln zu leben, und allerdings auch nur sehr wenig genossen *);

*) Osiander, über die Entwickelungskrankheiten. Th. 1. S. 188.

die Fälle, wo andere ungewöhnliche Dinge erdichtet wurden (z. B. verstellte Somnambülen ꝛc.), ja wo Personen die schmerzhaftesten Krankheiten nachbilden und chirurgische Operationen nicht scheuten u. s. w.

Aehnliche Ueberspannungen hingegen, wenn dabei das Gemüth auf innere ideale Gegenstände gerichtet ist, bringen, — obwohl sie ursprünglich ziemlich bei denselben Subjekten und unter ähnlichen Verhältnissen, wie die obgedachten, entstehen, — dann ganz andere Erscheinungen hervor, unter welchen vorzüglich die religiöse Schwärmerei eine eigene und häufig vorkommende Form darstellt. Man bemerkt sie vorzüglich bei Mädchen, welche bei einer, mit unverständlichen Religionsbegriffen überfüllten Phantasie, von irgend einem Unglücksfall schwer betroffen wurden, oder bei andern Individuen, welche bei reizbarem Gemüthe und einem, vielleicht früher weniger als recht um göttliche Dinge bekümmerten Sinne, nun durch mystische Predigten plötzlich aufgeschreckt wurden.

Diese mysteriöse Melancholie geht sehr oft aus der, um die Jahre der Mannbarkeit sich einstellenden verliebten Schwermuth hervor, auf die man in Italien, als auf eine bedeutende Krankheit, sehr achtet, weil sie bei Vernachlässigung entweder in Bleich= oder Schwindsucht, oder in Selbstmord übergeht. Wenn dort *) eine junge Schöne still und traurig ist, in Gesellschaften nachdenkend vor sich hinsieht, die Einsamkeit sucht, in der Stille seufzt und weint, ihre blühende Gesichtsfarbe verliert, und die Ovid-

*) Briefe über Italien vom Parlamentspräsident Düpaty 1795. Aus dem Franz. von G. Förster.

sche blasse Liebesfarbe annimmt ꝛc. ꝛc., und man fragt die Mutter: „Was fehlt Ihrem Fräulein Tochter?" so antwortet jene ganz ernsthaft: „Ach, sie hat die Liebe (ha l'amore!)" Uebrigens war auch zu allen Zeiten, in heißen Himmelsstrichen häufiger als in gemäßigten und kalten, die sogenannte Liebesraserei, das Liebesfieber zu Hause *). Unter diesen Himmelsstrichen, wo die fast immer gleich starke Entwickelung der ganzen lebenden Natur die physische Liebe entzündet und in Flammen erhält, erwacht auch die psychische früher und feuriger, und wird ihre Flamme nicht auf moralische nnd physische Weise gedämpft, so erregt sie bald erhabene, bald schreckliche Erscheinungen, wovon die Schriften der alten griechischen und römischen Klassiker, der Historiker und Dichter genugsam zeugen.

Mitunter richtet sich wohl auch dieses Bestreben auf Kunst der Sprache oder der Musik; so hörte man von solchen exaltirten Kranken lange Gedichte improvisiren und mit feurigem Ausdruck vortragen; man hörte sie mit weit schönerm Ausdrucke und mehr Kunst als im natürlichen Zustande singen, ja Instrumente spielen und Sprachen reden, darin sie sonst wenig geübt waren, obwohl dieses insgemein schnell vorübergehende Zustände sind, und zum Theil als bloße Symptome mit der Sucht nach Auszeichnung, oder religiöser Schwärmerei in körperlichen Krankheiten sich verbinden. So haben Verrückte, an Geist und Körper kranke Menschen, manchmal sich selbst Mittel verordnet,

---

*) **Diss. sur la Nymphomanie par A. J. Alcoine. Strasb. 1815. 4. Je fus à portée de la (Nymphomanie) remarquer fréquemment dans les contrées méridionales de la France et surtout dans le royaume de Naples.**

die so treffend waren, daß man hätte glauben sollen, ein verständiger Arzt habe sie angegeben. „Wie hingegen ein Kranker Arzneimittel und ihre Gaben, ohne alle medizinische Kenntniß, sich und andern mit nützlichem Erfolge angeben und bestimmen kann, wird man — spricht der, als vorurtheilsfrei und Wahrheit ehrend bekannte Osiander *) — eben so wenig begreiflich finden wollen, als wie ein Kranker oder Gesunder eine Sprache sprechen kann, die er nie gelernt hat, oder eine Sprache vergessen, die er ein halbes Jahrhundert gesprochen hat, und doch haben viel glaubwürdige Aerzte und Nichtärzte längst vor der Bekanntwerdung des thierischen Magnetismus und Somnambulismus, in Folge dessen, viele Fälle bekannt gemacht" **).

Wir kommen jetzt zu den Abnormitäten, welche auf der Nachtseite des Lebens bei weiblichen, in der Entwickelungsperiode begriffenen Individuen nicht selten bemerkt werden und sich äußern, als:

B. Ueberspanntes Selbstgefühl im schlafenden Zustande.

Vor Allem müssen wir bedenken, daß zwischen Schlaf und Wachen durchaus kein strenger Gegensatz herrscht, sondern Alles von größerer oder geringerer Hirnthätigkeit, und diese wiederum von den Modificationen der geistigen Kraft abhängt, daß überhaupt nicht das Wachen, sondern der Schlaf der ursprüngliche Zustand des menschlichen Orga-

*) Osianders Entwickelungskrankheit. 1820, 2te Aufl. I. S. 97 u. f. f.

**) Osiander a. a. O. werden Fälle von dem berühmten Erasmus, Guinenius, Blankaart und aus dem Hesperus, Prag 1816. 1s und 6s Heft, erzählt.

nismus sei, daß im Schlaf die Individualität immer wieder dem großen Ganzen, aus welchem sie hervorgetreten, näher gebracht, mehr von diesem Ganzen durchdrungen werde, als in der starren Selbstständigkeit des wachen Zustandes möglich ist. So finden wir denn im tiefen Schlafe die der Sinneswelt zugekehrte Wirkung der Seele gleichsam aufgelöst in dem Ganzen der Natur, und das Gefühl des individuellen Daseins überhaupt aufgehoben; allein im leichtern Schlafe kann auch das Gefühl des Daseins bestehen; es besteht jedoch dann auf andere Weise, nämlich wieder beengt von den Schranken der Zeit und des Raumes in wunderlicher Ungebundenheit; kurz der Traum hebt an. Ist indeß der Traum so lebendig, daß er selbst über willkührliche Reaktionen seine Herrschaft verbreitet, so erzeugt eine widernatürliche Verbindung von Tag- und Nachtseite einen krankhaften Zustand, ein Schlafwachen, und nun entspricht entweder des Schlafenden Traum und Wirksamkeit den äußern Verhältnissen oder nicht.

Das erstere zeigt sich recht vorzüglich im Somnambulismus-Schlafwandeln, wo Schlafende bekanntlich das leiseste Gefühl, ja weit mehr als dieses, einen gewissen Instinkt verrathen, welcher sie, in gar vielerlei Dingen, sich orientiren, und in den gefährlichsten Stellen sich erhalten und fortbewegen lehrt, und welcher eben aus dem weniger bewußten Versinken der Individualität in den großen Naturkreis verständlich wird (s. S. 194.). Dieses Schlafwandeln aber findet sich vorzüglich bei sehr sanguinischen Mädchen, und hauptsächlich, wenn die Unterleibsorgane in nicht ganz naturgemäßem Zustande sind, wodurch auch Verstümmelungen in den sehr wichtigen Nervengeflechten der-

selben veranlaßt werden, und ist es bekannt, daß übrigens auch der Einfluß des Mondes auf Erregung dieser Zustände bedeutend sei.

Hierher gehört auch der Zustand zwischen Schlafen und Wachen — die Schlafrednerei, die mehr aber dem bloßen Traume genähert erscheint, so wie die durch äußere Einwirkung, oder durch besondere krankhafte Stimmung des leiblichen Körpers veranlaßt werdenden Erscheinungen des Traumlebens, durch welche die große Freiheit des Phantasiespiels — das reine Auflösen in einem großen Naturkreis — beeinträchtigt wird. Hierher gehören nun schon die ängstlichen, erhitzenden, oder ermattenden Träume, welche von schwerer, ungesunder und mit stark riechenden Dingen geschwängerter Zimmerluft, nach schwerer Gewitterluft und schweren Speisen ꝛc. (s. S. 92.) erregt werden; vorzüglich gehört hierher das sogenannte Alpdrücken, welches bei vollblütigen, in der Entwickelungsperiode begriffenen weiblichen Subjekten nicht selten vorkommt, und das Gefühl einer schweren, auf die Brust gelegten Last erzeugt.

In Folge der bisher beschriebenen Ueberspannung, entweder durch eine, auf zu zeitige Entwickelung psychischer Kräfte gerichtete Erziehung, oder in Folge physischer Reizungen, so wie heftiger Gemüthserschütterungen herbeigeführt, erscheint auch oft eine Abspannung des Selbstgefühls zuweilen in Form der Apathie, in welcher die Kranken ein gedunsenes, schlaffes Ansehen haben, ihr Auge geistlos gerade aus starrt, sie stundenlang fast gedankenlos dasitzen, uud selbst träge, unvollkommene Körperverrichtungen zeigen, und die, in einen höheren Grad übergehend, den Blödsinn erzeugt; zuweilen aber erscheint sie als

eine schnell vorübergehende Abspannung, als leichte und starke Ohnmacht, die aber dann gewöhnlich auch äußerliche Symptome von krankhaftem Blutzustande zu sein pflegen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Die Abweichungen der Sinneswahrnehmungen.

A. Erhöhte Reizbarkeit für gewöhnliche Sinneseindrücke.

Der regelmäßige Stand sinnlicher Wahrnehmung hängt von der gleichmäßigen Durchdringung der Außenwelt und von der Individualität ab, daher ist eine zu große Reizbarkeit der Sinne gewissermaßen ein Verlieren des Aeußern, womit das stufenweise Abnehmen der Selbstständigkeit und kräftigen Gegenwirkung beim Zunehmen der Reizbarkeit, so wie das Erschlaffen individueller Thätigkeit, daß selbst alle Receptivität gelähmt wird, übereinstimmt. Hierher gehören sowohl die Idiosynkrasie, — das Nichtvertragen des Geruches oder Geschmackes gewisser Dinge, der Farben und Töne, der Anwesenheit mancher Thiere (z. B. Katzen, ihres stark elektrischen Haares wegen), so wie das unbewußte Befolgen fremden Willens — der Nachahmungstrieb bei der schwächern, weniger isolirten Individualität, im Kinde und im Weibe, die weit inniger als das männliche Geschlecht im großen Naturkreise leben. Daher aber auch überhaupt das Nachahmen von Thätigkeiten, welche von niedern Organen geübt werden, z. B. der Trieb zum Essen, Gähnen, Erbrechen und Uriniren rc., wenn ein Anderer gähnt, Appetit bekommt, erbricht. Beispiele von

krankhaften und lächerlichen Sympathieen und Nachahmungssuchten beim weiblichen Geschlechte sind in den Geschichtsbüchern der Aerzte in Masse vorhanden; besonders aber im schätzbaren Werke „über die Einsamkeit" von Zimmermann, und in neuerer Zeit in Hufelands „Journal der praktischen Heilkunde."

B. Sinneseindrücke auf ungewöhnlichem Wege.

Das Erhalten von Sinneseindrücken auf ganz ungewöhnlichem Wege, nemlich durch die nervenreichen Centralpunkte der Reproduktion der Gegend zwischen Herz, Magen und Leber, ist eine der sonderbarsten und seltensten Erscheinungen, die sich durchaus nicht leugnen läßt, und wovon außer der ungeheuren Zahl von Werken über Magnetismus auch in den Lehrbüchern über „Frauenzimmerkrankheiten" vom berühmten Carus und Osiander viele Beispiele vorkommen.

Wie weit die Sphäre dieser Wahrnehmung gehen kann, läßt sich nicht bestimmen. Haben wir doch unläugbare Beispiele, daß selbst Thiere die Gegenwart von Personen, zu welchen sie große Anhänglichkeit hatten, in einer Entfernung, wo die gewöhnlichen Sinne nicht hinreichten, empfanden, wie dürften wir hier den Menschen, dessen Geist über Zeit und Raum ist, indem diese in ihnen sind, ein non plus ultra willkührlich vorschreiben wollen? — Schon Leibnitz *), Montaigne **) und auch Osiander und Carus ***) tadeln bitter diejenigen Aerzte, bei welchen nichts

*) Geist des Herrn v. Leibnitz, Wittenberg 1775. Th. 1. S. 70.
**) Montaigne übers. von Bode. Buch 1. Cap. 26.
***) Osiander und Carus a. a. O. an vielen Stellen.

Glauben findet, was der bequemen Praxis des Receptschreibens hinderlich werden möchte *).

Solche scheinbare Sinnesversetzungen sind meistens nur in Verbindung mit andern ungewöhnlichen Stimmungen der Sensibilität, nämlich entweder in dem, durch eigene Naturthätigkeit oder durch Kunst entstandenen Somnambulismus oder bei krampfhaften Zuständen vorhanden; Gelegenheit dazu hat man vorzüglich regelwidrige, insbesondere plötzlich unterdrückte Menstruation und heftige Gemüthsbewegung geben sehen.

Wir kommen nun auch zu den sonderbarsten und seltensten Erscheinungen der aufgeregten Sensibilität, wo die Schranken des Raumes und der Zeit fast aufgehoben scheinen, und wohin zuerst das Schauen oder Fühlen von Gegenständen in entferntem Orte gehört, welche nach der gewöhnlichen Weise sinnlicher Wahrnehmung nicht zu erkennen wären. Auch dieses ist in der Regel Symptom des Somnambulismus, bis auf wenige Ausnahmen, wohin wir die hohen Grade von rabdomantischer Sensibilität zu zählen haben, die im Archiv schweizerischer Aerzte gar nicht selten von jungen Frauenzimmern erzählt werden **). Uebrigens hat man, außer dem außerordentlich starken Geruch der englischen Spürhunde (Schweißhunde), auch die Fähigkeit, Metalle zu entdecken, schon bei Hunden vorgefunden ***), und

*) Beispiele von Taubstummen, deren Magen und Handnerven Empfindungen vom Schall haben, sind gar nicht selten. Eben so bekannt ist die erstaunungswürdige Erhöhung des Gefühls der Blinden.

**) Die Menschen, die das Innere der Erde sehen können, heißen in Spanien: Zahueris.

***) Im Bülletin des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der Naturgeschichte v. Hermbstädt. Berlin 1809. Bd. 3. Heft 3. S. 194.

der so weit sich ausdehnende scharfe Geruch der Raben vom Schießpulver ist allbekannt.

Weit häufiger sind dagegen ähnliche Erscheinungen in den sogenannten magnetischen und kataleptischen Zuständen beobachtet worden, allwo denn auch das Vorgefühl bevorstehender Dinge mit besonderer Schärfe hervortritt, und zwar entweder durch ein dunkles Vorgefühl (Ahnung), oder mit klarem Bewußtsein (Weissagung.) Von Beidem wollen wir nur einige Beispiele erwähnen. So erkannten Dr. Renards kataleptische Kranke Personen in anderen Zimmern und die Beschäftigung derselben, so wie Geldsummen, Schlüssel u. s. w. in den Taschen der Anwesenden *). So sagte dem Hofmedikus Klein eine von selbst in Somnambulismus gerathene Kranke von 21 Jahren am 30sten Juni 1812, auf eine an sie gerichtete Frage, daß eine gewisse Frau den 20sten Juli mit einem Knaben leicht niederkommen, der Arzt aber nachher sehr sich in Acht zu nehmen haben werde, welches auch pünktlich eintraf, indem, nach einer sehr leichten Entbindung, dieser Arzt einen halben Tag mit der Einsackung der Nachgeburt bei der Entbundenen zu thun hatte **).

Daß übrigens diese Vorgefühle und bestimmten Voraussagungen ebenfalls ohne somnambulen Zustand vorkommen, ist wohl unläugbar. Als Belege können die vielen, vom würdigen Hofrath Osiander über Ahnungsvermögen, Geisteserhöhung und Gaben der Weissagung herrlich gesammelten und in seinem vorhin oft genannten Werke

*) C. G. Carus Lehrbuch der Gynäcologie. 1820. Bd. 1. S. 193.

**) Hufelands Journal für prakt. Heilkunde 1825. 2s St. S. 112.

„über Entwickelungs=Krankheiten", mit Kritik begleiteten Erfahrungen dienen, auf die wir hier verweisen müssen. Daselbst werden auch sehr interessante Fälle vom Vorgefühl vieler Thiere erzählt, deren Ursache offenbar ein Nexus mit der Natur, oft Instinkt und oft Electricität ist.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die Abweichungen der Muskelthätigkeit und der reproduktiven Verrichtungen.

Durch abnorme Nerveneinwirkung wird auch zur Zeit der Pubertät das Vermögen oft gestört, auf äußere Gegenstände durch Muskelthätigkeit zu wirken. Sie kommen besonders bei an und für sich reizbaren, schwächlichen und scrophulösen Subjekten in der Form von Lähmungen, weit mehr aber in der Form von Starrsucht, und am meisten als Krämpfe und Zuckungen vor, die zuweilen sehr heftig im ganzen Körper (Epilepsie), zuweilen in heftigem bloßen Kopfschütteln, oder in taktmäßigen Gliederbewegungen (Veits=Tanz) erscheinen, und mit Somnambulismus sich verbinden. Ihre Ursachen sind entweder frühzeitige Selbstreizung der Geschlechtstriebe, besonders aber plötzliche, heftige Gemüthsbewegungen, bestehen nicht selten mit regelmäßiger Menstruation, sind gewöhnlich äußerst hartnäckig und spotten oft den wirksamsten innern Arzneimitteln.

Dreißigstes Kapitel.

Ueber die Behandlung aller erwähnten Krankheitsformen.

Die Leserinnen werden nicht verlangen können, auf wenigen Blättern hier die Anweisung zur Beseitigung dieser so complicirt hervortretenden Leiden zu erhalten; lehrt ja die Geschichte aller Zeitalter die Aerzte, daß keinesweges durch substantielle und ponderable, innere und äußere Mittel, sondern nur durch vorzügliche Mitanwendung psychischer Behandlung, durch den animalischen Magnetismus, durch inponderable Heilmittel, als Licht, Finsterniß, Wärme und Kälte, durch tellurischen oder metallischen Magnetismus, Galvanismus und Elektricität ꝛc. diese Nervenleiden aufgehoben werden können.

Ueber die mannigfachen Methoden rücksichtlich der Anwendung aller dieser Heilmittel lassen sich selbst vor Aerzten wenig Vorschriften geben, weil hierbei Alles auf die Individualität des Arztes, der sie gebrauchen läßt, beruht. Carus ruft bei der Abhandlung dieses Gegenstandes den Aerzten zu, wie Jean Paul den Dichtern: „Vor allen Dingen habt Genie!" und er gedenkt noch dabei, mit Heinroth, des trefflichen Lessingschen Ausspruches: „daß nur der Umgang mit einem kraftvollen, weisen und guten Menschen, die eigentliche Seelenarznei sei."

Daher werden wir hier ganz allgemein nur mehrere Haupt-Punkte angeben, auf welche die Umgebung der Patientinnen, in einem oder dem andern Falle, dem Arzte in seinen Untersuchungen zur Seite stehen kann.

1) Man beobachte etwanige Veränderungen der Verdauungswerkzeuge, ob Verschleimung, Obstruktion, fehler-

hafte Gallenabsonderung und gestörte Thätigkeit der Geschlechtssphäre vorhanden sei.

2) Man lasse die Kranken die, vom Arzte vorgeschriebene Lebensordnung, von der Zeit des Aufstehens bis zum Schlafengehen — streng beobachten, da sonst der noch so zweckmäßige Heilplan durchaus erfolglos bleiben muß. Man vermeide, ganz nach seiner Vorschrift, den Mißbrauch von warmen, erhitzenden und erschlaffenden Getränken, die Reizung der Phantasie durch ungewählte Lectüre und unpassenden Umgang, und lasse besser häusliche Arbeiten, körperliche Beschäftigung ꝛc. vornehmen. Geschieht dies nicht, so hat der Arzt das vollkommenste Recht, mit seiner Behandlung zurückzutreten, bei welcher weder für die Kranke Erfolg, noch für den Arzt Freude zu hoffen ist.

3) Befolge man die Vorschrift des Arztes, wenn durch Veränderung des Aufenthalts, Benutzung mineralischer Bäder Nutzen und Heilung zu erwarten sei, und sorge mit dem Arzte, durch ruhiges, angemessenes Benehmen gegen die Kranke, deren niedergedrückte Stimmung aufzuheben.

4) Lasse man ungehindert den Arzt, nach seiner Aufgabe, auf das gestörte Nervenleben selbst einwirken, so z. B. wenn er Brech- und Abführmittel, deren Stärke sich nach der Individualität der Kranken richtet, den vollsäftigen, kräftigen Subjekten bei Krämpfen, Schlafreden, Schlafwachen, Alpdrücken, Obstruktionen (Verstopfungen), Drüsenanschwellung verschreibt; wenn derselbe ferner nach plötzlich verschwundenen andern Krankheiten, z. B. Hautausschlägen, oder auch nach heftigen Gemüthserschütterungen, aufgeregter Sensibilität und Veitstanz ꝛc. das Tragen von Fontenellen, Haarseilen, oder offenen spanischen Fliegen ꝛc.

verordnet. Es ist ein bekanntes Vorurtheil, in Störungen des Nervenlebens Blutentziehung als unpassend anzusehen; sie gewährt aber sogar bei an sich schwächlichen und reizbaren Subjekten oft sehr große Erleichterung; man stelle also dem Arzte ja nichts entgegen, wenn er nach Berlinghieri's *) Methode ganz kleine Aderlässe, oder Blutigel und Schröpfköpfe anzusetzen befiehlt. Bei vollsaftigen, an Ohnmachten, heftigen Zuckungen, sparsamer oder verzögerter Menstruation Leidenden, sind gewöhnlich stärkere Blutentziehungen nothwendig.

Da es ein altes Gesetz ist, daß bei sehr hervorgehobener Thätigkeit in einem Theile des Körpers, Thätigkeiten anderer Organe herabgestimmt werden, so können theils zur Fixirung des Selbstgefühles, theils zur Ableitung der Blutmasse vom Nervensysteme, spanische Fliegen und Senfpflaster, Moxen (brennende Baumwollpfropfen), Einreibungen mit caustischem Salmiak, Kantharidentinktur, flüchtiger Salbe 2c. bei örtlichen Schmerzen, Lähmungen und partiellen Krämpfen sehr dienlich sein, und bloß Neigung zu Fieberbewegung kann ihren Gebrauch verbieten.

Wohlthätig sind ferner laue Bäder, Theeaufgüsse und Lavements in ähnlichen Fällen; vorsichtiger Gebrauch des Opiums und anderer einschläfernden Mittel, in Verbindung mit Laugensalz, bei Gliederschmerz und gesteigerter Empfindlichkeit einzelner Sinnesorgane. Aehnlich ist ihm der Safran= und Bilsenkrautextrakt in Rauchform.

*) Berlinghieri heilte nemlich heftige convulsivische Anfälle eines hysterischen Mädchens durch 400 Aderlässe zu ½ Unze. S. Osiander a. a. O. Th. 2. S. 285. Lisfranc in Paris hat ganz neulich 800 Blutigel an der Rückgradssäule eines am Starrkrampf Leidenden mit glücklichem Erfolge gesetzt.

Bei Brustkrämpfen ist dienlich das Extrakt des Giftlattichs zu 2 bis höchstens 10—12 Gran, 2 — 3mal täglich. Beim Krampf der Muskeln und Nerven hilft vorzüglich das Baldrianpulver zu ½ bis 1 Unze täglich, die Chamille, das Melissenkraut ꝛc. Beim Krampfe der Unterleibsnerven thut auch das Bibergeil und der Moschus oft gute Dienste, so wie die gute Wirkung der metallischen Zinkblumen nicht zu vergessen ist.

Bei schwächlichen, reizbaren, kleinmüthigen, mit Zittern, Sinnesschwäche und ähnlichen Beschwerden behafteten Subjekten wirkt der Wein sehr beruhigend; der Kampher in melancholischen Zuständen hat sich lange schon sehr bewährt, und wird besonders phlegmatischen Individuen wohlthun; es muß aber keine entzündliche Anlage da sein.

Was die (inponderablen) unwägbaren Heilmittel anlangt, so wirken, von der Hand eines umsichtigen Arztes geleitet, Wärme uud Licht (wohin auch die Insolationen und das Sonnenbad gehören) vorzüglich bei schwächlichen, melancholischen Subjekten, in angemessenem, nach und nach gesteigertem Grade ganz vorzüglich, ja sie sind, nach Carus, Nasse und Osiander, zur Verhütung krampfiger Anfälle von großem Nutzen. Kälte und Finsterniß hingegen werden zur Beseitigung mancher exaltirter Zustände, zu Zwangsmitteln bei eingebildeten oder vorgegebenen Nervenkrankheiten manches wirksame Mittel an die Hand geben; nicht zu gedenken, daß die plötzliche, örtliche Anwendung der Kälte, so wie der Wärme, zu einem der wirksamsten Reizmittel wird, und daher bei Lähmungen und Krämpfen ꝛc. viel zur Heilung beitragen kann.

Betreffend den, seit Jahrhunderten schon empfohlenen, tellurischen oder metallischen Magnetismus, sind Stäbe, ei- oder herzförmige Platten oder Garnituren von Magnettäfelchen, wo immer Nord- und Südpol sich berühren müssen, in Seide eingeschlagen, auf den leidenden Theilen zu tragen. Am Besten ist es, nach Carus, bei Magnetstäben, bei denen auf die Richtung viel ankommt, die Nordpolspitze an den leidenden Theil, die Südpolspitze aber gegen den Nordpol der Erde zu halten.

Der Galvanismus und die Electricität sind an sich stark erregende Einflüsse, sind also bei gesteigerter Nervenempfindlichkeit gar nicht, wohl aber bei Lähmungen, Schwächezuständen und Blödsinn, jedoch nur mit gehöriger physikalischer Kenntniß von Seiten des Arztes, zu empfehlen. Bei vollblütigen, zu Congestionen und Entzündungen geneigten Subjekten sind sie leicht gefahrbringend.

Sprechen wir nun noch vom sogenannten animalischen Magnetismus und der psychischen Behandlung — als mittelbare Einwirkung eines Menschen auf den andern. Daß eine solche Wirkung lebendiger Körper auf einander Statt haben könne, läßt sich schon aus so mancherlei Idiosynkrasien, (Abneigungen gegen Thiere und Menschen) aus Beispielen, welche selbst als Zufälle anderer Krankheiten so häufig bemerkt werden, und eine natürliche Abneigung und Zuneigung gegen gewisse Individuen aussprechen, erkennen. Wirkt nun, auf willkührlich bestimmte Weise, der Inbegriff gesammter organischer Lebensthätigkeit auf den Gesammtorganismus des Kranken, so giebt dieses den Begriff des neuerlich so vielfach besprochenen, thierischen Magnetismus — Mesmerismus (vom

Dr. Mesmer) — Lebensmagnetismus; wirkt hingegen die Kraft der Vernunft des Arztes, mit Freiheit auf die geistige Thätigkeit des Kranken gerichtet, auf die Verbesserung der körperlichen Zustände, so nennen wir das die psychische Behandlung. Von der magnetischen Manipulation sagt der hochverdiente Hufeland: „Wir kennen weder das Wesen dieser wunderbaren Kraft, noch ihre Grenzen. Aber Alles zeigt uns, daß sie in die Tiefen des Organismus eingreift, und das Innerste des Nervensystems, ja selbst das Geistige zu afficiren, und aus seinen gewöhnlichen Verhältnissen zu setzen vermag. Wer also sich dieser Kraft bemächtigen, und sie zu handhaben unternimmt, der unternimmt wahrlich ein kühnes Wagestück — vielleicht den größten Eingriff in die höheren Gesetze der Natur, der möglich ist, und das bedenke er wohl rc.“ Wer aber auch noch eigene Beobachtung hierüber, wie der Verfasser *) zu sammeln Gelegenheit hatte, und die verschiedenen Schriften von Wineholds, Kluge, Willbrand, Wolfart, Kieser, Brandes, Nees v. Esbeck, Ennemoser rc., über diesen Gegenstand verglichen, wird niemals in Abrede stellen können, daß die, durch magnetische Behandlung als: Anhauchen, Figiren der Augen und der Gedanken, durch vagirende, figirte Dorsal-, Marginal-, Volar- und Palmar-Manipuliren, so wie durch Manipulation mit Contakt oder in Distanz rc. (deren ausführliche Beschreibung man ebenfalls in den Schriften genannter gelehrten Aerzte nachlesen kann) hervorgerufenen Zustände keinesweges etwa immer Täu-

*) Bei der polyclinischen und Privat-Praxis seines hochverehrten Lehrers Hrn. Prof. Dr. Wolfahrt in Berlin.

schung seien, sondern höchst merkwürdige, oft den eben erwähnten, von selbst entstandenen, ungewöhnlichen Phänomen krankhaft aufgeregten Nervenlebens ähnliche Erscheinungen abgeben. Es bestehen aber bekanntlich die, an und in dem magnetisirten Individuum wahrzunehmenden Veränderungen zunächst im Gefühl vermehrter Wärme, wohlthätiger allgemeiner Aufregung und nachfolgender Abspannung, endlich in einem ruhigen Schlaf, welcher dann oft in Schlafwachen, Versetzung der Sinne, Verzückung u. s. w. übergeht, immer aber erst wieder durch gewöhnlichen Schlaf ins Wachen zurückgeführt wird, und dadurch beweißt, daß alle jene ungewöhnlichen Erregungen des Nervenlebens der Nachtseite des Lebens angehören. Wird nun der Magnetismus mit reinem Willen zu helfen, abgesehen von aller Sucht nach wunderbaren Erscheinungen, Vorhersagungen u dergl. (die auch nur in den wenigsten Fällen erfolgen, weil nicht immer ein glückliches Zusammentreffen wahrer magnetischer Kraft im Magnetisirenden und Magnetischen Statt hat, und eben diese Kraft nicht von Aussen gegeben, sondern von Innen geweckt werden muß), mit genauester ärztlicher Umsicht, am rechten Orte, mit schicklicher Leitung der äußern Verhältnisse und sattsamer Stätigkeit (welche freilich viele Aufopferung kostet, deren der praktische Arzt selten fähig ist) ausgeübt und angewendet, so muß er gewiß als ein sehr großes Mittel und nicht als ein gemißbrauchtes Universalmittel geachtet werden. Besonders beruhigend scheint die vorsichtige Anwendung desselben aber immer bei krampfhaften Zufällen in der Pubertät, bei allgemeiner Schwäche, Zittern, partiellen Lähmungen ꝛc., wo anhaltende, deprimirende Affecte, über-

feine physische Erziehung, frühe Ausschweifung ꝛc. die Krankheitsursachen abgeben, wobei dann die vom Arzte in der magnetischen Manipulation unterrichtete, geistig und körperlich möglichst gesunde, dem Kranken auch nahe und werthe Person (als Eltern, Geschwister, Busenfreundinnen) sehr nützlich werden kann.

Die rein psychische Behandlung setzt durchaus eine gewisse Empfänglichkeit von Seiten des Kranken voraus, und paßt nur in Fällen abnormer Gemüthsrichtung, als z. B. bei Nachahmungssucht, religiöser und poetischer Schwärmerei, und eben hier kommt alles auf den individuellen Fall an, daher hier keine Regeln weiter gegeben werden können; hier dürfen die Vorschläge des erfahrenen Freundes, des verständigen Alten, wie des erleuchteten Geistlichen, gleich denen des Arztes, die Krankheit bekämpfen helfen.

Zweites Buch.

Das Geschlechts- oder Eheleben nach allen seinen Richtungen.

Sechster Abschnitt.

Der Eintritt ins Eheleben.

Die höhere Philosophie der Natur weiset uns nach, daß, wie Alles im Universum sich zu vereinigen strebt, so auch die Liebe immer Sehnsucht und Verlangen mit sich führt; denn sie strebt nach dauerhaftem Besitze des geliebten Gegenstandes; ihr ist an bleibender Vereinigung, wie an Gewißheit der Gegenliebe Alles gelegen. So sucht nun der Mensch sein Dasein nicht in sich, sondern durch Reaction gleichsam in einem Gegenstande außer sich, und um dieses heiligen Eigenthumes gesichert zu sein, setzt er das Bündniß für das ganze Leben mit der Religion, die uns mit dem Höchsten wieder vereinigt, in Verbindung, und hieraus entspringt die Ehe, die man, mit Pockels, die höchste Vernunftmäßigkeit des Geschlechtsumganges nennen kann.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Die Würdigung der Ehe.

Die Ehe, als ein bleibender Geschlechtsvertrag, verbindet zwei Personen verschiedenen Geschlechts auf's innigste, um demjenigen Zwecke der Menschennatur, welcher

im Erdenleben durch Geschlechtsvereinigung erlangt werden kann, völlig zu entsprechen. Die größten Denker und Forscher aller Zeiten stimmen darin überein, daß die monogamische Ehe als etwas Naturgemäßes und Nothwendiges für den einzelnen Menschen, wie für die ganze Menschheit, zu betrachten sei, die zur segenreichen Wohnstätte reiner himmlischer Liebe, zur sittlichen Vervollkommnung und Befestigung aller Moralität, zur Basis des den Uranfang aller Staaten fundirenden Familienlebens, zur Pflanzenschule neuer, edler und glücklicher Generationen, so wie zum Prüfstein in der Ausübung der größten und heiligsten Tugenden, vom Himmel bestimmt ist.

Die Ehe hat aber nicht bloß in moralischer und politischer Rücksicht ihren unverkennbaren Werth, auch die Erhaltung der Gesundheit und Schönheit des Weibes, die Geburt gesunder, kraft- und geistvoller Kinder wird durch sie befördert. Nicht ungestraft gestattet die Natur die Nichterfüllung ihres heiligsten Gebotes, der Erhaltung der Menschengattung. Zahllos sind die körperlichen und geistigen Leiden, welche dem unterdrückten, lebhaften Triebe auf dem Fuße folgen; Krämpfe, Convulsionen, Hysterie, Blutflüsse, Gebärmutterleiden aller Art, Bleichsucht, weißer Fluß, religiöser Wahnsinn, Nymphomanie haben oft nur Ehelosigkeit zu ihrem Grunde. Wir sehen zuweilen Mädchen mit bleichen, erdfarbenen Gesichtern, eingefallenen Wangen, schmachtendem, niedergeschlagenem traurigem und schüchternem Blick, blutlosen Adern, bei Trägheit aller Muskeln und aller Verrichtungen des Körpers wie lebendige Leichen herum wandeln, Gesellschaften fliehen, Einsamkeit suchen; ihnen selbst sogar ist die Ursache

ihres Leidens unbekannt, aber — sie werden verheirathet, und kaum beginnt die erste Flitterwoche, so erlangen sie schon die natürliche Farbe, die gewohnte Gesichtsfülle, einen freien, offenen, zufriedenen Blick, Munterkeit, Frohsinn und Heiterkeit des Geistes, Lust zur Arbeit und Mittheilung, und Gefallen an Freuden häuslicher und geselliger Zirkel.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Die Vorsichtsregeln bei der Verehelichung.

A. Rücksicht auf das Alter.

Zuerst müssen wir vor den Nachtheilen zu frühzeitiger Verehelichung warnen, die größtentheils nur aus politischen Verhältnissen oder sonstigen, unlautern Rücksichten geschehen. Die tägliche Erfahrung lehrt genügend, wie, in Folge solcher unreifer Ehen, zart organisirte junge Frauen, nachdem sie einen oder ein Paar schwächliche Sprößlinge geboren, ins Grab wandern, weil sie die besten Lebenskräfte, deren sie noch zu eigner Körperausbildung bedurften, einem neuen lebendigen Wesen schenkten. Außerdem wird, durch die feurige, jugendliche Kraft, das Maaß des physischen Liebes-Genusses gewöhnlich überschritten; den Mann treffen, in Folge derselben, bedenkliche Lendenschwindsucht, Auszehrung, Wassersucht und andere Nervenübel, so wie die Frau langwierige Schleimflüsse, Krämpfe, Ohnmachten, Hysterie. Es erfolgen nicht selten Fehl- oder Frühgeburten, unter den unsäglichsten Entbindungsplagen, oder die Früchte dieser vorzeitigen Umarmung tragen den Charakter wässeriger, unschmackhafter, leicht vertrocknen-

den Treibhausfrucht, denen erträgliche Fähigkeit zur physischen und moralischen Ausdauer abgeht. Auch verlieren unreif Verheirathete viel früher als reife das Fortpflanzungsvermögen, und werden oft in der Blüthe ihres Lebens durch ihre Unfähigkeit zu ihrer Hauptbestimmung dem Manne widerlich und dem Staate unnütz.

Nicht nur die ältesten Völker kannten die Nachtheile unreifer Ehen, sondern selbst bei ganz rohen Menschen findet man Spuren von Bekanntschaft mit denselben *). In unserm nördlichen Deutschland sollte kein junges Mädchen unter dem 19ten oder 20sten Jahre heirathen; nur in seltenen, nach individuellen Verhältnissen abzuwiegenden Umständen dürfte eine Ausnahme von dieser Frist gemacht werden. Vor zurückgelegtem sechzehnten Jahre aber müßten selbst die Gesetze des Staats jedes Eheversprechen verbieten **).

Es sind aber nicht bloß die zu frühen Ehen, sondern auch die zu späten, und zwischen Personen sehr verschiedenen Alters geschlossenen, von großen Nachtheilen. Sie vermindern die eheliche Fruchtbarkeit, zerstören des Mannes und Weibes Gesundheit auf mannigfaltigste

---

*) Vergleiche J. P. Frank's System einer vollständ. mediz. Polizei. Bd. 1. S. 227. seq. und Dr. J. E. Aronson Kunst „das Leben des schönen Geschlechts zu verlängern" rc. Berl. 1806. (S. 153.) Ein recht feinsinnig gehaltenes und nützliches Lehrbuch für Mütter.

**) In sehr heißen, ja sogar in einigen sehr kalten Gegenden, wird das Weib viel früher mannbar; dies leidet denn freilich Ausnahme. Nach den Reisebeschreibern Dobrizhofer, Falkner, Bruce, findet man bei den Abiponen, Patagonen, Nordafrikanern, sogar bei Samojeden und andern Nordasiaten, schon gereifte 8—9jährige Mädchen mit 10- bis 13jährigen Knaben verheirathet.

Weise, verderben die Sitten, können nur schwache, krüppelhafte und geistlose Kinder zur Welt bringen, und setzen die erzeugten der Gefahr aus, frühzeitig verwaist zu werden. Wie will ein erschlafftes, aller Reize beraubtes, betagtes Frauenzimmer, sich in die Arme eines rüstigen, jungen Mannes werfen und sich seiner Treue versichern? wie will sie mit ihrer saft- und kraftlosen, verhärteten und verschrumpften Genitalsphäre Kinder gebären?

Ganz eben so und fast noch unglücklicher ist das junge Mädchen, welches in der Blüthe seines Lebens zu dem Eisbette eines betagten, verlebten Mannes, durch Familie oder durch sich selbst, von den Anlockungen seines Mammons verdammt wird. Wenn eine, in den ältesten Zeiten bekannte Erfahrung nicht trügt, daß das engere Beisammensein junger Mädchen mit verlebten Greisen diese neu belebt und erquickt: kann es anders geschehen, als indem dem jungen Geschöpfe gerade so viel von seiner Munterkeit und seinem Wohlsein entzogen wird, als das Alter von Beidem an Zuwachs erhält, und daß der Hauch des alternden Lebens verderblich auf ihn wirkt?

Es bleibt hiernach immer Regel, daß Mädchen über 30 Jahren keinen Mann unter 44 bis 50 Jahren, Mädchen in letzterem Alter gar nicht mehr mit dem Verlangen nach ehelichen Pflichtleistungen heirathen sollten. Beide Geschlechter, die ein halbes Jahrhundert durchschritten, sollten sich begnügen, zur wechselseitigen Pflege eine bürgerliche und priesterliche Verbindung einzugehen, und solche freundschaftliche Gesellschaft könnte selbst zwischen Paaren des höchsten Alters geschlossen werden.

B. Die freie Ehe-Wahl.

Ein zweites Erforderniß einer physisch-moralisch glücklichen Ehe ist die freie Wahl beider Theile. Die moralischen Folgen neigungsloser Verbindungen können höchst traurig sein; doch würde ihre Schilderung uns hier zu weit führen; auch sind sie ja zu bekannt, daher wir uns nur an ihren physischen Einfluß halten, und für die Moral auf Dr. G. F. Most Briefe über Liebe und Ehe, 1827. (3ten bis 6ten Brief) verweisen. — Es ist eine alte Bemerkung, daß Kinder der Liebe gewöhnlich an Geist und Körper kraftvoller und zu den größten Thaten fähiger sind, als die marklosen Erzeugnisse conventioneller Verhältnisse.

Aber auch auf die Gesundheit der Verehelichten können die Gemüthsbewegungen, die in erzwungenen Ehen unvermeidlich sind, als Zorn, Zwietracht, Zank, Eifersucht rc nicht ohne feindlichen Einfluß sein.

Größer noch wird der Nachtheil für die Zeugung künftiger Generationen, wenn das junge weibliche Geschöpf aus Ahnenstolz oder Familienrücksichten zur Eingehung ehelicher Verbindung mit nahen Verwandten gezwungen wird; sie ist beim Menschen naturwidrig, weil nur das Getrennte vereinigt werden kann, daher sie bei vielen Völkern als Blutschande bezeichnet wird, und leicht können sich auch geistige und körperliche Eigenheiten, Fehler und Krankheiten in's Unendliche vervielfältigen. Die Erhaltung einer vollkommenen Nachkommenschaft erfordert, nach den größten Naturforschern, wie bei den Thieren so beim Menschen, eine Vermischung mit fremdem Blute. Nehmen ja selbst ganze Völkerschaften, die immer unter sich heirathen

(z. B. die jüdischen und französischen Kolonien), nicht an Zahl wohl aber an Körperkraft im Allgemeinen ab.

C. Die körperliche Constitution.

Vernunft und Erfahrung widerrathen, daß Personen, die in Hinsicht ihrer Constitution sehr von einander abweichen, eine eheliche Verbindung eingehen; wenn z. B. eine kleine, zarte, wenn auch übrigens gesunde Jungfrau, einen sehr großen, starken, kraftvollen Mann heirathet, so kann dies Mißverhältniß — durch häufigen Geschlechtsgenuß — schnell auf einander folgende Schwangerschaften und selbst heftige, sehr nachtheilige Blutungen bewirken; solche zärtliche Weibchen, mit robusten, kräftigen Gatten, welche gewöhnlich, je ungebildeter und roher sie sind, desto stürmischere und heftigere Triebe haben, eilen auch gewöhnlich früh dem Grabe zu. Aber auch Krankheiten der Gatten verpflanzen sich nur zu sehr auf gesunde Tisch- und Bettgenossinnen, vererben sich auf lange Reihen ihrer Nachkommen, und werden Quellen größerer Verbreitung im gemeinen Wesen. Kranke Männer sind zur Erfüllung ihrer Ehepflichten entweder unfähig, oder erschöpfen durch sie leicht den Vorrath ihres Lebens, und verbittern so alle Freuden des Ehestandes ihren unglücklichen Frauen.

Krankheiten, wie fallende Sucht (Epilepsie), Schwindsucht, Blutbrechen, Wasser- und Scrophelsucht, Venerie, Gicht und Haut-Ausschläge allerlei Art, Unterleibsverstopfungen, Stein- und Urinbeschwerden, Nerven- und Gemüthskrankheiten vielerlei Art müssen, wenn sie nicht bloß einmal oder vorübergehend den männlichen Körper befallen haben, sondern öfter zurückkehren, und so habituell gewor-

den sind, eben so wie zwerghafte Verwachsungen und Verkrüppelungen, jede Eheverbindung durchaus widerrathen. Bei einiger Aufmerksamkeit der Eltern sind alle diese krankhaften Zustände noch vor der Hochzeit zu entdecken. Es giebt aber auch körperliche Fehler, die man zu den Krankheiten nicht rechnet, und die dennoch große Hindernisse eines regelmäßigen Zeugungsgeschäfts abgeben, als angeborne, mannigfach regelwidrige Beschaffenheit der Bildung der Genitalsphäre, Wassergeschwülste, Darm-, Netz- und Fleischbrüche, Verengerungen der Harnröhre, beträchtliche Afterfisteln ꝛc.; Uebel, welche erst nach der Verheirathung entdeckt und oft aus Schamhaftigkeit verschwiegen werden, oder mit Hintenansetzung weiblichen Schaamgefühls verdrießliche und kostspielige Ehescheidungsprozesse herbeiführen. Darum liegt edlen Müttern ob, die solche Fehler an ihren Söhnen wissen, ohne Zuziehung eines Arztes nicht zuzugeben, daß ein unwissendes Mädchen unglücklich und ihre Familie früh oder spät mit Schande bedeckt werde.

Aber auch die Eltern des Mädchens mögen ja den Arzt vor der Ehe nicht zu consuliren unterlassen, wenn ihre Tochter zu häufigen Mutterblutflüssen ausgesetzt ist, wenn sie an der schon beschriebenen Leucorrhoe leidet, in Folge von Zerstörungen, Auswüchsen, Verhärtungen und Krebsgeschwüren der Zeugungstheile, wo gewöhnlich jede Berührung am Unterleibe schmerzhaft wird; ferner wenn sich ein gänzlicher Mangel oder sehr häufiges Ausbleiben der Menstruation in einem schon reifen Alter zeigt, das gewöhnlich (wenn auch nicht immer) Unfruchtbarkeit zur Folge hat; wenn die Töchter durch einen sehr krummen Rückgrath, starke Ungleichheiten und Erhöhungen der Hüftbeine, sehr nahe

zusammentretende Schenkel, regelwidrigen Bau der Brustknochen, eine in der Kindheit überstandene, heftige, englische Krankheit auf ein offenbar verunstaltetes oder zu enges Becken *) schließen lassen, wie es buckliche und einhüftige Frauenzimmer gewöhnlich haben, was sehr oft bei dem Geburtsakt der Mutter und dem Kinde das Leben kostet. Auch gehören hierher die Verwachsungen der äußern Geburtstheile ꝛc., sogenannte Zwitter-Gestalten, Darm-, Blas- und Netzbrüche, mit schon lange anhaltendem Vorfall der Mutterscheide oder der Gebärmutter, mit einer, die Zurückziehung und Festhaltung dieser Theile durch Mutterkränze verhindernden Verhärtung oder Geschwulst, woran wir jedoch nur Wittwen zu erinnern brauchen.

D. Der moralische Charakter.

Der Charakter des Auszuwählenden bestimmt das ganze Glück der Ehe. Ein Gemüth, in welchem für die Erfüllung aller humanen Pflichten ein warmes Gefühl thront und der Sinn für's Schöne, Erhabene und Gute in harmonischem Einklange ausgebildet erscheint; ein Gemüth, das früh sich gewöhnt hat, Affekte und Leidenschaften mit dem Zügel des Verstandes zu beherrschen und dessen äußere Verhältnisse die Führung eines sorgenlosen, bürgerlichen Lebens versprechen; nur ein solches Gemüth kann, im Bewußtsein seiner Kraft, das wogende Meer des Ehestandes beschiffen, das schwache Weib darf mit Zuversicht ihm das Steuerruder ihres Lebensglückes anvertrauen und erwarten,

*) D. h. das knochige Behältniß, welches von den Hüftbeinen, den untern Lendenwirbelbeinen und den Schambeinen gebildet wird.

daß seine liebevolle Sorgfalt und Treue es am Ende seiner Tage mit umschlungenen Armen in den Hafen der Ruhe einführen werden.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Die Conception oder Empfängniß.

In der ganzen Natur ist eine zwiefache polarische Richtung allgemeiner Thätigkeit bemerkbar. Eine nämlich, die auf Gestaltung des Einzelnen, auf Individualität abzweckt, und eine zweite, die auf's Allgemeine und Gesetzmäßige, auf die Einheit, die Totalität sich bezieht. Wie aber das Universum eben nur durch diese wechselseitige Durchdringung von gesetzmäßiger Einheit und Mannigfaltigkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit besteht, und in einer steten Umwandlung, d. h. in einem steten Hervortreten, Erzeugen, Auflösen und Sterben begriffen ist, wie dies die höhere Naturphilosophie klar nachweist, eben so müssen auch, wo ein Individualleben neu hervortreten, d. h. neu erzeugt werden soll, entgegengesetzte Faktoren sich verbinden, um in ihrer Durchdringung keine eigentliche (undenkbare) neue Erschaffung, sondern eine neue Verwendung der ewigen Substanz zu bewirken. So erscheinen vor der Vernunft auch die Geschlechter, in welchen die Idee der Menschheit sich spaltet, nicht anders als getrennte, auf's Höchste individualisirte Faktoren. Wie sich Pflanzen- und Thierreich zu einander verhalten, so treten sie auch im Menschen, nur schöner, moralischer, mit vollkommener Freiheit hervor. Was sucht sich liebend, als was ewiglich eins ist? — und warum sollte es sich

suchen, als um innigst in einander überzugehen, gleichsam in Cohäsion zu verschmelzen.

So wie das universelle Leben in einem sich selbst unbewußten, harmonischen Spiele besteht, so wie auch unser individuelles Leben ein harmonisches, sich selbst unbewußtes Spiel aller Lebenskräfte ausmacht *), so ist auch der höchste Lebensakt, welcher sich in der, während des Beischlafs mit der höchsten Lust verbundenen, Umarmung ausspricht, ein solcher, wo das Bewußtsein mangelt; denn das Bewußtsein ist nichts anderes, als Concentration in sich: Aeußerung der kräftigsten Individualität, und diese soll ja gerade hier dem Universum zum Opfer gebracht werden. Daher schläft hier der Verstand, und soll es auch; denn sonst würde der Gatte die unsägliche Mühe und Last der Kindererziehung, die Kosten ihrer Ernährung, und die Gattin wiederum die qualvollen Geburtsschmerzen und die rastlose Mühe bei Tag und Nacht, die sie dem Säuglinge widmen muß, in Anschlag bringen.

Wie nun auf der Stufe der Vernunft dieser Moment des vollsten Daseins immer als Zweck der Liebe erscheinen darf, weil die Liebe sonst ihre Universalität verlieren und Sinnlichkeit werden müßte, so brauchen wir doch die Begattungswollust nicht blos auf die physische Liebe zu beziehen, welche aus der niedern Natur, die der Mensch mit dem ganzen Thierreiche theilt, entspringt, und deren Befriedigung nur einen flüchtigen, schnell vorübergehenden Sinnenrausch gewähren soll. Der Schöpfer

*) Ist man sich nämlich dessen bewußt, so erfolgen leicht krankhafte Zustände, als Hypochondrie ꝛc.

fügte, um den Menschen zur Erfüllung des höchsten Naturzweckes (Erhaltung der Gattung), dem überall die Existenz des Individuums aufgeopfert wird, einzuladen, der dabei stattfindenden Handlung ein wollüstiges Gefühl, als Nachhall jenes ähnlichen bei, welches wir bei allen großen Handlungen empfinden, die wir mit eigener Aufopferung fürs allgemeine Wohl der ganzen Menschheit oder des Einzelnen so gern verrichten.

Diese höchste Lust kann aber nach ihrem edelsten Zwecke nur in der Ehe, die etwas Heiliges ist, vollkommen erreicht werden, weil nur hier beide Gatten sich einmüthig zu diesem Zwecke verbunden haben, und das Siegel der Religion die Verbindung befestigte. Das natürlichste Mittel zur höchsten Steigerung dieser wonnigen Lust im Eheleben ist der seltene Genuß, welcher dem Zwecke fruchtbarer Umarmung am meisten entspricht, physisches und geistiges Wohl am besten bewahren hilft, und die heilsamsten Folgen für die daraus hervorgehenden theuren Pfänder der Liebe zeigt.

Gatte und Gattin sind verpflichtet, sich wechselseitig zu leiten und zu veredeln, und die Würde des Ehestandes aufrecht zu halten; der übermäßige Geschlechtsgenuß entwürdigt aber den Zweck der ehelichen Verbindung eben so sehr, als er physisch selbst dem Vermögen zu empfangen nachtheilig, und der Entstehung organischer Krankheiten an den Geburtstheilen günstig ist. Zur Zeit der Menstruation sowohl, als in der Zeit des Wochenbettes, ist der Geschlechtsgenuß widernatürlich, und folglich schädlich, und zur Zeit der Schwangerschaft und Stillung wenigstens nicht naturgemäß. Für den Menschen ist die Begattung,

nach Haller (Elementa Physiol. VII. S. 590.) im Allgemeinen zwei Mal wöchentlich das rechte Maaß; Mohamed setzt einen Zeitraum von 8 Tagen, Zoroaster von 9, und Solon von 10 Tagen fest. Es lassen sich aber die Termine für den Geschlechtsgenuß eigentlich nicht bestimmen, da diese von der Alters-Differenz, der Körper-Constitution, dem Temperament, der Länge der Vermählung, der Nahrungsmittel, der Stufe der Neigungen ꝛc. abhängen; doch lehrt die Erfahrung, daß bei den meisten Menschen die Kraft am frühesten erschöpft ist, wenn sie in einer Nacht mehrere Mal benutzt wird; am meisten wird hierin in den Flitterwochen gefehlt. Man übe auch den Beischlaf niemals anders, als wenn Gatte und Gattin gleichen Trieb fühlen. Ein Nachgeben aus bloßer Gefälligkeit erweckt bald Gleichgültigkeit, und verhindert Keime, die unaufgeblüht ersterben. Man entsage jedem Genusse physischer Liebe nach anstrengenden Geistes- oder Körperarbeiten, nach heftigen Gemüthsbewegungen und der Rückkehr von rauschenden Vergnügungen, an denen lebhafter Antheil genommen wurde; nach starken Mahlzeiten und dem Genusse spirituöser Getränke; so wie endlich während einer Krankheit und in dem Zeitraume der Genesung, auch in der Zeit nach kaum überstandenem Wochenbette. Nach vielen Erfahrungen im Reiche der organischen Welt ist die beste Begattungszeit im Frühling *) und

*) Die große Fruchtbarkeit im Frühlinge und Sommer beruht auf hoher Empfänglichkeit für die Liebe in dieser Zeit; wie denn, nach J. J. Virey (Hist. natur. du genre humain. Paris 1824. p. 16.) eine Dame der großen Welt das Bekenntniß ablegte, daß sie, wenn nur

Sommer, bald nach stattgehabter Menstruation, des Abends beim zu Bette gehen; indem da die Phantasie einen hohen Schwung nimmt, und das Gefühl wärmer und inniger ist, wird auch die Begattung begünstigt, und die darauf folgende, nächtliche Ruhe ist der Befruchtung des Weibes, wie der Erholung des Mannes förderlich. Des Morgens ist der Beischlaf blos materiell durch warme Lage und neue Reizung. Die Ausübung geschehe in natürlicher, horizontaler Rückenlage, in welcher der Mann gegen das Weib diejenige Richtung hat, die dem örtlichen Baue ihrer Organe an angemessensten ist; alle stehende, oder sonstige künstliche Stellungen sind Ausgeburten ausschweifender Lüsternheit, die übersättigt ist. Solche sinnliche thierische Formen rauben gegenseitige Achtung, und führen beim Manne lähmungsartige Schwäche der untern Gliedmassen, beim Weibe Entzündungen, Geschwüre ꝛc. am Damme (Mittelfleisch) herbei. Bei der Ausübung ehelicher Pflicht hüte sich aber auch die wohlgezogene Frau vor allen unsittlichen Entblößungen des Körpers oder eines großen Theiles desselben. Das Schamlose dieser Befriedigung der lüsternsten Begierden eines unverschämten Mannes abgerechnet, giebt sie leicht zu Erkältungen während des Beischlafs Veranlassung, da der Körper ohnehin von Innen aus mehr erhitzt, und die Hautausdünstung vermehrt ist. Das kluge Weib muß auch im ehelichen Genusse ihre Menschenwürde und ihre Geschlechtszartheit zu behaupten wissen. Kein einziges Wort komme im Ver-

---

der Monat Mai vorüber sei, die übrige Zeit des Jahres vor einem Fehltritte weniger auf ihrer Hut zu sein nöthig habe.

laufe des Ehelebens vor, was nur entfernt den Akt oder die Wonne des Akts andeute; ein tiefer, heiliger und dunkler Schleier umhülle ihn, und ihr einziger, aber stummer Zeuge sei das Gefühl! —

Die Liebe geht bei dem Menschen durch die beiden hohen Pforten der Seele, Augen und Ohren, und der Hautsinn steigert die Geschlechtslust. Die Phantasie wirkt mächtiger auf die Zeugung als auf irgend eine andre Funktion. Eine verrätherische Hülle ist gefährlicher, als die nackte Wirklichkeit; so verursacht das Lesen schlüpfriger Schriften, der Anblick wollüstiger Scenen und Gemälde eine widernatürliche Reizung. Wie aber die Säugethiere einander auf mannigfache Art zur Begattung locken, und besonders mit den Fühlfäden einander reizen; wie Kräben, Raben und Tauben sich schnäbeln, so ist auch die menschliche Lippe ein veredelter Tastorgan, und wenn an ihr das innere Leben des Blutes hindurchschimmert, so bildet sie das aus der Tiefe stammende Wort, um die Gemeinschaft der denkenden und fühlenden Wesen zu verwirklichen. Im Kusse, einer mit sanften Einathmungen verbundenen Berührung, wird diese Gemeinschaft organisch:

„Der Seele näher an des Odems Pforte,
Besprechen sie unausgesprochne Worte“.

Was von der Gewohnheit zu halten, nach vollbrachtem Beischlafe Kraftsuppen, Vanillen-Cholade, Eier, Punsch, starke Biere und Weine, balsamische Pillen ꝛc. zu sich zu nehmen, um die aufgewendeten Kräfte bald zu ersetzen, und zu schnellen, neuen Unternehmungen geschickt zu machen, geht schon aus der Anempfehlung der Mäßigung im Genusse der physischen Liebe hervor. Der ge-

sunde Mensch bedarf zur Wiederherstellung seiner, durch regelmäßige Verrichtungen aufgewendeten Kräfte keines andern Hülfsmittels, als das der Zeit, guter, thierischer Nahrung und des täglichen Getränkes reinen und frischen Wassers. Jede Beschleunigung ist dem Vorrathe seiner Erregbarkeit unangemessen. Er verliert durch sie um so früher das Vermögen, und dieser Verlust ist unersetzlich. Hat die Fähigkeit zur ehelichen Pflichtlösung oder die Fruchtbarkeit des Weibes vor dem bestimmten Alter, durch Mißbrauch oder aus krankmachenden Veranlassungen, aufgehört, so vertraue der Mann dies Geheimniß seines Ehebettes einem Arzte an, und suche dessen Hülfe. So lieb ihnen aber die Erhaltung ihrer Gesundheit und ihres Lebens ist, so sehr müssen beide Eheleute sich sorgfältig hüten vor dem Selbstkuriren durch reizende erhitzende, balsamische und gummöse Mittel, wie sie alte Weiber, Wüstlinge und Wehemütter oft empfehlen. Die einzigen Mittel, denen Nichtärzte vertrauen dürften, wären lauwarme, halbe oder ganze Bäder, und nahrhafte, leicht verdauliche Speisen von jungem, zartem Fleische, Wildbraten, Geflügel (als: Tauben, Rebhühner), Austern, Schnecken, Krebsen; ferner ist der Genuß der Buchweizen, Mandeln, Sellerie, Pistacien, Nüsse, Milchspeisen, Eier, Caviar, Gelee, Trüffeln, Zimmt, Vanillen-Chokoladen ꝛc. und die Vermeidung aller blähenden, fetten Speisen anzurathen, als Erbsen, Bohnen, Linsen, der Kohlarten, des säuerlichen Obstes, des Weißbiers, so wie aller wässerigen und warmen Getränke, die weing Reizendes enthalten. Auch öfteres Reiten im Trabe, Fahren auf unebenen Wegen, Schaukeln und dergleichen

ist zu empfehlen, und wo keine zu große Schwäche der Zeugungstheile vorhanden ist, kann kaltes Baden und Waschen derselben unter vielen Umständen sehr nützlich werden.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Die Zeugung und Entstehung der Frucht.

Wir kommen hier an eine Grenze, über welche hinaus unsere Schlüsse eben so wenig reichen als unser Blick; wir erkennen allein das Walten dieser Thätigkeiten in ihren Produkten, sie selbst können wir aber nicht ergründen.

So wenig in der Natur wahrhaft vernichtet wird, so wenig ist auch ein wahrhaftes Neuentstehen möglich, da der Natur das Prädikat der Unendlichkeit zukömmt, und folglich gar keine Substanz gedacht werden kann, welche nicht von jeher in ihr vorhanden gewesen. Eben so aber, wie die Natur unendlich und ewig, ist sie auch in steter Bildung begriffen, und, der Zeit wie dem Raume nach, unendlich mannigfaltig, woraus folgt, daß eben so, wie die Substanz ewig dieselbe sein müsse, der Erscheinung nach sie doch stets als neu sich offenbaren werde. Das Fortpflanzen oder die Zeugung der Thiere und Menschen ist hier keine neue Entstehung; es ist bloß das Fortwachsen der Thierheit der Menschheit nach den ihnen inwohnenden ewigen Gesetzen, wo immer Glied an Glied sich reiht, und so ein großes Ganze weiter und weiter sich entrückt. Vergleichen wir das Hervorbilden des menschlichen Organismus aus dem Mütterlichen mit dem der Thiere und Pflanzen, so ergiebt sich ein bedeutungsvoller Unterschied. In Pflanzen und Thieren nämlich ist

das erste Rudiment des neu zu bildenden Körpers anfänglich sehr deutlich ein wahrer integrirender Theil des mütterlichen Körpers; so in der Pflanzenblüthe der Fruchtknoten, in den Thieren (z. B. in Fischen und Amphibien) das ohne Begattung, gleich jedem andern Eingeweide des Thierkörpers, entstehende Ei. In dem menschlichen Geschlechte ist aber, nach Carus, ein solcher, dem Elternkörper angehöriger, vor der Begattung schon gebildeter Keim weit weniger nachzuweisen, vielmehr darf man wohl annehmen, daß der Keim selbst erst das Produkt der Gattung sei, und er eben dadurch um so viel feiner und selbstständiger erscheinen müsse, als im Gegentheil Thiere mit früher schon gebildeten Keimen sich mehr der Fortpflanzungsweise der untersten Thierfamilien (z. B. der Polypen) nähern, wo das Junge ohne alle Begattung, gleich einem Zweige, aus dem Mutterkörpe hervorsproßt.

Frägt man nach dem Speciellen des Vorganges bei Hervorbildung vegetabilischer und animalischer Körper, so ist behauptet worden, daß die ursprüngliche Masse — der Bildungsstoff — von dem weiblichen Körper, das Belebende, Begeistigende hingegen durch Einwirkung des männlichen Körpers hergegeben wird. Wir können es einem Baum vergleichen, der Blumen und Früchte von der Einwirkung von Licht und Wärme, oder der Erde selbst — hervortreibt, deren organisches Leben, wie das Hervorbringen lebendiger Wesen auf ihrer Oberfläche, von der Einwirkung der Sonne und anderer Körper abhängt; dafür spricht auch das Befruchten der Eier von Fischen und Amphibien, wo schon die Berührung des Eies durch einen, oft noch äußerst verdickten Saamen zur Anregung des Lebens hin-

reicht, und beim Menschen selbst die öftern Beispiele von Conception, ohne völlige Begattung, ja bei Verschließung des Geburtsweges.

Wollen wir den Ort, wo dieser aus dem mütterlichen Körper sich hervorbildende Keim zuerst erscheint, näher angeben, müssen wir noch einige Augenblicke bei den innern weiblichen Geschlechtstheilen überhaupt verweilen. Man zählt zu ihnen die Mutterscheide und Gebärmutter, zu denen noch die Mutterröhren, Eierstöcke gehören. Die ungefähr 3 Zoll langen häutigen Mutterröhren (Muttertrompeten), deren Substanz ganz der der Gebärmutter gleicht, fangen zu beiden Seiten des Muttergrundes an und endigen an der frei an der Bauchhöhle hängenden, nach dem Keime der Eierstöcke hingekehrten, äußeren Gebärmuttermündung. Die Keime oder Eierstöcke, welche den weiblichen Keim- oder Fruchtstoff enthalten, liegen — an jeder Seite einer — hinter den Röhren, mit denen sie durch das Mutterbändchen verbunden sind, seitwärts der Gebärmutter; sie gleichen einem Paar plattgedrückten, eiförmigen Drüsenkörperchen, mit blasiger Urform, die sehr fest, fleischigt und mit vielen Adern und Nerven durchwebt sind, und enthalten 14 — 17 Bläschen oder Eierchen von verschiedener Größe mit klarer, wasserheller, organischer Lymphe gefüllt. Bei Frauenzimmern, welche fruchtbaren Schlaf erlitten, findet man noch in einem oder in beiden Eierstöckchen gelbliche Bläschen oder Eierkörperchen. Nach allen, von Grasmeyer gegebenen Wahrscheinlichkeiten entspringt der Keim in dem Augenblick, wo die aus den Hoden und dem männlichen Gliede erfolgende Ergießung des Samens (der mit Spermatazonen, Thierchen, die beim Insekt größer sind

als beim Menschen, gefüllt ist) mit der weiblichen, von der Gebärmutter erfolgenden Schleimabsonderung sich mischt. Vermöge des Zusammentreffens dieser beiden Repräsentanten der Geschlechte, tritt das, durch diese flüssige Begattungsreize befruchtete, runde Eibläschen, das erste Rudiment des neuen Organismus, aus dem Mütterlichen hervor, jedoch so, daß nach der Befruchtung dieses, vom Eistocke beim Menschen sich ablösende Eichens, innerhalb eines unbestimmten Zeitraums (etwa in 2 bis 3 Tagen), vom Eierstocke sich absondert, und durch eine eigenthümliche Bewegung der eregirten Menstruation in den Fruchthalter gebracht wird.

Beiläufig wolle man noch bemerken, daß das Analogon des Eierstockes beim männlichen Geschlecht die Hoden sind. Alle Vergleichungsmomente führen auf den allgemeinen Satz zurück, daß der Eierstock das ursprüngliche Indifferente mit vorherrschender Einheit ist; die Hoden hingegen die spätere hinzugetretene, vorherrschende Vielheit sind.

Der unmittelbare Geschlechtscharakter, oder der geschlechtliche Zeugungscharakter besteht in der verschiedenen Richtung, welche das Leben des Individuums in Bezug auf die Zeugung gewinnt. In dem verschiedenen Antheile der Zeugungsgeschäfte spricht sich das Eingreifen der Geschlechtlichkeit in dem Gesammtorganismus aus; und hier ist es auch, wo wir die Wurzel des Geschlechtscharakters zu suchen haben. Das einsame Zeugende ist immer weiblich, diese einsame, unorganische, unpaarige Zeugung besteht nämlich darin, daß der Theil eines Individuums zu einem eignen Individuum wird, daß ein Gebilde, welches einen weiblichen Stammorganismus durch eigne Kraft ge-

schaffen hat, von demselben getrennt, seinen Gesammtcharakter annimmt, und zu einem eignen Ganzen sich ausbildet; sie kommt fast nur auf den Stufen des Pflanzen- und Thierreichs vor; aber sogar organische Wesen, die sonst sich begatten, pflanzen zuweilen einsam sich fort.

Nach Lange und Schirach kann die Biene bis in die zweite und dritte Generation ohne Begattung sich fortpflanzen. Blancard sah eine Spinne vier Jahre lang ohne Männchen sich fortpflanzen. Wurflain, Blumenbach u. A. sahen einen weiblichen Salamander, der fünf Monate lang ohne Nahrung eingesperrt war, Junge gebären, wovon 34 am Leben geblieben. Pramdohr, Schäffer, Jurnie u. A. haben einen regelmäßigen Wechsel von einsamer und paariger Zeugung, an die Jahreszeiten geknüpft, beobachtet. Im Frühjahre entwickeln sich aus den Eiern des vorigen Jahres blos weibliche, und diese gebären für sich lebendige, weibliche Jungen, welche bis in die neunte Generation eben so sich fortpflanzen, bis im Herbst auch Männchen geboren werden, worauf Begattung erfolgt und Eier für das nächste Jahr gelegt werden. Viele Thiere legen schon Eier, wenn sie nur die Begattung Anderer ansehen.

Im Journal von Hufeland und Harleß kommt der Fall vor, daß man bei einem Mädchen von 13 Jahren, welche seit den frühesten Jahren eine Anomalität war, und in Folge dessen an Auszehrung starb, im linken Eierstock, der ungewöhnlich groß war, einen 8 Zoll langen und 5 Zoll breiten Balg fand, mit Haaren, Fett, Knorpel, flachen und runden Knochenstücken und einem Stück Unterkiefer mit Kronen von Zähnen. Solche Bälge sind bei jungen

12- bis 14jährigen Mädchen, die alle Merkmale des jungfräulichen Zustandes haben, gar nicht selten.

Bei der digenistischen, paarigen Zeugung, der Fortpflanzung durch doppelte Zeugungsstoffe, durch einen weiblichen Eistoff — in welchem die Frucht entsteht, und einen männlichen Saamen, welcher durch sein Hinzutreten die Entstehung der Frucht in jenem bedingt oder jenen befruchtet — bei dieser geschlechtlichen Zeugung wird bloß in einzelnen Monaten der Befruchtung der Mann ins Zeugungsgeschäft gezogen; außerdem lebt er mehr für sich, verfolgt seine eignen Zwecke, ist freier und selbstständiger als Individuum, bildet also einen stärkern Gegensatz zur Gattung. Das Weib hingegen hat die Zeugung vor der Befruchtung begonnen und setzt sie nach derselben fort in der Einsaat, dem Brüten, (der Schwangerschaft) dem Gebären und Säugen.

Die Ehelosigkeit wirkt verderblicher bei Weibern als bei Männern. In den Nonnenklöstern ist weit weniger Gesundheit einheimisch, als in den Mönchsklöstern. Mütter zahlreicher Kinder sind, im Ganzen genommen, gesünder, werder älter; Unfruchtbarkeit macht gewöhnlich das Weib weit unglücklicher, als der Mangel an Nachkommenschaft.

Da das Weib, seiner Bestimmung nach, mit dem Ganzen enger verknüpft und weniger individualisirt ist, so verliert es auch durch seinen Abfall vom Ganzen jeden festen Stützpunkt; jede Verirrung straft die Natur bei ihm strenger als beim Mann. Ja die furchtbare, venerische Krankheit entsteht, wie Zeller nicht mit Unrecht behauptet, durch die Polyandrie der Buhlerei. Die Ent-

mannung — Castration der Hoden — raubt die männliche Kraft, aber macht nicht weiblich, sondern weibisch. Mit der Entweibung, oder der Ausrottung der Eierstöcke, hört die Menstruation mit dem Zeugungstriebe auf, die Brüste welken, aber zugleich werden die Muskeln stärker; es wächst der Bart, und der Charakter wird männlich; demnach sinkt das Weib durch Verstümmelung zur Mannheit herab, und der Mann kann also nicht die absolute Vollkommenheit sein. Eben so wird durch Krankheiten am weiblichen Zeugungssysteme und Siechthum die männliche Form hervorgerufen. Vical, Vaulivier (in Reils Archiv XIr Band) beobachteten Fälle, wo erwachsene 20jährige Mädchen, welche nach dem Verluste der Menstruation in Abzehrung verfielen, Bärte und am ganzen Körper starke Haare bekamen ꝛc.

Die Dauer der Fruchtbarkeit ist 25 Jahre, nämlich vom 15ten oder 20sten, bis zum 40sten oder 45sten Lebensjahre. Jede Gattung hat auch ein bestimmtes Verhältniß; so kommt, nach Süßmilch, (Göttliche Ordnung 1776) auf 23 bis 30 Menschen jährlich eine Geburt; auf jede Ehe im Durchschnitt 3 — 4 Kinder, und nach Marc (Dict. d. sc. medic. VI. p. 501.) auf 50 Ehen eine unfruchtbare.

Die Fruchtbarkeit ist erblich, und in manchen Familien ungemein groß; auch ist sie bei den verschiedenen Individuen derselben Gattung sehr verschieden. Beim Menschen scheint bald der Mann bald die Frau vorzüglich Antheil zu haben.

Auch ist die Fruchtbarkeit desto größer, je männlicher der Mann, und je weiblicher das Weib in seinem gan-

zen Wesen ist. Bei engem Becken, sparsamer Menstruation, plattem Busen, Gleichgültigkeit gegen Männer und Kinder ist das Weib unfruchtbar.

Wenn in Einem fruchtbaren Beischlafe mehr als ein Eichen berührt wird, so entsteht eine Zwillings-, Drillings-, Vierlings-Geburt ꝛc. Die Zahl der Zwillinge zur Zahl der einfachen Geburten verhält sich — nach Süßmilch — wie 1 zu 70 bis 80, der Drillingsgeburten wie 1 zu 6 bis 7000, der Vierlinge wie 1 zu 50,000, der Fünflinge wie 1 zu einer Million. Drillinge werden meist frühzeitig geboren, und sind so dürftig entwickelt, daß sie zusammen nicht mehr als ein einziges, gesundes Kind wiegen. Von Vierlingen hat man, nach Mende, nie mehr als eins fortleben sehen.

Wie aber Licht, Luft, Wärme, Wasser, und in ihnen Electricität, Magnetismus und die kosmischen Einflüsse, die ersten und nothwendigen Mittel sind zur Erhaltung und Fortdauer jedes irdischen Lebens, so müssen sie also auch bei der Erzeugung höherer und vollkommner Organismen von größter Wichtigkeit sein. Wie bei den Thieren die Brunst des Weibchens und mit ihr das Empfangen sehr deutlich an verschiedene Klimate und Jahreszeiten gebunden ist, so erfolgt auch, nach vielen hierbei gesammelten Erfahrungen in den Annalen der Entbindungsanstalt, im menschlichen Weibe die Empfängniß am häufigsten in den Frühlingsmonaten, und in feuchten und gewitterreichen Jahren, dahingegen im Herbste und namentlich im Oktober das Empfangen seltner ist, und im Durchschnitt die wenigsten Geburten im Juni und Juli vorfallen. Auch sollen Kinder, in den ersten 3 Monaten des Jahres gebo-

ren, gesünder sein. Mäßig kalte Bäder sind der Fruchtbarkeit am günstigsten; so rechnet man, nach J. J. Virey, gewöhnlich auf eine fruchtbare Ehe in Island 15—20, in Schweden 8 — 12, in Deutschland 6—8, in Frankreich 4 bis 5, in Italien und Spanien nur 2 bis 3 Kinder, und in Deutschland sollen auch die Zwillingsgeburten häufiger als in Frankreich sein. Die zur Zeit des Mondwechsels existirenden Einflüsse der Atmosphäre sind hier nicht bedeutungslos, besonders in Beziehung des Geschlechts. So sind, nach vieljährigen Betrachtungen Osianders und Carus, zur Zeit des Neumondes in den ersten 14 Tagen am häufigsten Knaben, zur Zeit des Vollmondes in den letzten 14 Tagen dagegen am häufigsten Mädchen gezeugt worden; eben so auch bei kalter und trockner Witterung mehr Knaben und bei warmer und feuchter Witterung mehr Mädchen. Indessen sind dieses Alles wohl unsichere, hypothetische Behauptungen, wohin gewiß auch die von Carus gehört, daß die erste Conception gewöhnlich ein Mädchen ist.

Die vielen, fälschlich angegebenen, mannigfachen Kennzeichen der Statt gehabten Empfängniß sind, wie die Zeichen der Mehrschwangerschaft, ohne Anhaltspunkt, und verdienen hier weiter keiner Erwähnung. Eben so fehlt es an absoluter Bestimmtheit, welche Eigenschaften vom Vater, und welche von der Mutter auf die Erzeugten sich fortpflanzen. Nicht ganz Unrecht scheint Fabricius zu haben, daß Gicht und ähnliche cachektische Krankheiten vom Vater, Krampf, Melancholie, Lebhaftigkeit und Geisteskraft von der Mutter sich forterben. Nach Bur-

dach theilt der Vater häufig der Tochter, die Mutter dem Sohne Eigenschaften mit.

Richten wir nun noch einen Blick auf die Fötus-Bildung. — Das, nach einem fruchtbaren Beischlafe belebte Ei ist in den ersten Tagen nach der Conception nur undeutlich, nur als eine gallertartige Feuchtigkeit, in dem Fruchtbehälter (der Gebärmutter) sichtbar. Erst in der dritten Woche nimmt man ein rauhes Körperchen, von der Größe einer Haselnuß wahr, dessen Wachsthum aber ausserordentlich schnell ist, so daß es in der 4ten Woche schon wie ein Taubenei ist, in der 6ten Woche schon an Größe einem Gänseei gleichkommt, und nun bis zu Ende der Schwangerschaft, mit der Höhle der Gebärmutter, sich immer mehr vergrößert.

Ein jedes vollständige Ei besteht aus der Frucht (Foetus) und aus den sie umgebenden Theilen, als den 3 bis 4 Eihäuten, dem Mutterkuchen, der Nabelschnur und dem Frucht oder Schaafwasser.

Der Mutterkuchen (Placenta) entsteht auf eine noch nicht ganz erklärte Art, am stumpfen Ende des Eies, und sitzt gewöhnlich etwas seitwärts vom Muttergrunde. Bei Zwillingsschwangerschaften hat entweder jede Frucht ihren eignen, oder beide einen gemeinschaftlichen Mutterkuchen; er besteht aus einem blutreichen, häutigen Zellengewebe. Mehr oder weniger aus der Mitte des Mutterkuchens entspringt die 10 — 20 Zoll lange, ½ Zoll dicke Nabelschnur, und geht bis zum Nabelringe am Unterleibe der Frucht. Das Fruchtwasser ist scharf und beizend, und riecht samenartig (süßlich und fade), zu-

weilen aber auch faulicht, ist auch von verschiedener Farbe und Quantität (von 1 — 8 U.); seine Bestimmung ist, die Ernährung zu unterstützen, der Frucht einen sichern, freien Raum zum ungehinderten Wachsthum zu verschaffen, und die Geburt zu erleichtern. In den letzten Schwangerschaftsmonaten wird die Frucht auch noch von einem weißen, seifenartigen Ueberzug umgeben, den man Kinderschleim nennt; er ist in sehr verschiedener Qualität und Quantität vorhanden.

Das Weitere über die Entwickelung des Menschen s. in Dr. G. F. Maß „Briefe über Liebe und Ehe.“ 1827. (33ster Brief.)

Siebenter Abschnitt.

Die Schwangerschaft.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Die Zeichen und die Berechnung der Schwangerschaft.

Die Ungewißheit der Kennzeichen der Schwangerschaft hat die ältern ärztlichen Geburtshelfer veranlaßt, alle Erscheinungen derselben für Kennzeichen anzunehmen, und sie in 1) sichere oder untrügliche, und 2) in unsichere, trügliche, Kennzeichen (besser Zufälle) einzutheilen.

Zu den erstern gehören die Bewegungen der Frucht. Diese Bewegungen werden gewöhnlich zuerst zwischen der 17ten und 20sten Schwangerschaftswoche bemerkt, und zwar anfänglich als spitzige, zuckende, schwache Schläge im Unterleibe, die gegen das Ende der Schwangerschaft deutlicher, stärker und häufiger, und dann nicht selten zur Beschwerde werden. Diese Kindesbewegungen dürfen jedoch nicht mit denen der Eingeweide oder mit Blähungen verwechselt werden. Diese sind nicht so spitzig, zukkend als jene, und mehr wellenförmig. Am deutlichsten sind beide durch die auf den Unterleib gelegte Hand zu unterscheiden.

Von der ersten Zeit dieser Bewegung an, welche die ungefähre Hälfte der Schwangerschaft andeutet, kann man darauf rechnen, daß die Geburt 21 bis 22 Wochen später erfolgt, doch ist hierbei ein Irrthum von 8 — 14

Tagen oft unvermeidlich. Wir wollen aber auch nicht unerinnert lassen, daß dieses Zeichen ganz fehlen, und die Frau doch mit einem todten oder schwachen Kinde schwanger gehen kann.

Ein zweites sicheres Zeichen der Schwangerschaft giebt die durch's Ohr oder durch's Stethoskop unternommene, vom französischen Arzte Länec entdeckte Auskultation, wodurch der geübte Arzt im Stande ist, schon im 2ten oder 3ten Monat mit Gewißheit zu bestimmen, ob Schwangerschaft statt habe oder nicht. Dieselbe besteht nämlich darin, daß man unmittelbar durch's Ohr oder mittelbar durch das Höhrrohr, welches man kunstmäßig an den bedeckten Leib der Schwangern bringt, nachforscht, ob man den Herzschlag des Kindes, welcher eine andere Pulsation, als der Puls der Schwangern darbietet, wahrnehmen könne. Der Herzschlag des Kindes offenbart sich als ein doppelter Schlag, wovon der eine stärker als der andere ist, und wobei in einer Minute nie unter 120, selten über 165 solcher Doppelschläge zu bemerken sind.

Durch die Handuntersuchung des Geburtshelfers läßt sich (außer in dem 7ten Monate) die sichere Schwangerschaft ermitteln, durch die Zunahme und das Heruntertreten des Mutterhalses während der ersten drei Schwangerschaftsmonate, weshalb er näher hinter dem Eingange in die Mutterscheide zu finden ist, und der Leib mehr eingefallen zu sein scheint. Ferner durch die runde und weiche Beschaffenheit des Muttermundes und deutliche Wahrnehmung eines vorliegenden Kindestheils durch den untersuchenden Finger, so wie endlich durch die fühlbaren Häute des Eies durch einen, bei Personen, welche

schon öfters geboren haben, oft lange vor der Geburt geöffneten, äussern und innern Muttermund.

Zu den weniger trüglichen Zeichen, die eine Empfängniß vermuthen lassen, läßt sich auch das mehrmalige Ausbleiben der Menstruation zählen, auch die in unbestimmter Periode, außerhalb der Zeit erfolgende Menstruation, wenn der Unterleib allmählig aufschwillt, und der Körper in der Gegend der Hüften und des Unterleibes nach und nach dicker, und der Nabel verändert wird; wenn der Busen sich vergrößert; wenn flüchtige Stiche durch die Brustwarze (welche bei Brünetten schwarzroth, bei Blondinen dunkelroth werden) ziehen, aus diesen dann und wann eine helle, milchartige Flüssigkeit hervorrinnt; wenn viele blaue Adern auf den Brüsten sich bilden, die Brustwarzen selbst höher und größer werden; wenn eine Neigung zum vielen Ausspucken sich einfindet; wenn gegen gewisse Dinge eine eigne Idiosyncrasie (Widerwillen), wenn allmähliges Dickerwerden des Halses, wenn ein Anschwellen der Füße entsteht, und wenn ein periodisches Erbrechen sich einstellt, das gewöhnlich des Morgens, meist nüchtern oder nach dem ersten Genusse des Frühstücks ꝛc. sich zeigt.

Am trüglichsten aber sind folgende Symptome: Ekel, Erbrechen, Ermattung, Mißmuth, ein Schauer der Haut abwechselnd mit Hitze, ungewöhnliche Neigung zum Schlafe, Veränderung des Gesichts, Kopf- und Zahnweh, Neigung zu trüben Gedanken und Weinen, Beschwerde beim Ausstrecken der Füße im Liegen, tiefliegende, matte Augen, eine große Empfindlichkeit der Geruchs-Nerven, ungewöhnliche, sonderbare Gelüste nach

Speisen und Getränken, besonders zu sauern, salzigen und kalischen Dingen (Kreide, Kalk ꝛc.) Ausschläge im Gesicht und auf den Armen (z. B. die Leberflecke bei Blondinen) besonders wenn die Schwangern in der Jugend daran gelitten.

Diese Zufälle sind gewissermaaßen durch die Schwangerschaften veranlaßte, sympathische Krankheiten. Selten sind alle zusammen, gewöhnlich nur einige derselben, in sehr seltenen Fällen keine vorhanden. Auf der andern Seite können sie auch von andern Ursachen, als: Hysterie, Gebärmuttergewächsen, Molen (Mondkälber) ꝛc. herrühren.

Um die Zeit der Niederkunft zu erfahren, darf die Schwangere in dem, am Ende des Buches sich befindenden Schwangerschaftskalender nur den Tag, wo sie empfangen hat, nachsehen, so wird das gegenüberstehende Datum den Tag der Entbindung anzeigen. Eine Frau, welche z. B. am 1sten Januar schwanger geworden, wird, wenn Alles gehörig geht, am 8ten October d. J. niederkommen. Es ist am Besten die Rechnung 8 Tage nach dem letzten Dasein der Menstruation anzufangen (nicht gleich nach dem Ausbleiben derselben, wie es gewöhnlich geschieht); man kann sich zwar auch hier noch irren, aber höchstens doch nur um einige Tage. Zuweilen zeigt sich aber auch noch selbst zu Anfange der Schwangerschaft das Monatliche, ja bei schwachen Frauen bleibt oft während der ganzen Schwangerschaft alle 4 Wochen ein Gefühl, als wenn die Regeln eintreten wollten; solche können ihre Niederkunft auch auf den Tag vorherbestimmen, wenn sie gerade vier

Wochen von der Zeit weiter rechnen, wo sich diese Empfindung zum achten Male vor der Niederkunft äußerte.

Die Niederkunft pflegt meistens ohnehin auf den Tag zu fallen, an welchem, wenn keine Schwangerschaft vorhanden gewesen wäre, die monatliche Reinigung eingetreten sein würde.

Die Zeichen, ob eine Frau mit Zwillingen, Drillingen u. s. w. und ob sie ein männliches oder weibliches Kind zur Welt bringen werde, sind höchst unsicher und verdienen hier keiner Erwähnung. Die Kennzeichen aber, in welchem Monate eine Fran schwanger sei, sind mehr oder weniger ungefähr folgende:

In den ersten vier Wochen nach der Empfängniß schwillt der Unterleib an, ist aber weich und von der Beschaffenheit, wie man ihn außer der Schwangerschaft vor der eintretenden Reinigung bemerkt. Die Geburtstheile sind entweder heiß und trocken, oder auch ungewöhnlich feucht durch eine vermehrte Schleimabsonderung. Im zweiten Monat, den Monat zu 28 Tage gerechnet, erscheint der Unterleib wieder platter als vorher, selbst platter als im jungfräulichen Zustande, indem sich die schwerer werdende Gebärmutter herabgesenkt hat. Im dritten Monate ist der Leib wieder stärker und etwas gewölbt aus dem Becken wieder in die Höhe gehoben. Auch schwellen die Brüste etwas an, und es finden sich leichte Stiche in ihnen. Im vierten Monat steigt der obere Theil der Mutter ganz über den Rand des Beckens, und kann bei mageren Personen als eine harte Wölbung über den Schoßbeinen gefühlt werden. Im fünften Monat ist die Wölbung des Unterleibes ohne starkes Zusammenschnüren gar nicht zu verbergen, und vorzüglich

auch an den Seiten der Frau sichtbar. Im sechsten Monat ist der Muttergrund in der Nabelgegend fühlbar, die untersten Runzeln der Nabelgrube werden platt, und der Nabel bekommt daher gleichsam eine Richtung nach oben. In dieser Zeit fühlt auch die Frau die erste Bewegung des Kindes als ein schnelles Anstoßen. Im siebenten Monat ist der obere Theil der Mutter 2 bis 3 Finger breit über dem Nabel fühlbar, dessen Grube flacher geworden ist. Die Brüste sind noch mehr aufgeschwollen, ihre Blutgefäße scheinen bläulich durch, und oft läßt sich wässerige Feuchtigkeit aus denselben ausdrücken. Im achten Monat ist der Muttergrund in der Mitte zwischen der Herzgrube und dem Nabel, die Nabelgrube ist flach und weich, und die oben an ihr befindlichen Falten sind verschwunden. Im neunten Monat reicht der obere Theil der Mutter bis zur Herzgrube, es findet sich jetzt häufig Milch in den Brüsten, die auch wohl von selbst ausfließt. Im zehnten Monat sinkt der Muttergrund wieder bis in die Mitte zwischen der Herzgrube und dem Nabel herab. Der Nabel ist kegelförmig hervorgetrieben und für ein etwas feines Gefühl sind die Theile des Kindes äußerlich fühlbar, so wie dies auch schon im vorigen Monat der Fall war.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Verhalten während der Schwangerschaft.

Die mütterliche Natur beschränkt alle andere Bildungsgeschäfte des Körpers, concentrirt dieselben gleichsam jetzt in der Gebärmutter, bis die Ausbildung des neuen lebenden Wesens zur Geburt gereift ist. Die Gebärmutter, wel-

che vorher kaum den Umfang einer mittlern, etwas platt zusammengedrückten Birne hatte, füllt nach und nach die ganze Bauchhöhle aus; in ihr bilden sich die Häute, in welchen das Kind ruht, der sogenannte Mutterkuchen, nebst der in den Häuten enthaltenen Flüssigkeit, dem sogenannten Fruchtwasser. Daß durch diese große Umänderung der Gebärmutter die Verrichtungen der, in der Nachbarschaft derselben liegenden Organe auf einige Zeit leicht gestört werden können, erklärt sich wohl von selbst aus der Natur der geschilderten Veränderungen. Daher erklären sich aber auch die Störungen der Eingeweide (Stuhlverhaltungen) und der Blase (drängendes oder schmerzhaftes Urinlassen), denn mit diesen steht die Gebärmutter in der innigsten Verbindung. Daher kommen die eignen sympathischen Erscheinungen des Ekels, Erbrechens, Zahn=, Kopfschmerzen ꝛc.; denn Magen und Kopf sind mit der Gebärmutter durch die wunderbarste Wechselwirkung eigenthümlich verbunden.

So werden auch alle Nerven von der Befruchtung auf eine uns unbekannte, aber sehr lebhafte Weise, erregt, wovon einerseits eben so ein großer Theil der früher angegebenen sympathischen Zufälle während der ersten Schwangerschaftszeit herrühren, als andrerseits ein wichtiger Theil dieser Erscheinungen der Verdickung des Blutes, die während der Schwangerschaft zur Zuführung des, dem keimenden Wesen in der Gebärmutter nöthigen Ernährungssaftes dient, zuzuschreiben ist, wie z. B. Wallungen, schreckhafte Träume, Herzklopfen, Neigung zum Schlaf ꝛc.

Die Hauptregel ist in dieser Periode, wie zu allen Zeiten, Mäßigung, nach dem alten Sprüchworte: „wenig scha=

det wenig, viel schadet viel." Eine Schwangere kann ihrer gewohnten Lebensweise, wenn sie sich bei derselben wohl befand, folgen, nur wandle sie in allen Dingen den Mittelweg, so im Essen und Trinken, wie beim Schlafen und Wachen, so bei Arbeit und Ruhe und im Vergnügen, wie bei ernsten Beschäftigungen. Eine zu ängstliche, übertriebene Befolgung der Diät ist nachtheilig, weil, wie schon gesagt, die Schwangerschaft keine Krankheit ist. Es trenne sich daher keine Schwangere, ohne wirkliches Gefühl von Mißbehagen, vou ihrer gewohnten Kost; empfindet sie jedoch gegen gewisse Speisen nnd Getränke eine natürliche Abneigung, so vermeide sie dieselbe ganz. Daß die sonderbaren Gelüste der Schwangern nach Speisen uud Getränken befriedigt werden müssen, ist höchst falsch.

Nach dem vorzüglichen Bedürfniß der Schwangerschaft sind leicht verdauliche, gut nährende Speisen thierischer Nahrung, gemischt mit Pflanzenkost, und kühlende Getränke am besten zu empfehlen. Dahin gehören die Speisen von Kalbfleisch, Hühnern, Tauben, Wildprett, guten Fischen, Suppen mit Reis, feine Graupen, Gries, Grütze, Sago, Spinnat, Möhren, junge Erbsen und die leichtern grünen Obstarten, als: Kirschen, Erdbeeren, wenige Aepfel, Aprikosen. Weniger zuträglich sind: gesalzenes, geräuchertes und Schweinefleisch, die fetten Aale, Lachse und Welze, die blähenden Gemüse, wie Hülsenfrüchte, Erbsen, Bohnen, Linsen, die schweren Kohlarten, Kartoffeln, frisches Brod und schwere Mehlspeisen, so wie die urintreibenden Gemüse: Sellerie, Spargel, Petersilie. Was die Getränke betrifft, so richte sich die Schwangere nach ihrer vorher geführten mäßigen Lebensweise. Das beste, natürlichste

und gesundeste Getränk bleibt stets das Wasser, doch ein leichtes, ausgegohrenes Bier, reiner Kaffee ohne Surrogat, unverfälschter Thee und ein Glas Wein, während des Mittagsessens (jedoch nicht täglich) schadet durchaus nichts, wenn die Schwangere von früher schon daran gewöhnt ist.

Bei der Kleidung sehe man darauf, daß dieselbe vor Erkältung (besonders die Füße), Nässe und Feuchtigkeit gehörig schütze, und den Körper nicht einpresse; Schnürbrüste und Schnürleibchen sollten daher während der Schwangerschaft um so mehr verbannt sein, weil gerade jetzt, aus sehr evidenten Gründen, die meisten Nachtheile, durch die Einpressung der Eingeweide und der Brüste, für Mutter und Kind entspringen. Höchst nöthig ist es, der Schwangern eine gute, von Parchent oder Rehleder verfertigte, der Wölbung des Leibes anpassende Leibbinde anlegen zu lassen, welche vor Erkältung schützt und die Ausdehnung und Last des Unterleibes am Besten erleichtert. Die früher schon angegebene Cultur der Haare ist während der Schwangerschaft um so weniger erläßlich, zumal die hartnäckigen Kopf-, Zahn-, Augen- und Ohrenschmerzen während der Schwangerschaft gar häufig den Grund in dem anspannenden Aufwickeln und Kräuseln an Flechten und Verschneiden der Haare haben; daher ist es jeder Frau zu rathen, diese Flechtungen ꝛc. nicht selbst vorzunehmen, sondern sie zweckmäßig auf ganz lose Art von Andern an sich vornehmen zu lassen, dabei ist es auch nöthig, den Kopf immer warm zu bedecken.

Den Körper gesund und den Geist heiter zu erhalten, giebt es auch ferner kein besseres Mittel als täglich gemäßigte Leibesbewegung. Es sei daher Regel, täglich im

Freien auszugehen, was vom Fahren in bequemen, sicher tragenden Wagen nie ersetzt wird; nur bei sehr heißem, sehr kaltem, stürmischem und regnigtem Wetter mache man hiervon eine Ausnahme. Gleichwie aber vieles Sitzen schadet, indem es den Leib einengt und dadurch die Entwickelung des Kindes hindert, so vermeide eine Schwangere auch alle stärkeren und rascheren Bewegungen des Körpers, als: Tanzen, Laufen, Springen (aus dem Wagen), schnelles Treppensteigen, Tragen und Heben schwerer Körper, anhaltendes tiefes Bücken, heftiges Rufen, lautes Lachen, rasches Fahren ꝛc., und besonders auf unebnen Wegen. Schon manche junge Frau hat im hoffnungsvollsten Zustande sich und dem Kinde, welches sie unter ihrem Herzen trug, durch eine Fahrlässigkeit in dieser Hinsicht sehr geschadet.

Wir wollen aber auch für die erste Zeit der Schwangerschaft die schon im ersten Buche (Abschn. II. Kap. 8.) empfohlenen, lauwarmen Bäder nicht ausgesetzt wissen, da ihr wohlthätiger Einfluß auf den gesunden und ungehemmten Fortgang der gesegneten Leibesumstände unverkennbar groß ist.

Durch gewissenhafte Befolgung der eben angegebenen Regeln der Körper-Diät erfüllt aber die Schwangere erst die Hälfte der Pflichten, die an sie ergehen, denn auch der Geist will seine Diät haben, auch er will gepflegt und gewartet sein.

Gemüthsbewegungen, Affekte und Leidenschaften aller Art, wie Aergerniß, Zorn, Traurigkeit, Furcht, Schreck, Angst, übermäßige Ueberraschungs-Freude, allzuheftiges Lachen, Haß, Neid, Eifersucht, unbegränzte Sehnsucht ꝛc. können einen unermeßlich schädlichen Einfluß haben, als:

Fieber, Gallenergießung, Appetitlosigkeit, Krämpfe, Nervenschwäche rc., ja können sogar Fehl- und Frühgeburten abgeben, die entweder Mutter und Kind in Lebensgefahr bringen, oder doch auf die Geburt und das Wochenbett, so wie auf das folgende Leben des Kindes den nachtheiligsten Einfluß haben, und kann daher heitere Gemüthsruhe nicht genug gelobt werden, die zum Gedeihen der Leibesfrucht, wie zur glücklichen Niederkunft so wesentliche Bedingung ist.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Krankheiten während der Schwangerschaft.

In den ersten vier Monaten der Schwangerschaft leiden die Frauen hauptsächlich an Kopf- und Zahnschmerz, an Herzklopfen und Beängstigung, Ekel und Erbrechen, besonders des Morgens; in der spätern Zeit der Schwangerschaft werden sie von Verstopfung des Stuhlgangs, Urinbeschwerden, Kolikschmerz, Geschwulst der untern Gliedmaßen und der Blutadern an denselben geplagt. So lange diese Zufälle nicht zu heftig sind, und auf irgend eine Weise Gefahr drohen, so ertrage man sie mit Geduld, da sich die Ursach nicht heben läßt, und sie sich nach und nach von selbst verlieren. Die lästigsten und am leichtesten gefährlich werdenden Zufälle sind folgende:

1) Uebelkeit und Erbrechen. Besonders reizbare und nervenschwache Frauenzimmer, so wie solche, die schon vorher an einer schwachen Verdauung gelitten haben, sind in den ersten Monaten der Schwangerschaft, zumal in den Morgenstunden, und überhaupt, wenn sie noch nüchtern sind, mit Uebelkeiten und Erbrechen geplagt. Hält das

Uebel lange an und erfolgt es auch nach jeder Mahlzeit, so kann es sehr schwächen, Krämpfe verursachen, die Ernährung der Frucht hemmen, und durch die Erschütterung Blutfluß und Abortus bewirken. Solche Personen müssen sich aller schwer verdaulichen, zähen, fetten, sauren und blähenden Speisen enthalten; des Morgens die warmen Getränke, den Kaffee und Thee vermeiden. Dafür können sie lieber ein kaltes Frühstück von etwas gebratenem Fleisch, Wildprett, rohem, gepfefferten Schinken, oder etwas ähnlichem mit weißem Brod zu sich nehmen, und dazu ein Glas gutes Bitterbier oder auch Bischoff trinken. Haben sie sich aber zu sehr des Morgens an ein warmes Getränk gewöhnt, so mögen sie lieber eine Biersuppe, mit Kümmel und Ingwer versetzt, essen. Ein vorzügliches Mittel, um die große Reizbarkeit des Magens, die Ursache des Erbrechens, zu heben, ist das Trinken eines Römers Selterwasser, mit einem Eßlöffel weißen Franz- oder Rheinwein und einem Theelöffel gestoßenen Zucker, wohl umgerührt und sogleich zu sich genommen. Es entwickelt sich dadurch eine Luft, sogenannte Kohlensäure, die den empfindlichen und kranken Magen sehr beruhigt. Man trinke davon nach jeder Mahlzeit, besonders nach dem Frühstück, jedesmal zwei Weingläser; dies vorher zu thun, besonders des Morgens, wenn der Magen noch ganz leer, ist nicht anzurathen, weil es dann leicht den Magen erkälten und Beschwerden desselben bewirken könnte. Der Gebrauch von äußerlichen Mitteln ist zur Stärkung und Beruhigung oft sehr hülfreich; man bediene sich dazu des Magenpflasters, dessen Bereitung folgende ist: Man nehme Sauerteig 3 Loth, geriebenen Ingwer 1 Quentchen, geriebene Muskatnuß ½ Quent-

chen, Rum oder Franzbrantwein 2 — 4 Eßlöffel; dies reibt man alles auf einem irdenen Teller wohl durcheinander und streicht es einen Messerrücken dick auf Leinwand oder feines Leder. Nachdem man vorher die Stelle der Herzgrube mit Rum oder Branntwein gewaschen hat, legt man dies Pflaster von der Größe eines mäßigen Tellers auf, was dann nach 12 Stunden mit einem frischen vertauscht werden kann; oder man feuchte eine leinene Compresse mit erwärmtem Rothwein an oder mit Rum, oder auch mit Krausemünzenspiritus, und lege sie auf die Herzgrube. Zur Stärkung des schwachen Magens ist der schon oft erwähnte Trank:

R. Cort. chinae flavae
— — fuscae aa ℨjjj.
Rad. Caryophillatae ℥ß
Coq. c. aquae fontanae ℥jx
ad Col. ℥vj
Adde
Tinct. aromaticae ℨj
Sacch. albi pulver. ℨjj
M. D. S. Alle 2 bis 3 Stunden einen Eßlöffel voll.

zu empfehlen, so wie folgender Bitterwein:

R. Rad. Calami aromati ℥j
Flav. cort. aurant. ℨx
Rad. Zingiberis
Rad. Galangae aa ℨj
Cort Cinnamomi ℨjj
Con. Cont. affunde c. Vini gallici libris duobus.
Aquae destillatae libr. unum.

Stent in digestione frigida per aliquot dies in vitro clauso

saepius movendo tum filtra et adde Sachari albi pulverati Unc. duas.

S. Man bewahre diesen Bitterwein in einer zugekorkten Flasche im Kühlen auf und nehme davon 3 — 4mal täglich einen guten Eßlöffel voll.

Es ist sehr gut und erleichtert sehr, wenn täglich Leibesöffnung erfolgt; wenn sie fehlt, so befördert man sie durch eröffnende Klystire.

In den Fällen, wo eine belegte Zunge, ein bitterer Geschmack und das freiwillige Ausbrechen von Galle das Vorhandensein solcher Unreinigkeiten beweisen, würde es sehr rathsam sein, das Erbrechen, durch Darreichung von Kamillenthee, mit etwas Butter oder Oel versetzt, zu befördern. Sollte dies nicht hinreichend sein, um ein hinlängliches Erbrechen zu bewirken, so dient in einigen Fällen wohl das Einnehmen eines gelinden Brechmittels, als:

R. Sulph. aurat. antimonii Gr. sex
Rad. Ipecacuanhae Gr. XXIV
Sachari albi Drachm. unam

M. f. Pulv. divide in tres partes aequales.

D. S. Alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen, bis hinlänglich Erbrechen erfolgt.

2) Hartleibigkeit und Verstopfung des Stuhlgangs. Schwangere, die hierzu geneigt sind, müssen sich vor zähen, blähenden und schwer verdaulichen Speisen hüten, dagegen viel Suppe, saftige und erweichende Nahrungsmittel, als: gekochtes Obst, Apfelmus, gekochte Pflaumen essen und viel Wasser oder dünnes Braunbier trinken, sollte es auch ohne Durst geschehen. Anhaltendes Sitzen befördert die Hartleibigkeit und muß daher vermieden werden.

In hartnäckigen Fällen müssen sie sich ein erweichendes Klystir von warmem Wasser, mit einem Zusatz von etwas Seife oder Kochsalz und Leinöl, geben lassen. Personen, die zur Verstopfung geneigt sind, thun wohl, wenn sie einigemal während der Schwangerschaft, etwa in den letzten 3 Monaten, alle 4 Wochen sich des abführenden Trankes bedienen:

R. Fol. sennae Unc. dimidiam
Seminis foeniculi Scrup. unum
Affunde c. aquae ebullientis Unc. quator
Macera per semihoram.
In colatura expressa solve
Salis amari Drachm. quatuor
Extr. liquiritiae Drachm. unam.

D. S. Wohl umgeschüttelt stündl. einen Eßlöffel.

Sie nehmen davon so viel, daß sie einigemal Leibesöffnung bekommen. Vor starken und drastischen Abführungsmitteln haben sie sich sehr zu hüten, weil dadurch leicht Gebärmutter-Blutflüsse und Fehlgeburten bewirkt werden können, und nach dem Gebrauch derselben eine Verstopfung folgt, die desto hartnäckiger ist.

3) Schmerzen und Krämpfe. Diesen kann man durch eine gute Lebensordnung und Beobachtung dessen, was über das Verhalten der Schwangern gesagt worden ist, vorbeugen. Oft ist Erkältung daran Schuld, daher muß die Schwangere sich warm halten und durch Leibbinden und Beinkleider sich dagegen schützen. Man lasse die schmerzhaften Theile, besonders die untern Gliedmaßen, öfters mit durchräuchertem Flanell reiben. Manchen thut das Einreiben von warmem Oel in die schmerzhaften Schenkel noch bessere Dienste. Man lege auf die schmerzhaften

Theile erwärmte Servietten, oder erwärmte, mit Kleie gefüllte Kissen. Will man die schmerzhaften Nerven nicht bloß beruhigen, sondern auch stärken, so reibe man das Kreuz, die Lendengegend, die Schenkel und die Füße ein- bis zweimal täglich mit Seifenspiritus oder Opodeldok ein, oder auch mit der stärkenden Spiritus-Mischung:

R. Spirit. Roris marini
— Serpilli aa Unc. duas
Mixturae oleosae balsam. Unc. unam
M. D. S. Zum äußerlichen Gebrauch.

Der Gebrauch des warmen Bades ist in solchen Fällen auch sehr zu empfehlen, etwa alle 8 bis 14 Tage einmal. Bei Krämpfen im Mastdarm und Stuhlzwang bediene man sich der Clystire von Kamillenaufguß, mit sehr vielem Leinöl versetzt, oder man setze sich über ein Gefäß mit heißem Kamillen- und Fliederblüthen-Aufguß und lasse den Dampf an den After gehen.

4) **Unruhe der Frucht.** Es gehört zum gesunden Zustande der Schwangerschaft, daß vom fünften oder sechsten Monate an die Bewegungen der Frucht für die Mutter fühlbar werden. Wenn diese Bewegungen aber zu heftig und zu anhaltend sind, so werden sie der Mutter lästig und deuten auf ein Uebelbefinden des Kindes. Schwächliche, reizbare, zu Krämpfen geneigte Personen, sind diesen Zufällen leicht unterworfen, besonders wenn sie durch Gemüthsaffekte, Furcht, Schreck und Sorgen aufgeregt sind. Alle die angegebenen, beruhigenden und krampfstillenden Mittel sind auch hier zweckmäßig, besonders das tägliche Einreiben des Unterleibes mit dem vorhin genannten Opo-

17

deldok oder stärkenden Spiritus und der Gebrauch des warmen Bades wird auch hier gute Dienste thun.

5) Urinbeschwerden. Wenn die Schwangern ein anhaltendes Drängen auf den Urin und beim Abgang desselben Brennen und Schmerz haben, so müssen sie eine breite Binde über die Hüften und den Unterleib anlegen; diese Unterstützung des Leibes und der nach vorn sich beugenden Gebärmutter wird ihnen Erleichterung verschaffen. Sie mögen dabei schleimige Getränke, als Thee von Leinsaamen, Hafergrützabkochung, Gersten- oder Reiswasser, oder Wasser mit Milch trinken. Ist Stuhlverstopfung dabei, so muß diese durch ein erweichendes Klystir gehoben werden. Sind Krämpfe und Schmerzen im Unterleibe dabei, so gebrauche man von den krampfstillenden Tropfen aus zwei Drachmen Baldriantinktur und eine halbe Drachme Opium-Tinktur, von denen man alle Stunden 20—25 Tropfen auf Zucker oder in einem Theelöffel nimmt.

Es widerfährt den Schwangern manchmal, gewöhnlich kurz vor der Niederkunft, daß sie den Urin gar nicht lassen können, was dabei zu thun ist, wird weiterhin angezeigt werden, wenn von dem Verhalten während der Schwangerschaft die Rede ist.

6) Geschwulst. Durch den Druck auf die Gebärmutter, auf die großen Blutgefäße, die das Blut aus den untern Extremitäten zurückführen, entsteht bei einigen Frauen in den letzten Monaten der Schwangerschaft eine Geschwulst der untern Gliedmaaßen. Seltner dehnt sich die Geschwulst auch höher hinauf aus, so daß Schenkel, Gesäße, Geschlechtstheile angeschwollen sind. Diese Geschwulst enthält ein in das Zellgewebe ausgetretenes Was-

ser, sie sieht bleich aus, und der Eindruck des Fingers bleibt eine Zeitlang in ihr. Sie verliert sich von selbst, wenn die Ursach derselben durch die Entbindung gehoben ist. Obgleich die Geschwulst gewöhnlich nicht schmerzhaft ist, so wird sie doch sehr lästig; sie hindert die Bewegung und macht die Füße schwer und kalt. Nur selten geht dies örtliche Uebel in allgemeine Hautwassersucht über, wobei der Leib, das Gesicht und die Hände anschwellen. Obgleich sich die Geschwulst während der Schwangerschaft nicht ganz heben läßt, so hat man doch Mittel, um sie zu mindern, und weniger lästig zu machen. Man stärke die erschlaffte Haut der Füße und Lenden durch öfteres Waschen mit dem erwärmten Spiritus, (dessen S. 36. erwähnt ward) man wickle die unteren Gliedmaaßen bis über die Lenden hinauf in eine leinene, oder wollene, drei Finger breite Binde ein. Man fängt mit der Einwickelung bei den Fußzehen an und gehet damit so weit aufwärts, als die Geschwulst reicht. Das Tragen von Schnürstrümpfen von weichem Leder kann die Einwickelung ersetzen. Es ist gut, daß solche Personen viel liegen oder wenigstens die Füße immer auf eine Fußbank legen, weil beim Sitzen oder Stehen die Geschwulst immer zunimmt. Ist eine Wassergeschwulst der Geburtstheile da, so lege man, um sie zu zertheilen, leinene Compressen, in erwärmtes Bleiwasser oder in warmen Wein getaucht, auf. Ist zugleich Leibesverstopfung da, so wird es hier doppelt zweckmäßig sein, den früher angegebenen abführenden Senna-Trank einigemal während der Schwangerschaft zu gebrauchen. Wird die Geschwulst gereizt, so kann es wohl geschehen, daß bei einer Neigung zur Entzündung eine

Rose an derselben entsteht. Die Haut wird dann schmerzhaft roth und glänzend, drückt man mit dem Finger darauf, so verschwindet die Röthe an der Stelle, kommt aber sogleich wieder, wenn man mit dem Druck nachläßt. So lange die Rose dauert, lasse man die Einwickelung und den Gebrauch des Spiritus weg, sorge dafür, daß der Fuß immer in einer wagerechten Lage liege, und schlage leinene, mit erwärmtem Bleiwasser angefeuchtete Compressen anhaltend auf. Abwechselnd mit diesen und des Nachts kann man ein Kissen mit zertheilenden Kräutern oder mit Kleie gefüllt auflegen.

7) Blutaderknoten. Der durch den Druck der Gebärtmutter auf die Blutgefäße gehemmte Rückfluß des Blutes bewirkt auch das Anschwellen der Hautadern an den Lenden und Füßen der Schwangern. Sie zeigen sich als blaue Geschwülste, die dem drückenden Finger nachgeben und unschmerzhaft sind, so lange sie sich nicht entzündet haben. Wenn man sie auch während der Schwangerschaft nicht ganz heben kann, so muß man doch Vorkehrungen treffen, daß sie nicht zu stark anschwellen, sich entzünden, oder bersten. Man vermeide daher das Sitzen und Stehen, und reize die Knoten nicht durch Reiben. Die untern Extremitäten müssen so viel wie möglich in einer wagerechten Lage gehalten werden; man lege leinene Compressen mit kaltem Wasser befeuchtet, auf, wozu auch eine Mischung von kaltem Wasser, Essig und Brantewein genommen werden kann. Das Anlegen von Schnürstrümpfen von weichem Leder, oder das Einwickeln der untern Gliedmaaßen mit einer drei Finger breiten Binde, ist auch zur Stärkung der erschlafften Gefäße sehr dien=

lich. Haben sich die Aderknoten entzündet, was man daraus sieht, daß sie schmerzhaft werden, stark jucken, sich hart und heiß anfühlen, so vermeide man jeden Druck und Reiz, lasse daher die Einwickelung weg, und lege Compressen, mit kaltem Wasser angefeuchtet, auf. Noch wirksamer als dieses ist das Auflegen des kalten Bleiwassers. Setzt man dies anhaltend einige Tage lang fort, hält den Fuß dabei in wagerechter Lage und beobachtet eine schmale Diät im Essen und Trinken, so wird sich die Entzündung meistens wieder zertheilen lassen. Wenn ein Aderknoten stark anschwillt und aufberstet, so lege man, um das Blut zu stillen und die Zusammenziehungen des Gefäßes zu bewirken, Compressen mit einer Mischung von kaltem Wasser, Essig und Brantewein, oder mit der Alaun- oder Vitriolauflösung angefeuchtet, auf. (Buch 1. S. 164.) Ueber diesen Umschlag muß dann das Bein von unten nach oben mit einer Binde fest eingewickelt werden.

8) Goldaderknoten, blinde Hämorrhoiden. Am stärksten werden Schwangere von diesem Uebel geplagt, die schon vorher daran gelitten haben. Sie zeigen sich als blaue Knötchen in und an dem After, bewirken Schmerz, Jucken und Stuhlzwang. Es lindert diese lästigen Empfindungen und verkleinert die Knoten, wenn man sie täglich einige Mal mit kaltem Wasser wäscht, oder Compressen, mit kaltem Bleiwasser angefeuchtet, auflegt. Gegen das lästige Jucken derselben, so wie den fressenden Schweiß, der sich dabei in dieser Gegend erzeugt, ist das tägliche Einreiben der Salbe, aus einer Drachme Zinkblumen, einer Unze gut gewaschenem Schweinefett und zwei Drachmen Ham-

meltalg bestehend, sehr dienlich. Eine Hauptsorge dabei ist es, daß keine Hartleibigkeit entsteht; um diese zu verhüten, können die Pulver

R. Flor. sulph. Gr. octo
Crem. Tartari Gr. duodecim
M. f. Pulvis. Disp. tales doses No. octo
D. S. Zwei bis 3mal täglich ein Pulver zu nehmen.

gebraucht werden.

9) Spannung im Mittelfleisch. In den letzten Monaten der Schwangerschaft entsteht oft eine lästige und schmerzhafte Spannung in der Gegend zwischen dem After und den Schaamtheilen, die das Mittelfleisch genannt wird. Da dieser Theil während der Geburt so sehr in Gefahr ist, zu leiden und einzureißen, so muß man ihn vorher geschmeidig zu machen suchen. Dies geschieht durch das tägliche Einreiben von Oel, Mandelöl, oder ungesalzner Butter, oder reinem Schmalz.

10) Blutfluß während der Schwangerschaft, unzeitige Geburt, Abortus. Obgleich jeder Blutabgang aus den Geburtstheilen während der Schwangerschaft zu den Unregelmäßigkeiten gehört, so ist doch nicht in jedem Fall dieser Art ein Abortus zu befürchten. Manche Frauen bekommen in den ersten Monaten ihrer Schwangerschaft, und zuweilen selbst bis über die Hälfte derselben, ihre Menstruation, obwohl nicht so stark und nicht so lange dauernd, wie sonst. So lange sie sich dabei wohl befinden, empfehle man ihnen nur Ruhe während des Blutflusses, und den Gebrauch der bekannten niederschlagenden Pulver. (Buch I. S. 148.) Wenn sich aber bei den Schwangern Mattigkeit, Kälte und Erstarren der Glieder einstellt,

wenn sie ungewöhnliche Schwere und Spannung im Bauche, eine schmerzhafte und dehnende Empfindung in der Lenden- und Leistengegend fühlen, wenn diese in schmerzhafte Zusammenziehungen der Mutter, die periodisch wiederkehren, übergehen, so sind dies die Vorboten, die eine nahe Fehlgeburt, Abortus, anzeigen. Kommt hierzu noch ein wässeriger, schleimiger, oft übelriechender Ausfluß aus den Geburtstheilen, der bald in einen starken Blutfluß übergehet, so ist der Abortus gewiß und kann nicht mehr verhütet werden.

Am häufigsten kommt die Fehlgeburt in dem dritten oder vierten Monat der Schwangerschaft vor, wo sie gewöhnlich zu einer Zeit eintritt, zu welcher die Frau, wenn sie nicht schwanger gewesen wäre, ihren monatlichen Blutfluß bekommen haben würde. Die den Abortus veranlassenden äußern Ursachen sind: heftige Gemüthsbewegungen, Schreck, Furcht, Kummer, Sorgen; zu heftige, ungewöhnliche und unvorsichtige Bewegungen des Körpers; Stöße, Schläge und Fall auf den Unterleib, so wie Verletzungen der innern Geschlechtstheile und des Muttermundes; Unmäßigkeit im Beischlaf; Mißbrauch des Aderlasses, der Brech- und Abführungsmitel; der Gebrauch sogenannter drastischer und abtreibender Mittel. Der Eintritt einer fieberhaften Krankheit kann ebenfalls den Abortus bewirken. Bei schwächlichen und reizbaren Frauenzimmern, besonders bei solchen, die vorher an einer zu starken oder schmerzhaften Menstruation litten, erfolgt die Fehlgeburt leichter. Frauen die einmal abortirt haben, pflegen es leicht wieder, und zwar gern zu derselben Zeit der Schwangerschaft, in welcher es zum ersten Male geschah, zu thun.

Zeigen sich die genannten Vorboten des Abortus, so bemühe man sich auf folgende Art, ihn zu verhüten. Man empfehle der Frau vor allen Dingen Ruhe des Körpers und Gemüths; wenn sie friert, wie dies meistens der Fall ist, so lege sie sich zu Bett und man suche sie zu erwärmen. Ist sie vollblütig und robust, hat sie einen vollen Puls, ein rothes Gesicht und klagt über Hitze, so muß sie von dem niederschlagendem Pulver Gebrauch machen, und zum Getränk kaltes Wasser, oder Wasser mit Essig versetzt, nehmen. Ist die Person aber von schwächlicher Constitution und zu Krämpfen geneigt, klagt sie über Frost, große Schwäche und heftige Schmerzen, so suche man sie durch warme Deckel, oder warme Tücher, auf den Unterleib gelegt, zu erwärmen, und reiche ihr von der oft genannten, krampfstillenden Tinktur, deren schon mehrmals Erwähnung geschehen.

Ist mit dem Leibschmerz zugleich Stuhlverstopfung verbunden, so müssen Klystiere von Kamillenaufguß und Oel gegeben werden. Ist schon Mutterblutfluß eingetreten, so gebrauche man alle die Mittel, sowohl äußerliche, als innerliche, welche in Anwendung kommen, wenn der Abortus wirklich erfolgt ist. Haben sich aber die beunruhigenden Vorboten verloren, ohne daß ein Abortus eingetreten ist, so muß die Frau sich noch mehrere Tage ruhig halten und darf daher das Bett nicht verlassen. Sie muß, wenn sie schwach ist, nahrhafte, doch nicht erhitzende Speisen und Getränke genießen; auch muß alles, was sie zu sich nimmt, mehr kalt als warm sein. Ist sie von schwächlicher Constitution und sehr angegriffen, so kann sie den

stärkenden Chinatrank, von dem das Recept schon gegeben wurde, zur Nachkur gebrauchen.

Werden aber die wehenartigen Zusammenziehungen der Gebärmutter immer häufiger und stärker, nimmt der Blutfluß, besonders während einer solchen Wehe mehr zu, so wird die Verbindung zwischen Mutter und Frucht bald gelöset werden, der Muttermund wird sich öffnen und die Frucht wird nach längerer oder kürzerer Zeit ausgetrieben werden. Geschieht dies im dritten oder vierten Monat, so geht das Ei unverletzt als ein blutiger Klumpen ab; erfolgt die Fehlgeburt aber in einem spätern Monat, so zerreißen vorher die Eihäute, und die Frucht geht dann, nicht in sie gehüllt, ab. Das Heraustreiben derselben erfolgt immer leicht und ohne Schwierigkeit. Länger dauert es aber bei einem Abortus in den spätern Monaten der Schwangerschaft, bis die Nachgeburt abgeht. Der auf den Abortus folgende Blutfluß ist immer sehr heftig und lange dauernd, und bringt die Frau oft in Lebensgefahr.

Ist aber durch die angegebenen Verhütungsmittel des Abortus nichts ausgerichtet, und kann der Blutabgang nicht gehemmt werden, so warte die Frau ruhig, auf einer Matratze liegend, den Abgang der Frucht ab. Sie presse nicht zu stark, denn es ist besser, wenn die Frucht langsam abgehet; wird dagegen ihr Abgang sehr beschleunigt, so ist leicht ein heftiger Blutsturz zu befürchten. Sollte der Abgang der Frucht sehr zögern, und dadurch ein starker Blutverlust entstehen, so kann man durch gelindes Reiben des Unterleibs und des Muttergrundes mit der flachen Hand, die Zusammenziehung der Mutter und dadurch den Abgang befördern. Um die Gebärmutter zur völligen Zusammenzie-

hung zu bringen, und auf diese Art den Blutfluß zu hemmen, muß man alle die äußerliche Mittel, kalte Umschläge auf den Unterleib, Einspritzungen in die Geburt und das Einschieben eines, mit einer zusammenziehenden und blutstillenden Auflösung (S. 241. im ersten Buch) angefeuchteten Charpiepfropfs in dieselbe anwenden, und überhaupt alles thun, was unter Mutterblutfluß (Abschn. III. Cap. 23.) angegeben ist. Die innerlichen, blutstillenden Mittel, deren dort Erwähnung geschehen, müssen nach Vorschrift gereicht werden, treten aber Ohnmachten und überhaupt die Zeichen großer Entkräftung und Verblutung ein, wie sie schon in dem Abschnitt von Mutterblutfluß angegeben sind, so findet die belebende Tinktur, aus zwei Drachmen Zimmttinktur mit zwei Skrupel Hoffmannstropfen, Anwendung, indem man alle zwei Stunde 25-30 Tropfen in einem Eßlöffel voll Rhein- oder weißen Franzwein darreicht. Ist der Blutfluß auf diese Art gehoben, so muß eine nahrhafte und stärkende Diät eintreten, um das Verlorne an Säften und Kräften baldigst wieder zu ersetzen. Zur Erwerbung der Eßlust, zur Stärkung des Körpers und insbesondere der Gefäße der Mutter, muß die schon angegebene China-Abkochung eine Zeit lang gebraucht werden. Dies ist um so mehr nöthig, da der Abortus gar leicht wiederzukehren pflegt. In der folgenden Schwangerschaft muß sich die Frau vor allem hüten und gehütet werden, was unter den veranlassenden Ursachen der Fehlgeburt angeführt worden ist. Sie halte sich, wenn der Zeitpunkt herannahet, wo sie in der vorigen Schwangerschaft abortirte, ganz ruhig, vermeide alle Aufregungen des Gemüths, esse wenig, aber nahrhafte und leicht verdauliche Speisen, die mehr

kalt als warm sind, und bediene sich der blutstillenden Mixtur aus einer Unze Phosphorsäure und eben so viel Himbeerensyrup, wovon sie täglich 3mal 40 Tropfen in einer halben Tasse Wasser nimmt.

Wenn in den letzten Monaten der Schwangerschaft sich von Zeit zu Zeit Blutflüsse einstellen und der Leib dabei etwas platter wird, so ist ein Aufsitzen des Mutterkuchens auf dem Muttermunde gewöhnlich die Ursach davon. So lange die Blutflüsse gering und von kurzer Dauer und keine heftigen Schmerzen damit verbunden sind, so muß sich die Frau ruhig halten und die äußerlichen, blutstillenden Mittel (I. Buch. S. 241.) und innerlich die vorhin genannten gebrauchen. Stellen sich aber Wehen ein, und wird dabei der Blutfluß stark, so muß sogleich zur Entbindung geschritten werden; denn eine längere Zögerung könnte Verblutung zur Folge haben.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Die Vorbereitung kurz vor der Niederkunft.

Alle Vorbereitungen zur glücklichen Niederkunft, zum glücklichen Wochenbett und zur ungestörten Ernährung des neugebornen Kindes fallen in die letzten Monaten der Schwangerschaft. Die wichtigste Frage, die in dieser Zeit die Schwangere zu beantworten hat, ist: ob sie ihr Kind stillen **kann**, nicht ob sie dasselbe stillen **will**!

Daß bleichsüchtige, schwächliche Mütter, welche Anlagen zu auszehrenden Krankheiten, Hautausschlägen, Epilepsie, Melancholie, Drüsen- und Knochenkrankheiten haben, von Blutstürzen heimgesucht werden, deren Gemüth

leicht erregbar und jedem Affekte zugänglich ist, und die in Verhältnissen der großen Welt leben, welche eine unbesiegbare, gesellschaftliche Convenienz mit sich führen; daß Mütter endlich, — die sonst sehr wohl und gesund gebaut sind, deren Brüste jedoch einen mangelhaften Bau zum Stillen haben, oder deren Drüsen und Gefäße seit langer Zeit dergestalt vernichtet sind, daß sie keine oder zu wenig Milch absondern, nicht nur wohl daran thun, sondern ihre Pflicht es sogar erheischt, das Geschäft des Stillens gar nicht zu beginnen, weil sie hiervon nur eine Probe machen können, die ihrer Gesundheit schädlich und ihren Säuglingen unnützlich wird, darin stimmen große Aerzte aller Zeiten überein. Allein Frauen, deren Körper gesund und stark, deren Charakter sanft, wenn auch lebhaft ist, deren Brüste gut gebaut sind, deren Lebensverhältnisse von keiner tyrannischen Convenienz beengt werden, diese Frauen müssen es durchaus für ihre erste Pflicht halten, ihre Kinder selbst zu stillen *). Während der Schwangerschaft werden ja die Brüste, die mit der Gebärmutter in engster Verbindung stehen, von der Natur durch die zurückgehaltene Menstruation zum Ernährungsgeschäft für's Kind mannigfach vorbereitet, indem sich die Milchgefäße in diesen Drüsen ausbilden, wodurch sie anschwellen und lockerer werden, und welcher Akt, wenn er heftig vor sich geht, das sogenannte Milchfieber veranlaßt, von dem wir noch weiterhin sprechen. Daher kann eine Hemmung des Säftezuflusses,

---

*) Ein schönes Bild der Säugenden giebt Wielands Oberon Gesang VII., V. 77. 78. (in seinen sämmtlichen Werken. Leipz. 1825. Bd. 23.)

wodurch das Kind ernährt werden soll, nicht ohne Nachtheil für die eigne Gesundheit geschehen. Geht der Sturm des Milchfiebers bei einer Nichtstillenden, was aber bei weitem nicht immer geschieht, ohne momentane Gefahr vorüber, so zeigen sich doch gewöhnlich die üblen Folgen dieser weiblichen, wahrhaften Pflichtvergessenheit früher oder später! Das von den Brüsten durch künstlichen Eingriff abgeleitete Blut, aus welchem die Natur die Milch absondern wollte, ein Blut also, in welchem sich der nährenden Bestandtheile viele befinden, geht von Neuem zur Gebärmutter zurück, die sich vom Geschäfte der Ernährung und Auffassung des Kindes vor der Geburt noch nicht genug erholt hat, daher hier früh oder spät der Grund zu langwierigen Krankheiten durch den Säfteandrang gelegt wird, wodurch lang anhaltende Wochenreinigung, gefährliche Blutflüsse Krämpfe, Schmerzen ꝛc. entstehen und wenn selbst alles dieses nicht eintreten sollte, so wird doch durch Uebergehung der Milchbereitungs- und Milchabsonderungsperiode die erste Gelegenheit zu schnell auf einanderfolgenden Schwangerschaften und Entbindungen gegeben, die unmöglich ohne Schaden für junge Frauen sein können.

Jede junge Frau, und besonders die Erstgebärende, hat daher, vom 6ten oder 7ten Monate ihrer Schwangerschaft an, dem Zustande ihrer Brüste genaue Aufmerksamkeit zu widmen. Die Bekleidung darf die jetzt zur Ab- und Aussonderung der Milch sich vorbereitenden, wachsenden Brustdrüsen, welche schon in dieser Zeit nicht selten eine milchartige Feuchtigkeit durch die Brustwarzen ausscheiden, weder drücken noch erkälten lassen, indem durch Druck oder Erkältung schon zu dieser Zeit nicht selten

Gelegenheit zu Stockungen, zur Entzündung und Verhärtung gegeben werden kann; daher auch — durch die jetzigen Modekleidungen — sehr selten zum Stillen passende Brustwarzen bei jungen, in Hoffnung lebenden Frauen gebildeter Stände gefunden werden, die nicht einer Vorbereitung zum Stillungsgeschäfte bedürften. Es ist sehr gut, die ganze Brust durch tägliches Waschen mit lauem Wasser und venetianischer Seife geschmeidig zu machen.

Was die Brustwarzen betrifft, die gewöhnlich weich, fein, dann eingezogen und klein sind, so müssen diese, wenn sie sehr tief liegen, und sogenannte Hohlwarzen bilden, täglich 4 — 5 mal durch Saugläser, Milchpumpen oder thönerne, sogenannte irdene Tabackspfeifen, hervorgesogen, in die Höhe gezogen und gehalten werden. Der berühmte Leipziger Accoucheur, Prof. Joerg, giebt sogar den Rath, dieselbe mittelst bloßen Fingern öfters hervorzuziehen und auszudehnen. Sind sie zu weich, zu dünn und empfindlich, so muß die sie bedeckende Haut täglich zu wiederholten Malen mit reinem Brandwein, Rum, Eau de Cologne, Arquebusade gewaschen werden, um sie stärker und kräftiger gegen äußere Einflüsse und das künftige Saugen des Kindes zu machen. Sind die Warzen hervorgezogen, so kann man durch Ringe von elastischem Harze, die man um die Brustwarze sich zusammenziehen läßt, verhüten, daß sie nicht wieder hineinsinken. Oder man setze kleine, von Lindenholz verfertigte und in zerflossenes weißes Wachs getauchte Hütchen — sogenannte Warzendeckel — über die Warzen.

Befindet sich ein Ausschlag um die Brustwarzen, oder was noch häufiger ist, hat sich durch die daselbst eigen-

thümliche Ausschwitzung eine Art von Borke gebildet, so müssen sie, zu ihrer Fortschaffung, täglich mehrere Male recht kräftig mit einem Aufguß des Feldthymians (Feldkümmels) gewaschen werden. Sind die Brustwarzen zu groß und zu schlaff, so begegnet man diesem Fehler durch zusammenziehende Mittel, als Rothwein ꝛc. Sind sie, in sehr seltenen Fällen, hart und spröde, so erfordern sie die Anwendung des Oels, milden thierischen Fettes ꝛc. *).

Je näher die Zeit der Geburt heranrückt, desto mäßiger sei die Schwangere in allen physischen Genüssen, und Ruhe des Gemüths ist die Panacee für solche Frauen; eheliche Umarmungen sind jetzt ganz zu vermeiden, wenn nicht Liebe der Liebe Werk zerstören soll. Nothwendig ist es auch, daß die Schwangere sich wöchentlich 2 — 3mal den Leib und die Genitalien, so wie die obere und hintere Umgegend derselben mit lauem Wasser wasche, gegen das Ende der Schwangerschaft sogar mit einem milden Oel oder Gänsefett einreibe; auch muß sie darauf achten, daß der Leib täglich offen erhalten und die Urinabsonderung nicht beschwert werde. Letzteres wird am besten dadurch verhindert, daß sie bei dem leisesten Drange dazu den Willen der Natur befriedige; erstere wird durch Klystire von Kamillen-

*) Dem Spannen der Brüste und flüchtigen Stichen in denselben begegne man mit Dämpfen von warmen Hollunderblüthen-Aufgüssen, oder reibe folgende Salbe ein:

R. Camphor. pur. ℈j
Tinct. Opii simpl. ʒß
Ung. Altheae ʒj
M. f. Unguentum.
S. Dreimal täglich eine Haselnuß groß in die Brust einzureiben.

aufguß, Haferschleim und Oel befördert. Sollte dies nicht hinreichen, so muß man die Hülfe des Arztes suchen.

Das Wochenzimmer muß geräumig, hoch und nicht feucht, im Sommer der brennenden Mittagssonne nicht ausgesetzt, und mit einer tuchenen Fußdecke ausgelegt sein. Wem die Bequemlichkeit zu Gebote steht, zwei neben einander liegende, ungetrennte Zimmer zu diesem Zwecke zu benutzen, der kann hierdurch, wie es leicht einzusehen ist, nur mannigfach gewinnen. Die Bettstelle sei fest, geräumig, nicht mit frischen Farben angestrichen und nicht mit augenblendenden, sondern mit dunkelfarbigen Vorhängen versehen; Betten ohne Vorhänge sind, wenigstens unsers Erachtens, nicht beifallswerth; sie können ja auch ohnehin geöffnet bleiben, wenn es nöthig, wie z. B. in den ersten Tagen nach der Niederkunft, wo Blutflüsse zu erwarten sind. Am Betthimmel oder an dem Stolle, auch an den Pfosten des Bettes befinde sich eine feste Handhabe, aus Band, Schnur rc., mit einer starken Troddel oder breitem Handgriffe, an welchen die Wöchnerin sich nach Bequemlichkeit aufrichten und festhalten kann. Die Betten in derselben dürfen weder zu federreich und weich, noch zu hart und hoch sein. Besonders aber dürfen keine so große Menge Kopfkissen eingesteckt werden, daß die Wöchnerin beständig mit übergebogenem Leibe im Bette sitzen muß. Eben so darf auch die Bettdecke nicht zu schwer und zu warm sein. Es ist aber auch gut, bei Zeiten für Herbeischaffung der nöthigen Handtücher, alter Linnen, Schnüre und Fäden zur Unterbindung der Nabelschnur, einer Scheere mit stumpfen Spitzen, zur Durchschneidung derselben, einer kleinen Badewanne, einiger Badeschwämme und einer Mut-

terspritze, Wachsleinwand zu Unterlagen bei der Geburt, für Wäsche der Gebärenden und des Kindes, und Oel zum Gebrauche des Geburtshelfers ꝛc. sorgen. Auf alle Fälle muß sie sich auch mit einigen Arzneimitteln, als: Kamillenthee, englischem Riechsalz und der oft schon erwähnten krampfstillenden Tinktur versehen, damit in der Geburtsstunde nicht nach allem erst geschickt zu werden braucht.

Achter Abschnitt.
Die Entbindung.

Neun und dreißigstes Kapitel.
Der Geburtsakt.

Wenn es auch nicht zu leugnen ist, daß die Entbindung ein mit Schmerzen, und nicht selten mit großen Schmerzen, verbundener Naturakt ist, so darf man doch nicht vergessen, daß derselbe ein naturgemäßer, durchaus nicht krankhafter Vorgang im weiblichen Körper ist, und daß daher Ausdrücke, wie Wehen, in Kindesnöthen liegen, Kreisen *) viel zu schreckenerfüllend dafür gewählt worden. Die vorübergehenden schmerzhaften Empfindungen haben ihren natürlichen Grund in der Ausdehnung sehr zarter und empfindlicher Theile, welche zur Ausstoßung des Kindes und seiner Hülle höchst nöthig ist, und sind nothwendige Begleiter der Geburt. Schmerzlose Geburten setzen eine Schlaffheit der zum Geburtsakt nöthigen Theile des weiblichen Körpers voraus, welche für diesen nicht ohne nachtheilige Folgen sein dürften; die Schmerzen dauern nur kurze Zeit, sind ohne Einfluß auf die Gesundheit, und die Freude über das neugeborne Kind macht sie bald vergessen. Die Wirkung dieser Wehen ist, als Folge der Contraktion und Verenge-

*) Dies Wort hat seine Bedeutung davon erhalten, daß Frauen, von den Vorwehen oft 6 — 8 Tage vor der Geburt beängstigt, oft im Kreise herumgetrieben werdeu, welche schmerzhaften Empfindungen die Schwangern gern durch Stützen der Arme auf die Hüften sich erleichtern.

rung der Gebärmutter, periodisch, so daß auf jede Wehe eine Pause von Erschöpfung, Ruhe und Erholung folgt, und dann erst eine neue Wehe, in zunehmender Stärke, wieder eintritt, und hierdurch ist eine Eintheilung der Geburt in verschiedene Perioden entstanden.

In der ersten vorhersagenden Periode, deren Dauer man auf 3 bis 6, 12 bis 24 Stunden anschlagen kann, treten die gelindesten aller Wehen ein, die vorbereitenden Wehen (Anfangswehen, Kneiper oder Rupfer — Avant-coureurs), die von robusten Weibern oft gar nicht bemerkt werden, und die den, nicht selten vor dem Eintritt der Regeln empfundenen, leichten Schmerzen ähnlich sein sollen.

Diese Anfangswehen erweitern nach und nach den sogenannten Muttermund, d. h. die Oeffnung der Gebärmutter, wodurch die wahrhaft vorbereitende Periode entsteht. Die Eihäute, welche die Hülle des Kindes abgeben, drängen sich jetzt mit dem in ihnen enthaltenen Fruchtwasser durch den weiter geöffneten Muttermund, treten in Gestalt einer Blase hervor, bersten, und es entsteht der sogenannte Wassersprung, d. h. das Fruchtwasser fließt mit mehr oder weniger Geräusch ab. Hiermit schließt sich die zweite oder vorbereitende Periode, deren Dauer oft nur halb so lang als die der ersten ist.

Jetzt beginnt die dritte Periode mit ihren eigentlichen Geburts- oder Treibwehen. Das Kind tritt mit seinem Kopfe an die Stelle der Wasserblase und man sagt: der Kopf ist in der Krönung. Doch diese, jetzt immer heftiger werdenden Wehen, durch welche der Muttermund so erweitert wird, daß der Kopf des Kindes eintreten kann, erstrecken sich nur vom Kreuz bis auf die

Kniekehle. Die Frau kann nicht mehr umhergehen, sie sucht, bei jedesmaligem Eintritt der Wehen, einen festen Stützpunkt; denn indem des Kindes Kopf immer mehr und mehr durch den weiter geöffneten Muttermund getrieben wird, werden die Zusammenziehungen in der Gebärmutter kräftiger und daher die Wehen schmerzhafter, die Gebärende ist jetzt genöthigt, sich zu setzen oder zu legen, indem die Knie wanken und der ganze Körper mehr angegriffen wird. Ein heftiger Schweiß bedeckt Stirn und Hals, der ganze Körper ist in einer heftigen Arbeit begriffen, alle Muskelkraft wird aufgeboten, den kindlichen Körper auszustoßen, die Natur nöthigt die Gebärende, durch Anhalten des Athmens, Herabdrängen des Zwergfells und Anspannen der Bauchmuskeln die Wehen zu verarbeiten, was man die Geburtsarbeit nennt, mit der die dritte Periode, die ungefähr 3 — 4 Stunden dauert, vollendet ist.

Die ersten, jetzt folgenden Wehen, nennt man erschütternde, oder Schüttelwehen; das Athemholen wird schneller, die Wangen röther, Anstrengung wechselt mit Ermattung, Anspannung mit Abspannung, der Kopf des Kindes erscheint und verschwindet abwechselnd, endlich sieht man ihn deutlich und man sagt: der Kopf schneidet durch. Die Gebärende wendet jetzt alle Kräfte an, Beklemmung und Ungeduld pressen ihr lautes Weinen aus, die Glieder zittern, der Schmerz erreicht seinen höchsten Grad, Wehe folgt auf Wehe, das Fortreiben des Kopfes durch die Scheide, das Hervortreten desselben durch die äußeren Geburtstheile verursacht einen mit Vorsatz verstärkten Drang. Auf diese, das Weib am heftigsten ergreifenden Augenblicke, folgt eine kurze, behagliche Pause, worin

Spannungen und Zusammenziehungen nachlassen, und die nächste Wehe treibt nun die Schultern und in einem Zuge gewöhnlich auch die Hüften und die Füße des Kindes leicht und schnell heraus, und ein Schrei verkündigt die Geburt des Kindes, womit die vierte Periode beendigt ist; die einzige, noch übrige Verbindung des Kindes mit dem mütterlichen Körper durch die Nabelschnur, trennt nach einigen Augenblicken die Geburtshelferin durch die Scheere. Eine allgemeine Ermattung folgt dem Aufhören der Schmerzen; — nach wenigen Minuten, bisweilen auch erst nach einer viertel oder halben Stunde, stößt die immer mehr sich zusammenziehende Gebärmutter den Mutterkuchen sammt den leeren Eihäuten, gewöhnlich von Blut begleitet, aus; hiermit schließt sich die fünfte Periode und der Geburtsakt ist vorüber.

Nach dieser kurzen getreuen Schilderung kann sich nun eine Erstgebärende eine wahre Vorstellung vom Geburtsakte machen, um leichtsinnigen Einreden eben so wenig Gehör zu geben, als grausenerregenden Schilderungen von Schmerzen und Martern desselben. So groß auch die Schmerzen und die Angst bei der Geburt sein mögen, bei der keine menschliche Klugheit, keine ärztliche Kunst die ewige Wahrheit jenes biblischen Satzes „mit Schmerzen sollst du Kinder gebären" die vergangenen Jahrtausende hindurch umzustossen vermochte, eben so leicht werden sie aber auch wieder vergessen, da ein schönes, natürliches Gefühl im Mutterherzen sie verdrängt. Eine Mutter, die erschöpft von Anstrengungen und fast ohnmächtig von den überstandenen Schmerzen daniederligt, hat ihre Augen noch geschlossen:

— — — Es wird wie Mondesschein
Vor ihrem Blick, der stets in tiefre Schatten
Sich taucht, und, sanft sich selbst verlierend, schläft sie ein!
Wieland in Oberon, VIII. 72.

Allein beim ersten Schrei des neuen Weltbürgers öffnet sie die Augen, ihre Mienen werden froh und heiter; es ist das unbeschreiblich schöne Muttergefühl, welches sich auf dem Antlitze der Mutter lagert, die nun neue, vorher unbekannte Freuden ahnt, in schöner Glorie, gleich der Morgenröthe eines neuen Lebens.

Vierzigstes Kapitel.

Das Verhalten der Mutter während der Geburtszeit.

Sobald die früher beschriebenen Vorboten der Entbindung eintreten, thut insbesondere die Erstgebärende wohl daran, sogleich nach der vom Arzte ihr empfohlenen Hebamme zu schicken, die aus der örtlich vorzunehmenden Untersuchung und besonders aus dem Zustande des Gebärmuttermundes bestimmt, ob diese Erscheinungen wirklich beginnende Wehen sind, oder ob sie aus anderer Ursache entspringen. Fängt der Muttermund an sich zu erweitern, wird die Geburt hiedurch also eingeleitet, so muß die Hebamme für die Anordnung eines zweckmäßigen Lagers auf einem bequemen Sopha oder einer Bettstelle Sorge tragen; alle Geburtsstühle sind verwerflich. Der schon genannte, berühmte Joerg empfiehlt folgendes, sehr einfache Gebärlager:

Auf den gewöhnlichen Strohsack legt man ein Unterbett, oder noch besser eine Matratze, und darauf das gewöhnliche Betttuch. Ueber dieses werden, in der Mitte,

alte Leinwand und ein Stück Wachstuch gebreitet, um die während der Geburt aus der Mutterscheide abgehende Flüssigkeit aufzusaugen. Und zwar wird die obere Hälfte des Bettes, welche den Oberkörper aufzunehmen bestimmt ist, auf die gewöhnliche Weise mit Pfülen, oder noch besser, mit Sophakissen so erhöht, daß die Brust und der Kopf der Gebärenden etwas weniges erhaben, jedoch sicher und fest, darauf liegen können. Vorzüglich ist darauf zu sehen, daß das Kreuz der Gebärenden auf einem etwas festen und wenigstens drei Zoll dicken Sophakissen, oder etwas Aehnlichem, ruhe, damit die untere Oeffnung der Mutterscheide frei bleibe, und einige Zoll über dem Bettuche schwebe, um dem Kinde den freien Ausgang zu gestatten, und um das innere Untersuchen, so wie die nöthige Handleistung zuzulassen. Ein solches Lager kann da, wo der Oberkörper liegt, nach Erforderniß erhöht und erniedrigt werden, indem man mehrere Kissen hinzuthut oder hinweg nimmt. Auch hat dasselbe das Gute, daß die Gebärende nach der Geburt noch längere Zeit auf demselben verbleiben und ausruhen kann, bevor sie in ein anderes Bett gebracht wird. Damit die Schenkel gehörig angestemmt, und in den Knieen etwas gebogen werden können, müssen, wenn das Bett zu lang ist, Sophakissen und dergl. an das untern Ende desselben angeschoben werden. Zugleich ist es auch gut, wenn ans Fußbrett oder an die untern Füße des Bettgestells ein Handtuch oder eine dicke und feste Schnur befestigt werden kann, welche bis zu den Händen der Gebärenden hinaufreicht und dieser beim Pressen als Handhabe- oder Unterstützungspunkt dient. Auf gleiche Weise wird auch ein Sopha zum Geburtsbett eingerichtet.

Es ist nicht nöthig, daß die Frau während der ganzen Geburtszeit im Bette zubringt; sie kann bis kurz vor dem beschriebenen Wassersprunge gehen, stehen und sitzen; alsdann aber muß sie auf's Gebärlager, und sich nicht mehr davon entfernen. Das erwähnte Verarbeiten der Wehen beim Durchschneiden der Kindeskapsel, welches Pressen dem, bei schwer erfolgenden Stuhlausleerungen gleich, darf nur während der Wehen, nicht außer denselben, geschehen. Ist der Kopf schon mehr durch die Scheide und nach den äußern Geburtstheilen vorgerückt, so muß die Gebärende, so sehr sie auch vom heftigen Drucke dazu eingeladen wird, sich alles Drängens und Pressens nach unten enthalten, sie muß ruhig die horizontale Rückenlage beobachten, zu ihrer Erleichterung die nicht zu weit von einander entfernten Schenkel gerade ausstrecken, so daß sie mit dem Körper eine gerade Linie bilden. Diese Vorsicht ist deshalb so nöthig, weil das Hervortreten des Kindeskopfes durch den äußern Geburtstheil nicht beschleunigt werden darf, sondern nur recht langsam vor sich gehen muß, wenn nicht das Mittelfleisch, d. h. der Theil zwischen den Geschlechtsorganen und dem After, welcher gewöhnlich auch von der Hand der Geburtshelferin gehörig unterstützt werden muß, eingerissen werden soll.

Während der Geburtsarbeit muß die Gebärende zwar leicht angezogen sein, aber sich ja nicht durch zu leichte Kleidung einer hier so höchst gefährlichen Erkältung aussetzen. Den gewöhnlich heftigen Durst der Gebärerinn stillt am Besten ein kühles (nicht kaltes) leichtes Bier, oder Zuckerwasser. Die so häufig in Gebrauch gezogenen, erhitzenden Aufgüsse von Chamillen, Feldkümmel u. dgl. sind

weit mehr schädlich als nützlich, und dürfen weder im Uebermaaß noch allzuwarm gereicht werden; trägt eine Gebärende mit Geduld, Muth und Furchtlosigkeit die Schmerzen der Gegenwart, so ist dadurch unendlich viel gewonnen, denn nichts ist schädlicher, als jenes ungeduldige Harren auf Beendigung und Ausgang der Geburt, nichts für Gemüth und Körper unheilbringender, als der immer wiederkehrende Wunsch, der sich in lautes Wehklagen und Bitten zu ergießen pflegt, die Geburt so schnell als möglich zu enden.

Mögen daher edle Frauen der Natur folgen und sich nicht durch Muthlosigkeit und körperliche Unruhe stören; die gütige Natur giebt der jungen Gattin kurz vor ihrer Entbindung einen neuen Schwung, einen höheren Grad von Energie. Sie bewegt sich leichter, das Gefühl von innerer Kraft und gesteigertem Leben durchströmt ihren Körper, ihre Empfindungen und Gedanken bekommen eine größere Lebhaftigkeit, und so waffnet die Natur das Weib gleichsam gegen die bevorstehenden Schmerzen und verscheucht die frühere Unruhe und Besorgniß. Halten Sie die Idee fest, daß das Gebären keine Krankheit, sondern ein Werk der Natur sei, daß keine Hebamme ein Kind holt oder bringt, sondern daß sie es von der Natur nur in Empfang nimmt, und diese Idee wird Ihren Muth wahrhaft beseelen.

Wenn wir bei Entbindungen, selbst unglücklicher, verführter junger Mädchen, in öffentlichen Gebärhäusern *) das Sehnen nach ihren Verführern, das Rufen ihrer Na-

*) In dem, von dem würdigen Hrn. Prof. Henne geleiteten Entbindungs-Institute in Königsberg in Preußen.

men, in der Schmerzensstunde ihrer Geburt, vernommen haben, so können wir es nicht billigen, daß Gatten während der schmerzensvollen Zeit des Gebärens ihrer Gattinnen, durch falsches Scham- oder Mitleidsgefühl geleitet, aus dem Wochenzimmer oder gar aus dem Hause sich entfernen; gerade an der Gegenwart des Gatten findet sie den schönsten Trost und die beste Stütze, und je mehr er sich als Mann und theilnehmender Gatte, mit der Festigkeit des Charakters, ihr zeigt, je mehr er Muth und Seelenstärke ihr zuspricht, desto mehr wird sie auch in Gelassenheit und Gemüthsruhe der Stunde der Geburt entgegensehen, und alle Schmerzen während derselben ertragen; es ist ja ohnehin erste und heiligste Pflicht jedes Geburtshelfers, jeder Hebamme, das Geschäft nur an dem bedeckten, nicht entblößten weiblichen Körper vorzunehmen. Eben so mögen denkende Eltern prüfen, ob es nicht gut ist, unverdorbene junge Kinder, die das 4te—5te Jahre noch nicht überschritten haben, den schmerzhaften Akt ansehen zu lassen; nicht nur wird dadurch die kindliche Liebe befestigt, wenn man dem zarten Gemüth in der für dasselbe verständlichen Sprache andeutet, unter welcher schmerzensvollen Qual dasselbe von der Mutter zur Welt befördert ward, sondern auch die bedenkliche und doch natürliche Frage, mit welchen Kinder so häufig Erwachsene in Verlegenheit setzen, woher denn der Mensch komme? — wird dadurch für immer unterdrückt, ohne noch vieler anderer Vortheile zu gedenken, die dieser mächtige Eindruck auf das zarte, für Alles empfängliche Alter zur Folge haben kann! —

Ein und vierzigstes Kapitel.

Verhalten der Entbundenen und des neugebornen Kindes.

Ist das Kind geboren, so steht es, wie wir schon gesagt, durch die Nabelschnur mit dem noch in der Gebärmutter befindlichen Mutterkuchen in Verbindung. Das Kind wird nun von dem Geburtshelfer oder der Hebamme nahe am Mutterschooße gehalten, bei etwanigem kurzen Nabelstrange nicht gezerrt, wodurch Mutterblutungen entstehen können. Eben so wird der Nabelstrang nicht voreilig unterbunden, sondern, bis er zu pulsiren aufgehört, einige Augenblicke gewartet; dann erst erfolgt die Unterbindung desselben 2 Zoll lang vom Kindesleibe, und so wird er dann in der Länge von 4 Zoll mit einer vorn abgestumpften Scheere durchschnitten. Um es nun von dem, seinen Körper bedeckenden Käseschleim zu befreien, und um den Eintritt in die Welt dem frühern Aufenthalte im warmen Fruchtwasser der Gebärmutter so ähnlich als möglich zu machen, wird es nun ohne Aufenthalt in der atmosphärischen Luft, deren Einathmung für das kaum geborne Wesen höchst empfindlich und unerträglich ist, sogleich in ein lauwarmes Bad (27° R.) gebracht, wo es 10 bis 15 Minuten verweilt, dann so schnell als möglich warm angekleidet, und in warmen Betten der Ruhe, wie dem zu dieser Zeit nie fehlendem Schlafe übergeben, der den Neugebornen bedeutungsvoll in seine Arme zu nehmen pflegt.

Während so für's Kind gesorgt wird, bleibe die Mutter ruhig auf dem Geburtslager, und warte die bald eintretenden Nachgeburtswehen ab, durch welche der Mutterkuchen ausgestoßen wird. Ist dieses geschehen, so ist die

die Geburt völlig geendigt. Nach einiger Ruhe und Erholung, ja nicht zu früh und voreilig, werde nun die Reinigung der Genitalsphäre mit weichem Schwamme und lauem Wasser vorgenommen, wobei man auf's Sorgfältigste die Entbundene vor Erkältung zu schützen hat; und nun wird die bekannte Leibbinde, anstatt der auch ein Handtuch dienen kann, ihr so angelegt, daß sie den Leib nicht drückt und nicht preßt. Sie dient zur Verhinderung des sogenannten Hängebauchs. Kann dieselbe auf dem oben beschriebenen Geburtbette wegen der großen Nässe nicht liegen bleiben, wegen etwaniger Zugluft oder Zutritt, so werde sie in das vorher durchwärmte Wochenbett getragen, wobei Thür und Fenster sorgfältig verschlossen sein müßen, und man lasse sie niemals in dasselbe gehen, weil dies Gehen immer von sehr nachtheiligen Folgen werden kann. Noch wird aber die Wäsche nicht gewechselt, sondern man legt, wenn sie sehr verunreinigt ist, erwärmte Tücher über dieselbe, damit sie vom Leibe der Wöchnerin abgehalten werde. Auch legt man, zum Auffangen des Wochenflusses, da, wo der Unterleib zu liegen kommt, Flanell- oder Frießdecken, die in ein leinenes Laken eingeschlagen, oder eine gegerbte Rehhaut, und vor den Eingang zu den Geburtstheilen ein in lauwarmen Wein getauchtes, weiches, leinenes Tuch.

So überläßt man die Wöchnerin der erquickenden Ruhe und dem Schlafe; er mag immerhin 3 oder 4 Stunden dauern; sie bleibe ohne Störung von den sich gewöhnlich hinzudrängenden Verwandten; nur eine Person — am Besten die Hebamme — bleibt im Zimmer, welche sie fortwährend beobachtet und forscht, ob auch der Athem ungleich und

ängstlich werde, oder ob die Gesichtsfarbe sich verändert und blaß werde, was immer auf einen Blutfluß hindeutet; dann muß ihr eilig ärztliche Hülfe zu Theil werden, und nur am Orte, wo dessen Herbeikommen nicht sobald möglich ist, verfahre man dabei nach unserer (Buch II.) gegebenen Anleitung. Die Bettgardinen bleiben geöffnet, damit man um so mehr jede Veränderung, die bei der Entbundenen statt haben kann, wahrnehme; auch ist es gut, das Bett bloß mit der Kopfseite an der Wand stehen zu lassen.

Nach dem hochverdienten Herrn Professor Kluge beugt man auch bei Entbundenen dem öfter statt findenden Ausfallen der Haare dadurch vor, daß man diese einige Tage vor der Entbindung einflechten und solche 4 — 6 Wochen unausgekämmt tragen läßt, wodurch selbst die Haare, welche schon einige Neigung zum Ausfallen haben, wieder fest werden.

Neunter Abschnitt.

Das Wochenbett.

Das Wochenbett ist keine Krankheit, sondern körperliche Erholung von der Geburtsanstrengung, Abwartung mannigfacher und großer, aber naturgemäßer Veränderung im weiblichen Organismus, wie Vorbereitung desselben zur ungestörten Ernährung des Neugebornen. Nach der Erfahrung können aber, aus unrechtem Verhalten, so wie aus verkehrter Behandlung mannigfacher Krankheitserscheinungen während desselben, Gebrechen entstehen, die sogar unheilbar zu werden vermögen; wir wollen nun in den folgenden Kapiteln Allem diesen zu begegnen suchen.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Verhalten der Wöchnerin.

Im Wochenzimmer und dessen Nähe muß die größte Stille herrschen, Hausthiere jeder Art, alles Geräusch, Gepolter, Zuckerschlagen, lautes Reden, Hinundhergehen, muß man unterlassen; Thürangel und Thürschlösser müssen mit Oel geschmiert werden, daß sie nicht knarren, und bei sehr schwachen und reizbaren Wöchnerinnen ist es eine lobenswerthe Sitte, vor den Häusern Stroh auszubreiten, um die Erschütterung und das Geräusch, durch vorüberfahrende Wagen, zu verhüten.

Man nehme sich in der Wochenstube mit Allem in Acht, was der Kindbetterin irgend eine Gemüthsbewegung verursachen könnte. Dies geschieht aber leider nicht, wenn gleich, nach der Geburt, allen Verwandten und Freunden Thür und Thor geöffnet werden, die mit tausend Fragen und geschwätzigen Geschichten die Wöchnerin beunruhigen *); dies geschieht auch nicht, wenn entweder in der Wochenstube alle Wirthschaftsangelegenheiten besprochen werden, bei denen man leicht gegen den Willen der Wöchnerin etwas thut, oder wenn die Umgebenen etwa bei kleinen Unfällen, als z. B. bei irgend einem mit zur Welt gebrachten Muttermal oder sonstiger Entstellung, Fehler ꝛc. des Kindes — die Köpfe zusammenstecken, und die unbedeutendsten Angelegenheiten mit tiefer Heimlichkeit verhandeln. Dies geschieht aber endlich auch nicht, wenn die Kindbetterin, wie von einer starken Aengstlichkeit getrieben, im Empfinden des kleinsten Schmerzes die größte Gefahr sieht, und von den unbedeutendsten Vorfällen nur schädlichen Einfluß fürchtet, anstatt sich der Ruhe und dem Gleichmuthe zu überlassen, unter deren Einfluß gewiß Alles nach Wunsch geht. Was die Nahrung betrifft, die man der Wöchnerin reichen soll, so ist bei derselben große Vorsicht nöthig. Nach dem Erwachen aus dem Schlafe, in welchen sie nach geendigter Geburt verfiel, äußert sich bald das Bedürfniß nach einem Trunke; das nach Speisen pflegt sich erst später einzustellen. Das beste Getränk ist jetzt die von Feiler empfohlene verdünnte Schwefelsäure (Vitriol-Spiritus)

*) Ueber den lästigen und schädlichen Gebrauch der Wochenvisiten und des Schickens der Wochensuppen ist ein sehr beherzigungswerther Aufsatz in Dr. Wildbergs Hygiastik (1825) S. 356. seq.

eine Drachme, mit Himbeersyrup (drei Unzen) gemischt (nicht mit Essig, sondern mit Saft); von dieser Mischung so viel in Trinkwasser, als der eigne Geschmack es erfordert. Auch dient ein leichter, (nicht lauer) warmer Theeaufguß von Fenchel, Flieder- oder Lindenblüthen, oder abgekochtes Wasser mit Brodrinde und Zimmt. Wasser mit weißem Wein, täglich 1 oder 2 Gläser, oder ein dünnes, reines Bier kann nur in seltenen Fällen gereicht werden, wenn ein zu häufiger Theegenuß den Magen schwächt. Als Speisen sind in den ersten drei Tagen wenig nahrhafte, leichte Suppen von Kalbfleischbrühe, mit Gries, Grütze, Sago, Semmel, Gräupchen, denen wohl auch ein Eidotter zugesetzt werden kann, dienlich; Fleischbrühe, grüne Zugemüse und Obst sind bis zum 4ten oder 5ten Tagen zu vermeiden. Gegen diese Zeit hin kann die Wöchnerin, bei vermehrtem Appetite, schon zu kräftigen Speisen übergehen; doch esse sie nicht viel auf Einmal von den jetzt ihr dargereichten Fleischbrühen, gebratenen Hühnern, Tauben, oder Wildprett; vom 9ten bis 10ten Tage kann sie wieder zur frühern gewohnten Diät übergehen. Stillt indessen die Wöchnerin, so kann dieselbe, bei übrigem Wohlbefinden, schon früher nahrhaftere Speisen zu sich nehmen; doch bleibt hier immer Grundsatz: „wie die Nahrung, so die Milch, wie die Milch, so das Kind."

Die ersten acht Tage muß die Wöchnerin im Bette bleiben; denn mit der Ausstoßung des Kindes, der Kindeshäute und dem Ablösen des Mutterkuchens, erhielt die früher ausgedehnt gewesene und jetzt sich zusammenziehende Gebärmutter an der inneren Fläche eine Art Wunde, die nur nach und nach heilt, und in den ersten Tagen nach

der Geburt Blut und Blutwasser abzusondern pflegt. Ist nun die Wunde geheilt, haben sich die auf derselben befindlichen, durch die Trennung des Mutterkuchens von der Gebärmutter zerrissenen Gefäße geschlossen, so hört der Blutfluß auf, und es erfolgt nun 6—8 Tage lang ein weisser, eiterartiger Schleimabgang durch die Geschlechtstheile, der nach der verschiedenartigen Natur der Wöchnerin länger oder kürzer dauert. Stillt die Wöchnerin, so pflegt derselbe 14 Tage anzuhalten, stillt sie nicht, so dauert er gewöhnlich längere Zeit. Diese häufige und starke Absonderung erfordert aber natürlicherweise auch eine große Reinlichkeit, die in fleißigem Waschen und Wechseln der Unterlagen besteht. Vorsicht ist hierbei sehr zu empfehlen, damit keine Erkältung erfolgt; allein aus dieser Ursache übertriebene Aengstlichkeit darf nie Unreinlichkeit zur Folge haben, die nicht selten die Quelle langwieriger und schmerzhafter Uebel wird. Zugleich tritt die Thätigkeit der Haut stärker hervor und nur wenige Wöchnerinnen bleiben von den sogenannten Wochenschweißen verschont, deren Abwartung ebenfalls mit großer Vorsicht geschehen muß.

Es ist falsch, wenn man glaubt, daß das erste Ansammeln der Milch in den Brüsten allemal von Fieber begleitet sei. Ist es auch nicht zu läugnen, daß in sehr vielen Fällen diese wichtige Veränderung im weiblichen Körper mit starken Bewegungen im Blute, mit abwechselndem Froste uud abwechselnder Hitze eintritt, so ist es doch nicht Regel, und macht deshalb das Wochenbett noch zu keinem Krankenlager. Tritt aber am 4ten oder 5ten Tage wirklich Fieber ein, so ist dies allerdings ein Anfang von Krankheit, für deren Beseitigung ärztlicher Beistand erforderlich

ist. Uebrigens halte sich die Wöchnerin während dieser acht Tage im Bette nicht allzuwarm und nicht allzukalt; über dem leinenen Hemde trage sie ein gewöhnliches, die Brüste nicht drückendes Spenzerchen, und ein warmes Tuch um den Hals; frische, mäßig warme Luft und Reinlichkeit, mit Vorsicht vor Erkältung, sind hier äußerst zuträglich. Jede feuchte Handthierung, so wie schmutzige Wäsche, Kohlendunst ꝛc., muß aus dem Wochenzimmer entfernt bleiben. Sie sehe nicht zu ängstlich auf die einzelnen Verrichtungen ihres Körpers, hauptsächlich auf die Urin- und Stuhlausleerung in den ersten Tagen, denn die Thätigkeit des Darmkanals wie der Urinblase liegt jetzt, wegen seiner Nachbarschaft und Sympathie mit der Gebärmutter, danieder; folgt aber mit dem 4ten Tage noch keine Oeffnung, so bringe man ihr ein Lavement von einem Theeaufguß mit Oel, oder von Haferschleim und Kamillenthee mit Oel, jedoch ohne Salz oder Honig, bei. — Pflaumenbrühen, Obstsuppen und andere ähnliche Laxirmittel sind schädlich, und, nach Feiler, wie Gifte zu betrachten.

In den ersten Tagen nach der Entbindung geschehe die Umkleidung und Umbettung der Wöchnerin nie gegen Abend, weil hierdurch leicht die Nachtruhe durch Aufregung des Körpers verloren gehen kann. Läßt es sich bewerkstelligen, so ist es sehr gut, wenn das Bett der Wöchnerin in einer Nebenstube zubereitet wird, oder wenn sie unterdessen in jene gebracht wird; denn durch den Bettstaub wird die Luft momentan sehr verdorben. Uebrigens darf, wie schon früher erwähnt, in der Wochenstube kein grelles Licht sein. Die Sonnenstrahlen dürfen nicht in dieselbe eindringen, doch verdunkle man das Zimmer auch nicht ganz; denn

Beides kann, besonders auf die Augen des Neugebornen, von Nachtheil sein. Gesicht, Brust, Hände und Schaamtheile müssen bei Kindbetterinnen täglich mit lauwarmem Wasser gewaschen, so wie das Kopfhaar täglich durchkämmt und rein gehalten werden. Die Bedeckung des Kopfes sei leicht.

Sind die ersten 8 Tage nach der Niederkunft ohne Unfall vorüber, so kann die Wöchnerin es wagen, einige Stunden außerhalb des Bettes zuzubringen. Sie kann jetzt nach und nach wieder an den stillen Geschäften Antheil nehmen, doch muß dieses mit Vorsicht geschehen, und darf sie auch nicht lange stehend an einem Orte verweilen wollen. Die Diät bleibt anhaltend mäßig; schwere Pflanzen- und Milchspeisen sind ausgeschlossen, und Körper- wie Gemüthsbewegung muß, ihrer Kraftlosigkeit angemessen, noch fern bleiben. Daher die katholischen Kindtaufsschmause, so wie die jüdischen Beschneidungs- oder Namensfeste nur in entfernten Zimmern des Hauses feierlich begangen werden sollen, wenn man sie auf eine Gesellschaft von bloßen Männergästen nicht einschränken will. Auch ist die Kleidung für Frauen, welche dem Wochenbette entgehen, ein wichtiger Punkt. So sehr sie zu warnen sind, ihren Leib nicht mit Servietten, nach der Angabe mancher Hebammen, zusammenzupressen, so darf man ihnen doch den Rath geben, durch die wohlanzuschließende Binde, deren schon S. 284. Erwähnung geschehen, nicht sowohl den erschlafften Bauchdecker, zur Vermeidung des Hängebauches, damit zu unterstützen, als vielmehr den Unterleib warm zu halten, und kann diese Binde täglich etwas fester gebunden werden. Unsere deutschen Frauen mögen darum immerhin die fran-

zösischen nachahmen, die, außer einer Leibbinde, ein flanellenes Kamsol und wollene Unterkleider nach dem Wochenbette tragen, und überhaupt auf Warmhalten des Unterleibes stets bedacht sind. Was sonst die Kleidung betrifft, so gilt hier dasselbe, was wir schon im ersten Buche (Abschn. II. Kap. 6. und später S. 250.) gesagt haben.

In der 3ten oder 4ten Woche nach der Entbindung wollen wir den Gebrauch von lauwarmen Bädern wieder empfehlen. Den ersten Ausgang aus dem Wochenzimmer, der dem Rücktritte ins gesellige Leben gleicht, unternehme die genesene Wöchnerin an einem schönen, heitern und windstillen Tage; sie kleide sich, der Jahreszeit angemessen, warm, und schütze ihre Brüste, wie jene Theile, welche durch die Niederkunft am meisten gelitten haben. Man übereile aber dieses erste Ausgehen nicht. Frauen, deren Entbindung in die Sommermonate fiel, können, bei anhaltend schöner Witterung, oft ohne Bedenken schon drei Wochen nach ihrer Niederkunft ausgehen, und werden, im Genusse der freien Luft, Erholung und Stärkung finden; dies dürfen aber die Mütter nicht wagen, welche zu andern Jahreszeiten entbunden wurden. Hier ist es nöthig, die herkömmliche Sitte von 5 oder 6 Wochen zu beobachten, und besonders gilt dieses für schwächliche, unthätige, sitzende Lebensart führende Hauptstädterinnen; doch können auch hier schöne Witterung, Körperkräfte und sonstige Umstände rc. Ausnahmen erlauben.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Das erste Anlegen des Kindes an die Mutterbrust.

Ist das Kind geboren, gebadet und angezogen, so ist es am zweckmäßigsten, demselben etwas Zuckerwasser, Fenchel oder Aniesthee einzuflößen, um den im Munde und Schlunde hängenden zähen Schleim zu entfernen; aber des Rhabarbersäftchens, Manna=Syrups rc. bedarf es keinesweges.

Das Kind muß, ohne Verschub, innerhalb 6 bis 8 Stunden, nach der Geburt, sobald seine Mutter einige Stunden geschlafen hat, an ihre Brust gelegt werden. Man lasse sich hierin nicht irre machen, wenn die Brüste noch nicht angeschwollen sind; ist noch keine Milch da, so befördert das Säugen gerade die Milchabsonderung. Dem neugebornen Kinde ist das erste, dünne Milchwasser, zum Abführen des Kindespechs, sehr zuträglich und besser als die, in anderer Rücksicht noch schädlichern Kindersäftchen; auch ist sie, für seine schwachen Verdauungswerkzeuge, die angemessenste Nahrung. Will oder kann daher eine Mutter nicht selbst stillen, so sollte sie doch, wenn es ihr nur je möglich ist, ihr Kind wenigstens in den ersten 8 bis 12 Tagen aus ihrer Brust nähren.

Sind die Brüste, nach der oben angegebenen Leitung, zum Stillen geschickt gemacht, so braucht es keine Erweichung des gewöhnlich auf denselben sitzenden, zähen Schleimes; ist jedoch nichts geschehen, so muß derselbe erweicht und abgewaschen werden, weil das Kind gewöhnlich denselben scheut.

Das erste Anlegen des Kindes wird nicht selten be-

schwerlich, weil die kaum entbundene Wöchnerin sich of zu schwach fühlt, sich aufrecht zu setzen. Deshalb ist die Vollziehung des liegenden Säugegeschäfts zu empfehlen, bei der die Mutter sich halb auf die Seite, halb auf den Rük-ken legt, sich auf den Arm der liegenden Seite anfstemmt, und das Kind durch eine dritte Person an die Brust halten läßt, wobei sie sich leicht vor Erkältung zu schützen vermag. Ist die früherhin schon angegebene Vorbereitung zum Säugen verabsäumt worden, so ist das Versäumte jetzt so schnell als möglich nachzuholen; allein nur zu häufig kommt man zu spät, und man kann ohne die größte Ausdauer und unermüdliche Sorgfalt nicht zum Ziele gelangen. Ist dagegen Alles geschehen, was S. 270. schon besprochen worden, sind die Brustwarzen gut, und will das Kind dieselben doch nicht fassen, so liegt die Schuld an letzterem. Entweder ist dasselbe zu schwach, um zu trinken, oder man hat es nicht in die für ihn beim Trinken bequeme Lage gebracht; oder auch es ist ihm das Zungenband angewachsen, was erst vom Wundarzt gelöst werden muß; daher es auch nicht selten vorkommt, daß das Kind nur an einer Brust trinkt und die andere nicht nimmt, oder bisweilen will das Kind aber auch noch nicht trinken; dann ist Ruhe das beste Mittel und mit dem Erwachen des Kindes geht meistens die Sache ohne Störung von Statten.

Allein bisweilen strengt sich das Kind umsonst an, es findet keine Nahrung, weil keine Milch in der Brust vorhanden ist *); in diesem Falle ist die Geduld von Seiten

*) Das einzige sichere Zeichen, daß das an die Brust gelegte Kind wirklich Milch verschluckt, ist die Bewegung seines Kehlkopfes; man achte darauf, weil das Kind zuweilen stark zu saugen scheint und dennoch nichts verschluckt.

der Mutter die Hauptsache. Sie warte den Eintritt der Milch in die Brüste ruhig ab, suche das unbefriedigte Bedürfniß ihres Kindes durch etwas laues Zuckerwasser, oder Anies und Fenchelwasser zu stillen; sie unterlasse aber eben so sehr, durch häufigen Genuß schleimiger Getränke dem Milchmangel abzuhelfen, wodurch nur zu leicht, wie durch Geistesunruhe, ein Fieber, von schlimmen Folgen, erregt werden kann, als auch durch schnell auf einander folgendes Anlegen des Kindes die Sache zu erzwingen, wodurch das Kind ohne Noth ermüdet wird. Doch muß von Zeit zu Zeit ein neuer Versuch gemacht werden, denn da das Kind Anfangs nicht so durstig ist, saugt es auch die Warzen nicht wund, und das Stillen kommt, wie der Eintritt der Milch, nach und nach zu Stande. Die bekannten Sauggläser, Warzenringe, sind, nach Feilers großer Erfahrung, in solchen Fällen selten von Erfolg. Am besten, wenn erwachsene Personen sich dazu verstehen, sie vorzusaugen.

Die Brüste müssen beim Stillen durch ein Tuch vor Zugang der kalten Luft geschützt sein, wenn nicht Entzündung und Stockung, als Folge deren Erkältung, entstehen soll, und dann immer mit Hütchen bedeckt sein; auch muß beim Stillen immer mit beiden Brüsten abgewechselt werden. In den ersten Tagen nach der Niederkunft legt die Mutter das Kind so oft an, als es unruhig und durstig ist; es geschieht dies Anfangs alle 2 bis 3 Stunden, weil die erste Milch wenig nährend und ihr Vorrath klein ist. In der Folge aber, etwa nach 4 bis 5 Wochen, gewöhne die Mutter es, zu ihrem und zu ihrem Kinde Wohl, an gewisse Ordnung, von der wir weiterhin noch sprechen.

Vier und Vierzigstes Kapitel.

Die wichtigsten Krankheiten während des Wochenbettes.

Die hierher gehörenden und am häufigsten vorkommenden Krankheiten sind die Nachwehen, Mutterblutflüsse, Verletzungen der Geburtstheile, der zu schwache oder gänzlich unterdrückte Abgang der Geburtsreinigung, Convulsionen, das Milchfieber, das Kindbettfieber, Entzündung der Brustwarzen, Geschwüre der Brüste, und Mangel an Milch.

1) Nachwehen. Diese mehr oder weniger heftigen Schmerzen in der Kreuz-, Lenden- und Schooßgegend kehren, so wie die Wehen, abwechselnd wieder und lassen wieder nach. Sie zeigen immer eine Schwäche der Gebärmutter an, und daß dieselbe sich nur mit Schwierigkeit wieder zusammenziehen kann, daher sie bei Erstgebärenden nie, wohl aber bei Mehrgebärenden und besonders bei solchen sich einfinden, die schwächlich sind, oder durch eine schwere Geburt viel gelitten haben. Sie dauern meistens bis zum dritten oder vierten Tage nach der Entbindung. Theile zurückgebliebener Nachgeburt, stockendes Blut in der Höhlung der Mutter, oder Erkältung sind die gewöhnlichen Ursachen heftiger und anhaltender Nachwehen. Sind sie gering, so trage man sie mit Geduld, ist der Schmerz aber sehr heftig, so bediene man sich folgender Mittel: man reibe den Unterleib, und besonders die Gegend, wo der Muttergrund fühlbar ist, öfters gelinde mit der Hand, oder man nehme flüchtige und beruhigende Salbe:

R. Linimenti volatilis ℥j
Tinct. Opii simpl. ʒj
M. D. S. Zum Einreiben,

und reibe damit den Unterleib, die Lenden- und Kreuzgegend. Man mache einen warmen Umschlag über den Unterleib, vermittelst eines wollenen, in Kamillenaufguß getauchten Tuches. Dabei muß die krampfstillende Tinktur, (Buch I. S. 158) nebst Kamillenthee, (ibid. S. 159) genommen werden. Sie müssen nicht zu bald das Bett verlassen, und zwar nicht eher, als bis alle Schmerzen verschwunden sind.

2) Der Mutterblutfluß oder die zu starke Geburtsreinigung. Der Abfluß von Blut und Feuchtigkeit nach der Geburt aus der Mutterscheide ist ein natürliches Ereigniß und unter der Benennung Kindbettfluß, Wochenreinigung oder Lochien bekannt. Geht das Blut aber sehr häufig, strom- oder stoßweise ab, ist der Abgang klares Blut, zieht sich die Mutter nicht zusammen, so daß sie als eine Kugel über den Schooßbeinen fühlbar wäre, fühlt sich dabei die Frau kraftlos und erschöpft, so ist der Zustand höchst gefährlich und erfordert schleunige Hülfe. Auch kann es sich ereignen, daß das ergossene Blut in der Höhle der Gebärmutter zurückbehalten wird; dieser Zustand ist noch gefährlicher, weil er verkannt wird, da kein Blut abfließt. Man erkennt diesen verborgenen Blutfluß aus folgenden Zeichen: ein angenehmes Gefühl von Wärme, dem ein stumpfer Schmerz folgt, Aufgetriebenheit und augenscheinliches Dickerwerden des Unterleibes, Blässe des Gesichts, Zittern der Lippen, trüber, matter Blick, kalte Füße und Hände, kalter Schweiß auf der Stirn, kleiner, kaum fühlbarer Pulsschlag, Gähnen, Uebelkeit, Ohnmacht. Nicht so lebensgefährlich als ein solcher Blutfluß ist die vermehrte und zu lange anhaltende, blutige Geburtsreinigung, obgleich die Wöchnerin da-

durch sehr erschöpft und geschwächt werden kann. Bei Frauen, denen eine starke Reinigung natürlich ist, fließt auch die Geburtsreinigung lange und stark; so lange sich bei ihnen nicht die Zufälle von Schwäche und Verblutung einstellen, hat dies nichts zu sagen. Bei Frauen, die nicht stillen, dauert der Lochienfluß immer länger, weil die Säfte, statt nach den Brüsten zu gehen, sich nun nach der Gebärmutter ziehen.

Die Ursachen, welche vorzüglich Blutflüsse nach der Geburt herbeiführen können, sind: eine allzuschnelle Geburt, wo, durch die zu plötzliche Entleerung, die Mutter ihr eigenthümliches Zusammenziehungsvermögen verloren hat, und daher das Blut aus den geöffneten Gefäßen derselben immer fort ausfließt; dann allzugroße Anstrengung, bei zu lange dauernder Geburt, und daher rührende Schwäche der Mutter; der Genuß hitziger und reizender Getränke und Speisen, des starker Kaffees, des Brantweins; ferner niederschlagende, heftig ergreifende Gemüthsbewegungen, als, Aerger, Furcht, Kummer und ähnliche.

Je größer die Menge des abfließenden Blutes, und je kürzer die Zeit ist, in welcher es abfließt, desto größer ist die Lebensgefahr durch Verblutung, und desto schleuniger muß daher die Hülfe sein. Hat sich die Gebärmutter wenig oder gar nicht zusammengezogen, so ist die Gefahr größer. Die Behandlung muß dahin zielen: diese Zusammenziehung zu bewirken und die immer mehr schwindenden Kräfte zu unterstützen. Es sind daher alle die Mittel schleunigst anzuwenden nöthig, welche unter Mutterblutfluß angegeben sind. Die Frau liege ruhig auf einer Matratze oder ei-

nem Strohsack und zwar so, daß sie auf dem Rücken liegt, und mit den unteren Gliedmassen etwas hoch; man reibe den Unterleib in der Gegend des Muttergrundes gelinde; man mache kalte Umschläge, kalte Einspritzungen in die Geburtstheile, bringe Charpiekugeln mit zusammenziehenden Mitteln, als Alaun, gepulvertem Vitriol, wie sie im 22sten Kapitel des ersten Buches schon angegeben, befeuchtet auf die, schon unter Mutterblutfluß, angegebne Art in die Geburt. Doch muß man mit der Anwendung dieses letzten Mittels hier vorsichtig sein, weil dadurch ein verborgener Blutfluß veranlaßt werden kann. Aus diesem Grunde muß man daher öfters auf den Muttergrund drücken, ihn reiben und eine breite, fest anliegende Binde, in der Gegend der Gebärmutter, um den Unterleib anlegen. Innerlich bediene man sich der blutstillenden Mittel

R. Acidi sulphurici diluti oder
(Acidi Phosphorici puri)
Syr. Rubi Idaei aa ℥j

D. S. Alle 3 Stunden 40 Tropfen in einer halben Tasse Wasser

auf die angegebne Art; ist aber die Entkräftung groß, so muß die belebende Zimmttinktur (B. I. S. 163.) alle zwei Stunden 25—30 Tropfen mit Wein genommen werden. Ist das Uebel gehoben, so muß lange Zeit nachher Ruhe des Gemüths und Körpers beobachtet werden, weil gar leicht Rückfälle entstehen können; die fehlenden Säfte und Kräfte müssen durch kräftige, nahrhafte, aber nicht hitzige Speisen und Getränke ersetzt werden, und die früher angegebene stärkende Abkochung (S. 166.) ist zu gebrauchen.

Dasselbe ist zu beobachten, wenn der Blutfluß zwar nicht sehr stark ist, aber lange anhält und die Frau entkräftet; der innerliche Gebrauch der Mixtur,

R. Acidi phosphor. puri
Syr. Rubi Idaei aa ℥j

M. D. S. Zweistündlich 40 Tropfen in einer halben Tasse Wasser.

so wie das Einbringen der mit zusammenziehenden Flüssigkeiten angefeuchteten Charpieklumpen in die Geburtstheile findet dann auch seine Anwendung.

3) Konvulsionen während der Geburt und im Wochenbett. Dieses sehr gefährliche und leicht tödtliche Uebel tritt entweder während der Geburt, oder gleich nach derselben ein. Frauen, die früher an epileptischen Zufällen gelitten haben, oder die zu hysterischen Krämpfen geneigt sind, sind ihnen besonders leicht unterworfen. Das Eintreten derselben ist zu befürchten, wenn die Person ungewöhnliche Gleichgültigkeit zeigt, wenn sie sich ungewöhnlich benimmt, wenn sie seufzt, gähnt, die Augen einen wilden Blick haben und Zuckungen in den Augen- und Mundwinkeln bemerkt werden. Wenn sich dabei plötzlich ein drückendes Kopfweh einstellt, Täuschungen des Gesichts eintreten, als Flecken und Funken vor den Augen, oder Brausen und Sausen von den Ohren, so eile man ihr beizuspringen und versuche, ob man nicht durch Folgendes den Ausbruch der Krämpfe verhüten könne: man bringe sie sogleich zu Bett und lege sie so, daß sie sich durch gewaltsame Bewegungen beim Ausbruch der Krämpfe nicht verletzen kann, gebe ihr von der Tinktur (Buch I. S. 158).

alle halbe Stunden eine Gabe; man lasse sie Kamillenthee trinken, oder den krampfstillenden Thee (S. 159.), und gebe ihr auch ein Clystir von diesem Camillenaufguß; demselben kann man auch noch etwas Leinöl hinzuthun. Dies muß jedoch gleich geschehen.

Hat man aber nicht Zeit, dies in Anwendung zu bringen, so tritt der Anfall selbst auf folgende Art ein: unaufhörliches Zucken der Gesichtsmuskeln, dann folgt krampfhafte Bewegung der Muskeln des Halses und der Glieder, dabei rollen die Augen, die Zähne knirschen und vor den Mund tritt Schaum. Es folgt Kinnbackenkrampf, Steifheit des ganzen Körpers und dann ein bewußtloser, dem Schlummer ähnlicher Zustand. Nach kürzerer oder längerer Zeit kehrt dann nach und nach die Besinnung wieder, nur das Gedächtniß, so wie überhaupt die Geistesfähigkeiten pflegen noch eine Zeit lang schwach zu sein. Sehr zu befürchten ist, daß diese krampfhafte Zufälle in Schlagfluß übergehen und tödtlich werden, wenn der bewußtlose Zustand lange anhält, und die Zuckungen immer von neuem wiederkehren. Konvulsionen während der Geburt sind immer gefährlicher, als die, welche erst nach der Entbindung eintreten; je später sie nach derselben erfolgen, desto weniger sind sie gefährlich. Konvulsionen während der Geburt verzögern die Geburtsthätigkeit und tödten gewöhnlich das Kind. Schreck, Aerger und Gemüthsbewegungen, so wie eine zu schnelle Geburt, sind die gewöhnlichen Veranlassungen dazu.

Sind die Konvulsionen wirklich eingetreten, so muß die Kranke so gelegt werden, daß sie sich durch ihre krampf-

haften Bewegungen nicht schade. Da sie während des Anfalls nicht schlucken kann, so mache man auch keine Versuche, ihr etwas einzuflößen. Man gebe ihr aber ein beruhigendes Clystir von Kamillenaufguß und Oel, und sollte dies wegen des Krampfes im After rasch wieder abgehen, so reiche man bald ein zweites oder drittes. Man halte ihr Riechsalz vor die Nase, wasche ihr Gesicht, ihre Brust und besonders die Gegend der Herzgrube mit dem nervenstärkenden Spiritus (S. 257.).

Ist der Körper kalt, legt man erwärmte Tücher auf den Unterleib und eine Wärmflasche unter die Füße. Man bereite einen Senfteig auf die weiterhin im Kapitel der Hysterie noch anzugebende Art, und lege ein Senfpflaster an jede Wade. Ist das Bewußtsein zurückgekehrt und kann sie wieder schlucken, so flöße man ihr Kamillenthee ein, und gebe ihr einige Zeit darauf von der Baldriantinktur (Buch I. S. 158) alle halbe Stunden 20 bis 25 Tropfen. Ist das Uebel gehoben, so bedarf die Kranke, mehr als alles anderen, der Ruhe; nach einiger Zeit muß dann eine stärkende Diät eintreten, so wie der Gebrauch des nervenstärkenden Tranks:

R. Rad. Valer. ℥ß
Herb. Chenipod. ambrosiod. ℥vj
Fol. aurant. ℥ß
Affunde et digere
c. aquae ebullientis q. s.
in vaso bene tecto ad:
Colat. ℥vj
Tunc add.
Liq. anodyn. ℨj

Syr. Cort. Aur. ℥ß

M. D. S. Alle 2—3 Stunden ein Eßlöffel voll zu nehmen, und späterhin der schon (S. 254.) erwähnten Chinaabkochung.

Man hüte sie vor allen leidenschaftlichen Affekten, und suche ihr Gemüthsruhe zu erhalten, weil sonst leicht Melancholie und Wahnsinn darauf folgen kann.

4) Geringe oder gänzlich verstopfte Geburtsreinigung. Die Lochien können nicht bei allen Frauenzimmern gleich stark sein, sie erfolgen sparsamer bei Frauen, die in der Entbindung viel Blut verloren haben, bei denen, welche eine geringe monatliche Reinigung haben, bei denen welche selbst stillen, und wo die Milchabsonderung stark ist. Wenn sich die Wöchnerin bei der geringen Geburtsreinigung wohl befindet, so ist diese hinreichend, wenn sie aber dabei über Druck und Schmerz im Unterleibe, Beängstigung, Schwindel, Kopfweh und Frost klagt, so muß man sie zu befördern suchen. Man bediene sich aber nicht dazu hitziger und sogenannter treibender Mittel; denn damit kann viel geschadet, Entzündung der Mutter und Kindbettfieber bewirkt werden; sondern man thue folgendes: sie nehme 2 Mal täglich ein warmes Fußbad, das bis an die Knie geht, oder auch ein Halbbad, oder sie lasse den Dampf von heißem Wasser an die Geburtstheile gehen. Man mache Einspritzungen von lauwarmem Kamillenaufguß in die Geburt und lege in warmes Wasser getauchte Tücher über den Unterleib. Sie trinke alle Stunden eine Tasse Schaafgarben- oder Melissenthee; wenn Verstopfung des Stuhls da ist, so muß ein eröffnendes Klystir gesetzt werden. Ist die Geburtsreini-

gung durch Erkältung, grobe Diätfehler, heftige Leidenschaften, Zorn, Schreck plötzlich ganz unterdrückt worden, so kann dies Entzündung der Mutter und der Eingeweide des Unterleibes bewirken und leicht tödtliche Folgen haben. Die Frau empfindet dann heftigen Schmerz in der Mutter- und Schooßgegend, bekommt Angst, wird beklommen und mit Frost und Hitze stellt sich bald ein heftiges Fieber ein. Man säume dann nicht, die so eben angegebnen Mittel anzuwenden, um die Reinigung wieder in Gang zu bringen. Am wirksamsten sind hierbei die öftern Einspritzungen von lauwarmem Kamillenaufguß in die Geburtstheile und der Gebrauch des Tranks:

℞. Cremor Tartari solubilis Unc. dimidiam
solve in
Aquae flor. sambuci Unc. quatuor
Syr. Capill. Veneris Unc. dimidiam

M. D. S. Alle 2—3 Stunden einen Eßlöffel zu nehmen. Sollte durch diese Maaßregeln der Lochienfluß nicht wieder hergestellt werden, so entwickelt sich das

5) **Kindbettfieber und die Gebärmutterentzündung.** Diese sehr gefährliche und leicht tödtliche Krankheit stellt sich in einem Zeitraum von 3 bis 14 Tagen nach der Entbindung ein. Sie hat im Anfange Aehnlichkeit mit dem Milchfieber, doch wird bald die Heftigkeit der Zufälle die bedeutende Krankheit verrathen, und den Unterschied zwischen beiden anzeigen. Mit Anfällen von Frost und Hitze, die nicht anhaltend sind, fängt die Krankheit an, der Puls ist dabei häufig, klein und schwach. Der wesentlichste Zufall aber ist ein sehr heftiger, schneidender Schmerz

im Unterleibe, der entweder nur eine Stelle, oder den ganzen Unterleib einnimmt, und mit der höchsten Empfindlichkeit desselben verknüpft ist, so daß nicht einmal die gewöhnliche Bedeckung vertragen werden kann. Der Unterleib ist dabei hart und aufgetrieben. Gewöhnlich kommt hinzu ein bittrer Geschmack, Uebelkeit und Erbrechen einer verdorbenen Galle. Der Stuhlgang ist unordentlich, im Anfange der Krankheit ist meistens eine hartnäckige Verstopfung da, in der Folge stellen sich wohl häufige, sehr stinkende Diarrhöen ein. Die Haut ist entweder ganz trocken, oder übermäßig schwitzend.

In Hinsicht der Milchabsonderung ist zu bemerken, daß sie meistens nach Eintritt des Fiebers, oder schon vor demselben gänzlich aufhört und die Brüste dann zusammenfallen; so hört auch der Abfluß der Geburtsreinigung fast immer gänzlich auf, doch kann er in gelindern Fällen noch fortdauern. Ist die Gebärmutter vorzüglich der Sitz der Krankheit und Entzündung, so wird ein sehr heftiger Schmerz oberhalb der Schaamtheile, in der Gegend des Muttergrundes, empfunden, zugleich ist Stuhlgang da, und ein beständiges Drängen auf den Urin. Der Lochienfluß ist anfänglich ganz unterdrückt, später aber entfließt den Geschlechtstheilen eine braune und übelriechende Flüssigkeit. Hat die Krankheit nur einige Zeit gedauert, so findet sich große Schwäche, Mattigkeit und Niedergeschlagenheit, auch stellen sich bald Irrereden, so wie Raserei, Bewußtlosigkeit, Zuckungen, Krämpfe und Schluchzen ein; das Gesicht, das anfänglich roth und aufgetrieben war, wird zuletzt blaß und eingefallen, so wie das anfänglich glänzende Auge matt und gebrochen. Hat die

Krankheit einen tödtlichen Ausgang, so erfolgt das Hinscheiden nach kürzerer oder längerer Zeit, oft schon in wenigen Tagen, entweder plötzlich durch Schlagfluß, oder als Folge der gänzlichen Erschöpfung sanft unter kleinen Zuckungen und schwachen Irrereden. Bei der Leichenöffnung findet man die Bauchhöhle mit einer molkenartigen Flüssigkeit angefüllt, die Eingeweide zusammengeklebt, entzündet und brandig, und besonders die Gebärmutter entzündet, schwärzlich und brandig. Es besteht das Kindbettfieber in einer Entzündung der Eingeweide des Unterleibes, besonders der Gebärmutter und des Bauchfelles, verbunden mit einem hitzigen Nervenfieber. Es ist an sich gefährlich, und wird leicht tödtlich; besonders ist dieser Ausgang zu befürchten, wenn der Unterleib sehr aufgetrieben und hart ist; wenn der vorher sehr heftige Schmerz ganz aufgehört hat, und wenn sich die genannten nervösen Zufälle, Irrereden, und Zuckungen, einfinden.

Die gewöhnlichen Ursachen, die dieses gefährliche Uebel herbei führen, sind Fehler gegen die Lebensordnung kurz nach der Entbindung, Erkältung, Ueberladung des Magens mit schwer verdaulichen Speisen oder hitzigen Getränken, Gemüthsaffecte, wie Aerger, Schreck &c., eine schwere Geburt, und eine schlechte Behandlung bei derselben. Es herrscht auch wohl in manchen Jahren epidemisch, und ist in Gebärhäusern öfters ansteckend gefunden worden. Da es in der Natur dieser so leicht tödtlichen Krankheit liegt, daß sie bald diese, bald jene Heilart erfordert, so ist es durchaus nöthig, daß ein Arzt die Kur leite. Doch kann man anfänglich und ehe derselbe erscheint, folgendes thun: man vermeide den Gebrauch aller hitzigen und geistigen

Mittel, die man in der Absicht darreichen könnte, die stokkende Geburtsreinigung zu treiben, oder auch die Schmerzen zu stillen. Zur Beruhigung lege man einen warmen Kräuterumschlag (s. Absch. III. Cap. 23. schmerzhafter Blutabgang) auf den Unterleib, oder wollene Tücher, die in Kamillenaufguß getaucht sind; oder man bereite folgenden Umschlag: man läßt 6 Loth venetianische Seife in einem halben Maaß frischem Kalkwasser zergehen, diese Mischung wird warm gemacht, man taucht wollene Tücher hinein, drückt sie wohl aus und legt sie auf den Unterleib. Mit dem Gebrauch eines solchen Umschlages muß man eine Zeit lang fortfahren und ihn, sobald er kalt zu werden anfängt, wieder erneuern. Man reibe alle 3 Stunden eine Salbe aus einer Unze flüchtiger Salbe mit einer Drachme einfacher Opiumtinktur in den Unterleib ein. Wenn Verstopfung des Leibes da ist, so muß öfters ein Klystier von Kamillenaufguß und Leinoel gesetzt werden. Die Kranke trinke viel, aber nichts als Wasser mit etwas Essig oder Zitronensäure säuerlich gemacht. Ein sehr passendes Getränk zur Beruhigung des Magens ist Selterwasser, auf die vorhin schon angegebene Art zubereitet, wenn Aufstoßen, Uebelkeit und Erbrechen da sind. Ist die Geburtsreinigung wie gewöhnlich ganz unterdrückt, so mache man Einspritzungen von warmem Kamillenaufguß in die Geburtstheile, und wiederhole sie alle vier Stunden. Um die stockende Absonderung der Milch wieder herzustellen, und dadurch eine Ableitung der Säfte von den Geburtstheilen zu machen, muß das Kind öfters an die Brust gelegt werden. Von dem Trank, der Seite 304 angegeben ist, welcher kühlt, das Fieber vermindert und gelinde

auf die Lochien treibt, kann alle Stunde ein Eßlöffel genommen werden. Die Frau muß sich dabei aller festen Nahrungsmittel enthalten; nur magere Fleischbrühe, Hafergrützsuppe und etwas gekochtes Obst ist zu genießen erlaubt.

6) Quetschung der Geburtstheile, Zerreissung des Mittelfleisches. Die durch die Geburt gequetschten Geschlechtstheile schwellen auf und werden schmerzhaft. Solche Quetschungen zertheilt man, indem man leinene Compressen mit warmem Wein, oder mit Bleiwasser angefeuchtet, darüber legt, und dieselben öfters erneuert. Es versteht sich von selbst, daß sich die Frau dabei nicht bewegen, sondern ruhig halten muß. Die Zerreißung des Mittelfleisches *) entsteht bei einer schweren Geburt, wenn der Kopf des Kindes außer Verhältniß zu den Geschlechtstheilen groß ist, durch eine fehlerhafte Behandlung bei der Geburt, wenn das Mittelfleisch nicht gehörig unterstützt wurde, oder wenn dasselbe zu hart und zu breit war und daher nicht gehörig nachgab. Die Zerreißung ist entweder unbedeutend, nur vorn in der Gegend des Schaambändchens, oder sie ist bedeutender, und in seltnen Fällen das ganze Mittelfleisch bis an den After durchgerissen. Im letzten Falle entsteht eine starke Entzündung, die leicht brandig wird, Mutterscheide und Mastdarm dringen aus der Wunde heraus, die Schließmuskeln dieser Theile sind gelähmt, es ist daher ein Unvermögen da, den Koth und Urin anzuhalten. In diesem Fall ist die Hülfe eines geschickten Wundarztes durchaus nöthig. Bei kleineren Zerreißungen entsteht eine geringe Blutung und der Schmerz ist nicht heftig. Die Wunde wird bald heilen, wenn man

*) So wird die Stelle zwischen den Geschlechtstheilen und dem After genannt.

Folgendes beobachtet: die Frau muß mit aneinander geschloßnen Schenkeln einige Tage auf der Seite liegen; man kann auch die Schenkel zusammenbinden. Die Wunde muß einige Mal täglich mit einem Schwamm und warmem Wasser gereinigt werden, damit sich nicht Unreinigkeit und geronnenes Blut von dem Lochienfluß darin ansammelt. Den harten Stuhlgang muß man verhüten und daher öfters Klystiere geben; den Urin muß sie knieend lassen und nicht die Schenkel dabei ausspreitzen.

7) Das Milchfieber. Wenn das Kind gleich das Erstemal gut saugt, so stellt sich am zweiten, dritten oder vierten Tag nach der Entbindung diese, an und für sich nur geringe Krankheit ein, die durch fieberhaftes Frösteln mit abwechselnder Hitze, Durst, Kopfweh, gespannten vollen Brüsten und Unterdrückung des Lochienflusses sich zu erkennen giebt. Der Anfall dauert etwa 8 bis 12 Stunden, endigt gewöhnlich mit allgemeinem Schweiß, während dessen von selbst Milch aus den Brüsten fließt und die Geburtsreinigung ordentlich wiederkehrt. Die nun stärker sich einfindende Absonderung der Milch, und die dadurch stark anschwellenden und hart werdenden Brüste, wirken auf das ganze Gefäßsystem und bringen dadurch dieses geringe Fieber zu Wege. Schon vor der Entbindung ist die Absonderung der Milch in den Brüsten eingetreten, doch wird sie nach derselben noch mehr verstärkt und häuft sich in den Brüsten an.

Das Milchfieber findet sich nicht bei allen Wöchnerinnen. Die Erfahrung lehrt, daß diejenigen Frauen, die ihr Kind schon einige Stunden nach der Geburt an die Brust legen, gar kein Fieber, oder ein sehr geringes be-

kommen, die aber, welche es später thun, bekommen es deutlicher; am stärksten aber äußert es sich bei denen, welche gar nicht stillen. Das Milchfieber ist an und für sich eine gefahrlose Krankheit, es kann aber durch Vernachlässigung gefährlich werden; besonders kann Erkältung viel schaden. Die Anhäufung der Milch in den Brüsten muß aufgehoben werden, man lasse daher das Kind anlegen; kann dies aber nicht stark genug ziehen, so muß ein älteres Kind oder eine ältere Frau das Aussaugen übernehmen. Oder man bewirke, daß die Milch von selbst ausfließe; in dieser Absicht müssen trockene und erwärmte Tücher auf die Brüste gelegt werden; die Warzen müssen gelinde getrieben werden, und die Frau muß mehr auf der Seite als auf dem Rücken liegen. Sind die Brüste sehr hart und gespannt, so kann man das Ausfließen der Milch dadurch befördern, daß man den Dampf von heißem Fliederblüthen-Aufguß an dieselben gehen läßt. Es ist heilsam, wenn die Frau in Ausdünstung geräth; daher muß sie sich warm halten und Fliederthee trinken.

8) **Umstülpung der Gebärmutter.** Die Gebärmutter stülpt sich dermaßen um, daß ihre innere Fläche die äußere, und ihr oberer Theil, der Grund der Mutter, der unterste wird. Ist die Umstülpung unvollkommen, so bildet sie eine runde, feste, in der Mutterscheide fühlbare Geschwulst; ist sie aber vollkommen, so liegt vor den Geschlechtstheilen eine rothe, rauhe und glänzende Geschwulst, an der wohl noch der Mutterkuchen festhängt und wovon gewöhnlich einiger Blutfluß statt findet. Ueber den Schooßbeinen fühlt man dagegen nichts von der harten Kugel, die die Mutter sonst nach der Geburt daselbst zu bilden

pflegt. Gewöhnlich stellen sich heftige Schmerzen und Ohnmachten dabei ein; dauert dieser Zustand einige Zeit ohne Hülfe fort, so entsteht Entzündung mit heftigem Fieber, und die Mutter kann sehr leicht brandig werden, wobei das Leben der Frau in die größte Gefahr kommt. Findet Schwäche und Schlaffheit in den Geburtstheilen der Frau statt, so kann eine allzuschnelle Geburt, ein unverständiges, rohes Ziehen an dem Nabelstrange, bevor der Mutterkuchen sich gelöst hat, die Umstülpung bewirken. Die schleunigste Hülfe ist hier die beste; man eile daher, die vorgefallene Gebärmutter zurückzubringen, bevor sie sich entzündet. Ist der Mutterkuchen noch an ihr, so muß er zuvor vorsichtig abgelöst werden, und die Zurückbringung geschieht dann auf folgende Art: die Frau muß sich ganz zurücklegen, so daß der Steiß hoch liege, dann setzt man die Hände, die mit Fett oder Oel bestrichen sind, unten zu beiden Seiten der umgestülpten Gebärmutter an, und sucht den zuletzt vorgefallenen Theil zuerst zurückzubringen. Ist der größte Theil wieder in die Mutterscheide zurückgebracht, so bringt man die kegelförmig zusammengelegten Finger in die Geburt und schiebt den Muttergrund, so weit es geht, in die Höhe, sucht auf diese Art Alles wieder in die gehörige Lage zu bringen und läßt die Hand geballt so lange in der Mutter liegen, bis sie sich ganz um die Hand zusammengezogen hat. Die Frau muß nun mehrere Tage in der Rückenlage liegen bleiben und alle Anstrengungen des Körpers vermeiden. Haben die Lochien aufgehört, stark zu fließen, so können einigemal täglich zusammenziehende Einspritzungen, wie sie im ersten Buche (S. 164—165.) schon bezeichnet worden, in die Geburt gemacht werden. Ist die Zurück-

bringung aber nicht gleich geschehen, und hat sich der vorgefallene Theil schon entzündet, so ist die Sache weit schwieriger; er ist dann noch mehr aufgeschwollen und sehr schmerzhaft. Die Entzündung muß dann erst zertheilt werden, ehe man sie zurückbringt, und man legt zu dem Ende den warmen, feuchten Umschlag von zertheilenden Kräutern auf. (s. Buch I. Abschn. III. Kap. 21. schmerzhafte Menstruation.)

Zehnter Abschnitt.

Kindespflege.

Die gewissenhafte Erfüllung der ersten Kindespflege ist gewiß nicht der Frauen letztes Verdienst. Man muß die Aufopferungen kennen, welche sie erfordert, die schlaflosen Nächte zählen, welche sie verursacht, die Schmerzen erwägen, welche mit derselben verbunden sind, und endlich das Maaß und die Stärke der Empfindungen berücksichtigen, welche das Mutterherz, von der Stunde der Empfängniß an bis zu des Kindes Geburt, bewegen, um diese nach Verdienst würdigen zu können. Welche große Reihe von Beschwerden beginnt nun aber mit dem ersten Athemzuge des in die Welt eingetretenen Kindes! wie nahe steht es da nicht oft dem Tode, und wie viel hat eine Mutter zu denken, zu sorgen und zu schaffen, ehe sie durch das Stammeln des süßen Mutternamens für so viele Sorge und Mühe nur in etwas belohnt wird, und eben dieses ist es, was wir im folgenden Abschnitte kurzgefaßt besprechen wollen.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Die Pflichten der stillenden Mutter.

„Wer für sein Liebstes sorgt, findet Reiz in jeder Pflicht," sagte der große A. v. Haller, und darum ist es fürwahr eine grundlose Behauptung, daß die Hauswirthschaftsführung sich mit dem Stillungsgeschäfte nicht vertrage; die Pflichten der Mutter und Hausfrau sind, ohne

alle Nachtheile, unstreitig vereinbar, wenn der Stillenden die Erfüllung derselben nur ernstlich am Herzen liegt, und eben dieses letztere setzen wir hier gern bei unsern edlen Leserinnen voraus, und schreiten sonach zuerst zu unsern diätetischen Vorschriften, weil nur von der zweckmäßigen Lebensordnung der Säugenden das Gedeihen des Säuglings abhängt.

A. Rücksicht auf ihre eigne Diätetik.

Eine gesunde, stillende Frau bereitet eine gute Milch, wenn sie ihren Körper nicht mit unverdaulichen Speisen überladet, wenn sie in beständiger Thätigkeit begriffen ist, wozu die Betriebsamkeit des Geistes uud die Wartung ihres Kindes auffordert, wenn sie so oft als möglich die freie Luft athmet und vor schädlichen Einflüssen der rauhen Witterung sich schützt; wenn sie eudlich nur dann schläft, sobald sie sich ermüdet fühlt, und zur Arbeit und Thätigkeit zurückkehrt, sobald sie erquickt und gestärkt erwacht. Speisen, die eine gute Milchbereitung befördern helfen, sind, nach Uden, solche, die eine Menge nährender Bestandtheile, d. h. viel Schleim oder Gallerte und viel Wasser enthalten, und die von den Verdauungssäften leicht aufgelöst und dadurch in Milchsaft und Blutwasser verwandelt werden können. Die Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreich stehen hier offenbar höher als die Fleischspeisen, die gleichsam nur als Würze zu jener vegetabilischen Hauptnahrung zu betrachten sind. Da aber auch oft genossenes Getränk der Milch gesunde Consistenz verleiht, so empfehlen wir als das einfachste und gesundeste Getränk das Wasser, und ihm zunächst das sehr nährende, gehörig gebraute und gegohrne

Halb- oder Speise-Bier. Ersteres dient als Hülle für die nahrhaften Theile, welche den Brüsten zugeführt werden, und ist solchen Müttern vorzugsweise zu empfehlen, die eine sitzende Lebensart führen, von schwächlicher Constitution sind, und deren Säuglinge eben nicht viel Milch begehren, und deren Verdauungskräfte nährenden Getränken nicht gewachsen sind. Das Bier hingegen wird nur robusten Frauen, die beim Stillungsgeschäfte in steter Bewegung sind, und sich selbst dem Verwalter des Hausstandes unterziehen, die ferner guter Verdauungskräfte sich erfreuen, sehr gut bekommen; Frauen aber, welche das Bier erhitzt, deren Magen hierdurch beschwert wird, müssen dasselbe meiden. Wein nehmen Stillende nie, weil er dem Säuglinge Leibschmerzen, Hitze ꝛc. verursacht. Kaffee und Thee, nach früher Gewohnheit, mäßig getrunken, ist nicht nachtheilig; Chokolade ist nur ohne Gewürz für Säugende nährend und erquickend, und vertritt früh morgens sehr gut die Stelle festerer Nahrungsmittel. Wir lassen nun hier eine, der früherhin schon erwähnten v. Ammonschen Schrift entlehnte, alphabetische Uebersicht — der für Stillende nützlichen und schädlichen Speisen tabellarisch folgen.

Zuträglich sind:	Verboten sind:
Getränke, wie:	Getränke, wie:
Bier, Bouillon, Buttermilch, Kaffee, Milch (nicht zu fette), Molken, gewürzlose Chokolade, Wasser, Zukkerwasser.	Punsch, Thee (starker), Wein, alle erhitzenden und fetten Getränke.

Speisen, wie:

Blumenkohl, Bohnen, Brod (altes, ausgebackenes), Brei allerlei Arten, Butter (in Maaß), Carotten (gelbe Rüben), Erdbeeren, Eier, Fleisch (mit Vermeidung des geräucherten und eingesalzenen), Gemüse, Gerstenbrod, Gurken (gekochte, nicht als Sallat), Hafergrütze, Hasenbraten, Hühner, Hirschfleisch, Kalbfleisch, Möhren, Pastinaken, Rebhühner, Rehbraten, Rindfleisch (sehr zu empfehlen), Sallat (nicht grün mit Essig, sondern gekocht), Sauerkraut, Schöpsenfleisch (nicht fett), Spinat, Tauben, Vögel, Wildprett (kein fettes), Zuckererbsen.

Speisen, wie:

Aal, Aepfel, Aprikosen, Birnen, Bricken, Champignons, Entenfleisch, Erbsen (getrocknete) Fett (alle Arten thierischen Fettes), Fische, Gänsefleisch, Gefrornes, alles Gewürzte, Gurken als Sallat, Häring, Hechte, Heidelbeeren, Himbeeren, Hülsenfrüchte, Käse, Kapern, Kirschen, Kartoffeln, Knoblauch, Körbel, Kohlarten, Krautsallat, Krebse, Kuchen, Lachs, Linsen, Meerrettig, Melonen, Mispeln, Morcheln, Muscheln, Obst (frisches), Pasteten, Petersilie, Pflaumen, Pilze, Bücklinge, Pökelfleisch, Quitten, Rettige, Rüben (weiße), Sallat (grüner), Sardellen, Sauerampfer, Schwämme, Schweinefleisch, Senf, Spargel, Stachelbeeren, Stockfisch, Trüffeln, Wurzelwerk, Zwiebeln.

Außerdem bemerken wir hier nur noch, daß die Stillende in einer reinen, gesunden, nicht eingeschlossenen Luft lebe, thätig sei, sich viel bewege, vor Erkältung und Er-

hitzung sich aber dabei gleichviel in Acht nehme, ihre Brust wohl verdeckt halte, nächtliche Ruhe (höchstens ein Drittel des Tages) gehörig genieße, ihre Affekte und Leidenschaften ja so viel als möglich beherrsche und mäßige, nach Gemüthsbewegung, Aerger, Schreck rc., das Kind niemals anlege, sondern die Milch zuvor abziehe, und darauf sehe, daß ihre körperliche Verrichtung täglich gehörig von Statten gehe.

Auch versteht es sich von selbst, daß die stillende Mutter entfernt von allen Vergnügungen und Zerstreuungen leben muß, die mit der Sorge und Pflege ihres Säuglings in Widerspruch stehen; nur wahrhaft einfaches, geselliges Leben kann auf die Gesundheit wie das Gedeihen des Säuglings vortheilhaft einwirken.

B. Rücksicht auf den Säugling.

Wir verließen im vorigen Abschnitt S. 293. den aus dem ersten Schlummer erwachten Säugling an der Brust der Mutter, aus der er die auf ihn so wohlthätig wirkende Milch sog. Kaum ist dies geschehen, so fällt er bald in einen neuen Schlummer, der gewöhnlich lange anzuhalten pflegt; derselbe ist gleichsam der Uebergang vom Leben im Mutterleibe zum selbstständigen Leben; er erhält schlafend Kraft zur Verrichtung aller seiner Organe, deren harmonischer Einklang Leben ist, daher neugeborne Kinder in der ersten Zeit des Lebens den dritten Theil mit Schlafen zubringen. Während dieses Zeitraumes, in welchem sich der Säugling erst nach nnd nach an's selbstständige, unabhängige Leben gewöhnt, dürfte es schwer sein, denselben, hinsichts des Stillens, an eine gewisse Ordnung zu gewöhnen:

ist dieser vorüber, so ist es Pflicht der Mutter, dieselbe einzuführen. Ohne Ordnung gereicht, gewöhnen sich die Brüste daran, die kaum abgesonderte Milch auch sogleich wieder auszusondern, wodurch sie ihre Elasticität, Frische und Wölbung verlieren und werden nur zu leicht weich und schlaff. Die Milch, die nur kurze Zeit in der Brust verweilte, hat nicht die gehörige, gesunde Consistenz, denn sie ist in dieser Zeit nicht genug verarbeitet; was kann nun für den Magen des Kindes von solcher unreifen Milch zu erwarten sein, als die gewöhnlich in solchen Fällen erfolgende Säure, Colikschmerzen, Diarrhöen. Das Kind schreit nun, und die Mutter wähnt, Hunger oder Durst entpreßt sein Geschrei; sie legt es von Neuem an die Brust, das Kind nimmt sie, trinkt wenige Minuten; allein plötzlich kehren die Schmerzen zurück, und neues, verdoppeltes Geschrei entpressen sie dem Säuglinge, dessen Bedürfnisse die Mutter verkennt.

Ueberhaupt mögen Mütter bedenken, daß das Schreien des Kindes nicht immer das Bedürfniß nach Nahrung erzeugt; es ist ja dies die Sprache, mit der es Alles zu erkennen giebt, was seine Empfindung erregt und sein unbefriedigtes Bedürfniß. So kann das Kind gereinigt und getrocknet, oder gerade und bequem gelegt sein wollen, wenn es unreinlich oder unbequem liegt; es können Blähungen und Winde das Schreien verursachen, und fast eben so oft sind allzufest angelegte Wickelbänder oder drückende Kleidungsstücke am Schreien und Wimmern des Kindes schuld, und unter allen diesen Umständen wird daher die junge Mutter nicht immer bloß die Brüste reichen wollen.

In den ersten 4 — 5 Wochen reicht, innerhalb 24 Stun-

den, 6—8maliges Anlegen genügend hin, später ist, innerhalb dieses Zeitraums, 5maliges Anlegen auch hinreichend. Da Schlaf auch einer der ersten Bedürfnisse für Stillende ist, so gewöhne die Mutter das Kind, vor ihrem Niederlegen die Brust zu nehmen. Hat die Mutter nur den Muth, das Kind einigemal schreien zu lassen, so wird dieses sich bald in die bestimmte Ordnung fügen. Verschläft der Säugling die gewohnte Stunde, so wecke ihn die Mutter ja nicht auf, sein Magen und seine Verdauungswerkzeuge sind noch nicht entleert, und bei eintretendem Nahrungsbedürfniß wird der Säugling dasselbe durch sein Schreien schon zu erkennen geben.

Das Stillen mit seinen Vortheilen muß jede junge Mutter durch Uebung erst erlernen; es läßt sich nicht beschreiben. Sie muß nämlich dem Säuglinge, zum Trinken auf ihrem Schooße, eine fast horizontale Lage geben, dabei muß sie das zu schnelle Einströmen der Milch in den Mund des Säuglings verhüten, und demselben freien Zutritt der Luft durch die Nase lassen.

So wohlthuend übrigens auch die Gewohnheit mancher Mütter für den Säugling sein mag, ihn an der Brust einschlafen zu lassen, eben so nachtheilig wird es nicht selten, indem derselbe einschlafend fortsaugt, und auf diese Weise, während des Schlafes, den käsigen Theil der oft schon im Munde geronnenen Milch auf Zunge und Lippen behält, wodurch gar oft die sogenannten Schwämmchen erzeugt werden; auch Erbrechen im Schlafe und Erwachen aus demselben ist öfters Folge davon. Entsteht beim Stillen für die Mutter ein unangenehmes Gefühl in den Brüsten, mit Trockenheit im Munde oder in der Luftröhre, so

ist meistens keine Milch in den Brüsten; bisweilen aber weicht dieses Gefühl leicht, wenn die Stillende etwas Flüssiges genießt.

Am ersprießlichsten ist die Brustnahrung der heitern Mutter für den Säugling in der stillen Ruhe des Morgens, nach eingenommenem Frühstück, und des Nachmittags nach geschehener Verdauung; geschieht der Milchzufluß gleichförmig in beide Brüste, so werde ihm bald die eine, bald die andere abwechselnd gereicht. Nach erlittenen Gemüthsbewegungen einer oder der andern Art ist die Brust dem Kinde höchst schädlich; denn Brechen, Durchfälle und Leibschmerzen sind die Folgen davon.

Das Zusammenschlafen der Mutter mit dem Kinde können wir nicht gut heißen — obschon die Ausdünstung einer gesunden Mutter, diese reine animalische Wärme, vorzüglich im Winter, dem Kinde wohl zuträglich sein mag — weil der schlafende Säugling von der, im Schlafe sich bewegenden Mutter leicht Schaden nehmen kann.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Die mannigfachen Krankheitsformen der Brüste.

Das Stillen geht leider nicht immer nach Wunsch, vorzüglich, wenn alle, im Abschn. VIII. Kap. 42. angeführte Vorbereitung zum Stillungsgeschäfte verabsäumt worden. Die daraus entspringenden, mannigfachen Gestalten von Brustübeln wollen wir nun unsern Leserinnen vor Augen führen.

1) **Der Milchmangel in der Mutterbrust.**

Er begegnet starken und fetten Frauen öfterer als ma-

gern und schwächern. Frauen, denen es daran fehlt, müssen viel mit Wasser verdünnte Milch und dünnes Weißbier, so wie viele Suppen aus Mehl, Milch, Fleischbrühe, Reis, Sago und Gries ꝛc. trinken. Ein besonders passendes Getränk ist folgendes: man nehme gestoßenen Fenchel, Dill- und Anies-Samen, von jedem 2 Eßlöffel voll, thue eine Hand voll Fliederblumen hinzu, und koche dies mit ¾ Maaß Kuhmilch und eben so viel Wasser zehn Minuten lang in einem bedeckten Topfe. Man trinke diese Quantität wo möglich in einem Tage aus. Ein Milchpulver, zur Vermehrung und Verbesserung einer scharfen Milch, ist folgendes:

R. Magnes. carbon.
Flav. Cort. Aur. aa ℥jj
Elaeosach. Foenic. ℥ß
M. f. Pulv. Det. ad scatulam.
S. 4 bis 6mal täglich einen Theelöffel voll mit Wasser zu nehmen.

2) Tiefsitzende Brustwarzen.

Hat das während der Schwangerschaft dagegen angewendete Verfahren nichts gefruchtet, so muß es auch noch nach der Niederkunft fortgesetzt werden. Man suche die Warzen durch Saugen mit dem Saugglase oder der Milchpumpe zu vergrößern oder zu verlängern, und lege, damit sie nicht wieder zurücksinken, einen Ring von elastischem Harz darum.

3. Entzündete und aufgesprungene Brustwarzen.

Sie kommen besonders bei Erstgebärenden häufig vor,

und sind sehr lästig. Verschlimmert sich das Uebel, so eitern die entzündeten Brustwarzen auch wohl ganz weg. Zur Vorbeugung stärke man daher die Haut der Warzen durch tägliches Waschen mit Rum oder Brantwein, wie dies schon in dem Abschnitt von dem Verhalten der Schwangern angegeben ist. Sind die Warzen aber schon wund gesogen, so braucht man deswegen das Kind nicht gleich abzugewöhnen, sondern man wasche sie einige Mal täglich mit Rum oder Brantwein und bestreiche sie nachher mit frischem Milchrahm, oder mit ungesalzener frischer Butter, oder mit Rosenpomade, oder mit im Wasser aufgelösten Gummi arabicum, oder mit Eyeröl, dann mit Mandelöl, oder mit dem zerflossenen Myrrhenöl. Sollten diese Mittel ihre Dienste versagen, so bediene man sich des Kalkwassers, der Alaunauflösung, (I. Buch S. 241.) oder des Mittels,

R. Mucil. Gummi arab.
Vitelli ovi āā ℥ß
Bals. Peruv. Guttula xv
M.

und bestreiche damit einige Mal täglich die wunde Warze. Zugleich muß man aber auch verhüten, daß der Säugling nicht unmittelbar an der wunden Warze sauge, wodurch diese zu heilen verhindert wird, und das Uebel so schlimm werden kann; daß dieselbe ganz wegeitert. Um dies zu verhindern, lege man das Kind so selten als möglich an, wenn es aber geschehen soll, so muß die Warze mit einem Ueberzug von naßgemachter Blase, die mit einer Stecknadel durchlöchert ist, oder mit einem Stückchen feinen Musselin überdeckt werden. Ist nur eine Warze wund, so

legt man das Kind an die gesunde Brust, und läßt die kranke mit einem Glase aussaugen. Damit die wunde Warze nicht an's Hemde klebe, muß sie mit einem Wachshütchen, oder mit einem Warzendeckel von leichtem Holz bedeckt werden. Nimmt das Uebel aber zu, so muß man, um die völlige Wegeiterung der Warze zu verhüten, das Kind abgewöhnen. Oft sind durchgesogene Warzen das Zeichen einer neuen Schwangerschaft.

4. Entzündete Brüste, Brustgeschwüre.

Die Brüste können wegen ihres zarten Baues und da sie wegen ihrer Lage leicht Quetschungen ausgesetzt sind, sich zu jeder Zeit wohl entzünden, und schmerzhaft werden; doch geschieht dies am häufigsten, wenn Milch in den Brüsten ist, und besonders einige Zeit nach der Niederkunft. Die gewöhnlichen Veranlassungen dazu sind Erkältung, Druck und Stoß, Schreck und heftige Gemüthsbewegung überhaupt, Versäumniß der Brüste während der Schwangerschaft, oder eine verkehrte und ungeschickte Behandlung derselben. Die entzündete Brust schwillt auf, wird roth, heiß, schmerzhaft und glänzend; nimmt das Uebel zu, so wird sie ungleich und höckrig, wegen der entzündeten und angeschwollenen Milchgänge. Hierzu gesellen sich Frost und Hitze, als Zeichen des Fiebers, und Kopfweh. Die Entzündung kann sich wieder zertheilen, doch ist dies ein seltener Fall, meistens geht sie in ein Eitergeschwür über. Dies muß man vermuthen, wenn Anschwellung, Röthe und Schmerz auf einer Stelle besonders zunehmen, wenn sich die Mitte derselben erhebt und sich eine Schwappung darin bemerken laßt. Kann man die Entzündung zertheilen und dem Uebergange in ein Geschwür

vorbeugen, so ist dies immer weit besser; zu dem Ende reibe und streiche man die Brust gelinde von ihrem Umfange nach der Warze hin, und suche dadurch die stockende Milch zur Entleerung zu bringen. Man lege das Kind fleißig an, und wenn es diesem an Kraft dazu fehlt, so suche man vermittelst des Saugglases oder der Milchpumpe sie auszusaugen. Man halte die Brust warm und lege zu dem Ende gezupfte weiche Wolle darüber, und damit sie nicht herabhänge, lasse man sie auf einem Tuche ruhen, das unter der leidenden Brust durchgezogen und auf der Achsel zusammengeknüpft wird. Ist die Brust sehr angeschwollen und von Milch strotzend, so lasse man einigemal täglich ein Dampfbad an sie gehen, um dadurch die Milch zum Ausfließen zu bringen. Die Anwendung des folgenden Mittels hat öfters die Zertheilung der Geschwulst in der Brust bewirkt. Man löse ein Loth Pottasche in einem halben Maaß warmen Wassers auf, befeuchte damit leinene Lappen, und lege diese öfters warm auf die entzündeten Stellen der Brust. Sind die zertheilenden Mittel einige Tage ohne Nutzen angewendet, verschlimmert sich das Uebel, und treten die angegebenen Zeichen der Eiterung ein, so gebe man alle Versuche zur Zertheilung auf, und lege einen warmen Breiumschlag von Hafergrütze, Leinsaamen, beides etwas zerstoßen, Fliederblumen und Pappelkraut, beides getrocknet, von jedem ungefähr gleich viel, und warme Milch, auf. Man fährt mit dem Auflegen dieses warmen Umschlags so lange fort, bis das Geschwür aufgegangen und die harten Stellen der Brust weich geworden sind. Zur Beschleunigung des Aufgehens kann man auch das (Emplastrum diachylon compositum) Diachylon-Plaster auf

die Stelle legen und den Umschlag darüber; oder man lege eine Salbe von Honig und Roggenmehl auf, aber man setze dem erweichenden Umschlage einige zerschnittene Zwiebeln zu. Es ist immer besser, daß das Brustgeschwür von selbst aufkomme, als daß es durch einen Schnitt geöffnet werde; dies ist immer der Fall, und sollten auch einige Wochen darüber verlaufen. Hat sich das Geschwür geöffnet, so wähle man ein gelindes, wenig reizendes Pflaster zur Bedeckung der Wunde, das einfache Bleiglättpflaster oder Seifenpflaster (wie sie in der Apotheke zu haben) sind dazu passend. Man braucht den Eiter nicht stark auszudrücken, weil er von selbst ausläuft. In den ersten Tagen bringt man etwas zusammengerollte Charpie in die Wunde, damit sie nicht zu bald wieder zuheile, bevor die harten Stellen der Brust durch die Eiterung geschmolzen sind. Bei entzündeten und offenen Brüsten ist es durchaus nicht anzurathen, reizende Pflaster anzuwenden, weil dadurch leicht eine rosenartige Entzündung bewirkt wird. Die Leidende muß, so lange das Uebel dauert, eine mäßige Diät führen, hitzige Getränke wie nahrhafte Speisen ganz meiden.

5. Milchversetzung.

Diese ist zu befürchten, wenn sich die Milch plötzlich aus den Brüsten verliert, und diese zusammenfallen und schlaff werden, ohne daß die Milch ausgelaufen wäre. Erkältung, Schreck, Aerger, besonders Fieber oder andere entstehende Krankheit kann dies bewirken. Die Milch oder eine ihr ähnliche Flüssigkeit wird dann zu andern Theilen versetzt und kann sehr schlimme Vorfälle hervorbringen. Meistens tritt sie im Unterleibe hervor, bringt heftigen Colik-Schmerz, Bauchauftreibung und Kindbettfieber-Zu-

fälle zum Vorschein, oder wirft sich auf die Gliedmaßen und erzeugt schwappende und schmerzhafte Geschwulst. Je früher sich dieses nach der Niederkunft ereignet, desto schlimmer und gefährlicher ist es. Die Gefährlichkeit dieses Uebels sowohl als auch die Schwierigkeit in der Behandlung erfordert die Herbeirufung ärztlicher Hülfe. Indessen suche man durch öfteres Saugen an den Brüsten, durch Aufsetzen von Schröpfköpfen die Milch wieder in die Brust zu locken. Auch kann man den Dampf von kochendem Fliederaufguß auf die Brüste gehen lassen, und sie wohl bedeckt halten. Doch muß dies Alles sobald als möglich geschehen. Ist die Versetzung nach dem Unterleibe, so ist alles dies zu beobachten, was die Behandlung des Kindbettfiebers verlangt. Die schwappende Geschwulst an den Gliedern, besonders an den Schenkeln und dem Knie, kann im Anfange, wenn sie eben nicht schmerzhaft ist, mit Opodeldok eingerieben werden; ist sie aber schmerzhaft, so muß ein warmer Kräuterumschlag darum gelegt werden. Als innerliches Mittel kann die S. 304. angegebene Kremortartari-Auflösung genommen werden, die sich sehr heilsam zu Zertheilung von Milchgeschwülsten erwiesen hat.

6) Unterdrückung der Milchabsonderung. Abgewöhnung.

Die Milchabsonderung muß unterdrückt werden, wenn eine Frau nicht stillen will, wenn das Kind gestorben ist, wenn sie aus den angeführten Ursachen nicht stillen darf, oder wenn sie während des Saugens erkrankt, oder wenn sie wieder schwanger geworden ist. Finden diese Ursachen nicht statt, so muß doch die Frau nicht über drei Viertel

Jahr stillen, oder bis dem Kinde die ersten Zähne hervorbrechen wollen. Die Mutter muß dann ihre Diät einschränken, weniger nahrhafte Speisen genießen und des Trinkens sich enthalten. Sie muß weniger auf dem Rükken und mehr auf der Seite liegen, damit die Milch besser ausfließen kann, was sich noch durch gelindes Reiben der Brüste und der Brustwarzen befördern läßt; auch halte man dieselben warm und bedecke sie mit gezupfter Baumwolle. Häuft sich dessenungeachtet die Milch zu sehr in den Brüsten an, werden sie hart und entstehen Knoten, so lasse man den Dampf von Fliederblumenaufguß an die Brüste, lasse sie mittelst des Saugglases aussaugen, oder lege den erweichenden, warmen Breiumschlag einige Tage lang auf. Ein vortreffliches Mittel, um die Milchabsonderung zu hemmen, ist das Milchpflaster, mit Kampfer versetzt:

R. Emplastr. de Spermat. Ceti ℥j
Camphor. pulverat. ʒj
Liquefact.
M. f. Emplastrum.

Man streiche es auf ein Stück Leinwand oder dünnes Leder, welches so groß ist, daß es die ganze Brust bedeckt, in die Mitte schneide man aber ein Loch hinein für die Warze. Das Pflaster bleibt drei Tage liegen, und ist es nöthig, so kann man nach der Zeit noch ein zweites auflegen. Geschieht die Unterdrückung der Milchabsonderung kurz nach der Entbindung, so suche man die Geburtsreinigung zu befördern, was durch Kamillenaufgüsse in die Geburt, durch Fuß- und Halbbäder, so wie durch Dampfbäder an die Geschlechtstheile bewirkt wird. Es ist rathsam, dabei von folgendem Trank:

R. Tart. vitriol. ʒjj
solve in
Aquae flor. samb. ℥jv
Syr. Cap. Vener. ℥ß
M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu gebrauchen.

Beim Abgewöhnen sind diese Ableitungsmittel unnöthig; es ist hinreichend, wenn die Mutter sich leichter Senna-Abführung bedient.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Die Ammen-Stillung.

Wir haben früher schon die Fälle angegeben, in welchen eine Mutter nicht selbst ihr Kind stillen darf, wodurch die Ammen-Ernährung, als das beste Ersatzmittel, bedingt wird.

Die Wahl einer Amme kann nur, wie wir oben bereits angedeutet, vom Arzte ausgehen, weil hier, unter einer scheinbar gesunden Hülle, nur zu leicht ein für das Kind gefährliches Uebel verborgen sein kann. Hat die Amme ein frisches, mit Roth gemischtes Gesicht, feurige, muntere Augen, mit ganz reinen, gesunden, nicht rothen Augenliedern, dunkelrothen Lippen, ohne Risse und Schorf, hat sie ferner weiße, reine und ganze Zähne, sind ihre Brüste gewölbt und nicht schlaff, die Brustwarzen ohne Ausschlag, so kann man nach diesen Zeichen schon mit Recht auf die Gesundheit der Amme schließen, und nun erst beginne die Untersuchung mit ihrer Milch. Diese ist gut, wenn sie bläulich weiß, wässerig, wenig süß schmeckend und geruchlos ist, wenn sie, in Wasser geträufelt, eine leichte

Wolke bildet, nicht aber in dicken Stücken leicht zu Boden sinkt. Gut ist es auch, wenn man das Kind der Amme sehen kann, weil man nach dem Befinden, nach der Reinlichkeit, nach dem Aussehen desselben wohl leicht auf die Gesundheit und Eigenschaften der Mutter schließen kann. Am besten passen zu Ammen junge, zwischen dem achtzehnten und sechs und zwanzigsten Jahre stehende Erstgebärende; die vom Lande sind den Städterinnen, die stilleren, sanfteren, etwas schüchternen den keckeren und lebhaftern, die muntern den trägen, die schnellen den langsamen und schwerfälligen vorzuziehen.

Es ist für den Säugling sehr zuträglich, wenn die Amme mit der Mutter von gleicher, ähnlicher und gesunder Constitution ist, und wenn sie mit ihr zu einer Zeit entbunden ward, wenigstens darf sie nicht über 6 bis 8 Wochen vor der Mutter niedergekommen sein. Kinder von schlanken, hagern Müttern gedeihen selten an der Brust einer dicken, untersetzten Amme, und Neugeborne, die ihre Nahrung von einer schon seit vielen Monaten stillenden Amme empfangen, verfallen gar leicht in scrophulöse Leiden. Hat die Amme zu viel Milch, so ist es sehr dienlich, wenn dieselbe vor dem Stillen die hervorrinnende Milch weglaufen läßt, und erst dann das Kind anlegt, sonst trägt es sich gar leicht zu, daß der Säugling die zu reichlich strömende Milch nicht schnell genug schlucken kann, daß sein Magen überladen wird, und daß hiervon eine Menge von Verdauungsbeschwerden entstehen, die viele andere Leiden mit sich führen. Bisweilen trägt es sich aber auch zu, daß Ammen sehr wenig Milch erzeugen. Hier muß man sehr vorsichtig sein, weil listige Ammen manche kleine Künste

gebrauchen, um den Schein zu haben, als hätten sie keinen Mangel daran. Milchmangel bei den Ammen ist allemal ein Beweis ihrer Untauglichkeit zu diesem Geschäft. Dasselbe ist auch der Fall, wenn sie unreinlich, zanksüchtig, sehnsüchtig nach ihrem Geliebten, Manne, oder eigenen Kindern, dem Trunke oder andern Leidenschaften und Liederlichkeiten ergeben sind.

Wenn nun eine gute Amme gefunden ist, und sie ins Haus der Eltern ihres ihr anvertrauten Säuglings zieht, so ist es zuvor unumgänglich nothwendig, daß man ihre bisherige Lebensweise so wenig als möglich ändere. Ist sie daher aus der arbeitenden Klasse, so halte man sie zu allen Wirthschaftsverrichtungen an, lasse sie Wasser, Holz u. s. w. tragen, Kinderwäsche besorgen ꝛc., denn der schnelle Uebergang von einer arbeitsamen, den Körper selbst anstrengenden Lebensweise, zu dem schädlichen Nichtsthun, in welches so viele Ammen, wie durch einen Zauberschlag, versetzt werden, rächt sich gar häufig durch Erkranken der Amme, oder durch eine dicke, nicht genug wässerige Milch, die sie hervorbringen, und mit welcher der Säugling, scheinbar gedeihend, den Saamen zu späterhin gefährlichen Krankheiten trinkt. Eben so sollen die Speisen von ihren früher genossenen so wenig als möglich abweichen, wobei nach der S. 315. seq. gegebenen Uebersicht verfahren wird.

Uebrigens bleibt eine strenge Aufmerksamkeit von Seiten der Mutter, auf die Amme wie auf das Kind, in der ersten Zeit sehr nothwendig, auf welche Weise bald die Vorzüge, wie die Fehler entdeckt werden können, wonach sodann die Mutter die weitere Behandlung derselben am Besten vornehmen kann. Außerdem ist freundliche Behandlung,

mit einem gewissen Ernste verbunden, die beste Verhaltungsmaßregel, welche man einer jungen Mutter in dem Verhältnisse, in welches sie zur Amme getreten, empfehlen kann. Harte Strenge allein fruchtet nichts, und zu weit getriebene Freundlichkeit steigert, nach der Erfahrung, gar bald die Ansprüche der Amme, und erzeugt Unzufriedenheit von beiden Seiten.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Die künstliche Ernährung oder die Auffütterung.

Die Ernährung des Kindes ohne Mutter- oder Ammenbrust, die im südlichen Deutschland weit häufiger als im nördlichen vorkommt, verdient einen bessern Ruf als sie gewöhnlich bei uns hat, weil sie immer besser als eine schlechte Amme ist. Die Erfahrung hat dargethan, daß Kinder auch auf diese Weise gedeihen können, wenn nur die Unverdrossenheit und Pünktlichkeit der Mutter alle Hindernisse zu überwinden wagt, die sich ihr entgegenstellen, weil sie sich höchst selten hier auf die Wärterin allein verlassen kann; nur freilich erhält das Aufziehen an der Ammenbrust, als die, der Natur getreueste Ernährungweise, immer den Vorzug. Die Gegenstände für die Aufmerksamkeit besorgter Mütter sind folgende:

In den ersten Monaten dürfen dem Kinde nur Flüssigkeiten gereicht werden. Für neugeborne Kinder kommen hier der ersten Muttermilch abgekochtes Zimmt-, Gersten- oder Reiswasser, oder dünne, mit Wasser oder einem Kamyllen- und Fenchel-Thee-Aufgusse ver-

mischte, aber ja nicht durch Zucker versetzte Esels-, Ziegen-, oder Kuhmilch am nächsten *); wenn nämlich der fette Kuhmilchtheil — der Rahm — abgeschöpft und die Milch abgekocht ist, so geschieht die Mischung der Art, daß in den ersten 14 Tagen zwei Drittheile Theeaufguß und ein Drittel Milch genommen wird; sie darf nie längere Zeit stehen, erkalten, oder wieder gewärmt werden. In der folgenden Woche kann dieser Mischung mehr Milch zugegossen werden, und gegen das Ende des zweiten Monats mag immerhin die Milch den größten Theil der Mischung ausmachen. Man bereite sie immer frisch und so, daß man zu der abgekochten und kalt gewordenen Milch den warmen Theeaufguß mischt; nicht aber umgekehrt; denn auf jene Weise geschieht die Mischung bei weitem vortheilhafter und inniger.

Auch die Mischung eines frischen Eigelbes mit Wasser, dem man etwas Zucker zusetzen kann, darf bei der Auferziehung der Kinder mit jener Nahrung abwechselnd gebraucht werden. Anhaltend aber gereicht, führt es zu langwieriger Stuhlverhaltung.

Gewöhnlich und ganz zweckmäßig füllt man, nach Ammon, mit einer dieser Mischungen die bekannten gläsernen Ziehflaschen, an deren zinnerne Röhrchen, welche durch eine Schraube am Halse der Flasche festsitzen, ein Stückchen Schwamm befestigt ist, das mit Blasenhaut überzogen wird, und gleichsam so die Brustwarze vorstellt; diese reicht man dem Kinde, beobachtet aber dabei die Vorsicht,

---

*) Der Menschenmilch steht die Eselsmilch am nächsten; dieser wiederum Ziegenmilch.

daß die Milch nicht zu schnell in des Kindes Mund fließt, damit der Magen nicht zu sehr überladen, und das Kind an das Säugen, nicht aber bloß an das Schlucken gewöhnt werde. In dieser Hinsicht macht man nur wenige kleine Löcher in diese künstliche Brustwarzen. Nach des Kindes Bedürfnissen reicht man auf diese Weise Anfangs öfters, später seltener demselben die Nahrung. Sobald es sie getrunken hat, muß das Stückchen Schwamm von dem Ende der Flasche entfernt, ausgedrückt, in reinem Wasser abgespült, die Flasche selbst aber jedesmal, nachdem das Kind getrunken hat, ausgewaschen werden. Geschieht dies nicht, und das ist leider nur zu häufig der Fall, so gerinnen die Ueberreste der Milch, welche in der Flasche hängen geblieben sind; diese fängt dann an, ekelhaft sauer zu riechen, und die frisch hineingegossene Milch und Theemischung fängt nun bald an sich zu scheiden — sie wird sauer, und das arme Kind empfängt eine überaus schädliche Nahrung.

Bei der größten Reinlichkeit muß aber auch eine, wo möglich stets gleiche Temperatur der Mischung beobachtet werden. Diese darf nicht bald kälter bald wärmer sein, sondern dem Wärmegrade der aus der Brust fließenden Milch gleich kommen, wie man leicht durch die Gewohnheit bestimmen lernt.

Man darf aber auch nicht die Ordnung und Pünktlichkeit in der Darreichung der Nahrungsmittel und die Quantität derselben übersehen. In den ersten Lebenstagen schläft das neugeborne Kind fast beständig, das Bedürfniß der Nahrung kommt selten und ist gering, daher 5 — 6 Eßlöffel in den ersten Tagen und Wochen auf

einmal zureicht; jede größere Menge erzeugt eine krankhafte Magenanfüllung. Hieraus erkennt man auch die sehr irrige Meinung, welche so häufig gehört wird, daß man Kindern recht viel und oft zu trinken geben müsse; leider wird gerade auf diesem Wege zu Erbrechen, Scropheln, englischer Krankheit und andern Uebeln der Grund gelegt.

Befindet sich das Kind aber wohl, nimmt es an Größe und Munterkeit zu, ist es während der Nacht nicht unruhig, und sind seine Stuhlgänge ordentlich gefärbt, von keinem garstigen Geruche u. s. w., so kann man nach dem 2ten und 3ten Monat den wässerigen Zusatz zur Milch allmählig verringern, so daß im 5ten Monat ohne Bedenken zur eigentlichen Kuhmilch übergegangen werden kann, vorzüglich dann, wenn man so glücklich ist, die Milch vom Eiter des Mutterthieres weg dem Kinde zureichen zu können, wo sie noch ihre nährende, thierische Wärme hat. Allmählig kann man auch jetzt einen ganz flüssigen Brei aus Zwieback, Mundsemmel oder Franzbrod, in Fenchelthee aufgeweicht, Anfangs einmal, später zweimal täglich reichen; noch besser ist der, vom berühmten holländischen Arzte, Peter Camper, empfohlene Brei: man nimmt Zwieback oder Semmel, vom feinsten Weizenmehl, kocht sie in einem irdenen Gefäß mit Brunnenwasser, rührt die Masse mit einem hölzernen Löffel fleißig um, und gießt so viel frische Kuhmilch dazu, als nöthig ist, um den Brei flüssig zu machen. Doch was das Kind von der Portion übrig läßt, darf nie wieder aufgewärmt werden; den Brei selbst muß man dagegen jedesmal, wenn das Kind ihn bekommen soll, frisch bereiten. Diese festeren Speisen müssen

aber in keinem metallenen Löffel, sondern mit hölzernem oder hörnernem verfertigt werden. Eben so schädlich, als unreinlich und ekelhaft ist die Gewohnheit mancher Wärterinnen oder Mütter, die dem Kinde zu reichenden Speisen vorher in den Mund zu nehmen, um sie, wenn sie zu heiß sind, abzukühlen, oder wenn sie zu warm geworden, ihnen den gehörigen Wärmegrad zu verleihen, und wir können nicht begreifen, wie ein sonst so schätzenswerther Schriftsteller unserer Zeit dies noch ernstlich empfehlen kann *). Noch weit schädlichere Gewohnheiten sind, dem Kinde einen sogenannten Zulp, Säugeläppchen, Schletzer, (Schnuller, Zetzel), als vermeinte Beruhigungsmittel, zu geben. Die in diesem Saugbeutelchen enthaltenen Ingredienzien gehen nur zu leicht in Gährung über, wodurch entweder in der Mundhöhle Schwämmchen, geröthetes Zahnfleisch und erschwertes Zahnen entsteht, oder der Magen wird durch dieses fortgesetzte Säugen so überladen, daß er gar keine Zeit zu ordentlicher Verdauung finden kann, und hartnäckige Krankheiten sich erzeugen, oder Kinder können auf die leichteste Weise durch die zu weite Verschluckung dieses Zulps ersticken, wie so häufige Fälle schon vorgekommen.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Die Körperpflege des Kindes.

Wir haben in diesem Abschnitte bisher von der Ernährung des Säuglings gesprochen; diese allein macht aber

---

*) Siehe G. W. Chr. v. Kahtor über zweckmäßige Anwendung der Haus- und Flußbäder. Wien 1822. Citirt Rud. Physiol. III. S. 67.

noch nicht die ganze Erziehung aus; hierzu gehören auch noch die Rücksichten auf Reinlichkeit, Erlernung der Bewegungen, Genuß der freien Luft, Beschaffenheit der Wiege, Vaccination, Zahnungsperiode rc., und eben diese wollen wir hier ins Auge fassen.

A. Rücksicht auf Reinlichkeit.

Schon oben wurde vom Baden des Kindes, zur Zeit, wenn dasselbe das Licht der Welt erblickt, gesprochen. Dieses Baden muß täglich fortgesetzt werden, weil die Reinlichkeit der Haut, dieses Organs, durch welches das neugeborne Kind mit der Außenwelt in mannigfacher Berührung steht, ein Haupterforderniß zum Gedeihen des Kindes ist. Man wähle als Temperatur des Bades fortdauernd die oben angegebene, und mit Vorsicht kann man bis zu 23 Grad R. erst in spätern Monaten herabsteigen; man nehme zum Baden reines Fluß-, Regen- oder Brunnenwasser, das keine sandartigen Bestandtheile enthält, und beobachte dabei folgende Vorsichtsmaßregeln: man bade das Kind Anfangs 2 — 3mal in der Woche zu 5 — 15 Minuten, wo möglich am frühen Morgen, einige Zeit nachdem es erwacht ist und bevor es die Brust genommen, weil ein voller Magen nie ins Bad kommen darf. Man lege dasselbe bis an den Kopf ganz ins Bad und wische in ihm den Körper mit einem Schwamm oder Stückchen Flanell ab. Die Augen wasche man mit einem eignen Schwämmchen und zwar so, daß man nie von dem innern Augenwinkel mit dem Schwamm nach dem äußern geht, weil hierdurch gewöhnlich die, im innern Augenwinkel angesammelten Un-

reinigkeiten und Schleimausschwitzung theilweise zwischen die Augenlieder gewischt werden; man betupfe in leiser Berührung die Stellen, wo sich Ausschwitzungen schleimiger Art gemacht haben, und wasche dann die Augenlieder wie gewöhnlich. Nimmt man es aus dem Bade, so bedeckt man es mit einem mäßig gewärmten leinenen Tuche, wobei man es selbst etwas abreiben kann, zieht es an, reicht ihm die Brust, und überläßt es dem jetzt gewöhnlich eintretenden sanften Schlummer. Das Kind gleich nach dem Bade in freie Luft zu bringen, ist schädlich.

Der Säugling öffnet innerhalb 24 Stunden meist 3 bis 5mal den Leib, und entledigt sich eben so oft des Urins; dies ist zu seinem Wohlbefinden unerläßlich, und wenn es nicht geschieht, so ist es Mutter- oder Wärterin-Pflicht, diese Stuhlverhaltung durch einfache, milde Clystiere aus warmem Wasser oder einer Abkochung von Leinsaamenöl zu heben. Die häufigen Urin- und Kothausleerungen machen große Reinlichkeit nothwendig, und wenn dessenungeachtet Wundsein der Schenkel an den Geschlechtstheilen eintritt, so ist, anstatt des gewöhnlichen Einstreupulvers, feines Kartoffelmehl weit vorzüglicher. Bei lange anhaltender Stuhlverstopfung ziehe man aber ärztlichen Rath hinzu, weil sie unheilbringend sein kann.

B. Rücksicht auf die Kleidung.

Es würde wenig zur Verbesserung führen, wenn wir hier auf eine weitläufige Widerlegung der eben so unzweckmäßigen als unbequemen Bekleidungsweise der Kinder, die leider fast allgemein eingeführt ist, eingehen möchten; doch erheischt es unsere Pflicht, den nachdenkenden,

selbstständigen Müttern, — und eben solche wünschen wir uns ja nur als Leserinnen für diese Schrift — Folgendes zu empfehlen:

Vor Allem nützt, anstatt der höchst nachtheiligen Wikkelbinde — mit der die alten Hebammen das Kind nach dem ersten Bade umrollen — nur die von Joerg angegebene einfache Nabelbinde, die vorn so hoch und so ausgehöhlt ist, als es der kindliche Bauch verlangt, die nur einmal um den Leib herumreicht, und zur Seite festgebunden wird. Durch eine solche, jedem Kinde erst anzupassende Binde, kann dasselbe nicht auf so nachtheilige Weise zusammengepreßt werden, daß es kaum athmen kann.

Die Bekleidung neugeborner Kinder sei bequem, stets reinlich und trocken, schütze vor Kälte wie vor Hitze, und bestehe aus solchen Stoffen, die weich und nachgiebig sind, und sei in solcher Menge vorhanden, daß man, zum Gedeihen des Kindes, oft damit wechseln kann.

C. In Rücksicht auf freie Bewegung.

Es ist nothwendig, daß man das Kind so in Tragbetten lege, daß es Arme und Beine frei bewegen kann, und daß man dasselbe, so lange es in Betten herumgetragen werden muß, mehremal am Tage aufbinde, um ihm so freie Lage zu verschaffen; kaum fühlt dasselbe seine Freiheit, so fängt es an, mit Beinen und Armen zu spielen, und das Gefühl eines großen Wohlbehagens verbreitet sich über den ganzen Körper des Kindes; dasselbe ist auch während des Schlafes des Kindes zu empfehlen.

Sehr schädlich ist es, das schwache Kind vor dem 5ten oder 6ten Monat, in welcher Zeit es selbst zum Auf=

sitzen strebt, daran gewöhnen zu wollen, weil es hierdurch leicht ein verbogenes Rückgrath bekommt. Noch weit weniger darf aber vor dem 10ten bis 11ten Lebensmonat das Stehen und Gehen beim Kinde durch erzwungenes Hinstellen auf die schwachen Füße, durch Gehmaschinen, Laufwagen, Laufzäume, Gehleibchen, Fahrbänder &c. herbeigeführt werden wollen, wovon der watschelnde Gang, die Krümmung der Schien- und Wadenbeine &c. häufig die unausbleiblichen Folgen sind. Nach dem berühmten Kinderarzte Golis*) ist die einfachste und beste Art, bei Kindern das Sitzen, Aufrechtstehen und Gehen zu veranlassen, folgende: man setze oder lege das Kind, welches durch die kräftige Bewegung seiner Beine, durch Anstemmen derselben an den Leib der Mutter oder der Wärterin, beim Anziehen, oder durch lebhaftes Strampeln im Bade, die wachsende Kraft und Beweglichkeit der Beine zu erkennen giebt, und beim Halten des Oberkörpers unter den Armen aufzutreten sich bemüht, auf einen mit Decken oder dünnen leichten Kissen belegten Platz ungezwungen hin, und umgebe denselben mit Gegenständen, an welchen sich das Kind anhalten, nicht aber verletzen kann. Golis empfiehlt, diesen weichen Platz mit vier, nicht leicht umzustoßenden, Wänden zu umgeben, die aus Holz gemacht, und inwendig gepolstert, und gerade so hoch sein sollen, daß das stehende Kind über dieselben hinaussehen kann. In diesen Uebungsplatz setze man das Kind, reiche ihm einige Spielsachen, und überlasse es so

*) Dr. L. A. Golis Vorschläge zur Verbesserung körperlicher Kinderziehung. Wien 1823. 2te Aufl. S. 78.

sich selbst; es wird bald kriechend sich an den Wänden von selbst aufzurichten bemühen, und sich ein Gleichgewicht im Stehen erwerben, und aus diesem instinktartig nach und nach zum Gehen schreiten.

Wenn aber die Erfahrung hiergegen nicht mit Unrecht einwendet, daß nur wenige Kinder gern allein sind, daß sie, im Gegentheil, sich nur auf dem Arme, oder an der Hand der Mutter oder Wärterin glücklich zu fühlen scheinen, so führt uns dieses zur Rücksicht aufs Tragen und Führen des Kindes.

So lange das Kind in Betten ruht, kann das Schaukeln auf den Armen, das immer den schaukelnden Bewegungen der Wiege gleicht, keinen großen Schaden bringen, wenn nämlich bei irgend einem Geschrei, das das Kind ausstößt, zuerst untersucht ist, ob nicht enge Kleidung, oder geschehene Verunreinigung dasselbe veranlaßt. Allein nachher, im 5ten oder 6ten Monate, wird es nachtheilig, weil es gerade keine Stellung dabei behaupten kann, wie es aus der Natur der Sache hervorgeht, daher wenn nicht mit dem Tragen des Kindes auf beiden Armen abgewechselt wird, was wir hiermit auf's dringendste anempfohlen haben wollen, Kinder gar zu leicht schief werden, d. h. in einen einseitigen Wuchs des Rückgraths verfallen. Und wozu auch das Kind durch Schaukeln verwöhnen, da jede Verwöhnung ein Erziehungsfehler ist, und ohnehin oft schon das freundliche Sprechen auf ein schreiendes Kind, um es zu beruhigen, so wie eine streichelnde, mit den Fingern des laut gewordenen Kindes spielende Hand, dasselbe zu beschwichtigen vermag. Das sicherste Mittel, dieser Verwöhnung, die leider zur allgemeinen Regel in den Kinder-

stuben wird, noch mehr zu entgehen, ist, daß man schon in den ersten Lebenstagen darauf bedacht ist, sich stille Kinder und keine schreienden Nachtvögel in ihnen zu erziehen. In dieser Absicht trage man das Kind, während des Einschlafens, Trinkens an der Brust ꝛc. nicht umher, sondern lasse es ruhig, von fest anliegenden Kleidungsstücken befreiet, auf den Kissen liegen, trage es nicht beim geringsten Laute, den es hören läßt, auf dem Arme schaukelnd und singend umher, sondern, das Schreien abwartend, sehe man zu, ob dasselbe nur eine Kraftäußerung, und keineswegs die Folge eines unangenehmen Eindrucks von außen, oder eines Schmerzes ist; redet man dem Kinde daher zu, streichelt man es, läßt man es endlich, wenn keine der letztgenannten Ursachen vorhanden ist, ausschreien, so wird ohne jene, oft so schädliche Hülfe die Unruhe gar bald verschwinden. Auch das Aufheben und Fahren des Kindes verdient Berücksichtigung.

Wenn man mannigfacher Arm-Schwäche und Verletzung vorbeugen will, so hebe man ein Kind von der Erde, oder von einem sonstigen Orte nicht anders auf, als indem man beide Hände an die Seitentheile, unter des Kindes Achseln legt. Dasselbe gilt auch vom Führen unter'm Arme. Unter den Achseln ist der Centralpunkt des Kindes, und von hier aus wird das für's Gehen so nöthige Gleichgewicht verliehen.

Auf das Schreien, das im Ganzen keine schlechte Art von Bewegung des Kindes ist, muß die Wärterin die Ursache aufsuchen und ihr abhelfen.

Kennt man die, S. 294. angegebenen, mannigfachen Ursachen nicht, und das Kind beharrt im Schreien, so lasse

man es in Gottes Namen schreien, und fürchte, bei gesunden Kindern, keinen Bruch. Das Weinen zeigt Trieb nach Entwickelung und Uebung der Empfindungswerkzeuge; mäßiges Schreien vertreibt die Blähungen und zertheilt etwanige Stockungen. Liebkosung, Umhertragung ꝛc. befördern dasselbe nur zu oft.

Zu den passiven Bewegungen eines Kindes in den ersten Jahren gehört auch das Wiegen — ein in der Erziehungsgeschichte der Kinder viel besprochener Gegenstand. Langsames, gemäßigtes Wiegen ist eine ganz unschädliche Bewegung, der man neugeborne Kinder wohl aussetzen darf; schnelles, übermäßiges Wiegen dagegen, vorzüglich in heißen Stuben, kann zu vielen Krankheiten, als: der Luftwege, Schwindel, Uebelbefinden, Betäubung ꝛc. Veranlassung geben, und hierauf hat man zu achten. Nächstdem darf das Wiegen auch nicht während des Schlafes fortgesetzt werden.

D. Rücksicht auf freie Luft.

Ein Kind, das im späten Frühling oder im Sommer geboren, zu welcher Zeit die Luft gleichmäßig durchwärmt zu sein pflegt, und keine Morgen- und Mitternachtswinde wehen, kann man, nach 10 bis 12 Tagen, schon in die freie Luft tragen; man vermeide dabei nur kühle Orte und helles Sonnenlicht, und verweile Anfangs nicht länger als eine halbe oder ganze Stunde mit demselben im Freien; wird das Kind nach und nach daran gewöhnt, so zeigen sich bald die wohlthätigsten Folgen.

Ein im Winter oder Herbst gebornes Kind trage man

aber nicht vor 6 oder 8 Wochen in die freie Luft, und dann auch nur in den wärmsten Mittagstunden.

E. Rücksicht auf Schlaf.

Ueber das bestimmte Maaß des Schlafes ist viel gesprochen worden; aber man konnte nicht einig werden. Allein, wie überall, folge man auch hier der Natur, sie ist am wahrsten. Genaue Beobachtung lehrt deutlich, daß mit zunehmender und wachsender Entwickelung des Gehirns und des Körpers überhaupt, die Dauer der sich äußernden Thätigkeit derselben — das Wachen — zunimmt, und daher der Zeitraum des Schlafes kürzer und seltener wird. Eine Regel kann man nur fest ins Auge fassen: man suche den Schlaf nie erzwingen zu wollen. Will das Kind nicht schlafen, hilft ein gelindes Wiegen nicht, so überlasse man es der Natur, den Schlaf herbeizuführen; tritt er nicht ein, so ist gewöhnlich ein Uebelbefinden im Hintergrunde.

Bis in das Alter von 7 — 8 Monaten lege man das Kind in Federbetten, von dieser Zeit ab kann es aber schon auf die Matratze gelegt, und blos mit der Federbettdecke gedeckt werden. Kinder wenden immer die Augen zum Lichte, daher stelle man das Bettchen oder die Wiege nicht so, daß das Licht über den Kopf des Kindes oder von der Seite desselben falle, wodurch es zum Schielen veranlaßt wird, sondern immer so, daß dasselbe, mit dem Gesichte, dem Lichte gegenüber zu liegen komme.

F. Rücksicht auf die Vaccination.

Die Vaccination oder das Einimpfen der Kuhpocken (eine Krankheit an den Kuheutern) ist das vom

unsterblichen englischen Arzt Jenner im Jahre 1798 bekannt gemachte Schutzmittel gegen die Menschenblattern, eine der furchtbarsten, epidemischen, kein Alter verschonenden pestartigen Seuchen, an der früherhin in Deutschland allein jährlich an 70,000 Menschen gestorben sind. Die schicklichste Zeit für die Impfung ist die zwischen dem 3—4 Monate; doch muß, nach der Gesundheitsbeschaffenheit des Kindes, deren Wahl dem Arzte eben so überlassen bleiben, wie die Art und Weise der Einimpfung. Sie besteht wesentlich darin, daß, mittelst einer Impflanzette, der Impfstoff — eine klare helle Feuchtigkeit — durch mehrere kleine Stiche oder Schnitte unter die Haut des Oberarms dem Kinde beigebracht wird. Diese Operation ist so wenig schmerzhaft, daß viele Säuglinge, ohne die geringste Aeußerung eines Schmerzgefühls, während derselben ruhig an der Brust trinken. Am 3ten Tage nach der Einimpfung bemerkt man an den geimpften Stellen erhabene rothe Knötchen, aus welchen am 5ten Tage Pusteln entstehen, die am 8ten Tage ihre Größe und Höhe erreicht haben, und mit einer wasserhellen Lymphe gefüllt sind. Gegen den 10ten Tag wird diese Lymphe gelb und durchsichtig, und es bildet sich nun eine Eiterung in der Lymphpocke. Bis zum 7ten oder 8ten Tage bleiben diese geimpften Kinder ganz wie gewöhnlich, dann aber scheinen sie einen ziehenden Schmerz an der Impfstelle zu empfinden; man bestreiche sie dann mit etwas Speichel; auch werden die Impflinge unruhig, matt, etetwas fieberhaft, das dauert aber nur 2 Tage. Allenfalls giebt man da ein kleines, kühlendes Abführungsmittel. Mit dem 12ten Tage trocknet die Pustel ab, es bildet sich ein Schorf, und somit ist das **unbedingte** Mittel gegen

die Menschenblattern dem Säuglinge auf seinem Lebenswege zur Begleitung mitgegeben.

Manche Kinder müssen mehreremal geimpft werden, wenn sie zu einer Zeit für die Impfung nicht empfänglich sind. Aengstliche Mütter mögen hier die Beruhigung finden, daß diese Wiederholung der kleinen Operation von gar keiner Bedeutung ist.

G. Rücksicht auf die Zahnungsperiode.

Den Zeitpunkt, wo die Natur neue Organe entwickelt, durch welche das Kind in den Stand gesetzt wird, andere Nahrungsmittel zu genießen, nennt man die Entwickelungsepoche des Zahnens, die zwar an und für sich keine Krankheit ist, in welcher aber die Naturthätigkeit nicht selten krankhaft gesteigert wird, daher die eintretende Zahnentwickelung wie das Geburtsgeschäft leicht Krankheiten herbeiführen kann.

Dieser Zeitpunkt ist keinesweges für alle Kinder derselbe, gewöhnlich fällt er in den 8ten Monat, bisweilen in den 11ten und 12ten, seltener aber noch später; auch ereignet es sich, obschon selten, daß bald nach der Geburt Zähne erscheinen. Auch die Ordnung, in welcher die verschiedenen Zähne beim Durchbruch erscheinen, ist unbestimmt.

Beginnt das Zahngeschäft, so machen sich blos allgemeine Zufälle eines Reizes im Munde bemerklich, ohne daß örtlich in der Mundhöhle etwas wahrzunehmen ist. Das Kind fängt an zu geifern, zu schreien und unruhig zu werden, das Zahnfleisch scheint zu jucken, der Schlaf ist schreckhaft, es ergreift Alles, um daran zu kauen; streicht man das Zahnfleisch gelinde mit den Fingern, so behagt

es dem Kinde. Gewöhnlich gesellt die wohlthätige Natur Zufälle von Durchfall hinzu, der ohne Wissen und Willen des Arztes nicht gestillt werden darf. Dieser Zeitraum dauert kürzer oder länger, geht vorüber und das Kind wird auf längere Zeit wieder ruhig.

Jetzt beginnt der zweite Zeitraum des Zahnens. Das Kind scheut sich, etwas in den Mund zu nehmen, schreit laut auf, wenn es auf etwas beißt; der ganze Mund, und besonders das Zahnfleisch, ist brennend heiß, man bemerkt an demselben sehr empfindliche, weiße und hochrothe Stellen, das Kind ist sehr verdrießlich, höchst unruhig im Bette und auf dem Arm, nichts ist ihm recht — es findet in nichts einen Ruhepunkt, und nicht selten sind damit kleine Fieberanfälle und Durchfälle verbunden.

Die Erscheinungen des Zahnens stehen mit der Constitution des Kindes in engem Zusammenhange. Gesunde Kinder zahnen meisthin leicht; nur blutreiche, zu Krämpfen geneigte, oder dicke Kinder scheinen schwerer zu zahnen. Auch zahnen unüberfütterte, nach strenger, hier beschriebener Lebensordnung, bis in diese Periode erzogene Kinder, gewöhnlich sehr leicht, wenn nicht besondere Umstände obwalten. Sind einige Zähne durchgebrochen, so verschwinden meist alle diese Zufälle, nur bei den Schneide- und Backzähnen dauern sie fort; auch begleiten nicht selten Hautausschläge das Zahngeschäft; oft gehen sie ihm sogar voran.

Die Pflicht, welche der Mutter in dieser Zeit obliegt, ist, die Schmerzen zu lindern, indem man des Kindes Zahnfleisch mit den Fingern reibt, ihm hin und wieder zum Kauen eine Semmelrinde reicht, oder zum Saugen einen in Zuk-

kerwasser oder Althäathee getauchten Schwamm in den Mund steckt; lauwarme Bäder schaffen ebenfalls große Erholung; Verstopfung muß gehoben, Durchfall nicht unterdrückt und die Brustentwöhnung jetzt nicht vorgenommen werden. Nichts ist schädlicher als ein zu warmes Verhalten, daher der Genuß freier Luft, wenn kein Fieberanfall vorhanden, sehr zu empfehlen ist. Außerdem stelle man es aber unter ärztliche Aufsicht, die manchmal auch Gegenanzeige für das lauwarme Bad haben kann.

Funfzigstes Kapitel.

Die Entziehung der Brustpflege.

In der Bestimmung der Entwöhnungszeit des Säuglings von Mutter- und Ammenbrust herrscht viel Willkührlichkeit, und sie kann nur, nach den individuell obwaltenden Umständen, vom Arzte ausgehen. Gewöhnlich läßt man dem Kinde so lange die Brustnahrung, wie es im Mutterleibe getragen und genährt ward, also 8 — 9 Monate; sind diese vorüber, so beginnt bald der Eintritt der Dentitions- oder Zahnungsepoche, wodurch das Kind zum Genuß kräftigerer Speisen, als der Milch, geschickt gemacht wird, und nun eile man mit der Entwöhnung der Brust, um den Bedürfnissen der Natur so entgegen zu kommen, und nicht den Zeitpunkt heranrücken zu lassen, in welchem die übrigen Zähne durchzubrechen pflegen, während welchem Zeitraum, wo alle Kinder mehr oder weniger kränkeln, die Entwöhnung gewöhnter Nahrung von verschiedenartigen Nachtheilen sein kann. Kränkliche und schwächliche Kinder, die sich sehr langsam entwickeln, dür-

sen ja nicht zu früh entwöhnt werden, und Kindern dieser Art, deren Mütter durch die Entwöhnung zu helfen glauben, wird hierdurch ganz unendlich geschadet. In ähnliche Krankheiten, als Welkheit, Abmagerung rc. verfallen auch solche Kinder, die zu lange gestillt werden, woraus hervorgeht, daß hier das zu viel eben so, wie das zu wenig, schaden kann.

Für Mutter und Kind entspringen große Vortheile für den Entwöhnungsakt, wenn man dem Kinde nicht auf einmal die gewöhnte Mutter- oder Ammenmilch entzieht, sondern dasselbe nach und nach an andere Nahrungsmittel gewöhnt. Es ist darum wohlgethan, dem Kinde, zur Zeit der Entwöhnung, in der ersten Woche einmal weniger des Tages die Brust zu reichen, und zwar gegen die Mittagszeit, und dafür eine ganz geeignete Speise (z. B. Mundsemmel oder Zwieback, mit Milch versetzt,) zu geben; in der folgenden, zweiten Woche giebt man dem Kinde noch einmal weniger des Tages die Brust, und so fährt man fort, bis das Kind nur einmal am Tage seine Nahrung aus der Brust empfängt, und sehr bald kann man dem Kinde auch dieses entziehen. Dabei muß die Mutter oder Amme weniger essen, sich wo möglich aller Fleischspeisen enthalten, und nur vegetabilische Nahrung zu sich nehmen. Diese Art zu entwöhnen dauert mehrere Wochen, und entspricht ihrer Benennung am wahrsten; jedes andere plötzliche Absetzen des Kindes kann nur nachtheilig sein. Außerdem werde aber der Arzt hinzugezogen, damit er, bei erforderlicher Milch-Verminderung und Aufhebung der Milchausscheidung den erspießlichsten Bei-

stand leiste *). Er wird dann die gewöhnliche Bedeckung der Brüste, nach dem Entwöhnen, mit Baumwolle oder Werg, und das Unterstützen derselben, mittelst Tüchern und Binden, nicht verbieten, um, durch die Wärme dieser Mittel und die übrigen Eigenschaften derselben, die Anschwellungen der Brüste und daraus entstehende Milchstockungen zu verhüten, und im Falle die Entwöhnung für die Mutter von großen Folgen sein sollte, diese glücklich zu beseitigen wissen.

Die Nahrungsmittel für das unentwöhnte Kind sind alle, bei der Auffütterung schon erwähnten Abkochungen, und auch die daselbst angeführten Vorsichtsmaaßregeln bleiben dieselben. Werden diese Winke nicht befolgt, so ist der Zeitpunkt der Entwöhnung oft der Wendepunkt zu Skropheln, englischer Krankheit und Augenleiden.

Ist die Brustentwöhnung glücklich überstanden, und sind nun auch die Milchzähne nach und nach erschienen, so zeigt sich eine auffallende Zunahme vom Wachsthume des Kindes, mit der in des Kindes Natur Veränderungen vorgehen, die eine Menge von Maaßregeln nöthig machen, um das Streben der Natur zu unterstützen, und alle schädlichen Einflüsse abzuwenden, und eben diese lehre das folgende Kapitel.

---

*) Dasselbe gilt auch bei der, durch etwanigen Tod des Kindes unfortgesetzten Ernährung, wo die Milchabsonderung noch größerer Rücksicht bedarf, damit nicht Eiterung, Verhärtung in den angelaufenen Brüsten entstehe.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Die Pflege des heranwachsenden Kindes.

Die zunehmende Activität des Kindes in der Lebensperiode, von der wir hier sprechen, und die einen Zeitraum von mehreren Jahren umfaßt, erfordert vermehrte Aufmerksamkeit und umsichtsvollere Behandlung (denn sie nimmt jetzt eine Doppel-Richtung) nämlich: eine körperliche und geistige Pflege. Zur körperlichen Pflege gehört:

a. Rücksicht auf Nahrung.

Es kann nicht genug empfohlen werden, das heranwachsende Kind nur nach und nach an schwere Kost zu gewöhnen, und auf die Zunahme der Qualität wie der Quantität streng zu achten.

Es hasset die Natur
Den schnellen Wechsel, führt er selbst zum Bessern,
Drum ändert langsam um, und Schritt vor Schritt,
So langsam wie ein Jahr sich Euch von dannen scheidet.

Man hüte daher Kinder, die im 2ten Jahre stehen, vor allen Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Mehlbrei, fettem Fleische, fetter Milch und sauern Speisen aufs Sorgfältigste. Das beste Mittel ist hier, das Kind nicht zu früh am Elterntisch essen zu lassen; die Begierden derselben werden durch den Anblick der Speisen erregt, es verlangt darnach, ißt seine gewohnte Nahrung nicht mehr, ehe die Eltern es ahnen, und das Kind, hat es nun das Bürgerrecht an ihrem Tische, wird auf diesem Wege verwöhnt, verfüttert, und zu vielen Uebeln disponirt.

Indem mit dem Eintritt der Zähne auch die Verdauungskraft zunimmt, kann wohl auch zu einem langsamen vorsichtigen Uebergang zu kräftigen Speisen angerathen

werden. Ganz dünne Brüh- oder Bouillon-Suppen mögen den Anfang machen; dann folge leicht verdauliches Fleisch und leichte Zugemüse, wie Möhren, Spinat, Blumenkohl ꝛc. Unter solcher fortgesetzten vernünftigen Wahl wird man nach und nach dahin kommen, daß Kinder an der Nahrung der Erwachsenen Theil nehmen können. Das bis zum 2ten oder 3ten Jahre herangewachsene Kind erhält zum ersten Frühstück am Zweckmäßigsten eine Tasse lauwarme Milch mit etwas Weißbrodt, jedenfalls aber kein Schwarzbrodt, das schädliche Versäuerung des Magens erzeugt. Wird dasselbe Vormittags hungrig, so wiederholt man das erste Frühstück, oder giebt ihm eine leichte Semmelsuppe ꝛc., und wo es süßes Obst giebt, werde auch der Genuß desselben in Verbindung mit Weißbrodt in mäßiger Quantität gestattet. Bei der Mittagsmahlzeit sei schwache Suppe die Hauptspeise und leicht verdauliches Fleisch mit wenigem Zugemüse die Zugabe. Als Vesperbrodt diene Semmel mit Butter oder reifem Obste; das Abendessen bestehe blos aus dünner Suppe, denn die Kinder schlafen am Besten bei nicht überfülltem Magen. Als Getränk ist am rathsamsten das Wasser; man gewöhne es daran weit mehr als an das leichte ausgegohrne Bier. „Wasser sei sein Nectar," sagt Feiler. Vor nichts sind Kinder mehr als vor erhitzenden Getränken zu hüten, geistige Flüssigkeiten sind ihnen Gift; der schon erwähnte Golis war drei Mal Zeuge, wie Kinder, durch Malagawein zu viel gestärkt, an plötzlicher Entzündung in den Armen ihrer Mutter den Geist aufgaben; doch dürfte hin und wieder etwas Wein doch nicht so ganz gefährlich sein.

b. Rücksicht auf Reinlichkeit, Kleidung und freie Luft.

Es ist dem Gedeihen der Kinder gar sehr ersprießlich, sie im 3ten oder 4ten Lebensjahre einen Tag um den andern in ein lauwarmes Bad zu bringen, und in demselben Kopf, Hals und Brust mit gewöhnlichem, nicht erwärmtem Brunnenwasser zu waschen. Erlaubt es die Constitution, gehe man allmählig in kühles (doch nicht kaltes) Baden über, und achte sehr auf fleißigen Wechsel der Wäsche; die Kleidung beenge nicht das Kind, gewähre ihm Schutz gegen Kälte und Hitze, und Schnürleiber, so wie feste Beinkleider, Hosenträger, enge Schuhe ꝛc. bleiben fern von ihm. Hals, Arm und Kopf unbedeckt zu tragen hat viel Gutes, doch trotze man rauher Witterung keinesweges damit; die häutige Bräune (le Croup) ist gar häufige Folge der dadurch veranlaßten Erkältung. Pelzmützen sind schädlich, auch schneide man dem Kinde nicht das Haupthaar zu allen Jahreszeiten kurz ab. Den fleißigen Genuß der freien Luft haben wir schon so oft empfohlen, daß wir hier nichts weiter über ihn sagen, als daß er auf das Gedeihen des Kindes in jeder Hinsicht den allervortheilhaftesten Einfluß hat. In den meisten großen Städten hat man Plätze, Gärten ꝛc., die einer gelinden Sonnenwärme ausgesetzt sind, zum Tummelplatze für die kleine Welt; sind Kinder mit ihren Wärterinnen erst einmal da gewesen, so sehnen sie sich immer wieder hin, und dieser Sehnsucht gebe man willig nach, denn es zeigt sich hier früh das erhabene Bedürfniß der Geselligkeit; doch je mehr sie heranwachsen, je mehr halte man sie von Plätzen fern, wo sich der Pöbel

einzufinden pflegt; wo leichtfertige Reden fallen und schlechte Beispiele gegeben werden.

c. Rücksicht auf Kinder-Wärterin und Kinderstube.

Die Wahl der Kinderwärterin muß für jede Mutter wichtig sein; die dabei zu berücksichtigenden Punkte dürften hauptsächlich folgende sein: über ein Kind, das sich geistig und körperlich zu entwickeln anfängt, kann, der Natur der Sache nach, nur eine solche Person eine hinreichende Aufsicht führen, die nicht kränkelnd, sondern gesund, von gesetztem Alter und gesetztem Verstand, die eigne Kinder schon erzogen, die Liebe zur Kinderwelt hat, und reinlich, ordnungsliebend, unverdrossen und frei von Leidenschaften ist. Alte Kinderwärterinnen (die zu menstruiren längst aufgehört) schaden wegen ihrer Ausdünstung, wegen zunehmender Stumpfheit ihres Gesichts- und Gehörsinnes und gewöhnlich vorhandener Vorurtheile; die Abnahme ihrer Kräfte steht mit der Zunahme des Kindes an Lebendigkeit und Munterkeit zu sehr in Contrast, woraus nur vielfache Verwahrlosung entspringt. Ist auch eine zuverlässige Kinderwärterin ein mit tausend Nullen begleiteter Treffer aus dem Glückstopfe, so wird es doch zur Zufriedenheit der Mutter und der Wärterin viel beitragen, wenn erstere nur mit verständiger Freundlichket und Wohlwollen der Anerkennung, die Ordnung, Reinlichkeit und Pünktlichkeit der letzteren schätzen möchte; bei zu großer Nachsicht wird eine Mutter von dieser gemißbraucht. Was die Kinderstube anlangt, so sei sie hoch, gut gedielt, geräumig und trocken, nicht mit zu vielen Fenstern und Thüren versehen. Der

Ofen sei von einem Geländer umgeben, um dem, bei Kindern häufig vorkommenden Verbrennen dadurch vorzubeugen, und sei nur von aussen zu heitzen, damit nicht Rauch, Luftzug 2c. sich in der Kinderstube kund thue; ferner diene sie zu keinem Trockenplatze, zu keinem Aufenthaltsort schmutziger Wäsche 2c., und werde täglich, nicht des Morgens, sondern zu späterer Zeit gelüftet, während dessen die Kinder entfernt werden müssen; im Winter übersteige die Hitze nicht 17° R.

Ein wirklicher Mißbrauch wird aber mit dem Kinderstuhl (bei uns Stühlchen genannt) getrieben. Die Nachtheile dieses wahren Nothstalles sind, wie Fernon wahrhaft sagt, folgende: „Ist der Stuhl so eingerichtet, daß er gleich als Leibstuhl dient, so bringt er, wenn man das Kind sehr lange darauf sitzen läßt, den Nachtheil, daß die Kleinen durch die Oeffnung zu weit hindurch sitzen, daß sie in eine, den Unterleib sehr drückende Stellung kommen, in der sie lange verweilen, daß sie dadurch, hinsichtlich der Verrichtung ihrer Nothdurft, verwöhnt und aus dieser Ursache sehr schwer an Reinlichkeit gewöhnt werden, daß sie sich leicht Schaden zufügen, und unter dem kleinen Vorschiebe- oder Vorsteck-Bretchen, das als Tischchen zu dienen pflegt, hindurchrutschen und herabfallen können. Ist der Stuhl bloß dazu da, das Kind zuweilen darauf zu setzen, so giebt er nicht selten selbst dann, wenn das Rückgrath der Kinder noch zu schwach ist, um sich aufrecht zu halten, Veranlassung dazu, dieselben in die sitzende Stellung zu bringen." Im jedem Fall muß beim Gebrauch des Kinderstuhles Vorsicht obwalten, und durch denselben weder der Bequemlichket noch der Ungeduld der Wärterin, oder gar der Mutter, Vorschub geleistet werden.

Ueber die, am Anfange dieses Capitels angedeutende zweite Richtung der Kindespflege — nemlich die **geistige**, ist bereits im Anfange des dritten Abschnittes des 1sten Buches über die psychische Hygiastik, S. Seite 142, das Nöthige angegeben.

Für die weitern ausführlichern, auf jedes geistige, gemüthliche und moralische Verhältniß tiefer eingehenden Belehrungen bei der physisch-psychischen Pflege des heranwachsenden Kindes, empfehlen wir hier unsere, im Verlage dieses Werks mit ihm fast zugleich erscheinende Schrift:

„Ueber die Fehler in der Erziehung und Bildung unserer männlichen Jugend, mit Hinweisung auf die Nothwendigkeit einer neuen Reform des Erziehungswesens vom gegenwärtigen Standpunkte der Physiologie."

Elfter Abschnitt.

Einige Hauptkrankheitsformen im vorgerückten weiblichen Alter.

Zwei und funfzigstes Kapitel.

Die Hysterie oder Mutterplage.

Zu dieser Krankheit des gestörten Geschlechtssystems, deren Charakter eigentlich ihr Nichtcharakteristisches, ihre Inconsequenz aller Erscheinungen ist, die nach der jedesmaligen Individualität des ergriffenen Subjekts und Organs des Geschlechtssystems anders hervortreten, sind Frauenzimmer von zartem Körperbau und reizbarem Nervensysteme, die längere oder kürzere Zeit schwächenden Einflüssen ausgesetzt sind, unverheirathete Personen jüngern oder mittlern Alters von lebhaftem Temperament, die an beschwerlicher und schmerzhafter Menstruation leiden, und unfruchtbare Frauen am meisten geneigt. Fehlt ihnen die Menstruation, so entstehen Stockungen des Blutes im Unterleibe und der Gebärmutter, die, als ungewohnte Reize, zu allen den Zufällen Veranlassung geben, die man Mutterplage nennt, und die mehr oder weniger der, bei Männern vorzugsweise vorkommenden Hypochondrie ähnlich ist.*) Frauenzimmer, die durch einen zu starken monatlichen Blutabgang, durch Mutterblutflüsse, weißen Fluß, öftere Fehl-

---

*) Vergl. Dr. Herrman Schnaubert. Ueber Hypochondrie und Hysterie. Eisenberg 1827.

geburten, und Niederkünfte rc. geschwächt wurden, sind ihr nicht minder ausgesetzt. Eine beschwerliche und schlechte Verdauung, wie sie im folgenden Kapitel geschildert wird, geht auch immer der Hysterie voraus, und ist mit ihr verbunden; daher auch alle mögliche Diätfehler, welche die Verdauung schwächen, sie veranlassen können, so wie mannigfaltige physische Einflüsse, als unglückliche Liebe und Ehe, Schwärmerei, aufgeregte Phantasie, Leidenschaften rc.

Die hysterischen Zufälle, die wir im Allgemeinen von einem gespannten und gereizten Nervensystem, am häufigsten in Folge gestörter Geschlechtssphäre, als: Stokkungen in den Blutgefäßen, den Geburtsorganen, zuweilen jedoch auch von andern Unterleibsorganen und rein deprimirter Sensibilität herleiten müssen, sind sehr verschieden und mannigfach. Die Verdauung leidet, man klagt über Unbehaglichkeit nach der Mahlzeit, Aufgetriebenheit des Magens und Unterleibes, Blähungsbeschwerde, Aufstoßen, Magensäure, Leibesverstopfung und unordentlichen Stuhlgang. Die Menstruation ist in Unordnung gerathen, und fehlt entweder ganz, oder ist schmerzhaft, stellt sich unordentlich ein, oder erscheint auch wohl übermäßig. Hiermit verbinden sich nun die Zufälle eines geschwächten und gereizten Nervensystems, die Kranken fühlen sich matt und schwach, sind empfindlich, schreckhaft, klagen über einseitigen, oder auch mehrörtlichen Kopfschmerz, Schwindel, Klingen und Brausen vor den Ohren, Augenverdunkelung, Flimmern und Funkeln vor den Augen und über andere Gesichtsleiden. Sie klagen aber auch vorzüglich über verschiedene krampfhafte Zufälle, als: Beängstigung, Herzklopfen, ein Gefühl, als wenn die Kehle zugeschnürt werden sollte, oder als wenn eine Kugel

ihnen vom Unterleibe nach dem Halse in die Höhe steige. Ist der Krampfanfall noch heftiger, so entsteht eine große Beängstigung mit kaltem Schweiße am Kopfe, kalten Händen und Füßen, Uebelkeit und Erbrechen, Ohnmacht, Bewußtlosigkeit, Epilepsie oder Starrsucht.

Am merkwürdigsten sind die Affektionen des Gemeingefühls, die verschiedenen Arten getäuschter Empfindung; sie leiden oft auch an Trübsinn, Schwermuth, Furcht, Verzweiflung und Angst, ohne irgend eine Veranlassung dazu zu haben; sie müssen öfters ohne die geringste Ursache weinen, und können sich dessen nicht erwehren.

Ihr Befinden ist sehr abwechselnd, oft so schnell, daß fröhliche Stimmung, nach Verlauf einer halben Stunde schon, ohne alle Ursache mit großer Niedergeschlagenheit abwechselt; eben so plötzlich und unerwartet treten die Krampffälle ein, verschwinden ohne bemerkbare Ursache, und sind von verschiedener Dauer und Heftigkeit. Auch ist die Wirkung eines Arzneimittels oft eine ganz andere als die erwartete gewöhnliche; daher die Hebung der Hysterie, nach dem Ausspruch der größten Aerzte *), große Geduld und Beharrlichkeit erfordert, und wenn sie eingewurzelt, oder deren Ursache nicht erforscht und gehoben werden kann, schwer zu heilen.

Da die Verdauung der an Hysterie leidenden Frauenzimmer zugleich mehr oder weniger gestört ist, so müssen sie eine regelmäßige Lebensordnung im Essen und Trinken strenge beobachten, und Alles das vermeiden, was als schwer

---

*) Vergl. G. A. Richters specielle Heilkunde Th. 4. S. 165. (Auszug). 1824.

verdaulich im folgenden Kapitel angegeben wird. Am nachtheiligsten ist für sie die sitzende Lebensart; sie müssen sich viel in freier Luft bewegen. Da aber zu große Enthaltsamkeit eben so gut wie zu häufiger Beischlaf Ursache der Hysterie sein kann, so sind auch die Fälle nicht selten, wo Frauenzimmer nach der Verheirathung gesunder geworden. Die Umgebenden solcher nervenschwachen Personen müssen sie vor Schreck, Aerger, Kummer und heftiger Gemüthsbewegung zu schützen suchen, weil gerade diese am häufigsten den Krampf herbeiführen; sie müssen von ihnen vielmehr so viel und so oft als möglich erheitert und zerstreut werden; auch spreche man ihnen Trost und Muth zu, wenn sie niedergeschlagen und lebenssatt erscheinen, zumal über unglückliche Liebe oder Eheverhältnisse ꝛc.

Hysterische bekommen die Krampfanfälle gern kurz vor dem Eintritte der Menstruation oder während des Flusses desselben, und wenn sie unterdrückt sind, gern zu der Zeit, wo sie hätten eintreten sollen; zu deren Linderung thut man Folgendes:

Ist der Aufenthalt in einem heißen oder mit Menschen überfüllten Zimmer daran schuld, so bringe man die Leidende in die frische Luft, besprenge ihr das Gesicht mit kaltem Wasser, schnüre sie auf und löse alle fest anliegenden Kleidungsstücke, und kann sie schlucken, so gebe man ihr etwas kaltes Wasser; ist sie ohnmächtig und bewußtlos, so bespritze man das Gesicht und die Herzgrube mit kaltem Wasser, und halte ihr flüchtiges Riechsalz und angebranntes Leder, Federn ꝛc. zum Riechen hin. Bekommt sie einen Schüttelfrost, kalte Gliedmaaßen ꝛc, so bringe man sie zu Bett, erwärme die Füße mit Wärmflaschen und lege eine

Serviette oder einen warmen Deckel auf den Unterleib. Auch das gelinde Reiben des Rückens und der Glieder mit durchräuchertem Flanell ist sehr dienlich. Man gebe ihr anfänglich von der krampfstillenden Tinktur

R. Tinct. Valerianae aeth. ʒjj

— Opii simp. ʒß

D. S. Alle halbe Stunde 20—25 Tropfen,

wobei sie Kamillen- oder Melissenthee oder den schon im ersten Buche angegebenen Thee trinken kann. Stellt sich Aufstoßen, auch wohl Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen ein, so ist dies gut, weil auf diese Art der Anfall meistens endet; man befördere dann das Erbrechen durch öftere Darreichung des Thees. Sind Kolikschmerzen da, so lege man einen warmen Umschlag von Kräutern auf den Unterleib und die Magengegend, und setze, bei Stuhlverstopfung, Klystire von Kamillenaufguß und Oel. Ein sehr lästiger, hysterischer Zufall ist der Brust- und Halskrampf, wobei die Kranke sehr beängstigt ist, und das Gefühl hat, als wenn eine Kugel im Halse in die Höhe stiege; hiegegen dienen, außer den schon angegebenen innern Mitteln, noch folgende äußerliche: wenn nämlich der Anfall heftig ist, so lege man den warmen Kräuterumschlag um den Hals; auch kann eine Unze Opodeldok, oder die flüchtige und beruhigende Salbe dienen:

R. Linimenti volatilis ℥j

Tinct. opii simpl. ʒj

M. D. S. Zum Einreiben in den Hals.

Gegen das Herzklopfen, das, durch eine krampfhafte Bewegung des Herzens veranlaßt, häufig die hysterischen An-

fälle begleitet, ist das Waschen der linken Brust mit kaltem Wasser, so wie das Auflegen einer, mit kaltem Wasser getränkten Compresse sehr gut. Sind die Anfälle epileptischer Art, so daß die Leidende bewußtlos hinsinkt, und Zuckungen in den Gesichtsmuskeln, so wie krampfhafte und heftige Bewegungen in den Gliedmaaßen zeigt, so lege man sie so, daß sie sich nicht schaden kann, befreie sie von allen lästigen Kleidungsstücken, und damit sie sich nicht etwa auf die Zunge beiße, kann man ihr einen, mit Leinwand umwickelten Löffelstiel zwischen die Zähne bringen. Da solche Personen, während solcher Anfälle, nicht schlucken können, so mache man auch keine Versuche ihnen etwas in den Mund zu geben, bis sie wieder Zeichen des Bewußtseins von sich geben; dann aber reiche man ihnen von der vorhin angegebenen Baldriantinktur, oder noch besser folgende aus Bibergeil ꝛc.:

R. Tinct. Castor. aeth. ʒjj
Liq. corn. cerv. succinat. ʒj
M. D. S. Alle 1½ oder 2 Stunden 25 — 30 Tropfen zu nehmen.

Sollte Bewußt- und Gefühllosigkeit lange, etwa eine Stunde und darüber anhalten, so lege man ein (wie eine kleine Hand großes) Senfpflaster in die Herzgruben-Gegend. Dies Senfpflaster bereitet man aus 3 — 4 Loth Sauerteig, 2 Loth fein gemahltem Senfsaamen, mit Hülfe eines Löffels auf einem irdenen Teller wohl unter einander geknetet, indem man 2 — 3 Eßlöffel guten Weinessig darunter mischt. Ist dieser Brei wohl unter einander gearbeitet, so streicht man ihn, vermittelst eines Messers, auf ein Stück Leinwand von zweckmäßiger Größe, und legt es auf die Herzgrube, nach-

dem man diese Stelle vorher mit Weinessig gewaschen hat. Das Senfpflaster verursacht eine Entzündung der Haut, die sich durch brennendes Gefühl zu erkennen giebt, so daß die Haut dann geröthet wird. Man läßt es so lange liegen, bis die Zufälle nachgelassen haben und die Kranke sich über das lästige Brennen beklagt; ist der Anfall gehoben, so erholt sich die Kranke gewöhnlich sehr schnell.

Da fast immer eine gestörte und verdorbene Verdauung die Hysterie begleitet und unterhält, so suche man diese durch die in folgendem Kapitel angegebene Diät und Arzneimittel zu heben. Leiden sie an Blähungsbeschwerden und ist der Stuhlgang unordentlich und verstopft, so gebrauche man die folgenden Pillen:

R. Asae foetidae ʒjj

Extr. Rhei.

— Chamom. aa ʒj

Pulv. Rad. Gentianae q. s. ad formand. pillul. massam f. l. pill. gr. jj

D. S. Drei mal täglich 6 Stück zu nehmen.

Ist aber fehlende und unterdrückte, oder zu starke Menstruation, Mutterblutfluß oder weißer Fluß mit der Hysterie verbunden, so muß man die Uebel, die die Nervenschwäche beständig unterhalten, durch den Arzt oder nach unseren, im ersten Buche an seinem Orte angegebenen Methoden, zuvor zu heben bemüht sein; erst dann kann der Gebrauch krampfstillender und nervenstärkender Mittel gegen die Hysterie von günstigem Erfolge sein. Dergleichen Mittel sind die vorher angegebene Bibergeiltinktur täglich 4mal 30—40 Tropfen genommen, oder von folgendem krampfstillenden Oel in einem kleinen Löffel voll Wasser genommen:

R. Ol. animal. aeth. ℈j

Ol. Chamom. aeth. ℈j

D. S. Viermal täglich 15—20 Tropfen.

oder folgender nervenstärkende Trank:

R. Rad. Valer. ℥ß

Herb. Chenep. ambrosiod. ℥vj

Fol. aurant. ℥ß

Affunde et digere c. aqua ebullientit.

q. s. in vaso bene tecto ad colat. ℥vj

Adde

Liq. Anodyn. ℈j

Syrup. cort. aurant. ℥ß

D. S. Alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll.

Zur gründlichen Heilung der Hysterie ist auch der Gebrauch des aus Seife, Kochsalz oder verdünnter Seifensiederlauge bereiteten warmen Bades äußerst wirksam. Man bediene sich zuerst des Kräuterbades (nicht heißen), wie es Buch I. Abschn. IV. Kap. 23. angegeben, und nachdem 10 bis 12 solcher Bäder gebraucht, nehme man eben so viele Bäder von einem eisenhaltigen Mineralwasser. In Ermangelung dessen nehme man 3—4 Loth von auflöslichen Eisenkugeln (wie man sie in der Apotheke bekommt), löse sie in hinreichender Menge kochenden Wassers auf, und schütte sie in gewöhnliche Bäder.

Bei Unterdrückung von Hämorrhoidal- und Monatsblutfluß sind die Schwefelquellen sehr indicirt. Da bei der Hysterie vorzugsweise Stockungen in den Blutgefäßen der Geschlechtsorgane obwalten, so findet, nach Schnaubert *),

---

* Dr. Schnaubert a. a. O. S. 76.

das folgende Recept empfehlungswerthe Anwendung, besonders wenn verhaltene Menstruation vorhanden ist.

R. Sal. Boracis ʒj
solve in
Aquae amygdalar. ℥jjj
Syrup com. ℥ß
M. D. S. Täglich dreimal einen Eßlöffel voll.

Wir wollen aber auch ganz vorzüglich die Anwendung der warmen (nicht heißen) Clystire gegen alle Stockungen des Unterleibes, bei Hypochondrie und Hysterie, empfehlen; die Kranke muß täglich aus einem Aufguß von Chamillen, Pfeffermünze, Baldrian rc., ungefähr eine gute Obertasse voll, früh nüchtern nehmen; bei schwächlichen Personen muß dies aber erst nach einem mäßigen Frühstück angewendet werden. Die Application der Clystiere geschieht entweder durch einen Gehülfen mittelst der gewöhnlichen gradröhrigen Klystirspritzen, oder man verrichtet diese an sich selbst, entweder durch den bekannten sogenannten Clystirstuhl, oder weit leichter durch eine gewöhnliche Clystirspritze mit einer langen, nach dem Bau des Körpers fast rechtwinklich gebogenen Röhre, deren Spitze von vorne nach hinten, über die Geschlechtstheile weggleitend, in den After eingebracht, und welche durch einen festen, starken Druck der Hand auf den, von der Bauchgegend in die Höhe langenden Stempel, von oben nach unten in den Mastdarm entleert wird.

Drei und funfzigstes Kapitel.

Die mannigfachen Magen- und Verdaungs-beschwerden.

Jede auf den Körper influirende Schwäche kann diese Beschwerden auf sehr mannigfache Art erzeugen. Die zu starke Menstruation, weißer Schleimfluß, öftere Niederkunft, Fehlgeburten und zu langes Säugen, sind bei Frauenzimmern die gewöhnlichen, sehr häufigen Ursachen dieser Verdauungskrankheiten. In dieser Hinsicht besonders verdienen sie hier abgehandelt zu werden. Bei einer krankhaften Verdauung werden die Nahrungsmittel nicht in kräftiges Blut umgewandelt. Die Ernährung des Körpers geht daher schlecht von statten, und Abmagerung und Kraftlosigkeit finden sich ein, wenn das Uebel einige Zeit gedauert hat. Nicht selten ist Nervenschwäche und Mutterplage die Folge einer, durch die genannten schwächenden Veranlassungen, gestörten Verdauung. Mangelnde Eßlust und, nach dem Genuß von Speisen, Uebelkeit, Aufstoßen, Drücken in der Herzgrube und ein Gefühl von Vollheit, sind die Zufälle, wodurch sich ein schwacher Magen zu erkennen giebt. Leidet der übrige Theil des Darmkanals mit, so entsteht Blähsucht, Aufgetriebenheit des Unterleibes, unordentlicher Stuhlgang, Verstopfung oder Durchfall, oft beides mit einander abwechselnd. Bei manchen bewirkt die gestörte Verdauung besonders eine zu große Erzeugung von Säure und Schärfe im Magensaft. Dieses Uebel giebt sich durch Brennen im Schlunde, das sogenannte Soodbrennen, Aufstoßen von Säure nach jeder Mahlzeit, zu erkennen. Bei reizbaren Personen und solchen, die mit empfindlichen Nerven begabt sind, pflegt die Schwäche des

Magens leicht in Magenkrampf übergehen. Dies ist der Fall, wenn das Drücken in der Herzgrube sich in heftigen Schmerz verwandelt, der vom Rückgrathe nach vornhin zieht, Beängstigung und Beklemmung macht, und die Kranke öfters zum Gähnen zwingt. Kalte Hände und Füsse, ein kalter Schweiß vor der Stirn, Uebelkeit und Erbrechen stellen sich mit Zunahme des Krampfes ein. Das Erbrechen, wodurch sowohl die genossenen Speisen, als auch Schleim, bittre und saure Feuchtigkeiten ausgeleert werden, ist nicht selten erleichternd. Frauenzimmer, die am Magenkrampf und andern Verdauungsbeschwerden leiden, werden gewöhnlich vor, während und nach der monatlichen Reinigung am heftigsten davon geplagt.

Nur die Befolgung einer genauen Lebensordnung, Aufmerksamkeit auf den eignen Körper, Vermeidung alles dessen, wovon die eigne Erfahrung lehrt, daß es nicht zuträglich, ist, in Verbindung mit dem Gebrauch zweckmäßiger Arzneimittel, im Stande, die gestörte Verdauung und den geschwächten Unterleib wieder herzustellen. Die Kranken müssen vor allen Dingen in Essen und Trinken eine strenge Ordnung befolgen, und sich durch nichts bewegen lassen, von derselben abzuweichen. Sie dürfen nur wenig auf einmal essen, fühlen sie aber, daß sie zu viel gegessen haben, so müssen sie einen halben, auch wohl einen ganzen Tag fasten, damit sich der Magen wieder entleere, ausruhe und neue Kräfte sammle. Beim Essen müssen sie sich Zeit nehmen, alles gehörig klein kauen und nicht zu viel dabei trinken. Sie können 3mal täglich essen; die Abendmahlzeit muß nur in wenigen, leicht verdaulichen Speisen bestehen und früh statt finden. Ein bis zwei Stunden nach jeder

Mahlzeit müssen sie ruhen, oder sich doch nur leicht beschäftigen; schädlich ist es, gleich angestrengt zu arbeiten, es sei mit dem Geiste oder mit dem Körper, sie entziehen dadurch dem schwachen Magen die jetzt grade so nöthigen Kräfte. Obgleich es am besten ist, daß man durch Selbstbeobachtung zu erfahren sucht, welche Speisen am zuträglichsten sind, und am leichtesten verdauet werden, so sind doch im allgemeinen folgende als schädlich anzusehen, und müssen vermieden werden. Alle süße, saure, fette und blichte Speisen, als: Honig, Saft, Essig, saures Brodt, Schmalz, gebratne Butter, Kuchen und Backwerk, Klöße, hart gesottne Eier, Eier mit Butter, Käse, Schweinefleisch, so wie alles fette, zähe und harte Fleisch. Unter den Pflanzen-Speisen sind als blähend und schwer verdaulich zu bemerken, alle trocknen Hülsenfrüchte, als: Linsen, gelbe Erbsen, weiße Bohnen, die Kohlarten, die Rüben, Kartoffeln, Birnen, Melonen, Nüsse, Mandeln und Stachelbeeren. Der öftere Genuß warmer Getränke, des Thees, des Kaffees, der Chokolade, ist besonders nachtheilig. Der Genuß von Milch, von Milchspeise, der fetten Schaafmilch bekommt vorzüglich denen schlecht, die an Magensäure leiden. Ein saures, junges, oder nicht gut ausgegohrnes Bier macht Blähung und ist nicht zuträglich. Erlaubt und dienlich sind dagegen folgende Speisen: weißes Roggenbrodt, magres Fleisch, besser gebraten als gekocht, das Fleisch von Tauben, Hühnern, Enten, magres Hammelfleisch und besonders Wildpret. Ferner weich gekochte Eier, zarte Fische, Schmerlen, Gründlinge, Hechte, Heringe und Sardellen; zarte und junge Gemüse, Spargel, grüne Bohnen, grüne und junge Erbsen, Mohrrüben, reife

Aepfel, Kirschen, Erdbeeren und Weintrauben. Sehr zuträglich sind: Fleischbrühen mit Sago, Salep, Reiß, Gries oder Eiern; ferner Biersuppe mit Ingwer und Kümmel, Hafergrützsuppe, dünne Mehlsuppe mit Kräutern. Als Getränk ist ein dünnes, bitteres, gut gekochtes und gehopftes Bier am meisten zu empfehlen. Haben sie sich so an den Kaffee gewöhnt, daß es ihnen schwer wird, ihn ganz zu lassen, so mögen sie eine, höchstens zwei Tassen eines guten, etwas starken Kaffees des Morgens, so wie kurz nach dem Mittagbrodte zu sich nehmen. Sind sie sehr schwach, oder an den Genuß des Weines gewöhnt, so können sie bei jeder Mahlzeit ein Glas guten Franzwein, weißen oder rothen, trinken. Eine anhaltende sitzende Lebensart taugt für solche Personen gar nicht, sie bewirken dadurch einen schädlichen Druck auf den Magen und Unterleib, der den Blutlauf in diesen Theilen hemmt und die Verdauung erschwert. Dagegen ist ihnen mäßige körperliche Bewegung in freier Luft sehr zuträglich, so wie kleine Reisen zu Fuß und zu Wagen. Sie müssen sich vor Erkältung hüten, den Unterleib besonders warm halten und daher Leibbinden und Beinkleider tragen. In Hinsicht der Kleidung ist noch zu bemerken, daß sie die steifen Schnürleiber durchaus nicht tragen dürfen; es wird dadurch ein schädlicher Druck auf die Magengegend bewirkt und die genannten üblen Folgen werden herbei geführt. Schon durch die Beobachtung dieser Vorschriften werden sie sich um vieles erleichtert und gebessert fühlen, nur müssen sie mit Beharrlichkeit dieselben ausüben.

Obgleich der Gebrauch von Brech- und Abführungsmitteln bei einer gestörter Verdauung oft sehr dienlich sein

kann, indem dadurch der Unterleib von schädlichen Stoffen entleert uud für den Gebrauch stärkender oder andrer Mittel geschickt gemacht wird, so müssen sich schwächliche Frauenzimmer doch sehr damit in Acht nehmen. Solche, die schon längere Zeit an Verdauungsbeschwerden und Magenkrampf gelitten haben, so wie auch die, welche durch Mutterblutflüsse, Fehlgeburten und weißen Fluß geschwächt worden sind, müssen sich der ausleerenden Mittel ganz enthalten. Personen von festerer Körperkonstitution, die durch Magenüberladung, Aerger oder eine andre Veranlassung, sich Mangel an Eßlust, einen bittren Geschmack, belegte Zunge und Neigung zum Erbrechen zugezogen haben, können sich eines gelinden Brechmittels

R. Sulphur. aurat. antimonii Gr. vj
Rad. ipecacuanhae gr. XXIV
Sach. albi ʒj
M. f. o. Divid. in tres partes aequales.
D. S. Alle Stunde 1 Pulver zu nehmen, bis hinlängliches Erbrechen erfolgt,

bedienen. Sie befördern die Wirkung desselben, indem sie viel Kamillenthee nachtrinken. Unpassend ist der Gebrauch des Brechmittels bei großer Schwäche, während der Schwangerschaft, vor oder während des monatlichen Blutflusses, und wenn sie zu Krämpfen und Kolik-Schmerz geneigt sind.

Wenn Mangel an Eßlust, Aufgetriebenheit des Unterleibes, Aufbläsung desselben nach dem Genuß von Speisen, verbunden mit Verstopfung und unordentlichem Stuhlgang, den Gebrauch eines Abführungsmittels nöthig machen, so bediene man sich eines gelinde wirkenden Purgirmittels:

R. Fol. sennae ℥ß
Semin. foenic. ʒj
Affunde c. aq. bullientis ℥jv
Macera p. semihoram.
In colutura expressa
Solve
Salis amari ʒjv
Extr. liquir. ʒj

D. S. Wohl umgeschüttelt stündlich einen Eßlöffel zu nehmen, bis einige Mal Leibesöffnung erfolgt.

Zur Stärkung des Magens und der Verdauung dienen die bittern und besonders diejenigen Mittel, die bittere und aromatische Theile mit einander vereinigt enthalten. Der unter S. 254. angegebne stärkende Trank verdient hier als sehr passend empfohlen zu werden, besonders wenn bei allgemeiner Schwäche des Körpers der Appetit fehlt, öfteres Aufstoßen da ist und der obere Theil des Unterleibes, die Gegend der Herzgrube, aufgetrieben und schmerzhaft ist. Bei großer Schwäche und Empfindlichkeit des Magens thut der auch S. 254. genannte Bitter-Wein oft noch bessere Dienste. Man kann sich auch dieses Medikament selbst bereiten, wenn man sich die Species aus der Apotheke holen läßt, sie mit einem Maaß weißen Franzweins überschüttet, es 24 Stunden lang an einem erwärmten Orte stehen läßt, es dann durchseihet und ein halbes Loth gereinigte Potasche zusetzt. Man bewahrt es dann zum Gebrauch auf, und nimmt davon 3 bis 4 Mal täglich einen Eßlöffel. Ist mit den Verdauungsbeschwerden Neigung zur Verstopfung des Stuhls, Blähsucht und aufgetriebner Leib verbunden,

so bediene man sich der Asa-Foetida-Pillen (S. 174.) und nehme davon 3 Mal täglich 6 bis 8 Stück, so daß der Stuhlgang etwas vermehrt wird. Bei träger Verdauung, starker Schleimerzeugung im Halse und auf der Zunge, sind die Gewürze sehr heilsam, sie erwärmen den Magen und befördern die Verdauung. Der Gebrauch der Pfefferkörner steht in dieser Hinsicht oben an; man nehme 4 bis 10 weiße oder schwarze Pfefferkörner und schlucke sie, theils ganz, theils zerschnitten, des Morgens nüchtern hinunter. Andern bekommt der Genuß des gepulverten Ingwers noch besser, er muß bei leerem Magen zu 2 bis 3 Messerspitzen voll genommen werden. Zu den, die Eßlust erweckenden und die träge Verdauung des Magens befördernden Gewürzen gehören besonders Senf, Knoblauch und Meerrettig; ferner die scharf gesalzenen Dinge, als Hering und Sardellen.

Personen, die an Magenkrampf und Kolik leiden, müssen, während des Anfalls, sich der krampfstillenden Tropfen, aus Baldrian und Opium (S. 158.) bedienen; sie nehmen davon alle Stunden, oder wenn der Schmerz sich vermindert hat, alle 2 bis 3 Stunden, 25 bis 30 Tropfen in einem halben Eßlöffel Brunnenwasser. Sie müssen dabei einen krampfstillenden Thee trinken, theils um zu beruhigen und Ausdünstung zu bewirken, theils um die gewöhnlich vorhandene Neigung zum Erbrechen zu befördern, da, nach einer solchen Ausleerung, meistens die Beschwerden nachlassen. Man kann in dieser Absicht sich der Kamillenblumen als Thee bedienen, oder noch wirksamer ist der Thee, von S. 159. Das Pfeffermünzkraut, das Melissenkraut, der

Kümmelsaamen, der Anissaamen, der Fenchelsaamen, Citronen- oder Pomeranzenschaale, als Thee gebraucht, sind gegen Koliken von Blähungsbeschwerden sehr wirksam. Sind die Beschwerden durch Erkältung veranlaßt und sollte daher eine Erwärmung des Magens nöthig sein, so kann dem Thee etwas Geistiges, Rum, Franzbrantwein, oder Aquavit zugesetzt werden. Bei Magenkrampf und Kolik muß man besonders für gehörige Leibesöffnung sorgen, weil sonst leicht eine Entzündung im Unterleibe entstehen kann. Man bediene sich hierzu der Klystire von Kamillenaufguß und Leinöl, denen man, um sie reizender zu machen, auch etwas Kochsalz oder Seife zusetzen kann. Bei Magendrükken und Magenkrampf ist das Auflegen eines Magenpflasters in der Gegend der Herzgrube ein sehr wirksames Mittel. Man bereitet es aus Sauerteig 3 Loth, geriebenem Ingwer 1 Quentchen, geriebener Muskatennuß ½ Quentchen, Rum und Franzbranntwein 2—4 Eßlöffel; man reibe dies Alles auf einem irrdenen Teller wohl durcheinander, und streiche es einen Messerrücken dick auf Leinwand oder feines Leder. Nachdem man vorher die Stelle der Herzgrube mit Rum oder Branntwein gewaschen hat, so legt man das Pflaster, von der Größe eines mäßigen Tellers, auf. Hat es 12 Stunden gelegen, so ist es trocken und unwirksam geworden, es kann dann abgenommen und mit einem frischen vertauscht werden.

Frauenzimmer, die an Magensäure und Sodbrennen leiden, müssen sich vor saueren so wohl, als süßen Speisen und Getränken besonders in Acht nehmen. Sie können, um die Erzeugung der Säure zu verhüten, von folgendem Pulver Gebrauch machen:

R. Magnesiae carbonicae
Rad. Rhei
flaved. cort. aurant. aa ℥jjj
M. f. F. Detur ad scatulam

D. S. nach jeder Mahlzeit einen guten Theelöffel voll. Auch der Gebrauch der Asa-foetida-Pillen (S. 174) ist gegen Magensäure sehr zu empfehlen. Die angegebenen bittern und stärkenden Mittel heben die Erzeugung der Magensäure, welche in einer krampfhaften Schwäche des Magens ihren Grund hat. Ein sicher passendes Getränk bei Magensäure, als auch bei andern Magenbeschwerden, besonders bei Uebelkeiten, ist Selterwasser; dies ist ein recht angenehmes Getränk, wenn man zu einem Römer Selterwasser einen Eßlöffel weißen Franz- oder Rheinwein und einen Theelöffel gestoßenen Zucker zusetzt; man rührt es dann wohl um, und trinkt es sogleich aus. Es entwickelt sich auf diese Art ein Luft-Kohlensäure, die den empfindlichen und kranken Magen sehr beruhigt. Wenn auf diese Art die Empfindlichkeit und Schwäche des Magens auch nicht ganz gehoben, doch vermindert ist, so ist zur völligen Stärkung desselben der Gebrauch des eisenhaltigen Mineralwassers sehr heilsam. Man trinke den Geilnauer oder Pyrmonter Brunnen rc. im Frühjahr oder Sommer, und mache sich dabei viel Bewegung in freier Luft.

Gesellt sich ein Durchfall zu den Verdauungsbeschwerden, so kann dieses oft sehr heilsam sein, indem dadurch die Natur sich von Unreinigkeiten und verdorbenen Stoffen zu befreien strebt; daher er nicht schleunig gehoben

werde. Nur wenn die Stuhlgänge zu oft erfolgen, ganz wässerig sind, wenn das Uebel zu lange anhält und die Kranke schwach dabei wird, muß man ihn zu heben trachten, und sind hierzu Klystire von Hafergrütz-Abkochung, oder von fetter Hammelfleischbrühe, mit etwas aufgelöster weißer Stärke versetzt, sehr dienlich. Sollten diese nicht wirksam genug sich beweisen, so gebrauche man folgende Pulver gegen denselben:

R. Opii puri gr. jj
Rad. Ipecac. gr. jjj
Cort. cinnamomi gr. xxiv
Conch. praeparat. ʒj
Divide in VI. part. aeq.

D. S. Alle 2—3 Stunden 1 Pulver zu nehmen.

Dabei lebe man mäßig, und trinke bloß schleimige Getränke, als Hafergrütze, Graupen und Reißabkochungen ꝛc.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Die weibliche Unfruchtbarkeit.

Der Machtspruch der Kirche: „Seid fruchtbar und mehret Euch" läßt bald nach der eingegangenen Ehe im Weibe den Wunsch: „Mutter zu sein" immer lauter werden, ohne daß sie sich dessen gleich im Anfange recht bewußt wird. Währt aber dieses Wünschen und Sehnen, wobei die Einbildungskraft und die Nerven so sehr angereizt werden, längere Zeit, so leidet mit dem weiblichen Gemüth auch ihre Seelenthätigkeit in mannigfachem Grade. Hysterie wird die gewöhnliche Folge dieses leidenden Zustandes, wobei die sonst so anmuthige Frau immer mehr und mehr

sensibel wird. Somit ist denn die Unfruchtbarkeit oft nicht bloß die Ursache der Unzufriedenheit der Ehegatten, sondern fast immer noch der Untergrabung der Gesundheit der Frauen, welche durch ihren Körper zum Schwangerwerden, Gebären und Säugen gemahnt werden, und das um so mehr, je höher ihr Geschlechtssystem ausgebildet ist, und je mehr ihre Zartheit von den Nerven dieses Systems überstimmt wird.

Wenden wir unsern Blick auf die physische Ehestandsfähigkeit des Weibes, so werden wir nicht bezweifeln, daß beim weiblichen Geschlechte die Sphäre der Abweichungen in den Geschlechtsverrichtungen überhaupt weit umfassender ist, als bei dem männlichen, weil von der gütigen Natur ihrem Schooße allein alle Anstalten zur Entwickelung, Schützung, Erhaltung und Geburt des neugeschaffenen, zarten Keimes anvertraut sind.

Die Ursachen der Unfruchtbarkeit können bald physische, oder moralische, bald angeborne oder erworbene, positiv und relativ heilbare und unheilbare sein. Zu denen, welche ausschließlich im Weibe liegen, gehören alle angebornen Mißbildungen, oder gänzliche Abwesenheit eines oder mehrerer Organe des Geschlechtssystems, und überhaupt Krankheiten in der Genitalsphäre sowohl als im übrigen Körper.

So werden bei Frauen, deren Organisation in einzelnen Systemen fehlerhaft ist — z. B. deren Geburtstheile entweder verhärtet, krebsartig, oder auf eine ungewöhnliche Art verwachsen sind, oder die von nahen Theilen gedrückt und gepreßt werden, welches vorzüglich bei Personen statt findet, die durch Fallen, Stoßen, oder durch sonst eine mechanisch einwirkende Gewalt, am Becken Schaden gelitten

haben, wo eine Hüfte etwas höher als die andere, oder wo das Heiligenbein oder Steißbein ungewöhnlich nach vorne gegen die Schaamknochen gedrückt ist, wodurch natürlich der Gebärmutter ihre Ausdehnbarkeit, bei Entwickelung des Kindes, beschränkt wird — gewöhnlich auch schwere Geburten entstehen, wobei gar nicht selten Mutter und Kind getödtet werden. So kann ferner eine Frau unfruchtbar sein, wenn ihre ganze körperliche Constitution kachektisch ist, wenn sie häufige Mutterblutflüsse erlitten hat, wodurch die Zeugungstheile schlaff und geschwächt werden, und nicht mehr Empfänglichkeit besitzen, den männlichen Saamen aufzunehmen, und den lebendigen Keim zu ernähren. Und sollte auch wirklich eine Empfängniß bei solchen geschwächten Frauen entstehen, so abortiren sie gewöhnlich dann im 3ten oder 4ten Monat, weil das Zeugungsorgan und der ganze übrige Körper zu schwach ist, das Kind bis zur Zeit der Geburt zu ernähren. Nicht minder stören alle zu heftig einwirkenden Schädlichkeiten, sie mögen mechanisch oder chemisch auf die weibliche Organisation einwirken, ihre Befruchtungsperiode von ihrem Anfange bis zum Geburtsakte. Zu viele Bewegung, Tanzen, Springen, augenblickliches Lasten-Heben, gewaltiges Dehnen ꝛc., können auf der Stelle eine Abortation bewirken. Sie können Schädlichkeitsursachen für momentane Unfruchtbarkeit werden, indem sie Zerstörungen in den Befruchtungsorganen herbeiführen, daß sie nimmer wieder die bestimmte vormalige Empfänglichkeit erlangen. Oft sind zwar Verwachsungen und ungewöhnliche Afterorganisationen in den Geburtstheilen schuld, die man zuweilen durch chirurgische Hülfe wegnehmen kann, wodurch denn

ein solches weibliches Individuum wieder zur Zeugung fähig werden kann; zuweilen sind aber die organischen Fehler angeboren, und alle Hülfe und Kunst vergebens.

An Unfruchtbarkeit kann aber auch eine widernatürliche Enge der Mutterscheide Schuld sein. Zwar wird diese durch wiederholten Beischlaf leicht gehoben, doch wenn dieser deshalb mit zu vielem Schmerze verbunden sein sollte, so kann das Frauenzimmer ihn dadurch erleichtern, daß sie ihre eigenen, mit Oel bestrichenen Finger, in die Mutterscheide bringt, bis sie endlich zwei oder mehrere durchbringen kann. Oft wird ein eheliches Beiwohnen durch ein zu starkes Hymen (Jungferhäutchen) verhindert, das dann durch einen geschickten Wundarzt, vermittelst eines Einschnitts, getrennt werden muß. Ist der weiße Schleimfluß aber Ursache der Unfruchtbarkeit, weil durch ihr die Zeugungstheile widernatürlich erschlafft sein können, so müssen die ärztlichen Mittel, wie wir sie größtentheils schon (S. 176 ꝛc.) angegeben, in Gebrauch gezogen werden.

Die eheliche Fruchtbarkeit war von jeher ein Gegenstand der Aufmerksamkeit alter und neuer Gesetzgeber und Staatenbegründer; Frauen aller Völker und Zeiten fürchteten die Unfruchtbarkeit als die größte Schande, und ließen kein Mittel, so läppisch und sonderbar es auch immerhin scheinen mochte, dagegen unversucht. Wir müssen nun hier aber unsere Leserinnen auf eine der folgenden beiden Schriften verweisen:

1) F. W. Meißner: Ueber die Unfruchtbarkeit des männlichen und weiblichen Geschlechts, ihre Ursachen, Erkenntniß und Heilart. Leipzig 1820. 8.

2) Der Ehestandsarzt. 2te verbesserte Auflage. Berlin 1827. kl. 8.

indem der Umfang dieses Werkes den zu diesem Kapitel erforderlichen Darstellungsraum nicht gestattet. In genannten Schriften (besonders in der erstern) sind auch die Ursachen, welche wiederum ausschließlich im Manne liegen, und die, welche von äußern Verhältnissen abzuleiten sind, so wie die, welche hinsichtlich der Verbindung zweier Individuen verschiedenen Geschlechts eintreten, ohne daß eins von ihnen unfruchtbar ist, und endlich die einzelnen Mittel, welche, nach der Meinung der Alten, überhaupt unfruchtbar machen, auf's Speciellste durchgenommen, und die Behandlung für jeden einzelnen Fall faßlich und zweckmäßig angegeben.

In den meisten Fällen dürfte aber, ohne Hinzuziehung eines erfahrnen Accoucheurs, die Ursache der Unfruchtbarkeit schwerlich zu ermitteln sein; mögen daher beide Gatten, sobald sie den Wunsch, Nachfolger zu haben, ernstlich hegen, sich vertrauungsvoll an den Arzt wenden; denn die Schaamhaftigkeit, aus welcher, nach der Erfahrung, dieses gewöhnlich nur zu unterbleiben pflegt, ist hier, wo die Gesundheit des Körpers sowohl als die des Geistes davon abhängig ist, gewiß ganz am unrechten Orte.

Zwölfter Abschnitt.

Die Dekrepidität
oder
das Erlöschen des weiblichen Geschlechtslebens.

Es ist von der Wichtigkeit dieses Perioden-Eintritts für die psychische Seite des weiblichen Geschlechtslebens bereits im Anfange des ersten Buches die Rede gewesen; (S. Abschn. I. Kap. 4.) es soll hier nur von den merkwürdigen Veränderungen in der physischen Richtung des weiblichen Lebens, die mit dieser Epoche oft einzutreten pflegen, die Rede sein.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Die Phänomene dieses Perioden-Eintrittes.

Bei ganz gesunden Frauen pflegen die Veränderungen, die mit dem jetzigen Aufhören der Menstruation verbunden sind, ganz ohne Krankheit abzugehen; sie bekommen die Menstruation regelmäßig alle vier Wochen, doch vermindert sich die Quantität des abgehenden Blutes, es wird ein Monat übersprungen, so daß sie sich erst nach 8 Wochen wieder zeigt, dann erscheint sie wohl erst nach einem Vierteljahre zum vorletzten, oder zum letzten Male wieder. So wenigstens ist es bei gesunden, robusten, an eine thätige Lebensart gewöhnten Frauen, sie empfinden dabei gar keine, oder nur geringe Beschwerden; nicht eben so ist es bei schwächern Frauenzimmer. Da geht das

Ausbleiben der Menstruation nicht so regelmäßig vor sich, sie bleibt ein oder einige Mal aus, stellt sich dann sehr stark wieder ein, und wiederholt sich so oft, daß bei mancher drei Jahr und darüber hingehen, ehe sie ganz ausbleibt. Je feiner gebaut, und je geschwächter der weibliche Körper ist, desto größer sind die Unordnungen in der Menstruation und desto mehr pflegt jener in dieser Zeit zu leiden. Schwächliche Frauen sterben häufig in diesem, dem weiblichen Körper überhaupt gefährlichen Zeitraume. Die unregelmäßige Menstruation artet öfters in gefährliche Mutterblutflüsse aus, auch stellt sich wohl statt des Blutabgangs die Absonderung eines weißen, mit Blutstreifen gefärbten Schleims ein, oder auch ein bloßer Schleimfluß. Bei Personen, die dazu geneigt sind und einen schlaffen Körper haben, artet diese Absonderung in den weißen Fluß aus, und ist dann meistens um so hartnäckiger und schwerer zu heben, als der weibliche Körper zu dieser Zeit überhaupt schwach und angegriffen ist. Zugleich zeigen sich in dieser Periode verschiedene Zufälle, die einen gestörten unregelmäßigen Blutlauf und ein gereiztes Nervensystem zur Ursache haben. Dahin gehören: Gefühl von Brennen im Unterleibe und der Magengegend, Kreuz- und Rückenschmerz, Andrang des Blutes nach dem Kopfe, Rothwerden des Gesichts, Schweiß am Kopfe, ein Gefühl von fliegender Hitze, Schwindel, Beängstigung, Herzklopfen, Mattigkeit und Ohnmacht; sie leiden an Schlaflosigkeit und Nervenschwäche, sind sehr schreckhaft, und geringe körperliche Anstrengungen erschöpfen ihre Kräfte. Besonders äußern sich diese Zufälle, oder erscheinen mit

größerer Heftigkeit um die Zeit, wo die Menstruation sich einzustellen pflegt.

Der schwächere Theil des Körpers leidet zu dieser Zeit auch am meisten. Personen, die fehlerhafte und schlaffe Lungen haben bekommen Engbrüstigkeit, Herzklopfen, Seitenstiche, Husten mit Schleimauswurf, oder auch Bluthusten. Sind diese Zufälle von Dauer, so ist Lungenschwindsucht die Folge davon. Es pflegt auch wohl der Anfall von Bluthusten periodisch wiederzukehren, so daß er sich um die Zeit einfindet, wo die Menstruation sich einstellte. Man nennt dies eine Blut-Reinigung auf ungewöhnlichem Wege. War der Magen und die Leber der schwächere Theil, so stellen sich um die Zeit des Aufhörens der Menstruation mehr oder weniger heftige Magenbeschwerden ein, Druck in der Herzgrube, Magenkrampf, Aufstoßen, Soodbrennen, Appetitlosigkeit, Erbrechen von Galle und Schleim; in seltnen Fällen auch wohl Erbrechen von Blut, das ebenfalls eine vierwöchentliche Periode zu halten pflegt. Betrifft die Schwäche nicht sowohl den Magen als die Därme, so entstehn Blähsucht, Aufgetriebenheit des Leibes, Kolikschmerz, Verstopfung oder Durchfall und die Hämorrhoiden oder die goldne Ader.

Dieses letztere ist ein Andrang des Blutes nach den Gefäßen des Mastdarms und des Afters, der sich auf zwiefache Art zeigen kann: entweder als fließende Goldader, wo alsdann mehr oder weniger klares und reines Blut mit dem Stuhlgange ausgeleert wird, so daß es denselben bedeckt, oder gleich nach demselben abfließt; oder als blinde Goldader, wo mit Empfindung von Schmerz im Kreuz, von Jucken und Brennen im After, die Blutadern

dieser Theile aufschwellen und Aderknoten bilden, die im Umfange des Afters als blaue Knötchen sichtbar sind. Da die Zufälle einer schlechten Verdauung oft durch den Ausbruch der fließenden Hämorrhoiden gehoben werden, so hat man sie in dieser Hinsicht für eine heilsame und wohlthätige Krankheit gehalten und ihr eben deshalb den Namen der goldnen Ader beigelegt. Bei Frauen in diesen Jahren pflegt die fließende Goldader sich auch wohl zur Zeit des monatlichen Blutflusses statt dieser einzufinden und vierwöchentlich wiederzukehren, wo sie dann ebenfals als Menstruation auf ungewöhnlichem Wege angesehen werden kann. Doch sind die Hämorrhoiden, so lange der Blutabgang mäßig ist und nur zu Zeiten wiederkehrt, eine gefahrlose Krankheit, und in dieser Hinsicht dem Bluthusten und Blutbrechen bei weitem vorzuziehen, die bei öfterer Wiederkehr die Gesundheit zerstören. Einige Frauen sind zur Zeit der aufhörenden Regeln besonders zu Krankheiten der Brüste, oder der innern Geschlechtstheile geneigt. In den Brüsten entstehen Anschwellungen, Knoten und Verhärtungen, die mitunter auch bösartig sind und in Krebsgeschwüre ausarten. In der Gebärmutter bilden sich Polypen und Auswüchse, oder es entstehen Verhärtungen und Krebsgeschwüre. In den Eierstöcken entstehen auch wohl um diese Zeit Ansammlungen von Wasser und kleinen Wasserblasen, wodurch dieser drüsigte Theil in einen Wasserbehälter von ungeheurem Umfang ausgedehnt werden kann.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Das Verhalten während dieser Periode.

Im Ganzen haben sich die Frauen in dieser Zeit eben so zu verhalten als zur Zeit, wo die Menstruation sich bei ihnen entwickelte (1sten Buch Abschn. III. Kap. 18). Sie müssen sich besonders vor Erkältung hüten, und ist es daher sehr gut, wenn sie, vornemlich im Winter, Beinkleider tragen. Sind sie zur Erkältung geneigt, bekommen sie leicht Schnupfen und Husten, so müssen sie ein wollnes Leibchen unter dem Hemde tragen, und das alle 8 Tage wechseln. Sie müssen sich oft eine mäßige, nicht ihre Kräfte übersteigende Bewegung in freier Luft machen, besonders aber haben sich Personen mit schwacher Brust vor angreifenden Bewegungen zu hüten, weil sie sich dadurch leicht Bluthusten und eine Lungenkrankheit zuziehen können. Nervenschwache Frauenzimmer müssen erschütternde Gemüthsbewegungen fürchten und vermeiden; und zwar ganz besonders um die Zeit des Menstruations-Eintritts. In Hinsicht des Essens ist allen Frauenzimmern in dieser Zeit des Wechselns Mäßigkeit und Regelmäßigkeit anzurathen, zumal denen, welche zu Magen- und Unterleibsbeschwerden geneigt sind. Schwächliche müssen nahrhafte, gute und leicht verdauliche Speisen zu sich nehmen, sich durch ein Glas Wein stärken und zum Getränk ein gut ausgekochtes, bittres Bier wählen. Das zu häufige Kaffee- und Theetrinken schwächt die Verdauung, und kann zu Krämpfen, Blutflüssen, so wie zum weißen Fluß wohl Veranlassung geben.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Von den Haupt-Krankheiten während dieser Zeit.

Häufig leiden Frauenzimmer zur Zeit des Verschwindens der Menstruation, und auch späterhin, an Zufällen von Blut-Wallungen, die sich besonders durch ein Gefühl von fliegender Hitze, durch Röthe des Gesichts, Brennen der Hände, vorübergehende Beängstigung und Herzklopfen zu erkennen geben. Sie sind sehr geneigt, diese Zufälle einer Vollblütigkeit zuzuschreiben, und daher zu einem Aderlaß zu schreiten. Dieser wird ihnen aber sehr nachtheilig sein, indem die Fälle sehr selten sind, wo eine Entziehung von Blut wirklich von Nutzen ist. Besser ist es, wenn sie sich gegen solche Anfälle von Hitze und Beängstigung der bekannten, niederschlagenden Pulver (S. 148) bedienen. Nervenschwache Frauenzimmer, die an Herzklopfen, Ohnmacht, Schwindel und Krämpfen leiden, müssen das, in dem Abschnitt von der Mutterplage angegebne Verhalten beobachten, und die krampfstillenden und beruhigenden Mittel, wie die Bibergeiltropfen (Buch II. S. 150), die Valdrian-Auflösung (Buch II. S. 151) und die krampfstillenden Tropfen (ebendaselbst) gebrauchen. Leiden sie an Magenbeschwerden, Magenkrampf, Mangel an Eßlust, und daher entstehender Schwäche, so müssen sie das, über Magenbeschwerden (Buch II. S. 365) Gesagte, befolgen und den schon vorhin genannten stärkenden Chinatrank (Buch I. S. 254.) die Pillen von Asa foetida (B. I. S. 174), den Bitterwein S. 254., je nachdem es die Umstände verlangen, in Gebrauch ziehen. Stellen sich Mutterblutflüsse ein, so muß das vorgeschriebene Verfahren gegen zu starke Men-

ſtruation und Abortus angewendet werden. Oft ſind aber auch örtliche Fehler in der Gebärmutter und der Scheide, als Polypen und Geſchwüre, an der Entſtehung von Blutflüſſen ſchuld. Wenn Frauenzimmer in dieſem Alter, als Folge der ausbleibenden Menſtruation, vom weißen Fluß befallen werden, ſo müſſen ſie das thun, was darüber bereits Buch I. Kap. 25. geſagt iſt, und die angegebnen Mittel in Gebrauch ziehen. Stellt ſich bei ſchwachen Lungen zu der Zeit, wo ſich die Menſtruation zeigen ſollte, Bluthuſten ein, ſo muß ſich die Kranke ganz ruhig halten, jede Bewegung und auch das Sprechen vermeiden und von der blutſtillenden Mixtur

R. Acidi ſulph. diluti
Syr. Rubi Idaei aa ℥j

S. Alle 3 Stunden 35 bis 40 Tropfen in einer halben Taſſe Hafergrützabkochung nehmen.

Iſt der Bluthuſten ſtark und kehrt er öfter wieder, ſind damit Kurzathmigkeit, Seitenſtechen und fieberhafte Bewegungen verbunden, ſo iſt Lungenſchwindſucht zu befürchten, und der Gebrauch einer ärztlichen Kur nöthig, die nicht weiter hieher gehört. Noch gefährlicher iſt das Blutbrechen, wenn es anſtatt der Menſtruation erſcheint; es entſtehen dann leicht unheilbare Fehler des Magens und der Leber, die eine Auszehrung aus dem Unterleibe bewirken. Beim Blutbrechen kann die vorhin erwähnte Mixtur alle 2 Stunden zu 30 Tropfen auf die angegebne Art genommen werden, ſo wie, abwechſelnd mit dieſer, der ſchon oft erwähnte Trank aus zwei Drachmen Zimmttinktur gemiſcht mit zwei Skrupel Hoffmannstropfen, zu 25 Tropfen in einem Eßlöffel Waſſer, oder, wenn die Entkräftung groß iſt, in einem

Eßlöffel voll Wein. Dabei kann ein warmer Kräuterumschlag auf die Magengegend und den Unterleib gelegt werden, oder ein wollenes Tuch, das mit erwärmtem Wein, oder mit erwärmtem Rum, oder Krausemünzenspiritus befeuchtet ist. Zur Ableitung der Säfte von den obern Theilen, müssen sowohl beim Bluthusten, als auch beim Blutbrechen durch Senf geschärfte Fußbäder gebraucht werden, so wie Einspritzungen von warmem Kamillenaufguß in die Geburtstheile.

Wenn in dieser Zeit Anschwellungen und Knoten in den Brüsten entstehen, was nicht selten der Fall ist, so hüte man sich, reizende Salben und Pflaster dagegen zu gebrauchen, es können dadurch Entzündungen und bösartige Geschwüre hervorgebracht werden. Man suche sie vielmehr durch Warmhalten, durch das Auflegen von Wolle oder Pelzwerk, durch den öftern Gebrauch eines Dampfbades, durch das Einreiben der Salbe:

R. Extr. Belladonnae ʒjj
Solve in
Spir. Mindereri ℥j
Adde
Olei Amygdal. recentr. par. ℥j
S. 2 Mal täglich einzureiben,

und das Auflegen des warmen Umschlags

R. Flor. Chamomillae ℥jj
Herb. cicutae ℥j
Fol. Belladonnae ℥ß
C. C. M.
S. Zertheilungs-Species,

zu zertheilen.

Frauenzimmer, die an dem Goldaderfluß entweder früher schon gelitten haben (vergleiche S. 261.) oder bei denen er sich jetzt erst einstellt, haben eine genaue Lebensordnung zu beobachten, damit nicht der Blutfluß übermäßig vermehrt werde, oder durch plötzliche Unterdrückung desselben innere Entzündungen entstehen. Sie müssen alle groben, blähenden, scharfen, erhitzenden Speisen, alle Gewürze, (besonders Pfeffer, Zwiebeln, Knoblauch) ferner alle hitzigen Getränke, als Branntwein, Liqueur, rothe Weine, starke und bittre Biere, starken Kaffe und Thee, entweder gänzlich vermeiden, oder nur in sehr geringer Menge genießen. Dagegen sind ihnen leicht verdauliche und nahrhafte Speisen, zartes, nicht fettes Fleisch, junges Zugemüse, Obstspeisen und Suppen sehr zuträglich. Zum Getränk mögen sie Wasser, oder dünnes Bier wählen; Schwächliche können Wasser, mit weißem Wein versetzt, trinken. Hauptsächlich muß aber dafür gesorgt werden, daß täglich einmal, auch wohl zweimal Leibeseröffnung erfolgt; denn nichts vermehrt den Andrang des Blutes zu den Gefäßen des Mastdarms, und die damit verbundnen Beschwerden: Stuhl= und Harnzwang, Brennen im Mastdarm und Schmerzen im Kreuze, mehr als Hartleibigkeit. Man gebrauche das Pulver

R. Flor. sulph. gr. vjjj
Crem. Tart. gr. xjj
M. f. ℥. Disp. tales doses No. octo

D. S. Zwei bis drei mal täglich ein Pulver einzunehmen, um Leibesöffnung zu befördern, und den Andrang des Blutes nach den Hämorrhoidalgefäßen zu vermindern.

Zu der Zeit, wo die Goldader grade im Fluß ist, muß die angegebne Lebensordnung ganz besonders beobachtet, und dabei das ebengenannte Pulver gebraucht werden.

Frauen, die an der blinden Goldader leiden, müssen ebenfalls die angegebne Diät beobachten, sich vor Hartleibigkeit hüten und daher das obenstehende Pulver gebrauchen. Gegen das lästige Jucken und Brennen der angeschwollenen und entzündeten Hämorrhoidalknoten, so wie gegen den fressenden Schweiß am Mittelfleische, der gewöhnlich damit verbunden, ist das öftere Waschen mit kaltem Wasser sehr dienlich, das Auflegen desselben vermittelst leinener Compressen und das tägliche Einreiben folgender Salbe in die Gegend des Afters und Mittelfleisches:

R. Flor. Zinci ʒj
Adip. suill. lot. ℥ß
Sevi ovilli ʒjj
M. f. Unguentum S.

Mutterpolypen.

Darunter versteht man fleischartige, birnförmige Gewächse, die, mit einem dünnen Stiel versehen, von der innern Fläche der Gebärmutter entspringen. Sie können bei mannbaren Frauenzimmern zu jeder Zeit im ungeschwängerten Zustande entstehen, zeigen sich aber am gewöhnlichsten zu der Zeit, wo die Menstruation aufzuhören pflegt. So lange der Polyp klein und innerhalb der Gebärmutter eingeschlossen, ist er durch nichts zu erkennen; wird er aber größer, so öffnet er den Muttermund und steigt unter Schmerzen, die den Geburtswehen ähneln, in die Scheide

herab. Nun wächst er stärker, weil er keinen Widerstand mehr hat, macht viel Beschwerden, erregt heftige Blutungen, den weißen Fluß, drückt auf Mastdarm und Blase, und hemmt die Ausleerungen des Mastdarms und Urins. Wächst er noch mehr, so tritt er aus den äußern Geschlechtstheilen heraus und zeigt sich als eine rothe, glänzende, halb kugelförmige Geschwulst. Er ziehet dann die Gebärmutter mit herab, und bewirkt Vorfall derselben und Umstülpung, und die Kranke empfindet dabei sehr schmerzhaftes Ziehen im Unterleibe. Durch die äußere Luft, den herabfließenden Urin und durch Reibung entzündet sich der vordere Theil desselben, wird schmerzhaft, blutet stark und giebt Schleim und Jauche von sich. In diesem Zustande kann man den Polypen leicht mit einem Muttervorfall, oder noch eher mit einer Umstülpung der Gebärmutter verwechseln, und dies könnte gefährliche Folgen haben. Doch bei genauerer Untersuchung unterscheiden folgende Umstände den Polypen vom Muttervorfall: man bemerkt in der Geschwulst des ersteren keine längliche Oeffnung, wie sie der Muttermund darbietet, der Polyp ist unbeweglich, läßt sich nicht zurückbringen, hat eine umgekehrte birnförmige Gestalt, und einen dünnen Stiel, der bis zur Gebärmutter hinaufsteigt. Noch leichter läßt sich der Mutterpolyp mit der umgekehrten vorgefallenen Gebärmutter verwechseln, doch giebt hier die vorhergegangene Veranlassung Licht, da die Umstülpung nicht leicht anders, als nach einer kurz vorher gegangenen Entbindung entstehen, der Polyp aber Jahre lang nach einer Niederkunft sich zeigen kann. Auch kann man ihn nicht zurückbringen, wie die umgestülpte Gebärmutter; es läßt sich an seiner Seite ein Finger oder

eine Sonde tief in die Mutterscheide bringen, nicht aber zur Seite der Gebärmutter. Die Ursachen der Entstehung eines solchen Gewächses sind theils örtliche, theils allgemeine. Stockungen des monatlichen Blutflusses, Ansammlung von Schleim, der weiße Fluß, eine rohe Behandlung während der Geburt, besonders eine zu eilfertige Trennung der Nachgeburt, gehören zu den örtlichen Ursachen. Gichtische, venerische Personen und solche, die ungesunde Säfte haben, sind eher dazu geneigt, wie andre. Die gründliche Heilung des Uebels, erfordert eine chirurgische, nicht gefährliche Operation, bei welcher das Gewächs abgebunden wird. Sie findet erst dann statt, wenn der Polyp so groß ist, daß er in die Mutterscheide herabgefallen ist. Um den lästigen und lebensgefährlichen Blutungen entgegen zu wirken, welche der bis in die Geschlechtstheile herunterragende Polyp macht, muß man Einspritzungen und Umschläge aus den Mitteln s. I. Buch S. 164. rc. ferner das äusserliche stärkende Mittel gebrauchen:

R. Cort. chinae florae ℥ß
Cort. Hippocast.
Cort. salicis aa ℥j
coq. i
Aquae fontanae Unc. octodecim
ad remanent Unc. Duodecim. cola

oder

R. Gallarum Turcicarum cont. ℥j
coq. i.
Aquae fontanae ℥xjv ad Rem. ℥x Cola.

Weniger beschwerlich und keine starken Blutungen erzeugend sind die Geschwülste und Auswüchse der Mutter-

scheide; sie sind oft von einer schleimigen, speckartigen Beschaffenheit, und fast immer mit dem weissen Flusse verbunden. Man hebt sie ebenfalls durch die Unterbindung. Der Gebrauch der äußerlichen zusammmenziehenden Mittel (B. I. S. 164—165.) ist auch hier sehr nöthig, schon zur Hebung des weissen Flusses.

Gebärmutterkrebs.

Dieses bösartige und stets tödtliche Uebel befällt nur selten jüngere Frauenzimmer, fast immer nur ältere, und besonders um und nach der Zeit des Aufhörens der Menstruation. Die Erkennung dieser Krankheit ist im Anfange ungewiß und schwer, sie wird daher gewöhnlich verkannt nnd vernachlässigt, und doch ist nur Hülfe möglich, wenn sie gleich anfänglich angewendet wird. Man muß daher bei anhaltenden, stechenden und brennenden Schmerzen in der Gebärmuttergegend, verbunden mit einem Gefühl von Schwere im Becken, die innern Geburtstheile von einer sachverständigen Person genau untersuchen lassen. Bei einem anfangenden Gebärmutterkrebs findet sich dann der Muttermund verhärtet, geschwollen und mit höckerigten Auswüchsen besetzt, die Wände der Mutterscheide sind aber mit kleinen, harten, drüsigen Körpern bedeckt. Beim weitern Fortgange des Uebels verwandelt sich die Verhärtung in ein bösartiges Geschwür, es fließt dann eine scharfe und sehr stinkende Jauche aus, die Schmerzen werden äusserst heftig und unerträglich, und sind mit häufigen, oft sehr starken Mutterblutflüssen verbunden. Die Zerstörung der Gebärmutter bewirkt ein auszehrendes Fieber, und die arme Kranke stirbt unter heftig quälenden

Schmerzen, sich und andern Menschen durch den schrecklich üblen Geruch der Jauche ein Ekel, langsam dahin. Der Verlauf der Krankheit ist lange dauernd, es können viele Jahre darüber hingehen.

Gewöhnlich kennt die Kranke das Uebel nicht, aus Schaam verheimlicht sie es, und so sucht sie nicht eher Hülfe, bevor nicht dasselbe einen hohen Grad erreicht und unheilbar geworden ist. Personen, die eine beschwerliche und unordentliche Menstruation gehabt, und solche, deren Säfte durch Gicht, venerische Krankheit und Flechtenausschlag verdorben, sind vorzüglich dazu geneigt.

Nur im Anfange läßt sich — wie schon erwähnt — gegen dies schreckliche Uebel etwas ausrichten, theils durch eine strenge und sorgsame Diät, theils durch den Gebrauch äußerlicher, in die Geburtstheile gebrachter Mittel. Solche Personen müssen sich warm halten, den Unterleib und die Geschlechtstheile durch eine wollene Leibbinde und Beinkleider vor Erkältung schützen. Schwer verdauliche, blähende, fette, saure, salzige, so wie gewürzhafte und hitzige Speisen und Getränke müssen sie vermeiden. Die Geschlechtstheile müssen oft gereinigt werden, und die Ausübung des Beischlafs muß ganz unterbleiben. Zuträglich sind leicht verdauliche und nahrhafte Speisen; sehr zweckmäßig ist der Gebrauch einer Milchkur, wo die Kranke gar nichts anders genießt als Esels- Ziegen- oder Kuhmilch. Mancherlei innerliche Mittel sind gegen dies Uebel, so wie überhaupt gegen den Krebs, von Aerzten angewendet und empfohlen worden, sie fruchten aber alle nichts, wenn dasselbe schon einen gewissen hohen Grad erreicht hat. Dahin gehören die Pulver:

R. Fol. Belladonnae grj
Rad. Bellad. grß
SS. albi grx
M. f. D. Disp. 8. doses No. octo.

S. Anfänglich täglich ein, hernach zwei Pulver zu nehmen, man bedient sich ihrer, wenn das Uebel sehr schmerzhaft ist. Der Trank

R. Extr. Taraxaci
— Graminis
Tart. tartaris. aa ℥ß
Solve in
Aquae destill. Unc. ℥v
Adde
Aquae Laurocerasi ℨj
M. D. S. Wohl umgeschüttelt alle 3 Stunden ein Eßlöffel voll,

muß besonders in solchen Fällen von anfangendem Mutterkrebs gebraucht werden, wo eine gestörte Verdauung, Verstopfung und Aufgetriebenheit des Leibes damit verbunden ist. Mehr als von dem Gebrauch der innern, ist von der Anwendung der äußerlichen Mittel zu erwarten, weil sie unmittelbar an die schadhaften Theile gebracht werden können. Die Geburtstheile müssen täglich mit lauem Wasser gereinigt und ausgespritzt werden. Sehr zweckmäßig ist der Gebrauch der Zertheilungs-Kräuter, die vorhin Seite 182. zum Umschlag angegeben. Man nehme davon 2 Loth, koche sie mit einem Maaß Wasser eine viertel Stunde lang in einem verdeckten Topfe, seihe sie dann durch und bediene sich der Abkochung zu Einspritzungen, und feuchte leinene Lappen

oder einen Schwamm damit an, den man so hoch wie möglich hierauf in die Geburtstheile bringt, und einige Stunden liegen läßt. Dies muß täglich mehrere Male geschehen, und damit wenigstens vier Monat unausgesetzt fortgefahren werden. Auf dieselbe Art kann man eine Abkochung junger und frischer Mohnköpfe mit Milch, oder einen Aufguß von Bilsenkrautblättern, in Gebrauch ziehen; man nehme 2 Loth der getrockneten Blätter, übergieße sie mit einem Maaß kochenden Wassers, und nachdem es einige Zeit in einem verdeckten Topfe gestanden hat, so seihe man es durch. Oder den Aufguß der getrockneten Belladonnablätter; man übergieße ein Loth derselben mit einem Maaß kochenden Wassers. Ist das Uebel schon weiter gekommen, und sondert sich eine fressende und stinkende Jauche ab, so bediene man sich innerlich und äußerlich des Kalkwassers; man trinke täglich ein halbes bis ein Maaß mit eben so viel Ziegen- oder Kuhmilch versetzt, äußerlich wird es auf die angegebne Art angewendet. Entstehen Blutflüsse, so nehme man zum innern Gebrauch die schon oft genannte Mixtur, aus einer Unze Phosphorsäure und eben so viel Himbeersyrup zu 30 Tropfen alle 2 Stunden, äußerlich aber bediene man sich der Auflösung des Alauns (I. Buch S 168.).

Gegen den heftigen Schmerz, der den Mutterkrebs immer begleitet, ist als ein beruhigendes Mittel das Einnehmen von Oel, Leinöl, Mandelöl, 3 bis 4 Eßlöffel voll täglich, oft hülfreich gewesen. Noch besänftigender ist der Gebrauch des Opiums; man nehme von der Opium-Tinktur (Tinctura thebaica) ein auch 2 Mal binnen 24 Stunden 10—15 Tropfen. Da bei längerem Gebrauch die Na-

tur sich an dies Mittel gewöhnt, und es dann nicht mehr wirkt, so sieht man sich genöthigt, immer mit der Gabe zu steigen, wenn sie Beruhigung verschaffen soll.

Verhärtung der Brust und Krebs an derselben.

Eine eben so schreckliche Krankheit ist der Brustkrebs, doch ist diese Krankheit nicht so ganz hülflos, weil durch eine bei Zeiten gemachte Operation der verdorbne Theil der Brust weggenommen, und dadurch eine gründliche Heilung bewirkt werden kann. Dem Krebsgeschwür gehet allemal eine Verhärtung in der Brust vorher, die sich entzündet, aufbricht und dann das Krebsgeschwür bildet. Diese Verhärtung, auch Scirrhus genannt, zeigt sich im Umfange der Brustdrüse als ein harte, knotige Geschwulst, die die Farbe der andern Haut hat, sich hin und her schieben läßt und eben nicht schmerzhaft ist. Beim höhern Grade der Krankheit entzündet sich die Verhärtung, nimmt an Umfang zu, fühlt sich höckerig, knotig und steinhart an, wird roth und bläulicht, die Blutgefäße in ihrem Umfange schwellen auf und sie wird schmerzhaft. Der Schmerz ist sehr heftig und von eigenthümlicher Art, ungefähr so, als wenn die Geschwulst beständig mit Nadeln durchstochen würde, oder als wenn sie glühende Kohlen enthalte. Man nennt diesen Zustand der verhärteten Brust den verborgenen Krebs. Bleibt sich die Krankheit jetzt noch selbst überlassen, so geht sie unfehlbar in den offnen Krebs über. Die Haut bricht auf und es entsteht ein offnes, sehr übel aussehendes Geschwür, welches sehr heftige Schmerzen verursacht. Seine Oberfläche ist ungleich, am Rande hart und ausgezackt,

mit schwammichten Auswüchsen besetzt, blutet leicht und stark, und giebt eine scharfe stinkende Jauche von sich, die schnell die Theile umher anfrißt. Ist das Geschwür erst offen und dringt die Luft hinein, so nehmen alle Zufälle schneller als vorher zu, es entsteht ein schleichendes auszehrendes Fieber und befördert den Tod. Zur Erzeugung dieses Uebels wirken, als äußere Ursachen, Quetschung durch Druck und Stoß und das Tragen der fest aufliegenden Schnürleiber; ferner Gram, Kummer und Sorgen. Sehr selten leiden jüngere Frauenzimmer an diesem Uebel, am häufigsten befällt es sie in den Jahren, wo die Reinigung bald aufhören will, oder auch später. Körper, die geschwächt sind, scharfe und verdorbene Säfte haben, sind besonders dazu geneigt.

So lange die Verhärtung nicht sehr groß, nicht schmerzhaft ist, und sich hin nnd her schieben läßt, ist noch zu hoffen, daß sie durch eine gute Lebensordnung und durch Medikamente zertheilt werden kann. Um die Wirkung dieser letztern zu unterstützen, muß die Kranke sich aller schwer verdaulichen, salzigen, sauren, scharfen Speisen, so wie aller hitzigen Getränke enthalten. Sie muß leicht verdauliche, milde und nahrhafte Dinge genießen, man hüte sie vor Sorgen und Kummer, erheitre sie und spreche ihr Muth ein. Man hat der äußerlichen Mittel zur Zertheilung der Brustverhärtung gar viele, doch müssen sie mit Auswahl und Umsicht angewendet werden, wenn sie nicht mehr Schaden als Nutzen bringen sollen; der Gebrauch aller reizenden Pflaster und Salben ist höchst nachtheilig, denn dadurch kann die Verhärtung leicht entzündet, und ihr Uebergang in den Krebs beschleunigt wer-

den. Der anhaltende, Jahre lang fortgesetzte Gebrauch einer warmen Bedeckung der Brust, durch eine Schwanenhaut, ein Kaninchen- oder Katzenfell, durch gezupfte Wolle, ist oft allein hinlänglich, bedeutende Verhärtungen zu zertheilen. Man lasse einige Mal täglich den Dampf von kochendem Essig, oder von Kamillen- und Fliederaufguß an die Brust gehen. Man reibe zwei Mal täglich die Verhärtung mit der Salbe:

R. Linimenti saponato-camphor. ℥j

D. S. Zum Einreiben,

oder mit der vorhin S. 386. aus Belladonna angegebnen Salbe. Man bedecke sie dabei mit dem Schierlingspflaster, oder mit dem Bilsenkrautpflaster, oder mit dem Quecksilberpflaster, welche in jeder Apotheke zu haben sind. Ein solches Pflaster muß alle drei Tage frisch aufgelegt werden. Ist die Verhärtung schmerzhaft und entzündet, so passen diese Mittel gar nicht; dann lege man einen warmen und feuchten Umschlag von den vorhin S. 386. angegebnen Chamillen-Kräutern, denen man halb so viel zerstoßene Hafergrütze zusetzt, auf, und fahre damit 4 bis 6 Wochen fort. Ist die Person vollblütig und die Verhärtung roth und aufgeschwollen, so setze man vorher einige Blutigel an. Unter den mancherlei innern Mitteln, die zur Zertheilung solcher Verhärtungen gebraucht werden, haben sich besonders die Pillen:

R. Fel. Tauri
Sapon. medic. aa ℥j
Extr. cicutae ʒß
Sulph. aurat. antim. pulv. gr. x
M. f. C. art. Pilulae pond. grjj
D. s. 3 mal täglich 4—5 Stück,

dienlich bewiesen. Man brauche sie anhaltend und in steigender Gabe, so daß man alle drei Tage jedes Mal eine mehr nimmt; sollte sich Uebelkeit und Erbrechen darauf einstellen, so vermindere man die Gaben wieder. Oder man gebrauche die Belladonna-Pulver von vorhin S. 393. zwei Mal täglich ein Stück, oder den Trank von Extractum taraxaci S. 393., besonders wenn eine beschwerliche Verdauung, Leibesverstopfung oder Stockungen in der Menstruation damit verbunden sind. Diese Mittel müssen ebenfalls anhaltend einige Monate hindurch gebraucht werden, wenn sie von Nutzen sein sollen. Will sich die Verhärtung auf diese Art nicht zertheilen lassen, so muß man dieselbe ohne Zögern durch die Operation wegnehmen lassen; sie ist gefahrlos und nach derselben eine gründliche und baldige Heilung zu erwarten, wenn die Verhärtung nicht sehr schmerzhaft, wenn sie noch verschiebbar, und daher nicht mit den unterliegenden Theilen verwachsen ist, und wenn die Achseldrüsen wenig oder gar nicht angeschwollen und verhärtet sind. Ist aber die Verhärtung in den verborgenen Krebs, oder gar schon in das offne Krebs-Geschwür übergegangen, so darf die Operation nicht mehr unternommen werden, weil sie nur den Tod beschleunigen würde; aber auch von der Anwendung andrer Mittel ist dann keine gründliche Heilung zu erwarten. Man muß dann nur darauf bedacht sein, die heftigen Zufälle zu lindern und Erleichterung zu verschaffen. Das Geschwür muß sehr rein gehalten und oft verbunden werden, damit sich keine Unreinigkeit darin sammelt. Wegen des üblen Geruchs der ausfließenden Jauche, der der Kranken selbst und ihrer Umgebung sehr zur Last fällt, ist das Aufle-

gen von frischbereitetem Kalkwasser sehr gut, man wäscht damit die Wunde aus, feuchtet leinene Lappen an und legt sie oft auf. In derselben Absicht, um den üblen Geruch zu dämpfen, kann man das Pulver zwei Mal täglich in das Geschwür streuen. Blutet das Geschwür oft und stark, so wasche man es mit einem Aufguß von Chamillenblumen, oder mit einer Abkochung von Weidenrinde, oder mit der zusammenziehenden Auflösung aus Alaun und gepulvertem Vitrol (I. Buch S 164. 165.) oder der schon oft vorgekommenen Chinaabkochung, oder mit dem Chinadekokt (das vorhin S. 390. schon vorgekommen) und lege leinene damit angefeuchtete Lappen fleißig auf. Aus demselben Grunde kann man auch leinene Kompressen, mit Kampferspiritus angefeuchtet, auflegen. Das Auflegen eines Breies von geschabten Möhren, der oft erneuert weden muß, thut gute Dienste, indem er kühlt und den üblen Geruch vermindert. Ist das Geschwür sehr schmerzhaft, so ist das Auflegen von den frischen und gequetschten Blättern des Schierlings, des Bilsenkrautes, oder der Belladonna sehr zu empfehlen. Ist dies aber, wegen der Jahreszeit, nicht möglich, so nehme man die getrockneten und zerschnittenen Blätter von einer der genannten Pflanzen, setze ihnen etwas Kamillenblumen und gestoßene Hafergrütze zu, und bereite so einen warmen Brei, den man unmittelbar auf das Geschwür legt und oft erneuert. Um die scharfen Säfte zu verbessern, muß die Kranke das frische Kalkwasser, mit eben so viel Ziegen- oder Kuhmilch versetzt, trinken, taglich ein bis 2 Maaß. Blutet die Wunde stark und viel, so nehme sie von der blutstillenden Mixtur aus Phosphorsäure und Himbeer-

syrup (von jedem Eine Unze) vier Mal täglich die S. 385. angeführte Gabe von 35 Tropfen. Um die heftigen Schmerzen zu beruhigen ist der Gebrauch der Opiumtinktur, auf die vorhin S. 394. angegebene Art, das vorzüglichste innerliche Mittel.

Gebärmuttervorfall.

Des Gebärmuttervorfalls, mit Umstülpung derselben, der sich gewöhnlich gleich nach der Niederkunft ereignet, ist schon S. 310. gedacht worden; wenn sich aber die Gebärmutter aus ihrer natürlichen Lage nach unten in die Mutterscheide herabsenkt, oder gar aus der Schaam heraustritt, so nennt man dies einen Muttervorfall. Die herabgesenkte Gebärmutter zeigt sich dann in der Mutterscheide als eine birnförmige Geschwulst, um welche man den Finger führen kann, und an deren unterm Ende man den Muttermund als eine Querspalte fühlt. Die Kranke fühlt ein beschwerliches Ziehen und Drücken im Hintern und in den Lenden, welches im Gehen schlimmer, leidlicher aber im Liegen ist. Ist die Gebärmutter so tief gesunken, daß sie außer den Geburtstheilen sichtbar wird, so bildet sie eine rothe, eirunde Geschwulst, die nach unten und hinten zu die Spalte des Muttermundes hat. Durch Luft, Reibung und Urin entzündet sie sich, wird sehr schmerzhaft, wund, und verursacht Stuhlzwang und Harnverhaltung. Ein zu weites Becken und erschlaffte Geburtstheile geben zu dem Muttervorfall Gelegenheit, besonders wenn ein zu häufiger Beischlaf, heftige Anstrengungen, schwere Arbeiten, häufige und beschwerliche Geburten, und überhaupt starke Erschütterungen dazu kommen. Unverheirathete bekommen ihn seltner, als

verheirathete. Die vorgefallene Gebärmutter muß zurückgebracht, und in ihrer natürlichen Lage erhalten werden. Die Frau lege sich auf den Rücken; man ziehe dann mit der linken Hand die Geschlechtstheile gelinde auseinander, und schiebe mit den mit Oel bestrichenen Fingern der rechten Hand die vorgefallne Mutter nach und nach zurück und zwar so, daß die den Genitalien zunächst gelegenen Theile zuerst zurückgebracht werden. Ist der Vorfall schon alt und die Theile verschwollen, so muß die Frau erst einige Tage in der Rückenlage bleiben, und auf die Geburtstheile muß ein erweichender, warmer Umschlag gelegt werden; nachdem so die Entzündungsgeschwulst zertheilt ist, kann er erst zurückgebracht werden. Ist die Gebärmutter in ihre gehörige Lage gebracht, so muß die Frau noch einige Tage auf dem Rücken und mit geschlossenen Schenkeln ruhig liegen; es müssen Compressen mit zusammenziehenden Mitteln, die im 1. Buch, S. 241, 242 schon genannt sind, in die Mutterscheide gebracht, und Einspritzungen der Art gemacht werden. Ist der Muttervorfall alt, so sind demungeachtet Rückfälle zu befürchten; um sie zu verhüten, muß ein sogenannter Mutterkranz getragen werden. Dies ist ein hohler Cylinder oder Ring von Holz oder Kork mit Wachs oder Firniß überzogen, er ist auch wohl mit einem Stiele versehen, und wird dann durch eine Binde befestigt. Wenn der Mutterkranz angelegt werden soll, muß sich die Frau in die schon angegebene Rückenlage legen, man bestreicht denselben mit Oel, und schiebt ihn so hoch wie möglich in die Geburtstheile hinauf. Sie muß sich dann einige Tage ruhig halten, damit sie sich daran gewöhne, und sich der Kranz festlege. Von Zeit zu Zeit muß er herausgenommen und

gereinigt werden, weil er sonst zu faulen anfängt, und selbst mit der Scheide verwachsen kann. Der Kranz muß, wenn er etwas helfen soll, geraume Zeit getragen werden, dabei müssen die zusammenziehenden Mutter-Einspritzungen fortgesetzt werden. Sollte eine Schwangerschaft eintreten, so kann in der Mitte derselben der Kranz schon herausgenommen werden. Ist der Vorfall sehr alt, so kann er nicht zurückgebracht werden, und muß dann bloß durch einen Tragbeutel vor Reibung und Kälte geschützt werden.

Vorfall der Gebärmutterscheide.

Auch die Mutterscheide allein kann vorfallen; es ist dann eine rothe Geschwulst voller Falten und Runzeln außerhalb der Gebärmutter sichtbar. Das Gehen ist solchen Frauen sehr beschwerlich; sie empfinden ein Drücken in der Schamgegend, Stuhlzwang und Beschwerden beim Urinlassen. Ein langwieriger weißer Fluß, so wie die genannten Veranlassungen des Muttervorfalls können auch zu dem Entstehen dieses Uebels Veranlassung geben. Will man ihn zurückbringen, so muß die Kranke die schon angegebene Lage annehmen, vorher aber Stuhlgang haben und Urin ablassen. Sie muß sich mehrere Tage ganz ruhig verhalten, und während dessen entweder einen dazu geeigneten Mutterkranz tragen, oder wenigstens einen Schwamm mit zusammenziehenden Mitteln oft einlegen.

Ueber mehrere noch hierher gehörende Uebel, als Wassersucht der Gebärmutter, des Eierstocks rc. verbreiten wir uns hier nicht, weil sie ohne ärztlichen Beistand nicht radikal geheilt werden können.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sachs, Johann Jacob,

Aerztliches Gemälde des weiblichen Lebens im gesunden und krankhaften Zustande, aus physiologischem, intellectuellem und moralischem Standpunkte ein Lehrbuch für Deutschlands Frauen

Berlin 1830

Anthr. 122 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10255494-3